This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Educ 2069.07.5

Harvard College Library

BOUGHT WITH MONEY
RECEIVED FROM THE
SALE OF DUPLICATES

Bubi's erste Kindheit

Ein Tagebuch

von

Ernst und Gertrud Scupin

Leipzig
Th. Grieben's Verlag (L. Fernau)
1907

Bubi's erste Kindheit

Ein Tagebuch

über die

geistige Entwicklung eines Knaben

während der ersten drei Lebensjahre

Von

Ernst und Gertrud Scupin

Mit vier Porträts und Nachbildungen von Kinder-Zeichnungen

Leipzig

Th. Grieben's Verlag (L. Fernau)

1907

Educ 2069.07.5

HARVARD COLLEGE
SEP 2 1920
LIBRARY

Duplicate money

Vorwort.

Das Tagebuch über unseren Jungen war anfangs keineswegs für die Öffentlichkeit bestimmt; es ist lediglich aus dem Wunsche heraus entstanden, alle die feinen Regungen der sich langsam erschließenden Menschenseele festzuhalten zu unserer Freude und um uns noch in späteren Jahren der ersten fröhlichen Jugendzeit unseres Buben recht lebendig erinnern zu können. Nun sollte unser Erinnerungsbuch aber ja nicht etwa eine Anekdotensammlung, eine womöglich feuilletonistisch ausgeschmückte Wiedergabe aller Kinderstreiche unseres Jungen werden, wir hatten uns vielmehr von vornherein den festen Plan gemacht, nur ganz einwandfrei festgestellte Tatsachen in unserem Tagebuche zu verzeichnen. Vorbildlich hierfür war uns der Klassiker der Kinderpsychologie, W. Preyer, dessen Buch „Die Seele des Kindes" die wertvollsten Anregungen und die geeignetsten Wege zur Anlage eines Tagebuches gibt.

Um durchaus genau sein zu können, war es nötig, ständig ein Notizbuch mitzuführen, in welches jede erwähnenswerte Seelenäußerung des Kindes, später auch jedes Wort und jede interessantere Redewendung unmittelbar aufgeschrieben wurde; nur so war es möglich, die Worte auch lautlich genau so festhalten zu können, wie sie das Kind gerade aussprach. Besondere Sorgfalt haben wir auch darauf gelegt, festzustellen, wann und wie jedes bis zum Schlusse des dritten Lebensjahres überhaupt im Wortschatz des Kindes vorkommende Wort zum ersten Male gesprochen worden ist; hierfür ist auch noch ein besonderes Register angefertigt worden, aus dem außer dem Monat, in dem das einzelne Wort zuerst angewandt wurde, noch zu ersehen ist, wie sich die Aussprache entwickelte.

Unser Tagebuch macht nun durchaus keinen Anspruch darauf, irgendwelche Probleme der Kinderpsychologie zu lösen; wir wollen vielmehr mit der Veröffentlichung lediglich den berufenen Forschern einwandfreies Beobachtungsmaterial geben.

Aber nicht nur für den Fachgelehrten ist unser Tagebuch bestimmt, auch allen Eltern, die sich der herzlich lohnenden Aufgabe unterziehen wollen, die seelische Entwicklung ihres Kindes zu beobachten und zu studieren, sei dieses Buch gewidmet. Der mächtige Aufschwung in der Beschäftigung mit der kindlichen Psyche zeigt deutlich, daß man endlich auch in weiteren Kreisen erkannt hat, daß die Eltern ihrem Kinde gegenüber nicht nur die Verpflichtung haben, für Kleidung und Nahrung zu sorgen, sondern daß es ihre heiligste Aufgabe ist, sorgsam auf jede Regung der kindlichen Psyche zu lauschen und dabei die guten Triebe zu fördern, die bösen zu dämmen. Wenn man sich aber in dieser Weise eingehend mit seinem Kinde beschäftigen will, dann ist die Führung eines Tagebuches der beste Weg dazu, denn erst beim Niederschreiben der Handlungen und Reden des Kindes wird man sich so recht über deren psychologische Bedeutung klar.

Für die äußere Ausstattung des Buches hat der rührige Verlag das weitestgehende Entgegenkommen gezeigt, wofür wir ihm hier unseren herzlichsten Dank abstatten.

Breslau, im Mai 1907.

Ernst und Gertrud Scupin.

1. Woche.

16. Mai 1904. Heute morgen 7 Uhr wurde unser kleiner Ernst Wolfgang geboren. Er verhielt sich mehrere Sekunden lang lautlos, erst ein energischer Klaps der Hebamme auf den unteren Teil seines Rückens bewog ihn zum ersten Schrei. Ans besonnte Fenster gebracht, kniff er sofort die Augen zusammen, öffnete sie aber gleich darauf weit, ließ also die Welt im Zweifel, ob er für Lichteindrücke schon empfänglich war. Auf Geräusche reagierte das Kind überhaupt noch nicht. Dagegen schnappte es, als es hungrig war, seitwärts in das Federbett hinein, strampelte die eingebundenen Händchen (eingebunden, weil das Kind sich das Gesicht zerkratzt hatte) wieder frei und saugte gierig daran.

17. Mai. Das eine Auge klebte etwas zu, das andere wurde häufig weit geöffnet. Grellem Lampenlicht gegenüber kniff der Knabe die Augen zusammen. Der Gesichtssinn ist also intakt, ebenso das Gehör. Denn als das Kerlchen an der Brust lag und jemand laut sprechend hinzutrat, wandte es plötzlich den Kopf zur Seite, das Gesichtchen hatte dabei einen lauschenden Ausdruck, dann trank es beruhigt weiter. — Nun der Tastsinn: Ein sein Händchen berührender Finger wurde sofort umspannt und erst bei einer ruckweisen Armbewegung wieder losgelassen. Großmama, die, sich zärtlich herabneigend, auf das Kind einsprach, erhielt zum Dank ein paar Kratzwunden, die Fingerchen hatten sich so fest eingekrallt, daß es ihr einen Schmerzenslaut entlockte.

18. Mai. Das satte Kind ist ein Bild äußersten Behagens. In solch einem Moment sanft unter dem Bäckchen und am Näschen gekitzelt, verzog es den Mund zu einem breiten Lächeln, das Gesichtchen sah dadurch recht anmutig aus.

19. Mai. In der Nacht schrie das Kind kläglich. Als Lichtschein sein Bettchen traf, verstummte es plötzlich und starrte erstaunt zur hellerleuchteten Zimmerdecke empor. Dann ging das Geschrei mit frischen Kräften wieder los. Das gesättigte Kind sah sich schon munter um; eine in der Richtung seines Blickes gehaltene Hand hatte keine

Veränderung des Gesichtsausdruckes zur Folge. Doch als die Hand langsam durch die Luft fuhr, starrte das Kind darauf und folgte wie gebannt mit seinem Blick (nach „Preyer" nicht vor dem zehnten Tage). Dies geschah zweimal, aber nur bei langsamer Handbewegung. Dann schloß der Knabe müde die Augen, runzelte die Stirn und reagierte auf nichts mehr.

20. Mai. Beim Einpudern stäubte das Puder in der Luft herum, das Kind nieste infolgedessen heftig.

22. Mai. Der Knabe schielt fast besorgniserregend, besonders wenn ein Gegenstand seinem Gesichte genähert wird.

2. Woche.

23. Mai. Tritt jemand an das Bett des schreienden Kindes, so wird es augenblicklich ruhig und sieht den Betreffenden groß an. Bei Hunger saugt der Knabe laut schmatzend an den Fingern, doch beruhigt ihn das nur für kurze Zeit. Vor dem Anlegen an die Brust wackelt das Köpfchen unruhig hin und her, der Mund sucht gierig, die Augen sind weit aufgerissen. Ist die Warze endlich gefunden, so stößt er befriedigte Grunzlaute aus, saugt hastig, bis er sich verschluckt und husten muß; schnauft, als hätte er die anstrengendste Arbeit vor. Dann wird das Saugen träger und häufig unterbrochen, die Augen fallen dem Kinde zu, wohlig wie ein Kätzchen schnurrt es noch eine Weile und stößt schließlich mit seitlicher Kopfbewegung die Warze aus. Häufig stürzt die Milch springbrunnenartig wieder hervor, besonders viel bricht das Kind, wenn es den Finger in den Mund steckt oder Schlucken (singultus) bekommt.

24. Mai. Bei der Mahlzeit des Kindes sind die Großmama und noch eine Dame anwesend. Gesättigt starrte der Knabe allen drei Erwachsenen nacheinander ins Gesicht und wandte jedesmal das Köpfchen der gerade Sprechenden zu.*)

26. Mai. Gewicht des Kindes 6¼ Pfund. Der Knabe ist kräftig und versuchte schon mehrmals, das Köpfchen zu heben. Nach dem Stillen wird erst das Gesicht der Mutter mit großen, fast ausdrucksvollen Augen fixiert, dann wandte er hartnäckig das Köpfchen dem Lichte zu, ein gelber Fenstervorhang schien besonders zu fesseln. Plötzlich schob die Mutter die Hand zwischen ihn und das Licht; das Staunen über die Verdunkelung war unverkennbar, mit weit aufgerissenen Augen folgte er der Hand, die in großem Bogen bewegt wurde; erst als die Hand still hielt, wurde das Köpfchen wieder dem Lichte zugekehrt.

*) Die späteren Beobachtungen lassen es jedoch sehr unwahrscheinlich erscheinen, daß schon jetzt die Schallquelle wahrgenommen wird.

28. Mai. Das Kind zuckte, als die Mutter nieste, heftig zusammen und bewegte beide Arme schnell durch die Luft. Es zuckte auch mit den Augenlidern, als mit der Hand nahe dem Gesichtchen vorbeigefahren wurde. Ebenso erfolgte jedesmal ein Lidschlag bei geräuschvollem Kusse auf sein Händchen.

3. Woche.

31. Mai. Die ersten Tränen stellten sich ein. Das Kind schreit kräftig auf, „a — uah", auch „ä — uäh". Schrecklich boshaft klingen die hohen Krähtöne, es hört sich an wie eine scharfe Säge; der Atem bleibt dann aus, der Körper wird blaurot, die Augen sind zusammengekniffen, die Mundwinkel herabgezogen, das Kind jappt ein paarmal, als müsse es ersticken.

3. Juni 1904. Gegensätze von Farben scheinen das Kind zu interessieren. Es blickt minutenlang aufmerksam bald auf die weißen Kissen, bald auf die dunkeln Wagenvorhänge. Ein schwarzer Hut über einem Gesicht verursachte erstauntes Augenaufreißen; abwechselnd starrte das Kind bald höher, bald tiefer; es sah aus, als wolle es vergleichen. In der letzten Woche nahm das Kind ½ Pfund zu.

5. Juni. Berührung der Lippen hat sofortige Saugbewegung zufolge, selbst wenn das Kind satt ist. Während des Saugens reagiert es fast gar nicht auf Schallreize.

4. Woche.

6. Juni. Das wache Kind wurde neben ein buntseidenes Kissen gelegt. In gespannter Aufmerksamkeit blickte es darauf, blähte die Nasenlöcher weit auf und schob die Lippen vor, so daß das Mündchen ganz spitz wurde; überhaupt wurde heute schon mehrmals bei dem aufmerkenden Kinde das Mundspitzen bemerkt.

9. Juni. Der Kleine fuhr heftig im Schlafe zusammen, als eine Tür zugeschlagen wurde.

10. Juni. Gewichtszunahme ¾ Pfund. Die Mutter hielt ihn heute auf dem Schoße und rief plötzlich dem Vater im Nebenzimmer etwas zu. Das im Einschlafen begriffene Kind fuhr erschreckt zusammen, zog die Mundwinkel jammervoll herunter, kurz, es machte eine Prempe, die immer kläglicher wurde, bis nach hastigem angstvollem Atmen und Würgen ein lautes Schreiweinen einsetzte, bei dem es die Mutter unter Tränen wie anklagend ansah. Überhaupt sucht das Kind jetzt häufig das Gesicht desjenigen auf, der sich ihm gerade zuneigt. So sah es heute fast 5 Minuten lang aufmerksam in das Gesicht der Mutter; als diese sprach, blickte der Knabe auf ihren Mund, als sie ihm freundlich zunickte, lachte er zum ersten Male

mit offenem Munde, bewegte lebhaft die Händchen auf und nieder und sah ganz beglückt aus.

12. Juni. Bubi kommt täglich ins Freie und schläft hinterher doppelt fest und gut. Die Schlafdauer variiert zwischen 2 bis 4 Stunden am Tage und 3 bis 6 Stunden des Nachts; gleich in der ersten Lebenswoche schlief das Kind nach großer Ermüdung sogar sieben Stunden hintereinander. Während des Schlafes liegen die Händchen meist zu Fäusten geballt vor dem Gesicht, der Daumen steckt zwischen dem 2. und 3. Finger. Mit Vorliebe zieht sich das Kind ein vorgelegtes Serviettchen über das Gesicht und schnarcht wohlig darunter hervor. Kitzelexperimente an der Nase oder den Augenbrauen des schlafenden Kindes hatten nicht die leiseste wegwischende Armbewegung zufolge, wohl weil das bewußte Tüchlein einen so häufigen Reiz auf die Gesichtshaut ausgeübt hatte, daß die Empfindung derselben abgestumpft wurde. Die Schreckhaftigkeit im Schlafe ist ziemlich groß; oft stößt das Kind unruhige Ächzlaute aus; heute wurde beobachtet, wie es heftig zusammenfuhr, als plötzlich die Wanduhr schlug.

5. Woche.

14. Juni. Die Mutter pflegt die Brustwarze mit einem Läppchen zu befeuchten, ehe sie dem Kinde gereicht wird. Als die Befeuchtung heute unterblieb, verschmähte der Knabe die trockene Warze, wandte trotz augenscheinlichen Hungers den Kopf verdrießlich ab und langte erst zu, als die hervorströmende Milch Feuchtigkeit geschaffen hatte. Nach dem Trinken schluckte das Kind anhaltend (singultus). Als ihm ein Finger mit daranhaftendem Zucker in den Mund gesteckt wurde, leckte es, zog aber gleich eine komische Grimasse, als wenn es Bitteres zu schmecken bekäme. Beim zweiten Versuche leckte es schon herzhafter, das Gesichtchen erheiterte sich und schließlich blickte der Knabe mit allen Zeichen der Gier nach dem Finger, der ihm genähert wurde.

15. Juni. Wird das Kind im Tragbett in fast vertikaler Lage gehalten, so wackelt das Köpfchen hin und her und ruckt nach vorn, doch behagt dem Knaben diese veränderte Lage sehr, selbst im wütendsten Geschrei verstummt er auf eine Weile. Ähnlich beruhigend wirkt der Schleier, der beim Transport in den Garten über das Gesichtchen gedeckt wird, und das Badetuch. Im Bade liegt das Kind mit allen Zeichen wohligen Behagens auf dem Arme der Mutter, hält die Augen weit auf, beugt und streckt lebhaft die Glieder und dehnt sich zu seiner vollen Länge aus. Das Hin- und Hergekugeltwerden beim Abtrocknen und auch beim Trockenlegen entlockt ihm jedesmal wohlige Grunztöne und Lächeln.

2. Monat.

16. Juni. Das Schielen hat fast ganz aufgehört, auch Stirnrunzeln tritt nur noch selten ein, doch bilden sich beim Heben des Blickes häufig Querfalten über jedem Auge.

17. Juni. Das Kind nahm in der letzten Woche ½ Pfund zu, wiegt also im Alter von einem Monat 8 Pfund. Wir kitzelten den Knaben an der Fußsohle, sofort spreizten sich die Zehen; Kitzeln an der Fußspitze bewirkte, daß sich die Zehen griffartig um den kitzelnden Finger legten, von Lachen oder auch nur Lächeln war dabei keine Spur zu bemerken.

19. Juni. Bubi scheint seine Mutter bereits zu kennen; als sie ihm mehrmals freundlich zunickte und auf ihn einsprach, da verklärte sich sein Gesichtchen, er lachte vergnügt auf und bewegte lebhaft die Händchen. Die zufällig anwesende Tante des Kindes konnte ihm jedoch durch ganz dieselben Manipulationen nicht das leiseste Lächeln entlocken; der Knabe sah sie nur ernst mit gespitztem Munde an. Sprach die Mutter dann wieder, so wandte er ihr sofort das Gesichtchen zu, die Augen bekamen wieder einen lebhafteren Glanz, und das Kind lächelte; offenbar erkennt es also sowohl Mutters Stimme als auch ihr Gesicht.

20. Juni. Heute ließ das Kind im Zustand großen Wohlbehagens ein „gu" hören; ferner wandte es, als die Mutter zu pfeifen begann, schnell den Kopf der Schallquelle zu und sah mit erstaunten Augen auf Mutters Mund.

6. Woche.

21. Juni. Wir bliesen das schreiende Kind an, es fuhr zusammen und war einen Augenblick ruhig, um gleich darauf das Geschrei noch heftiger fortzusetzen; dies mehrmals mit gleichem Erfolge. Dahingegen beruhigt Zusprechen immer. Das Kind betrachtet jetzt häufig aufmerksam seine Umgebung. Es bevorzugt dabei auffällig die bunten, die glänzenden, aber auch die ganz dunklen Dinge. Mitten in recht unzufriedenem Nörgeln hörte es plötzlich auf und sah lange interessiert nach einem hellroten Lampenschirm in etwa 2½ Meter Entfernung; drehte man das Kind langsam einer anderen Richtung zu, so wandte es sofort den Blick nach rückwärts dem Lampenschirm wieder zu. Tritt eine Person hinter das Kind, so blickt es nach rückwärts.

22. Juni. Zum Zeichen großen Mißmuts und Unbehagens werden häufig beide Lippen vorgeschoben, aber nicht wie beim Mundspitzen, sondern in der ganzen Lippenbreite; die Mundwinkel sind

dabei nach unten gezogen. Eine Ankündigung des Schreiens ist jedesmal die Unruhe und fieberhafte Beweglichkeit des Kindes; die Augen wandern hin und her, die Händchen werden gebeugt, gestreckt, die Finger gespreizt, der Kopf hin und her gedreht, seltsam ächzende Laute ausgestoßen. Den Schluß des Schreiens bildet häufig ein „bah", „buah", auch klingt manchmal ein „ja, ja" durch.

23. Juni. Vor dem Trinken wird dem Kinde ein Lätzchen unter das Kinn gebreitet. Längst schon verbindet der Knabe damit die Vorstellung der nun folgenden Annehmlichkeit; denn der Blick wird plötzlich gierig, der Mund sucht, die Händchen werden lebhaft bewegt; sieht sich das Kind nun in seiner Erwartung getäuscht oder wird ihm die Brust nicht schnell genug gereicht, so bricht es in ein heftiges, zornig klingendes Schreiweinen aus. Als erstes Spielzeug erhielt Bubi heute einen blauroten klappernden Zelluloidball, der an einem Gummifaden hängt; beim Anblick des bunten, pendelnden Dinges lachte das Kind mehrmals sehr lieblich. Als nun der Ball gar an der Plane des Wagens befestigt wurde und sich dort bei jeder Erschütterung klappernd bewegte, verwandte das Kind keinen Blick davon, es zappelte mit den Händchen, blähte die Nasenflügel und ließ mehrfach ein vergnügtes „brrr", „grrr" und „a — rr" hören.

24. Juni. Bubi nahm 150 Gramm zu. Der in der Luft tanzende Ball machte ihm wieder viel Vergnügen, als er immer niedriger, immer näher an sein Gesichtchen gebracht wurde, bis er schließlich nur noch handbreit davon entfernt war, da wurde die Miene angstvoll, die Augen öffneten sich weit und entsetzt, um die Mundwinkel zuckte es verdächtig — und richtig begann das Kind kläglich zu schreien. Als nun der böse Ball schnell entfernt und dem Kinde beruhigend zugeredet wurde, lachte es in kürzester Zeit wieder und war vergnügt wie vorher.

7. Woche.

29. Juni. Heute hielt Bubi, nachdem er so recht gut geschlafen hatte, einen längeren Monolog, in dem „grr, brr, bw, gu, a, ä, ö" vorkam und noch viele unbeschreibliche Laute. Die für des Kindes Blick unerreichbar sitzende Mutter erfaßte das Händchen des im Wagen liegenden Kindes, sofort blickte es ganz erstaunt um sich, bald nach rechts, bald nach links, als suche es die bei einer Berührung sonst wahrgenommene Person.

1. Juli 1904. Die Mutter sprach dem Kinde einzelne Silben vor, besonders: „a — brrr", „ha — bu" usw., aufmerksam sah es auf den Mund der Sprechenden und bewegte dabei die Lippen, als ob es mitsprechen wollte, öffnete und schloß sie immer wieder; sobald die Mutter lachte, lachte es belustigt mit. Nachdem mehrmals „a — brrr"

vorgesagt worden war, lächelte der Knabe auf einmal verschämt, machte ein paar probierende Mundbewegungen, stemmte sich mit Händen und Füßen gegen das Federbett, und wie unter gewaltsamer Anstrengung stieß er „a — brrr" hervor. Dann hielt er wie erschrocken über den eigenen Laut ganz still und sah die Mutter fragend an; als diese ihm nun lächelnd zunickte, da jauchzte er auf — das ganze Kerlchen eine zappelnde Freude.

3. Juli. Fußsohlenkitzeln bewirkte zum ersten Male Lachen, auch zog das Kind stets dabei die Beinchen hoch. Heute hörten wir plötzlich den im Wagen liegenden Kleinen hell auflachen; wir traten hinzu und folgten der Richtung seines Blickes: es waren im Winde schaukelnde Baumzweige, die seine Heiterkeit so erregt hatten. Dabei stieß er unter lebhaftem Strampeln lauter seltsame Laute aus, darunter einmal ganz deutlich das langersehnte „abuh". — Sehr bewährt sich der bunte Ball, der nun dauernd am Betthimmel des Kinderbettchens befestigt ist. Seine Pendelschwingungen fesseln den Knaben immer wieder und oft macht es uns ein heimliches Vergnügen, unbemerkt zuzusehen, wie er mit glänzenden Augen jeder Bewegung folgt und mit den Händchen nach dem Balle verlangt. Dabei hält er ihm eindringliche Ansprachen, in denen neuerdings auch: „eia" und „arra" immer wiederkehrt.

9. Woche.

12. Juli. Komisch wirkt es, wenn der Vater das schreiende Kind in scheinbarem Zorne heftig anfährt. Im Nu verstummt es und starrt entsetzt auf das sich über ihn neigende Gesicht; scheu und mit zitternden Lippen wendet es den Kopf nach der anderen Seite, ab und zu sich durch einen furchtsamen Seitenblick überzeugend, ob das schreckliche Ding, von dem der rauhe Ton ausging, noch da ist. Hierbei wurde zum ersten Male Augenzwinkern beobachtet.

14. Juli. Die Mutter stellte sich mit Bubi vor den Spiegel; ohne besonderes Interesse wurde das dadurch entstehende Spiegelbild betrachtet, obwohl die Mutter sich hin und her bewegte, dagegen haftete des Knaben Blick fest an der im Spiegel sichtbaren weißen Glocke der Hängelampe und war durch nichts davon abzubringen. — Im Zimmer wird jetzt alles aufmerksam betrachtet, doch wendet das Kind vom sonnenbeschienenen Fenster regelmäßig den Blick ab. Der im Bauer herumhüpfende und singende Vogel machte noch gar keinen Eindruck, nur der Schwingbewegung des hängenden Käfigs wurde für kurze Zeit einige Aufmerksamkeit gewidmet.

15. Juli. Das Kind wiegt im Alter von 2 Monaten 9½ Pfund. Die Schlafzeit des Nachts betrug 4 bis 8 Stunden ohne Unterbrechung. Tagsüber war es durchschnittlich 8 Stunden wach.

3. Monat (10. Woche).

19. Juli. Die große Hitze (abends noch 28° R) hatte das Kind so ermüdet, daß es nachts 10 Stunden hintereinander schlief. — An die Unsitte des sogenannten Lutschpfropfens haben wir den Jungen erst nicht gewöhnt, dafür saugt er mit Vorliebe an den Fingern, steckt auch wohl die ganze Faust in den Mund, selbst wenn er eben erst getrunken hat. Um ihm auch dies abzugewöhnen, wurde ihm ein Tüchlein vorgesteckt, welches dann mit der Hand zugleich in den Mund gerät und gar nicht schmeckt, wenigstens dem mißmutigen Gesicht nach zu urteilen. Nach einigen Versuchen unterläßt er dann gewöhnlich das Saugen.

22. Juli. ½ Pfund Gewichtszunahme. Das Kind schielt jetzt häufig auf die eigenen Händchen, mit denen es interessiert spielt. Ein Händchen zerrt am anderen oder kratzt das andere. Das Kind streckt sie nach Gegenständen aus, die vor ihm bewegt werden, öffnet und schließt sie dabei abwechselnd. Wird ihm etwas gereicht, so packt es fest zu, der Daumen ist meist dabei entgegengestellt.

11. Woche.

26. Juli. Heute erregte sein Spiegelbild des Kindes lebhafte Aufmerksamkeit. Die Mutter wurde im Spiegelbild sichtlich nicht erkannt, denn ihr Zunicken und Mundbewegungen, die ihm sonst mindestens ein Lächeln entlocken, ließen es ungerührt. Als die Mutter den Knaben gleich darauf ihr wirkliches Gesicht sehen ließ, lachte er es sofort vertraut an, obgleich es in derselben Entfernung von ihm war, wie das Spiegelbild. — Auch der im Bauer hüpfende Vogel wurde heute mit lebhaften Blicken verfolgt.

28. Juli. Das Kind nimmt die Finger fast nicht mehr aus dem Munde und beißt mit den zahnlosen Kiefern eifrig daran herum.

29. Juli. Seit einigen Tagen macht die Mutter mit dem Knaben Sitzübungen; es geht überraschend gut. Das Köpfchen, das erst noch etwas nach vorn, nach hinten und zur Seite kippte, wird täglich besser balanciert und wurde heute schon fast zwei Minuten lang in sicherem Gleichgewichte gehalten. Diese Übungen machen dem Kinde sichtlich Vergnügen, und es fordert dieselben häufig durch Schreien und Versuche sich aufzurichten ein. — Wir hatten in der letzten Zeit mehrmals bemerkt, daß das Kind mit Vorliebe die Zunge zwischen den Lippen vorschob. Bei einer solchen Gelegenheit streckte die Mutter ebenfalls die Zunge heraus, was das Kind höchlichst ergötzte. Die Mutter wiederholte dies und bat dabei jedesmal: „Streck' auch's Zungerle raus!" Das Kind wand sich vor Vergnügen, machte ein

Mienenspiel, als ob es sich schämte, und streckte schließlich spitzbübisch lachend die Zunge hervor, zog sie aber schelmisch gleich wieder zurück. Die darüber herzlich erfreute Mutter wiederholte den Versuch unermüdlich; immer blickte das Kind sie strahlend mit äußerst verschmitztem Gesichtsausdruck an, machte Drehungen und Windungen, als ob es sich schämte, und streckte nach einigem Bitten regelmäßig die Zunge spitz heraus, den Blick nicht von der Mutter lassend, und wenn diese lachend nickte, zog es die Zunge mit allerliebster Schelmerei schnell wieder zurück; darauf stieß es einen jauchzenden Krählaut aus. Als das Kind darauf einige Stunden geschlafen hatte, traten wir zu ihm mit dem Zuruf: „Streck's Zungerle raus!" Es lachte und gehorchte sofort, ohne daß es ihm diesmal vorgemacht worden wäre. — Später dagegen ließ sich das Kind lange nötigen und wartete auch immer erst ab, bis es die Zunge des Auffordernden sah. — ½ Pfund Gewichtszunahme.

31. Juli. Dem Knaben gefallen die eben geschilderten Übungen so sehr, daß er jetzt unermüdlich die Zunge herausbringt und Kinn und Mundwinkel beleckt; diese sind fast wund davon geworden, darum wurde heute das vergnügliche Spiel gänzlich eingestellt.

1. August 1904. Beim Zubinden der Hemdchen und Jäckchen wird das Kind in der Weise hingelegt, daß es mit dem Gesicht auf dem Kissen liegt. Diese Stellung ist ihm sichtlich unbehaglich, denn es stemmt sich energisch auf die Vorderarme und dreht sich ganz eigenmächtig wieder zur Rückenlage um. Es führt diese Bewegungen und die Kopfdrehung mit solcher Kraft aus, daß es das Ankleiden ernstlich erschwert.

12. Woche.

3. August. Das fast boshaft schreiende Kind ließ, als es gestreichelt wurde, mit abwehrender Kopfbewegung ein zorniges „na — na" hören. Es erkennt deutlich, ob man freundlich zu ihm ist oder mit ihm schilt; im letzteren Falle schaut es den Betreffenden ernst, fast furchtsam an und verzieht nicht selten den Mund zum Weinen.

4. August. Die Mutter hielt das im Tragebettchen sitzende Kind auf dem Schoß; aufmerksam blickte es um sich und höchst interessiert schaute es auf die im Aquarium herumziehenden Fische. Als ein Schlammbeißer plötzlich unruhig umherwirbelte, hob und senkte es lebhaft die Arme und blähte die Nasenflügel weit auf. Nach einer Weile begann der Vogel zu trillern, sofort wandte das Kind ihm den Kopf zu, es hatte die Schallrichtung ganz genau erkannt und verwandte nun keinen Blick von dem singenden Tierchen.

5. August. Heute bemerkten wir zum ersten Male, daß das Kind

die Brust erkennt. Bei ihrem Anblick riß es die Augen weit auf und sah danach mit allen Zeichen der Gier. Bisher hatte es nur an den Vorbereitungen des Anlegens erkannt, daß es zu trinken bekommen würde, und sogar angesichts der entblößten Brust sich noch auf die andere Seite gewandt und täppisch in die Luft geschnappt.

13. Woche.

14. August. Bubi macht uns große Sorge. Seit einer Woche leidet er an Darmkatarrh; die grünlich gefärbten Entleerungen stellen sich durchschnittlich 10 mal täglich ein; die vom Arzte verordnete Medizin nimmt das Kind schwer. Wird der Löffel seinem Munde genähert, so weiten sich die Augen mit entsetztem Ausdruck, es schreit kläglich und wendet den Kopf zur Seite. Lebhaftes Zusprechen entlockt ihm häufig ein Lächeln, selbst Schmerzempfindungen werden für kurze Zeit dadurch vergessen, Lachen und Weinen geschieht häufig im selben Augenblick. Trotz der Krankheit nahm das Kind ¼ Pfund zu. Sein eigenes Spiegelbild lächelte es zum ersten Male an.

4. Monat (14. Woche).

17. August. Bubi sorgt für Überraschungen, trotz der fortdauernden Krankheit nahm er ½ Pfund zu. Auch eine Abnahme der Kräfte ist nicht nachweisbar; reicht man dem Kinde beide Daumen hin, so packt es dieselben fest und versucht, sich mit ihrer Hilfe aufzurichten. Die Selbstgespräche wurden seit Bestehen der Krankheit gänzlich eingestellt. Die neue, fast süßliche Medizin wird mit Vergnügen genommen.

20. August. Eine kleine Besserung ist eingetreten, Arzt und Medizin bleiben fort. Das Kind will andauernd beschäftigt werden; besonders liebt es glänzende Dinge zu betasten und streckt verlangend die Ärmchen danach aus. Doch ist es nur Zufall, wenn ein Gegenstand gleich richtig erfaßt wird, meist fahren die Händchen ziellos in der Luft umher. Ein Stab wird von den Fingern fest umklammert und nicht wieder hergegeben. Vergnügt und eifrig haut der Knabe damit auf alles ein, die Nasenflügel werden dabei aufgebläht, der Mund gespitzt und Speichel läuft ununterbrochen daraus hervor.

15. Woche.

22. August. Gestern war Besuch da. Der Knabe war durch die vielen neuen Eindrücke zu aufgeregt, um abends einzuschlafen, und

blieb zum ersten Male länger wach. Von der hellen Gasampel wollte er kaum den Blick wenden, auch die Gesichter starrte er in der neuen Beleuchtung doppelt interessiert an; mit unfehlbarer Sicherheit wandte er sich immer dem gerade Sprechenden zu, selbst wenn dazu eine Rückwärtsdrehung erforderlich war. Einer Tasse oder einem Taschentuche, das man zum Gesicht führte, sah er aufmerksam nach, der Kopf wurde beim Sitzen vorzüglich gerade gehalten. — Heute morgen verhielt sich das wache Kind auffällig lange ohne Geschrei in seinem Bettchen, nur ab und zu wurden ächzende und schimpfende Laute hörbar. Der Vater trat neugierig hinzu und fand Bubi mit energischen Versuchen, sich eigenmächtig aufzurichten, beschäftigt; natürlich fiel in einer gewissen Höhe der Oberkörper immer wieder in die Kissen zurück, wobei der Kleine mit finsterstem Gesichtchen jedesmal ein unzufriedenes Grunzen ausstieß. Als ihm nun beide Hände gereicht wurden, gelang das Aufrichten fast bis zur senkrechten Sitzstellung.

23. August. Zum ersten Male wurde das Kind in Röckchen, Leibchen und Strümpfe gesteckt und frei auf dem Arme getragen; der Kopf wurde frei und stolz in der Luft gehalten und kippte nicht mehr um. Auf Mutters Schoße sitzend vergnügte sich Bubi höchlich, als in einem Buche geblättert wurde. Die Selbstgespräche werden wieder aufgenommen, und zwar folgen jetzt verschiedene Laute dicht aufeinander, etwa so: „agrrr — bu — g — bw — l — gö" oder: „arra — bw — gr — ö — rö", häufig sprudelt das Kind dabei.

25. August. Eine Verschlimmerung des Katarrhs ist eingetreten, der Knabe nahm zum ersten Male gar nichts zu, sieht matt und blaß aus und bricht auch viel. Als Grundursache der ganzen Krankheit wurde endlich die Überernährung des Kindes erkannt. Der alten Schule folgend war das Kind bisher leider stets an die Brust gelegt worden, sowie es durch Schreien Hunger zu bekunden schien; der Erfolg dieses verfehlten Handelns zeigte sich in der bösen Magenerkrankung des Kindes und in ganz unverhältnismäßiger Schwächung der nährenden Mutter; von nun an erhielt das Kind ganz regelmäßig nur alle 4 Stunden Nahrung.

27. August. Da das Befinden des Kleinen heute besser war, machte er seine erste Ausfahrt. Solange der Kinderwagen auf holprigem Pflaster herumgeschüttelt wurde, blickten aus seiner Tiefe hervor ein Paar große entsetzte Augen. Erst bei angenehmerem Fahren auf Kies wurde der Ausdruck des Gesichtchens behaglicher. Als der Wagen hielt, und man dem Knaben freundlich zusprach, antwortete er plötzlich mit einer Flut von lebhaft und aufgeregt hervorgesprudelten Lauten; es machte beinahe den Eindruck, als freue er sich, wieder Gesichter zu sehen; auf dem Heimwege schlief er fest.

16. Woche.

29. August. Heute wurde Vaters Eltern der erste Besuch abgestattet. Erstaunt betrachtete der Knabe die fremde Umgebung; bei Klavierspiel hob er lauschend den Kopf und saß einige Sekunden regungslos da; dann sah er uns fragend an und schließlich im Zimmer umher, bis sein suchender Blick an den spielenden Händen haften blieb. Mäuschenstill mit gespitztem Munde hörte er zu. Plötzlich als forte gespielt wurde, sah er ängstlich an dem dunklen Klavier in die Höhe, bewegte sich voll Unruhe, die Mundwinkel wurden herabgezogen und schließlich begann das Kind mit allen Anzeichen der Furcht zu schreien. Als sofort das Spiel verstummte, und es weggetragen wurde, warf es noch einen verängstigten Blick nach dem Klavier zurück. Sonst liebt der Knabe Gesang und Musik sehr, selbst wenn der Vater ganz in seiner Nähe mit kräftiger Stimme singt, jauchzt er, keinen Blick von ihm wendend, fröhlich auf.

1. September 1904. Das Kind hat den Wunsch, beständig zu sitzen, und sträubt sich heftig, wenn man es auf den Rücken legt. Die Händchen greifen täglich geschickter zu, und heute wurde zum ersten Male eine Troddel sofort und ohne Danebengreifen richtig erfaßt. (Preyer beobachtete erfolgreiche Griffversuche erst in der 22. Woche.) — Alles wird zuerst zum Munde geführt.

3. September. Gelegentlich der späten Rückkehr von einer Ausfahrt fesselte der durch die bereits angezündeten Laternen verursachte Wechsel von Licht und Schatten in hohem Grade des Kindes Aufmerksamkeit. Nach der großen Ermüdung, die dieser Nachmittag und Abend gebracht hatte, schlief das Kind 11 Stunden lang ohne Unterbrechung. — ½ Pfund Gewichtszunahme.

4. September. Zerknittern und Zerreißen von Papier erfreut. Bei eifrigem Beschäftigtsein läuft wasserheller Speichel fast ununterbrochen aus dem Munde, mit Vorliebe wird gesprudelt. Fühlt sich das Kind recht behaglich, so steckt es oft Finger in den Mund und macht anhaltend: „aaa — aa" oder „ä — ä — ä", „eia — ja". Es beschäftigt sich jetzt häufig allein, kratzt mit den langen Nägeln auf dem Bettchen und erfreut sich an diesem Geräusch; packt an, was ihm erreichbar ist, und bei mißglückten Greifversuchen betrachtet es schließlich schielend die eigenen Finger.

17. Woche.

5. September. Bekannten Gesichtern wird bis auf 3 Meter Entfernung zugelacht. Fremde Personen werden bereits als solche erkannt und mit ernsthaftem, erstauntem Blick betrachtet; selten nur

gelingt es ihnen, das sonst so heitere Kind zum Lachen zu bringen, meist lächelt es nur verschämt mit geneigtem Kopfe. Doch läßt es sich geduldig von jedem Fremden auf den Arm nehmen.

7. September. Die Taubheit während des Saugens besteht nicht mehr. Schon beim leisesten Geräusch hört das Kind zu trinken auf, wendet das Gesichtchen lauschend der Schallrichtung zu, lacht, stößt Laute aus und sucht oft erst wieder die Brust auf, wenn die störende Person das Zimmer verlassen hat und vollständige Ruhe eingetreten ist. Bei Hunger wird die Brust unausgesetzt angeblickt.

9. September. ½ Pfund Gewichtszunahme. Jeder ergriffene Gegenstand wird auf seine Eßbarkeit hin geprüft. Bei Kauen an Papier und Tuch wird das Gesicht verzogen, wie wenn etwas sehr Schlechtes gekostet würde.

18. Woche.

13. September. Mit einem Spielzeug beschäftigt, weinte der Knabe, sobald er es verlor, und war sofort beruhigt, wenn es ihm in die Händchen zurückgegeben wurde.

5. Monat.

16. September. Das 4 Monate alte Kind sitzt für Sekunden ganz frei auf dem Arme; leicht angelehnt hält es lange aus. Energisch weiß der Junge seinen Willen kund zu tun: liegend richtet er sich eigenmächtig hoch; sitzend macht er den Körper steif wie einen Stock, sobald er liegen will. Im Wagen sitzend wird er nach kurzer Zeit ungeduldig und wünscht getragen zu werden; willfahrt man nicht gleich, so stößt er hohe, eigensinnig klingende Krähtöne aus, stößt heftig mit den Beinen und macht ein mißvergnügtes Gesicht. Bei einer solchen Gelegenheit hörten wir mehrmals hintereinander in ungeduldigem Tone: „lmb, l — mb, lmb".

18. September. Machte mit Zusammenpressen der Kiefern und aufgeblähten Nasenflügeln ein langgezogenes: „m — m — m — m". Im Schlafe schreit das Kind jetzt häufig auf. Wurde ihm zugenickt, so geschah es heute einige Male, daß es auch mit dem Kopfe nickte.

22. September. In 14 Tagen nur 100 Gramm zugenommen; Allgemeinbefinden aber ganz erheblich gebessert. Das Kind macht die ersten Stehversuche. Auf Mutters Schoße sitzend streckt es sich plötzlich steif und lang aus, schreit ungeduldig, bis es aufrecht gestellt wird, und hebt vergnügt trampelnd abwechselnd die Füßchen. — Das hungrige Kind rief laut und in eigensinnigem Tonfall: „m — m — mam"!

23. September. Das weinende Kind wurde vor den Spiegel getragen, unter Tränen sah es sein Bildchen an, lange — dann begann es auf einmal zu lachen. Nun erstaunte es wiederum über die neue Veränderung, lachte wieder, zog die Mundwinkel herab, und so wechselte es beständig sein Mienenspiel, dann starrte es wiederum sekundenlang unbeweglich und höchst aufmerksam sein Spiegelbild an; es machte ganz den Eindruck, als merke das Kind einen Zusammenhang zwischen dem eigenen Gesichterschneiden und der jedesmaligen Veränderung im Spiegel. — Ein dem Knaben vorgezeigter Gegenstand wird zitternd, mit aufgerissenem Mund und Augen und mit ausgestreckten, auf- und niederbewegten Armen begehrt. Er hielt heute sein am meisten bevorzugtes Spielzeug, einen bunten Bajazzo mit Holzgriff, in den Händchen, beugte sich vor und ließ es fallen. Das Erklingen der Schellen beim Falle erregte seine Aufmerksamkeit, er suchte, bis sein Blick an dem am Boden liegenden bunten Dinge haften blieb. Der Bajazzo wurde aufgehoben und ihm ins Händchen zurückgegeben. Neues Betrachten, neues Betasten, dann — pardauz! lag das Spielzeug wieder am Boden. Dabei beugte sich das Kind mit energischem Ruck vor und sah dem fallenden Dinge nach, dies geschah mehrmals*), bis einmal der Bajazzo an eine für des Kindes Blicke nicht erreichbare Stelle fiel — sofort hatte es alles Interesse an diesem Spiele verloren und seine Aufmerksamkeit wurde durch die Pendelschwingungen des Regulators abgelenkt. Auch sonst verweilt der Knabe nie lange bei einem Gegenstande, er verlangt nach kürzester Frist immer wieder neue Vorführungen. Da heißt es erfinderisch und — geduldig sein.

24. September. Bübchen wurde auf den Teppich gesetzt; der Anblick aus dieser ihm gänzlich neuen Perspektive heraus erstaunte ihn so, daß er mit aufgerissenen Augen bewegungslos lange sitzen blieb. Wurde für Sekunden die stützende Hand entfernt, saß das Kind gänzlich frei, bis es schließlich zur Seite kippte.

26. September. Ein Kreis von Verwandten war bei uns versammelt. Den Mittelpunkt bildete Bubis wichtiges Persönchen. Erst ein wenig eingeschüchtert blickte er mit tiefernstem Gesicht und gefalteter Stirne die auf ihn Einredenden an, kein Lächeln war ihm zu entlocken, selbst nicht durch den Anblick der Eltern; erst gegen Abend wurde er munterer und erfreute die Gäste durch ausgelassenes Krähen und Aufjauchzen.

28. September. Zum ersten Male wurde der Knabe heute auf sein Kinderstühlchen gesetzt, gespannt folgte er jeder Bewegung der im Zimmer umhergehenden Mutter; als diese hinter ihm zur Tür

*) Nach Preyer erst im 9. Monat.

hinausging, wandte er den Kopf nach rückwärts. Als sie nach einer kleinen Weile wieder hereintrat, begrüßte das Kind die Mutter freudig mit lebhaften Lauten und Armbewegungen; es war inzwischen auf die eine Seite des Stühlchens gekippt. Auf das kleine Stuhlbrett gelegtes Spielzeug wurde betrachtet, ergriffen und sofort zu Boden geworfen. Dabei lachte das Kind jedesmal, blickte heute aber dem Spielzeug nie nach.

30. September. Das Kind kündet sein Erwachen selten durch Schreien an, sondern meist durch einen Monolog, der erst bei langem Alleinsein ungeduldig, laut und schimpfend wird. Tritt man dann ans Bettchen, so erhellt ein glückseliges Lächeln das Gesichtchen des Kleinen, er bewegt lebhaft die Arme und stößt hastig und mit aufgeblähten Nasenflügeln atmend „ha — cha — cha" aus, bis er hochgehoben wird.

3. Oktober 1904. Das starke, annähernd 14 Pfund wiegende Kind ist dem Tragbett entwachsen, weswegen dieses nicht mehr zugebunden wird, statt dessen wird ein rotes Band quer über das Bett gespannt; das Kind betrachtet es aufmerksam, dann richtet es sich unermüdlich auf, um danach zu greifen, fällt aber immer wieder in die Kissen zurück. Tagsüber schläft der Knabe nur zwei bis drei Stunden, dann aber von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens mit höchstens zweimaliger, der Nahrungsaufnahme gewidmeter Unterbrechung. Beim Saugen seufzt er oft auf und verdreht die Augen, so daß nur das Weiße sichtbar wird. Er bricht fast gar nicht mehr, selbst dann nicht, wenn er sich gleich nach dem Trinken aufrichtet. Morgens gegen 6 Uhr ist das Kind vollständig wach, es lallt dann ununterbrochen, bald erzählenden, bald scheltenden Tones. — Das neue Dienstmädchen, welches mit dem Hute auf dem Kopfe gestern sehr laut auf den Knaben einsprach, erregte sein Staunen, dann schrie er furchtsam auf. Heute dagegen krähte er jedesmal bei ihrem Anblicke auf und verwandte keinen Blick von ihrem freundlichen Gesicht, selbst nicht, als die Mutter sich ihm bemerkbar zu machen suchte.

4. Oktober. Bei rascher Annäherung des Gesichtes an das seinige zwinkerte das Kind jedesmal mit den Augen, beugte Kopf und Oberkörper nach hinten und lachte so laut und herzlich, als wenn es gekitzelt würde. Großes Vergnügen bereitet es dem Kinde, Spielzeug kräftig auf den Tisch zu hauen, sich selbst damit auf den Kopf zu schlagen und es schließlich mit heftigem Ruck auf die Erde zu werfen. Zwanzig bis dreißig Male geschah dies heute hintereinander; geduldig wurde das Spielzeug immer wieder aufgehoben und jedesmal mit Aufjauchzen und leuchtenden Augen in Empfang genommen. Als es dann die Mutter schließlich auf dem Boden liegen ließ, sah das Kind sie erwartungsvoll an. Die Mutter rührte sich nicht. Nun begann

der Knabe mit Händen und Füßen zu strampeln, ächzte ungeduldig: „hm — hm — hm!" und sah die Mutter dabei immer wie auffordernd an; als sie dann das Spielzeug schließlich aufhob, nahm das Kind es mit einem langgezogenen „aah!" entgegen.

6. Oktober. Sämtliche Laute des Alphabets sind jetzt vorgekommen, mit Ausnahme von i, qu und den Zischlauten. Heute lallte das erwachende Kind in jammerndem Tone: „awa, awa — mawa — wa — atta — atta — wa". Als das Kind hungrig war, rief es manchmal fast zornig: „äma — mamma — ammawa — ma — mam".

10. Oktober. Gern führt das Kind den eigenen oder einen fremden Finger an den Kiefern entlang, die wohl jucken mögen; kleine weiße Punkte und Erhabenheiten deuten bereits die kommenden Zähnchen an. Seit einigen Tagen beschäftigt sich der Knabe stillvergnügt mit Pusten: „pf — pf, pf" hörten wir ununterbrochen viele Male. Alles wird betastet und probiert, jede Bewegung mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt, jedes Geräusch verursacht sofortige Kopfwendung nach der Schallquelle. Der Spieltrieb und Bewegungstrieb des Kindes ist kaum zu befriedigen. Es freut sich daran, Dinge selbst zu bewegen; daß es selbst Ursache eines Geräusches, einer Bewegung sein kann, bereitet ihm sichtliches Vergnügen. Je mehr Lärm, desto besser. Mit einer Kuhglocke wird unermüdlich auf den Tisch geschlagen, ein Schlüsselbund klirrend auf ein Tablett von Blech aufgehauen.

11. Oktober. Auch im Bade will Bubi nunmehr nur noch sitzen; die Bäckchen glühen dann, die Händchen tatschen auf das Wasser, daß es hoch aufspritzt, und haschen nach den strampelnden Beinchen; schelmischer Mutwille guckt aus den Augen.

12. Oktober. Sieht der Knabe aus einer Tasse trinken, so läßt er keine Ruhe, bis man ihm auch eine Tasse oder seinen Becher reicht; geschickt faßt er Becher oder Tasse mit beiden Händen fest, führt sie zum Munde und ahmt vollständig das Trinken Erwachsener nach; nur das laute, behagliche Schmatzen dabei ist ureigene Erfindung.

6. Monat.

19. Oktober. Die neueste Wortbildung: „abbn, habbn, haben" ist eine rein zufällige, weil das Wort dem Kinde niemals vorgesprochen wurde. Eine dem Knaben gereichte Iriswurzel (sog. „Veilchenwurzel") wurde erst voller Interesse betrachtet, dann griff er danach und führte sie ungeschickt gegen die Augen, dabei den Mund aufsperrend, dann steckte er sie neben den Mund und dann erst richtig hinein; kaute und machte eine Miene, wie wenn er Bitteres schmecke.

Später geschah das Saugen mit größerem Vergnügen, auch wurde die Veilchenwurzel sogleich richtig zum Munde geführt.

20. Oktober. ½ Pfund Gewichtszunahme (14½ Pfund).

23. Oktober. Bubi saß bei der Ausfahrt im Wagen und beäugte staunend die ersten Fausthandschuhe. Probeweise führte er mehrmals den Daumen in den Mund, doch als er heraus hatte, daß Wolle nicht sonderlich schmeckt, unterließ er diese Versuche wieder. Bei dem Getöse der vorbeisausenden elektrischen Bahn fuhr er jedesmal mit den Händchen empor, die schreckvollen Augen weit aufreißend, sogar aus dem Schlaf wurde er von jeder Bahn aufgestört. An der nächsten Umgebung im Freien beginnt er, seit er im Wagen sitzen darf, bereits Interesse zu finden, das Köpfchen wird bald nach rechts, bald nach links gewendet, die Passanten, die Wagen in genauen Augenschein genommen; das Mädchen, welches den Wagen stößt, wird liebevoll betrachtet und angelächelt.

26. Oktober. Die Greifversuche vervollkommnen sich immer mehr; heute wurde ein schmales herabhängendes Band zierlich zwischen Daumen und Zeigefinger genommen, hochgehalten, betrachtet, fallen gelassen und wieder in derselben Weise erfaßt, ebenso ein paar der Mutter von der Stirn herabhängende Haare. Ferner griff das dicht vor den Spiegel gebrachte Kind mit der Hand gegen das Spiegelglas, um die sich ihm entgegenstreckende Hand seines Spiegelbildes zu erfassen. Feststehende Dinge, wie Pfosten, Stuhllehnen u. a. ergreift es, zieht sich an dieselben heran, berührt sie mit dem Gesicht und beginnt daran zu lecken. Die eigenen Finger werden nicht mehr mit besonderem Interesse betrachtet, das Kind hat gelernt, sie als etwas Selbstverständliches, eben ganz zu ihm Gehöriges anzusehen; bei jedem Greifakt konzentriert sich also seine Aufmerksamkeit einzig auf das zu erfassende Objekt, die Hände verrichten ohne Zögern und ohne Bemühen die zweckmäßigste Greifbewegung; jedesmal wird der Mund beim Greifen geöffnet. — Anders als seinen Händen verhält sich das Kind den eigenen Füßen gegenüber. Diese sind ihm scheinbar fremde, nicht zu seinem Ich gehörige Dinge. Sie werden mit höchster Aufmerksamkeit betrachtet, ob sie nun in den gestrickten Schuhen stecken oder entblößt im Wasser strampeln; gern streckt das Kind, auf dem Rücken liegend, die Beinchen vertikal empor, erfaßt sie mit den Händen und führt sie gegen sein Gesicht, ohne daß es ihm jedoch gelingt, sie näher als in einem Winkel von etwa 90° heranzubringen.

27. Oktober. Bubi saß im Wagen, wir lasen, er war also darauf angewiesen, sich mit sich selbst und seinem Spielzeug zu beschäftigen. Doch paßte ihm dies offenbar nicht, das Spielzeug wurde beiseite geworfen und der Knabe sah uns erwartungsvoll an. Da wir uns

nicht rührten, begann er zu räsonieren: „tä, agga, atta — awa, mam, ham". Kein Erfolg! Nun stieß er ungeduldige Ächztöne aus, streckte den Körper hartnäckig gerade, warf sich mit plötzlichem Ruck nach vorn und sofort wieder, sich steif machend, zurück; er machte mit diesen Bewegungen den Eindruck unglaublichen Eigensinns. Als wir auch darauf noch nicht reagierten, ertönte plötzlich ein langgezogener Quietschton auf „i", unser Sohn aber saß mit dunkelrotem Köpfchen und geballten Fäusten da, die zusammengekniffenen Augen mit wütendem Ausdruck auf uns gerichtet und strengte sich gar mächtig an, um sein nicht endenwollendes heiseres i hervorzuquietschen. Als das Kind nun endlich auf den Arm genommen wurde, nahm das Gesichtchen mit Blitzesschnelle einen heiter-zufriedenen, ja lieblichen Ausdruck an. — Das Mienenspiel ist auch sonst ungemein mannigfaltig und drückt unverkennbar und deutlich die das Kind gerade beherrschenden Affekte aus, Zorn, Eigensinn, Furcht, Mutwille, Enttäuschung.

28. Oktober. Unter den Achseln gehalten, machte der Knabe auf dem Teppich die ersten Gehversuche, hob abwechselnd die Füßchen und trat mit dem einen aufs andere, die Fußsohlen waren wie beim Sitzen ständig einander zugewandt. — Eine neue Lieblingsbewegung ist das Schaukeln des Oberkörpers. Mit einem wahren Schelmengesicht sitzt Bubi im Wagen, bückt sich nach vorn, stößt sich mit den Füßen ab und schnellt nach hinten; so schaukelt er mit sichtlichem Vergnügen unermüdlich vor und zurück, und zwar mit solcher Gewalt, daß der Wagen davon in Bewegung gerät. Auf Mutters Schoße sitzend streckte er die Ärmchen nach den Metallgriffen des Wagens aus, ergriff sie, und durch Vor- und Rückwärtsschaukeln des Oberkörpers, gelegentlich auch durch Beugen und Strecken der Arme, schob er den Wagen auf und ab, nur dadurch unterstützt, daß die Mutter jeder seiner Bewegungen nachgab; dabei setzte er eine unglaublich geschmeichelte und lächerlich selbstgefällige Miene auf. — In höchste Ausgelassenheit gerät das Kind, wenn man sich hinter dem Wagen versteckt und mit einem „Kuckuck" plötzlich emportaucht; sein Blick hängt immer mit äußerster Spannung an der Stelle, wo der Kopf verschwand.

31. Oktober. Der Knabe wurde ausnahmsweise schon kurze Zeit nach dem Trinken gebadet, er war also vollauf gesättigt; er gebärdete sich nach dem Bade jedoch so, daß man glauben mußte, er habe bereits wieder den größten Hunger, schrie, weil auf das Bad nicht die gewohnte Mahlzeit folgte, und wollte lange Zeit nicht einschlafen; es wurde ihm sichtlich schwer, auf die das Bad sonst beschließende Annehmlichkeit verzichten zu müssen. — Sonst schreit das Kind äußerst wenig, durchschnittlich nicht mehr als ½ Stunde

täglich und dies meist auch nur dann, wenn es schlafen soll. Bei Hunger stößt es nur eigentümlich ächzende und girrende Töne aus. — Das Saugen nimmt seine Aufmerksamkeit nun nicht mehr intensiv in Anspruch; eine kleine Bewegung, ein leises Geräusch genügt, um es abzulenken. Oft lacht das Kind, die Brustwarze im Munde, schlägt nach der Mutter, pustet, sprudelt, alles in übermütigster Ausgelassenheit.

4. November 1904. Der sich über ihn neigenden Mutter griff Bubi sofort jauchzend ins Gesicht, krallte sich mit den Händchen in ihre Nase und riß daran. Dann steckte er die Finger in Mutters lachenden Mund, sie biß zu; Bubi hob erstaunt die Augenbrauen und sah sie wie fragend an. Als die Mutter nochmals zubiß, krähte er vor Vergnügen auf, zog aber sofort das Händchen zurück. Nach einer kleinen Pause steckte er von selbst wieder die Finger in Mutters geöffneten Mund und sah dabei höchst erwartungsvoll aus, sie biß, und sofort ertönte sein ausgelassenes Lachen. Dies Spiel wiederholte sich mehrere Male.

5. November. „Li — li — li" vernahmen wir heute mehrmals, als das Kind mit der Kuhglocke spielte. Sagt man: „tick — tack, tick — tack", so lächelt es wohlgefällig, als gefiele ihm der Klang der Worte, sieht sich aber dabei niemals nach der Uhr um, verbindet also den meistens nur angesichts des Regulators ausgesprochenen Laut doch noch nicht mit dem Bilde der Uhr. — Im Bade ist das Kind gewöhnt, daß zuerst sein Mund ausgewaschen wird. Seit einigen Tagen sperrt es, kaum im Wasser sitzend, auch schon den Mund auf, ohne daß die Hand mit dem Läppchen ihm genähert worden wäre. Auch das Augenauswaschen läßt sich Bubi gern gefallen, wie überhaupt alles, was mit dem Bade zusammenhängt. — Es genügt dem Knaben schon, wenn jemand um ihn beschäftigt ist, es ist ihm also durchaus nicht gleichgültig, ob er im Wagen oder auf dem Schoße sitzend spielt.

6. November. Vaters Mutter, die zehn Tage lang fortgeblieben war, wurde zuerst nicht wiedererkannt. Der Knabe stieß bei ihrem Anblick und dem Klange ihrer Stimme einen furchtsamen Laut aus, saß auch regungslos mit geweiteten Augen ein paar Minuten lang auf ihrem Arm; erst dann war er mit ihrer Erscheinung wieder vertraut geworden, und sein Gesichtchen nahm den gewohnten befriedigten Ausdruck an.

8. November. Die neuen grauen Tuchschuhe wurden immer wieder voll Interesse betrachtet, betastet und der Versuch gemacht, sie mit den in der Luft balancierenden Beinchen in den Mund zu führen. — Das Kind stieß, indem es sich plötzlich nach rückwärts schnellte, mit dem Hinterkopf leicht gegen die Stuhllehne, ein paar Sekunden saß es stumm, dann folgte heftiges Schreien, welches,

indessen bei begütigendem Zureden und Rasseln mit einem Schlüsselbunde schnell wieder aufhörte. Die Zeit, die zwischen Fußsohlenkitzeln und dem krampfhaften Lachen des Kindes vergeht, ist auch nicht länger, als zwischen dem heutigen Stoße und der Reaktion darauf, dem Schrei.

13. November. Heute wurde Bubi zum Photographen gefahren. Erstaunt betrachtete das Kind die neue Umgebung, lachte vergnügt und freute sich, weil man sich beständig mit ihm beschäftigte. Zwischen den Eltern gruppiert, starrte es pflichtschuldigst auf die von dem Photographen bewegte quietschende Puppe. Schwieriger gestaltete sich die Aufnahme des Einzelbildes. Bubis Geduld war längst zu Ende und auch den eifrigsten hanswurstartigen Vorführungen des Photographen gelang es nicht, dem toternsten Gesichtchen ein Lächeln abzulocken.

14. November. Geräuschvolles Küssen auf Hals und Bäckchen ließ das Kind sich mit sichtlichem Behagen lächelnd gefallen. Spricht man ihm zu, so blickt es jetzt häufiger in die Augen als auf den Mund.

7. Monat.

16. November. Bubi ist heute ein halbes Jahr alt geworden; er sitzt vollständig frei außer bei Unruhe und lebhaften Greifversuchen; wird ein Gegenstand in seine Nähe gebracht, so erfaßt er ihn sofort, ohne erst daneben zu greifen, nach entfernten Gegenständen greift er selten. — Die Schallquelle wird sofort richtig erkannt. — Alle Buchstaben des Alphabets bis auf die Zahnlaute sind schon gesprochen worden. Die Laute der ersten Zeit: „brrr, abu, gu, ta" wurden gar nicht mehr gehört, jetzt bevorzugt das Kind Lippen- und Zungenlaute: „a — a — a, wa — wa — wa" kann es unermüdlich wiederholen.

17. November. Heute blickte das Kind im Bade lange interessiert seine Beinchen an, ergriff das eine und hob es aus dem Wasser. Nochmaliges Anstarren mit Mundaufsperren. Darauf führte es das Füßchen langsam zum Munde, beugte den Kopf vor und begann gierig an den Zehen zu saugen. Durch unser Lachen ließ es sich nicht stören, sondern saugte mit dem behaglichsten Gesichtsausdrucke weiter; entglitt ihm das Füßchen, so wurde es sofort wieder eingefangen und voll Verlangen zum Munde geführt.

18. November. Ein Taschenspiegel wurde ihm vorgehalten, lachend und jauchzend sah er sein Spiegelbild an und griff danach. Plötzlich nahm des Kindes Blick einen forschenden Ausdruck an — es neigte sich stark zur Seite und blickte suchend hinter den Spiegel;

Im Alter von 6 Monaten. (Vgl. Text S. 20.)

unverkennbares Erstaunen malte sich in dem Gesichtchen, Erstaunen über das gänzliche Fehlen der sonst mit einem Gesichte zugleich wahrgenommenen Körperteile. Dann saß der Knabe einige Sekunden lang stumm da und sah uns ratlos fragend an. Wieder suchte sein Blick das Spiegelbild, und wieder neigte er sich stark zur Seite und suchte hinter dem Spiegel; man sah dem Kinde an, es stand vor einem Rätsel.

20. November. Bubi saß spielend auf dem Teppich, bei einer lebhaften Bewegung kippte er um und kam auf die Seite zu liegen. Um ihn zum Kriechen zu veranlassen, wälzte der Vater den Knaben so, daß er auf dem Bauche lag. Glücklich lächelnd schmiegte der Kleine sein Gesicht in den Teppich, die Arme und Beine lagen schräg ausgestreckt. Doch bald schien ihm diese Lage unbequem zu werden, er ächzte und zog die Arme an, stützte sich schließlich auf die Handgelenke und sah sich halb aufgerichtet mit heiterer Miene um; die Beine dagegen machten durchaus noch keine zweckentsprechenden Bewegungen, sie lagen ruhig, oder die Füßchen baumelten in der Luft und schlugen abwechselnd kräftig auf die Diele, dem Kinde machte diese Neuheit ungeheuren Spaß. Wieder aufgesetzt, warf es sich sofort um und wälzte sich, bis es wieder platt auf dem Bauche lag; nach wenigen Minuten aber ächzte, stöhnte und schrie es schließlich, die ungewohnte Stellung begann ihm unbequem zu werden. — Das übermüdete Kind schrie plötzlich, als es zum Entkleiden hingelegt wurde, gellend und mißtönend los, wurde fast blau im Gesicht, jappte ein paarmal lautlos, bis es ein paar heftige Klapse auf den unteren Teil des Rückens wieder zur Räson, d. h. in diesem Falle zum Weiterschreien brachten. Den genaueren Grund dieses plötzlichen krampfartigen Wutanfalls wissen wir nicht. In ähnliche Wut gerät das Kind, wenn man es in den Wagen setzen will, während es gerade den Wunsch hat, getragen zu werden. Es bekommt alsdann einen roten Kopf, quietscht heiser und macht den Körper hartnäckig steif, so daß es geradezu eine Unmöglichkeit wird, es niederzusetzen. Weil sich die Mutter durch diese energische Willenskundgebung mehrmals bewegen ließ, dem Knaben den Willen zu tun, hat er sich wohl den Erfolg des Steifstreckens gemerkt, denn wir beobachteten in letzter Zeit häufig, daß er bei heftigem Verlangen nach etwas plötzlich den Körper steif machte und sich nach hinten warf, als erwarte er von dieser eigensinnigen Bewegung einen Erfolg.

23. November. Dem Knaben wurden die eben angekommenen Photographien gezeigt. Völlig verständnislos betrachtete er sein Bild und wollte es natürlich gleich zum Munde führen; als es seinen Vandalenhändchen schnell entrissen wurde, schrie das Kind erbost:

„ha — bn!" Es ist indessen kaum anzunehmen, daß es den Sinn des Wortes „haben" schon erfaßt hat, gleichwohl ist zu bemerken, daß es am häufigsten gesprochen wird, wenn das Kind eine Veränderung seines Zustandes wünscht: wenn es sich allein fühlt, hungrig ist, naß liegt, getragen sein will oder etwas begehrt.

28. November. Der Knabe hustet häufig, doch macht es mehr den Eindruck, als huste er absichtlich und als bereite ihm Bewegung und Geräusch dabei Vergnügen. Ein Milchhörnchen wurde weich geleckt, beim Kosten einiger Krumen zog das Kind jedoch ein Gesicht, als wenn es etwas sehr Schlechtes schmecke.

30. November. Allem Anscheine nach ist das erste Zähnchen in nächster Zeit zu erwarten; in der Mitte des Unterkiefers ist ein glasiger Fleck und mitten in demselben ein Strich sichtbar. Das Kind schauert oft plötzlich wie vor Frost zusammen, preßt die Kiefern aufeinander und stößt durch die Nase ein „m — m — m" aus. Jeden nur erreichbaren Gegenstand, am liebsten einen Finger, führt es zum Munde, um sofort wild damit auf der unteren Zahnleiste hin und her zu reiben; dabei macht der Kopf heftige Bewegungen nach rechts und links. Diese Erscheinung tritt mehrmals am Tage auf, im übrigen ist der Knabe heiter und ausgelassen wie immer.

2. Dezember 1904. Bubi ist etwas nörglig und wird leicht ungemütlich, er verlangt viel Beschäftigung und Abwechslung. Seit einigen Tagen zeigt er besonderes Interesse für die Wanduhr. Oft blickt er unvermutet und ohne jeden Anlaß nach ihr hin und betrachtet sie mit fast liebevollem Gesichtsausdruck; sagt man alsdann „tick — tack", so lächelt er wohlgefällig. Schlägt die Uhr, so dreht er ihr seinen Kopf blitzschnell zu, lauscht gespannt und verharrt hinterher immer noch einige Sekunden lang regungslos. Wird ihm eine Taschenuhr ans Ohr gehalten, so lauscht er, Erstaunen und Frage im Blick, und wendet das Köpfchen neugierig seitwärts, um sie zu sehen. — Als der Knabe heute auf Mutters Schoß saß, schielte er auf einmal, als ob er einen Gegenstand dicht vor seinem Gesichte betrachtete. Aufmerksam geworden entdeckten wir endlich ein einzelnes Haar, welches von Mutters Stirn herabhing. Nach eingehender Besichtigung hob das Kind die Händchen, griff aber daneben. Das Haar schwankte nun hin und her, was großes Erstaunen erregte. Noch einige Male wurden die Greifversuche wiederholt, da aber das Haar stets zwischen den Fingern durchglitt, erlahmte schließlich das Interesse des Kindes und wandte sich nun den Knöpfen an Mutters Bluse zu. Schwarze Knöpfe auf Schwarz und weiße Knöpfe auf Weiß wurden sicher erkannt.

4. Dezember. Bubis erstes Zähnchen, der linke untere Schneidezahn, wurde heute entdeckt und durch das feine Klingen eines leicht

darauf geschlagenen Löffels sicher nachgewiesen. Bubi sah bei jedem dieser Versuche erstaunt auf und lauschte gespannt. Dem Zahndurchbruch war häufiges heftiges Zusammenschauern voraufgegangen, auch war das Kind etwas weinerlich. Die seit einiger Zeit bestehende Verstopfung war in's Gegenteil, in eine leichte Diarrhöe umgeschlagen.

5. Dezember. Das Abweichen besteht fort, auch ist bereits ein glasiger Fleck neben dem ersten Zähnchen sichtbar. Der Knabe schläft weniger und unruhiger als gewöhnlich. Morgens zwingt er uns durch ungeduldiges Ächzen, ihn schon frühzeitig aus dem Bett zu nehmen. Beim Anblick der verschiedenen Gegenstände im Zimmer stößt er dann ein freudiges „Aah!" und „aha!" aus. Es macht den Eindruck, als freue er sich, alles noch an den gewohnten Plätzen zu finden. — Zu des Knaben Unterhaltung schnalzte die Mutter heute einige Male hintereinander mit der Zunge. Er hörte mit lebhafter Befriedigung zu und blickte aufmerksam auf Mutters Mund. Dann begann er ganz leise das Schnalzen nachzuahmen, es gelang ihm aber nur, ein scharfes „ta — ta — ta!" zu produzieren. Immerhin schien er mit diesem Erfolge recht zufrieden zu sein, denn wir bemerkten tagsüber noch mehrmals, wie das Kind leise und mit lauschendem Gesichtsausdruck das „ta — ta" wiederholte. Eine schon ganz selbstverständliche Nachahmung ist es auch, daß Bubi den Mund öffnet, wenn er jemanden einen Bissen oder ein Glas zum Munde führen sieht.

7. Dezember. Wie zu erwarten war, brach das zweite Zähnchen durch; das Kind hatte eine Stunde lang leichtes Fieber. — Vater brachte heute eine neue Hausgenossin, eine zahme weiße Ratte mit, die sofort aus der Hand fraß und ungeniert auf dem Tische herumschnupperte. Bubis Augen wurden immer größer, als er das Tierchen geschäftig hin und her laufen sah. Er stieß, wie immer bei höchstem Erstaunen, lebhafte kurze Laute aus: „ach! aah! pah!" und griff, als es ihm hingehalten wurde, mit beiden Händen danach.

9. Dezember. Dem Kinde wurde eine sog. „Box" geschenkt, ein viereckiges Gitter von 1 qm im Umfang, aus gedrehten Holzstäben und ein mollig weiches Angorafell hinein, — Bubis künftige Werkstätte. Hineingesetzt freute er sich über die Gesichter, die ihm durch das Gitter hindurch zunickten. Dann fiel er auf die Seite und schmiegte sich wohlgefällig in die weißen Flocken, die er immer wieder lose durch die Finger gleiten ließ.

10. Dezember. Als Großpapa, dem ein Dankesbesuch abgestattet wurde, dem Knaben laut zuredete und lachte, begann dieser furchtsam zu weinen, dann schielte er den Großvater die ganze Zeit

des Besuches über ängstlich von der Seite an. Um das Kind zu erheitern, zog Großmama das Spielwerk der Schwarzwälder Kuckucksuhr auf und bewegte zu gleicher Zeit die Hand im Takte. Das Kind schien erst im Zweifel, ob der Ton von der Hand oder von der Uhr ausginge und blickte abwechselnd bald nach der einen, bald nach der anderen hin; doch schließlich hing sein Blick nur noch gebannt an der Uhr, die er als Quelle der Musik endgültig erkannt hatte.

14. Dezember. Bubi lag auf einem Bett platt auf dem Bauche. Um ihn zu Kriechübungen zu veranlassen, wurde eine glänzende Klingel in einiger Entfernung von ihm auf das Bett gelegt; sofort fixierte er sie, sperrte vor Eifer das Mäulchen auf, und als er sie durch wiederholtes Ausstrecken der Arme nicht erreichen konnte, zupfte und riß er so lange an dem Bett, bis sie ihm schließlich zurollte. Das kratzende Geräusch auf dem Bette hatte ihm offenbares Vergnügen bereitet; zu weiterer Belustigung ahmten wir es nach; das Kind kicherte schelmisch und kratzte wieder, darauf sah es uns in gespannter Erwartung an. Wir folgten der stummen und doch zugleich beredten Aufforderung, kratzten wieder und sofort antwortete das Kind. Es wurde dieses Spieles gar nicht überdrüssig.

15. Dezember. Der heutige Tag, einer der wichtigsten in Bubis beschaulichem Dasein, war reich an ergötzlichen Szenen. Auf ärztlichen Rat wurde mit der Entwöhnung begonnen. Eine besondere Kindermilch, halb mit Wasser vermengt und mit Milchzucker gemischt, sollte das Kind mittels Pfropfens und Flasche nehmen. Doch schon nach dem zweiten Zuge wies der Junge dieses Ansinnen energisch zurück, schlug nach der Flasche, strampelte mit Armen und Beinen, runzelte Stirn und Augenbrauen, sah die Mutter indigniert und so recht anklagend an und begann lebhaft zu schelten: „awa — wa — wa — ba — mam — mam" usf. und dazwischen bei jedesmaliger Annäherung des Pfropfens eine ablehnende seitliche Kopfbewegung und ein bittendes: „haben, haben!" Schnell wurde ein Augenblick benutzt, in dem das Kind gerade den Mund öffnete, der Pfropfen hineingeschoben und das unruhig bewegte Köpfchen festgehalten. Wütend wehrte sich Bubi, klemmte den Pfropfen zwischen die Kiefern und biß mit den Zähnchen hinein. Das machte ihm so lange Spaß, bis einige Tropfen Milch in seine Kehle gerieten; mit einer Miene, als schmecke er Abscheuliches, stieß er Hand und Flasche fort — der Kampf währte 1¼ Stunde, in welcher Zeit es gelang, dem Knaben 3 Strich (nach den auf der Flasche markierten Maßen) einzuflößen. Unter Absingen von „wawa" und „de — da" weinte sich das gefoppte Kind in den Schlaf. Nachmittags dieselbe Szene. Es riß vorn an Mutters Kleide und an den Knöpfen desselben, aber wand sich ab, sobald die Flasche genähert wurde. Vater

wollte den Knaben zunächst für die Flasche interessieren, damit er sie dann vielleicht freiwillig zum Munde führe. Man ließ daher die Flasche in des Kindes Reichnähe hin und her tanzen. Finster und mißbilligend blickte es darauf, doch bald packte es die Flasche an, bog prüfend den Pfropfen hin und her, und schließlich führte es nach alter Gewohnheit den Gegenstand seines Interesses zum Munde, aber wieder nur, um zu beißen und die hineingelangte Milch mißmutig herauszusprudeln. Jetzt wurde eine andere List versucht: man wölbte ein Kissen in Brustform und steckte die Flasche dazwischen — aber der Schlauberger ließ sich nichts vormachen. Zum Schluß versuchten wir's noch mit einem Becher, aber er pustete nur vergnügt hinein und verschüttete den Inhalt. — Abends war das Kind, obwohl es elf Stunden lang fast nichts getrunken hatte, sehr ausgelassen, hielt recht komische Monologe und saugte vergnügt schmatzend bald am Daumen, bald am Zeigefinger; nur der Anblick der Flasche genügte, um seine Heiterkeit schwinden zu lassen. Vor dem Schlafengehen wurde der Hunger groß. Durch die vergeblichen Bemühungen schon ganz verzweifelt, entfernten wir schließlich den so gehaßten Gummipfropfen — und siehe da, Bubi ergriff den Hals der Flasche, legte die Lippen an die Öffnung und trank nun endlich gierig in langen Zügen.

8. Monat.

16. Dezember. Nachts wurde das Kind wieder von der Mutter genährt; es hatte den Anschein, als wolle Bubi für den kommenden Tag Vorrat trinken. Tagsüber beharrte er auf seiner Weigerung, den Pfropfen zu nehmen und weinte dicke Tränen, bis es endlich glückte, ihm mittels Trinkbechers ca. 10 Strich Milch einzuflößen.

19. Dezember. Bei Anblick des Bechers zitterndes Begehren, doch ist diese Art des Nährens ungemein mühevoll. Bald verschluckt sich das Kind, bald stößt es durch seine unruhigen Bewegungen den Becher an das zarte Zahnfleisch. Die Stimmung ist wohl infolgedessen nicht so übermütig als sonst. — Die zur Reparatur gegebene Wanduhr wurde wiederholt gesucht. Einmal schlug die Uhr im Nebenzimmer. Das Kind sah sofort nach der leeren Stelle an der Wand, darauf blickte es erstaunt bald diese, bald die Mutter an, wie es dies immer tut, wenn es Erklärung für eine ihm rätselhafte Erscheinung sucht. — Die erstmalige Messung des kindlichen Körpers ergab eine Länge von 72 cm, also etwa 5 cm mehr als Normalgröße.

22. Dezember. Die Trinkmethode mittels Bechers weist immer neue Mißstände auf. Die Temperatur der Milch wechselt bei jedes-

maligem Eingießen, die Schlucke sind bald groß, bald klein. Neue Versuche mit der Flasche scheiterten gänzlich an dem passiven Widerstande des Kindes. Es preßte die Lippen und Augen fest zusammen und wandte den Kopf seitwärts mit unsäglich trauriger Miene. Diarrhöe hat sich eingestellt.

23. Dezember. Heute verweigerte der Knabe Becher sowohl wie Flasche. Mittels Teelöffel wurden ihm wenige Striche eingeflößt, der Appetit scheint äußerst gering. Das sonst so ausgelassene, übermütige Kind ist blaß, blickt trübe aus geröteten Augen, wimmert und ächzt manchmal jämmerlich, die Händchen sind fieberheiß.

24. Dezember. In der Nacht brach das Kind die Brustnahrung wieder aus. Es hustet und niest häufig ohne äußere Veranlassung. Der Arzt fand indessen das Befinden zufriedenstellend und bestand auf weiterer Durchführung der künstlichen Ernährung.

25. Dezember. Der brennende Weihnachtsbaum, von dem wir uns soviel Freude für das Kind versprochen hatten, machte wenig Eindruck. Es blickte matt und trübe in all den Glanz, erst als das letzte Licht ausgelöscht war, schlug es lebhaft mit den Ärmchen, was uns bewog, alle wieder anzuzünden. — Heute morgen schrie das Kind gegen alle Gewohnheit im Bade, es verweigerte auch die mit dem Teelöffel gereichte Milch gänzlich. Nachmittags zeigten sich bei lebhaftem Schreien kleine rote Flecke auf der Stirn. Der Vater schloß aus allen Anzeichen auf Masern, wodurch die Mutter veranlaßt wurde, Riesenquantitäten Mehlsuppe zu sich zu nehmen, um imstande zu sein, auf alle Fälle das Kind wieder zu nähren.

30. Dezember. Der Schluß des Jahres brachte uns noch viel Angst und Aufregung, heute ist die Gefahr glücklicherweise vorüber. Bubi hat anormal früh die Masern bekommen; trotz des vom Arzte verordneten Schwitzens kam der Ausschlag nicht erst richtig zum Durchbruch. Im übrigen verbot der Arzt nur das Baden, warnte vor Erkältung und verordnete mehrmaliges Auswaschen der Augen täglich. Des Kindes Befinden während der Krankheit war weit besser als vor Ausbruch derselben. Es spielte mit den neuen Spielsachen, lächelte bei Zureden und interessierte sich bereits wieder für alles, was ringsherum vorging. Zu unserer Freude nahm es, als sich die Mutter doch allzu schwach zum vollen Nähren erwies, auf einmal willig die mit Fencheltee vermischte Milch, die ihm in einem sog. „Porzellanschiffchen" gereicht wurde. Heute ist von Ausschlag überhaupt nichts mehr zu sehen; Bubi ist wieder ganz der alte. Der Weihnachtsbaum wurde wieder angezündet; unter seufzenden „Achs" und „Aahs" streckte das Kind die Händchen danach aus. Eine Blume wurde dem Kinde zum Zerzupfen gegeben und dabei kräftig „hat — si!" genießt; es brach jedesmal in ausgelassenes krampfhaftes Lachen

aus. — Große Freude erregte es jedesmal, wenn jemand beim Verlassen des Zimmers mit der Hand winkend: „abah" sagte. Heute früh hörten wir das im Bettchen liegende Kind leise mit den Lippen einige Laute probieren. Schließlich hörten wir immer wieder ein zaghaftes „abah", und zwar in ganz demselben Tonfalle, in dem es ihm vorgesprochen worden war. Unermüdlich und immer lauter wiederholte das Kind sein „abah!"

31. Dezember. Der Knabe wurde zum ersten Male wieder gebadet und fand Vergnügen daran; durch die Krankheit und den Nahrungswechsel sind Ärmchen und Beinchen erheblich abgemagert, werden jedoch mit großer Lebhaftigkeit kräftig gebeugt und gestreckt. — Ein nie versagendes Mittel zur Erheiterung des Kindes ist es, wenn die Mutter ihm die einzelnen Laute des Alphabets langsam und jeden stark akzentuiert vorspricht. Dann hängt des Kindes leuchtender Blick an ihren Lippen und beim F, beim K, O, Q, R, S, U und besonders Z zeigt ein herzliches Lachen, wie lebhaft sich das Kind am Wechsel der Laute ergötzt.

3. Januar 1905. Gestern nacht hat Bubi zum letzten Male die Brust erhalten. Als er nun heute nacht verlangend den Mund öffnete und ungeduldig an Mutters Jacke zog, brach er, als nun das Porzellanschiffchen genähert wurde, in ein wütendes Geschrei aus, wandte den Kopf abwehrend bald rechts, bald links und sah die Mutter dann wieder gar flehentlich an. Das Kind wurde deshalb derartig gesetzt, daß es von der Mutter nicht mehr viel sehen konnte, worauf dann die Mahlzeit ihren glatten Verlauf nahm. Doch kann der Knabe von seiner liebsten Beschäftigung, dem Saugen, immer noch nicht lassen; anstatt zu schreien, steckt er den Daumen der linken Hand in den Mund und stößt nur durch die Nase noch Laute der Unzufriedenheit aus; so getröstet schläft er schließlich ein.

8. Januar. Bubi trinkt jetzt bei jeder Mahlzeit 10 bis 12 Strich. Da ihm das Schiffchen während der Mahlzeit mehrmals entzogen werden muß, um neu gefüllt zu werden, geht es ohne ungeduldiges Geschrei nie ab. Die neue Nahrung bekommt dem Kinde gut, die Diarrhöe ist gänzlich beseitigt, ein in Milch gekochter Zwieback, den es von nun an zweimal wöchentlich erhält, wurde mit großem Appetit gelöffelt. Der Körper des Kindes beginnt schon wieder sich zu runden. Die Abnahme während der Krankheit betrug schätzungsweise 1 Pfund, heute wiegt der Knabe 17 Pfund.

10. Januar. Bubis neueste Leidenschaft besteht darin, nach unseren Augen zu greifen; es ärgert und erregt ihn sichtlich, daß sie sich jedesmal bei Annäherung seiner unbarmherzigen kleinen Hand hinter den Lidern verbergen. Mit Wonne zaust er auch in Vaters

Bart. — Eine neue Belustigung besteht für ihn im Kopfschütteln, natürlich geschieht es noch gänzlich ohne Bedeutung.

13. Januar. Heute nacht machte der Knabe die längste bisher vorgekommene Trinkpause von 13 Stunden; er schlief ununterbrochen von 7 Uhr abends bis 6 Uhr früh.

9. Monat.

16. Januar. Genau 8 Monate alt, bekam Bubi heute das dritte Zähnchen, den rechten oberen Schneidezahn. Die Ausgelassenheit der letzten Tage machte einer verdrießlichen Stimmung Platz, doch ließ sich das Kind leicht beruhigen, wenn es auf dem Arme getragen und dazu gesungen wurde. Der Knabe schmiegte sich innig an die Mutter, rieb das Köpfchen an ihrer Schulter, und als ihm nun freundlich zugesprochen wurde, sah er plötzlich mit zärtlichstem Gesichtsausdruck zur Mutter empor, brachte die Händchen an ihr Gesicht und strich glücklich lächelnd zweimal weich und zart darüber hin. Vielleicht war dies der erste schüchterne Versuch einer Liebkosung. — Um das Kind zu erfreuen, schlug die Mutter während des Badens mit der flachen Hand auf das Wasser, daß es hoch aufspritzte. Es dauerte gar nicht lange, da hatte ihr das Kind das Verfahren abgesehen und patschte nun mit unermüdlichem Eifer auf das Wasser, bis Mutter und Sohn kaum noch aus den Augen sehen konnten.

18. Januar. Bubi ist weinerlich, hat hochrote, fieberheiße Bäckchen und preßt mit vorgestrecktem Kinn die Lippen fest zusammen. Um ihn von seinem Schmerze abzulenken, versuchten wir allerhand neue Spiele. An der hellbeleuchteten Zimmerdecke ließen wir die gigantisch vergrößerten Schattenbilder unserer Finger erscheinen; unter tiefen Seufzern blickte er bald nach den Fingern, bald nach dem Schattenbild; regungslos vor Staunen saß er da, als mittels eines Spiegels Sonnenstrahlen aufgefangen und als leuchtende Flecke an die Wand gezaubert wurden. Schließlich tanzte der eine Fleck scheinbar unter das Bett, sofort bückte sich das Kind, um ihn darunter zu suchen. Ja, als der Fleck in einiger Entfernung an der Wand entlang kroch, streckte es, verlangende und girrende Laute dabei ausstoßend, die Arme danach aus. Meist aber greift es nur noch nach erreichbaren Gegenständen, entferntere fixiert es nur lebhaft und rückt zugleich unruhig auf seinem Sitze hin und her; werden sie ihm dann nicht bald gereicht, so sieht es uns mit stummer Bitte in die Augen; nützt auch das noch nichts, so setzt ein ungeduldiges Schimpfen und Ächzen ein.

19. Januar. Schlucken (singultus) konnte auch durch einen Löffel mit Zuckerwasser nicht beseitigt werden, der Knabe schluckte

eine Stunde lang. Die Milch benennt er neuerdings: „mam — mam". So ertönt fast jedesmal, wenn die Milch aus der Flasche in die Trinkschale gegossen wird, ein ungeduldiges, ärgerliches: „mam, mam". Bubi betrachtete heute prüfend die Flasche, legte die Öffnung an die Lippen und atmete tief hinein. Das gab einen sonderbar schnarchenden Laut. Das Kind lauschte, blickte die Mutter fragend an und reichte ihr dann lächelnd den Flaschenhals hin. Sie pustete geräuschvoll hinein, jauchzend ergriff der Knabe nun die Flasche, blähte die Bäckchen auf und pustete kräftig; darauf reichte er der Mutter mit stummer Aufforderung im Blick die Flasche zurück. So wurden ihr abwechselnd durch Pusten die sonderbarsten Töne entlockt, denen jedesmal ein helljubelndes Krähen des Kindes folgte. — Als der liegende Knabe sich aufsetzen wollte, reichten wir ihm beide Daumen zu Hilfe. Sofort richtete er sich daran empor, machte die Knie steif und stand mehrere Sekunden nur von unseren Daumen gehalten. Auch auf dem Schoße steht er schon recht sicher, oft nur leicht an die Schulter gelehnt. Die Gehübungen bereiten ihm ebenfalls großes Vergnügen, doch gleichen sie mehr einem Hüpfen, weil das Kind, um recht schnell vorwärts zu kommen, beide Füßchen zugleich hebt und sich dann vom Boden abstößt. Leider macht es im Kriechen gar keine Fortschritte; mit dem Gesicht nach unten auf eine Decke gelegt, stützt es sich allenfalls auf beide Handgelenke und baumelt mit den hochgehobenen Unterschenkeln in der Luft, doch nach kurzer Zeit schon beginnt es zu schreien. Schuld an dieser Ungeschicklichkeit mag die Windelverpackung tragen.

22. Januar. „Ru — ru!" sagte Bubi heute vor sich hin. Von Vokalen spricht er nur a, u und i (beim Quietschen) rein, e klingt mehr nach ä, o mehr nach ö oder öa. Musik beginnt ihn immer mehr zu fesseln; als der Vater Zither spielte, hörte er regungslos mit weit geöffneten Augen zu. Beim Vorsingen der Tonleiter hing sein Blick gebannt an dem offenen Munde, dann sang er leise und zaghaft ein „aa"; es war dies sein erster schüchterner Versuch zu singen. Dem singenden Vogel lauscht er gern und lächelt wohlgefällig dazu. Ahmen wir dem Vogel nach: „piep, piep" und antwortet er darauf, so blickt das Kind erwartungsvoll bald nach uns, bald nach dem Vogelbauer hin. Aufmerksam und nach innen gekehrt wurde sein Blick, als das neue Zähnchen gegen die unteren schlug; Bubi probierte dies mehrmals hintereinander und lauschte dem eigentümlichen Klange; bald gefiel es ihm so, daß er unter komischen Grimassen immer wieder mit den Zähnen knirschte.

24. Januar. Des Jungen Daumen sind rot und aufgeschwemmt vom vielen Saugen, doch quietscht er heftig und unglaublich eigensinnig, wenn man sich erlaubt, sie aus seinem Munde nehmen zu wollen.

25. Januar. Bubi zeigt eine auffällige Vorliebe für Emma, das Dienstmädchen, obgleich diese nur äußerst selten Gelegenheit hat, das Kind zu warten. Ihr Anblick allein schon genügt, um seine Mißstimmung zu verscheuchen. Er streckt ihr lächelnd die Arme entgegen, nickt sie ihm zu, so kreischt er vor Freude laut auf; alles, was sie macht, erregt seine Heiterkeit. — Der Vater war heute tagsüber abwesend, nichts deutete darauf hin, daß das übrigens ungeduldige und weinerliche Kind ihn vermißte, als er dann aber abends zurückgekehrt war, verwandte der Knabe kein Auge von ihm, sondern verschlang ihn förmlich mit Blicken und war sehr befriedigt, als wir ihn zwischen uns aufs Sofa setzten und er mit Vaters Rockknöpfen spielen durfte. Der sich zu dem Kinde niederbeugende Vater wurde plötzlich am Barte fest gepackt und daran eine Art Klimmzug vollführt. Zerkratzen uns die unbarmherzigen Händchen das Gesicht, so daß wir vor Schmerz aufschreien, so kommt oft ein wahrhaft grausames Leuchten in des Knaben Augen; die Nasenflügel werden aufgebläht und voll höchstem Eifer und Gier fährt er mit seinen Martern fort, als da sind: einzelne Haare ausraufen, in die Augen greifen, zwicken und kratzen; streckt man die Zunge heraus, so kräht er jubelnd auf und krallt wild die Nägel hinein.

26. Januar. Eine seit längerer Zeit anhaltende Diarrhöe schwächt das Kind sehr, es ist blaß und sehr abgemagert. Sein Gewicht betrug heute nur 15¼ Pfund, also fast 2 Pfund weniger als das Durchschnittsgewicht dieses Alters (nach Stratz: „Der Körper des Kindes". Stuttgart 1904).

30. Januar. Durch Fortlassung des Fencheltees und Vermischung der Milch mit reinem Wasser wurde die Krankheit sofort beseitigt. Ein bedeutender Appetit hat sich eingestellt, oft wird das Kind von einer vollen Flasche nicht satt; es weigert sich übrigens, abgekühlte Milch zu trinken; zum Zeichen des Hungers öffnet es dann immer wieder den Mund, kostet und wendet sofort den Kopf ablehnend zur Seite. Mit dem erneuten Wohlbefinden geht auch Ausgelassenheit und gute Laune wieder Hand in Hand; das Mäulchen plappert beständig, doch sind viele Laute schwer wiederzugeben, am häufigsten ertönt jetzt: „pa — pa — pa — pa!" Stehen bereitet immer größeres Vergnügen; mit den Händen sich an seiner Box festhaltend steht der Knabe sekundenlang frei und sieht sich stolzbefriedigt lächelnd um, gerät aber gleich ins Wanken, sobald seine Aufmerksamkeit abgelenkt wird. Die Gehübungen bestehen darin, daß stets nur der linke Fuß vorgestellt und der rechte nachgeschleift, bzw. auf demselben nachgehüpft wird; dabei tritt häufig ein Füßchen auf das andere. Wird das Kind aber so hoch gehalten, daß die Füße den Boden nicht berühren, so unterläßt es alsbald die Gehbewegungen.

2. Februar 1905. Eine heutige Beobachtung läßt es fast sicher erscheinen, daß das Kind sich als Ursache seines Spiegelbildes fühlt und dieses nicht mehr für eine fremde, tatsächlich anwesende Person hält. Auf die Wagenlehne gestützt, stand es dicht vor dem Spiegel und betrachtete sich mit verliebten Blicken, die aber plötzlich ernst und nachdenklich wurden, als wir lautlos hinter seinem Kopfe eifrige Fingerbewegungen machten. Plötzlich wandte sich das Kind schnell um, atmete tief, als es unser Fingerspiel sah, dann verglich es mehrmals diese Erscheinung mit dem Spiegelbilde; ein ganz neuer intelligenter Ausdruck kam dabei in seine Augen. Nun begann es selbst eifrig mit dem Oberkörper zu schaukeln, mit den Armen und Beinen zu strampeln und zugleich blickte es starr in den Spiegel, offenbar, um dort die Wirkung der absichtlich hervorgerufenen Bewegungen zu beobachten. Trotzdessen beobachteten wir eine erstaunte Miene des Knaben, als er gegen die Scheibe schlagend nicht eine Hand, sondern eine harte, glatte Fläche berührte. Über die Natur des Spiegelbildes ist sich der Knabe also selbstverständlich keineswegs klar, nur so viel hat ihn die Erfahrung gelehrt, daß er und sein Spiegelbild in einem nahen, ursächlichen Zusammenhang stehen. (Vergl. hierzu den 14. März 1905.)

3. Februar. Bubi suchte vergeblich im Bett des bei Morgengrauen verreisten Vaters den wohlbekannten Kopf zu erspähen, er zupfte am Kopfkissen und reckte das Hälschen. Unbeweglich saß er so, bis die Mutter wahrnahm, daß die Aufmerksamkeit jetzt der noch nie gesehenen Weckeruhr galt, deren überlautem Ticken er atemlos lauschte. Leise und taktmäßig sagte die Mutter nun: „tick — tack, tick — tack" usf. Da flog es plötzlich wie ein Leuchten der Erkenntnis über das Gesichtchen, das Rätsel war gelöst, lächelnd blickte das Kind zur Mutter empor, dann sah es nach dem Wecker hin, aber diesmal mit gänzlich verändertem, schelmisch schlauem Gesichtsausdruck, als wollte es sagen: „Verstelle dich nur nicht, ich weiß doch, was du bist."

5. Februar. Das vierte Zähnchen, sonderbarerweise das zweite von der Mitte aus, brach im Oberkiefer durch. — Wie scharf die Zähne schon sind, erfährt bei der täglichen Mundreinigung schmerzhaft Mutters Finger, in den dann das Kind energisch und mit geradezu diabolischer Gier hineinbeißt. Der mit Seifenwasser vollgesogene Schwamm wird auch nicht verschmäht, sondern hartnäckig ausgesogen; als dem Kinde einmal der Schwamm gewaltsam entrissen wurde, warf es sich wütend im Wasser herum. Sein Geschmack ist auch sonst nicht gerade wählerisch, so wurde leicht angebrannte Milch mit großem Behagen getrunken. Auch wird alles Eßbare jetzt sofort als solches erkannt, sehnsüchtige Blicke folgen jedem Bissen, der in unserem Munde verschwindet. Zwieback und Semmel, die dem

Kinde gereicht werden, umklammert es krampfhaft fest und den ängstlich gehüteten Schatz kann man ihm nur unter der Gefahr, ein wütendes Schreiweinen hervorzurufen, wieder entwenden. Dagegen läßt es sich die Wegnahme nicht eßbarer Dinge ohne großes Widerstreben gefallen. Seine gewöhnten Spielsachen mit Ausnahme von Löffel und Veilchenwurzel steckt es nur noch selten in den Mund; übrigens verhält sich der Knabe bei ihrem Anblick äußerst blasiert. Gleichmütig ergreift er Ball, Puppenjungen und anderes und wirft das Spielzeug alsbald achtlos wieder fort, erst wenn etwas einige Tage versteckt gehalten worden ist, entfacht es wieder neues Interesse und wird mit Aufleuchten der Augen und verlangend ausgestreckten Händchen begrüßt.

9. Februar. Das Gehör ist bereits äußerst fein entwickelt, die Richtung der Schallquelle wird augenblicklich erkannt. Als es heute ziemlich geräuschvoll im Zimmer zuging, knackte die Uhr einmal leise, ehe sie zu schlagen anhub; sofort horchte Bubi auf und sah die Uhr erwartungsvoll an. Ein leichter Tritt, Hüsteln, leises Öffnen der Tür veranlaßt sogleich eine Wendung des Kopfes nach der Richtung der Schallquelle. Als aus weiter Ferne und kaum hörbar eine Fabrikpfeife ertönte, wandte das Kind lauschend den Kopf dem Fenster zu. Etwas Lärm, allerdings nicht zu viel, scheint ihm immer erwünscht. Ganz abgesehen von der wahrhaft innigen Andacht, mit der es allerart von Musik lauscht, liebt das Kind, menschliche Stimmen zu hören, so daß es, wenn gerade niemand redet, laut zu erzählen beginnt, und sprechen wir dann, meist wieder stille wird. Dahingegen besitzt es die Tücke, jedesmal, wenn etwas vorgelesen wird, mit seinem Stimmchen laut dazwischen zu krähen und so ein Verstehen unmöglich zu machen. — Wünscht das Kind die Fortsetzung eines Spieles, so äußert es das, indem es unsere Hand ergreift und sie, heftig mit dem Kopfe nickend, hin und her schiebt, oder aber mit dem Oberkörper heftig schaukelt. Die Reliefblume eines Majolikatellers versuchte es heute unermüdlich herauszukratzen und schien erstaunt, daß sie sich nicht von dem Teller herunternehmen ließ. Ebenso griff es nach den Schattenbildern, die auf der beleuchteten Tür hervorgezaubert wurden, und saß einige Sekunden lang regungslos vor Staunen, weil der schwankende Schatten sich immer wieder als unfaßbar und unkörperlich erwies. Dinge, die hinter dem Rohrgeflecht des Stuhles bewegt wurden, erkannte es bald wieder und neigte sich häufig nach rechts und links, um sie hinter dem Stuhle zu sehen. Als die Mutter sich mit dem Knaben vor ein großes Aquarium setzte, versuchte er, die gerade vorbeiziehenden Fische mit Daumen und Zeigefinger zu ergreifen, und sah ganz verwundert auf die Hand, als sie an die Glasscheibe stieß.

10. Februar. Heute fuhren wir zum ersten Male nach der Krankheit wieder mit Bubi aus. Ein unwiderstehlicher Drang trieb ihn während des ganzen Weges dazu, abwechselnd oder auch gleichzeitig an beiden Handschuhdaumen zu saugen; immer wieder kerkerten wir die unnützen Händchen in die Kissen ein, aber ebenso sicher brachte sie der Knabe unter schelmischem Lachen wieder ans Licht. Bei jedem Vorbeisausen der elektrischen Bahn wurde das Hälschen neugierig vorgestreckt. Riefen wir das in sich versunkene Kind plötzlich an: „Bubi!" so hob es lauschend den Kopf, lieblich strahlte das Erkennen bei unserem Anblick in seinen Augen auf, und ein gnädiges Lächeln spielte um seine Mundwinkel. Es war dies das erstemal, daß es auf den Anruf: Bubi! augenblicklich reagierte, denn von unserer sonstigen Unterhaltung nahm es nicht die geringste Notiz.

12. Februar. Zeichen von Furcht äußerte der Knabe bisher nur, wenn ungewohnte laute Stimmen auf ihn eindrangen, auch wohl wenn eine fremde Person einen schwarzen Hut trug. So schrie er heute bei Großpapas Annäherung furchtsam auf, weil dieser dunkel gekleidet war und in tiefem lautem Baß sprach. Mit vor Schrecken weit aufgerissenen Augen klammerte sich das Kind an Großmama an und wandte sich heftig zur Seite, wie wenn es fliehen wollte. Dahingegen hat es keine Furcht vor den bis jetzt bekannten Tieren, packt die weißen Ratten scharf an und spielt gerne mit einem allerdings nachgemachten springenden und bellenden Hündchen, welches aber weit fürchterlicher aussieht, als ein natürliches; Bubis um ½ Jahr ältere Base hatte sich von dem Hündchen schreiend abgewandt. Der Vogel im Bauer wird liebevoll betrachtet und zwar besonders, wenn er singt.

13. Februar. Heute brach das fünfte Zähnchen, der linke obere Schneidezahn, durch; das Kind war so heiter wie immer. Aus einem längeren Lallmonolog waren folgende Silben herauszuhören: „bda — bda, bwa — bwa, abah, abaijah, ta — ta — ta — ta, atta — atta"; besonders die endlosen Wiederholungen scheinen es zu ergötzen. Heute beobachtete die Mutter die erste gute Sprechnachahmung; sie sagte langsam und akzentuiert: „Sag' mal: Papa!" Der Knabe lächelte verschmitzt, sah gespannt auf ihren Mund, einige Male bewegte er lautlos die Lippen, spitzte sie dann zum „p" und stieß energisch mit gerunzelten Augenbrauen und einer komisch wichtigen Miene „pa — pa — pa" hervor. — Als ein hin und her pendelnder Gegenstand plötzlich in der Bewegung angehalten wurde, sagte Bubi: „buff!" Nun wollten wir ihn durch deutliches Vorsagen zur Wiederholung anregen, aber bei aller Anstrengung wurde es nur ein: „b—ff". Das Wort „Mama" wollte er überhaupt nicht nachsprechen, sondern

lächelte nur freundlich bei dem von der Mutter darauf verwandten Eifer.

15. Februar. Jeder neue Tag bringt jetzt große Fortschritte. Gestern noch bückte sich das Kind nur nach Gegenständen, die es fallen sah, oder die es eigens zum Vergnügen selbst herunterwarf, heute fiel, ohne daß es Bubi sah oder sehen konnte, eine Schere zu Boden; sofort neigte er den Körper vor und begann eifrig mit den Blicken auf dem Teppich, ja sogar unter dem Tisch zu suchen. Zur Erläuterung muß hinzugefügt werden, daß sich die allein (außer dem Kinde) im Zimmer anwesende Mutter weder nach der Schere gebückt, noch sie mit den Augen gesucht hatte, also war es gänzlich ausgeschlossen, daß er, wie schon vorher oft, der Richtung des Blickes gefolgt war; in diesem Falle war es lediglich das Geräusch der niederfallenden Schere, welches die immerhin komplizierte Ideenassoziation in dem Kinde wachrief. — Großes Interesse erregt es immer, wenn man einen Gegenstand fallen läßt; dabei kann übrigens der Blick des Kindes noch nicht schnell genug folgen und langt immer erst eine Sekunde nach dem Dinge auf dem Boden an. Nach mehrmaligem Vormachen versuchte der Knabe gleichfalls seinen Becher senkrecht fallen zu lassen und hob die Hand hoch über den Kopf; aber es gelang ihm nicht, jetzt den Becher loszulassen, er schlug ungeschickt mit den Ärmchen auf und nieder und warf den Becher schließlich schräg zu Boden. — Es war dies einer der ersten komplizierten Nachahmungsversuche.

10. Monat.

18. Februar. Auf Mutters Frage: „Wo ist Piep?" (der Vogel), „Die Tick-tack?" „Der Mond?" „Der Rauch?" soll das Kind häufig nach kurzer Überlegung den Blick der bezeichneten Stelle zuwenden. Zu Mutters Leidwesen mißglücken diese Experimente fast immer, wenn der Vater anwesend ist; der Grund dafür ist möglicherweise der, daß des Kindes Aufmerksamkeit in Gegenwart dritter zu sehr geteilt ist und die Fragen dann überhaupt nicht genügend beachtet werden.

21. Februar. Ein eigenartiges Gebaren, wie es auch häufig Affen zeigen, beobachten wir, sobald der Knabe intensiv mit einem Gegenstande, der sein Erstaunen erregt, beschäftigt ist oder ihn lebhaft begehrt. Mit vorgestrecktem Halse schiebt er Ober- und Unterlippe weit vor und stößt keuchend: „ha — ha — ha" hervor. Weil wir häufig darüber lachten, ebenso über sein Hüsteln und Räuspern, erfreut uns das Kind jetzt bei jeder Gelegenheit damit. Auch in

anderen Dingen beginnt es darauf acht zu geben, welchen Eindruck sein Tun auf uns Erwachsene macht. Beim Spiel sieht es häufig auf, um den Ausdruck unserer Gesichter zu erforschen; nicken wir beifällig, so fährt es geschmeichelt fort; zieht jemand ein finsteres Gesicht, so sieht es ihn verwundert fragend an und greift ihm dann nach Augen, Nase und Kinn, als wolle es durch solch energisches Vorgehen ein Lächeln erzwingen. Einzelne gesprochene Befehle werden bereits gut verstanden. Bei „mach' Stoßböckerle" stößt der Knabe wie ein junges Böckchen den Kopf nach vorn. Bei „blase doch das Guclicht" bläst er eifrig, immer starr auf das Licht blickend; natürlich ist es ihm mehrere Male vorgemacht worden. Bei „baba, nimm die Fingerchen heraus" zieht er häufig lächelnd den Daumen aus dem Munde, um ihn im nächsten Augenblick mit einem unbeschreiblich schelmischen Ausdruck wieder hineinzustecken. —

Das Fingersaugen ist nun endgültig an Stelle des früheren Schreiens getreten, ist also ein Zeichen des Hungers sowohl als der Resignation; wenn nun dem Kinde ein Gegenstand verweigert wird, es schlafen gehen soll oder dergl., dann steckt es zum Trost den Finger in den Mund und nur noch sonderbare, durch die Nase ausgestoßene Laute tuen in nicht mißzuverstehender Weise seine Unzufriedenheit, seine Entrüstung, seinen Schmerz kund. — Heute quietschte der zum Schlafen niedergelegte Knabe einige Male so verdächtig auf, daß der Vater schließlich in das Schlafzimmer trat — er fand das Kerlchen aufrecht im Bett sitzend, die glänzenden Augen erwartungsvoll auf die Tür gerichtet; es war das erstemal, daß sich Bubi selbständig aufgesetzt hatte. Neuerdings liebt er es auch, sobald er auf den Fußboden gelegt wird, sich auf den Bauch zu wälzen und weiter zu kugeln.

23. Februar. Das lebhafte Bemühen, Laute nachzusprechen, ist unverkennbar. Aus „Piep" wurde „bip" und aus langgezogenem „Pie — i — i — iep" nur ein Quietschen auf i. Statt „puff!" sagte er: „p — ff", statt Mama erst „mam", neuerdings „mam — ma". Neue Lautbildungen sind: „date — date, atta — ta — date, ha — gä — gä — gjä, tätätätä", und „oho, o — ah, ohu — o, huch" als Freudenjauchzen während einer Ausfahrt. Aus Ticktack wurde „beggagg".

26. Februar. Es war heute ein sehr niedlicher Anblick, als Bubi, in der Badewanne sitzend, die aus dem Schwamme niederträufelnden Wasserstrahlen zierlich mit den Fingern erfassen wollte, als wären es Bindfaden. Ebenso überraschten wir ihn beim Sonnenstäubchenfangen. Er haschte mit den Fingern erregt nach ihnen und schielte dabei besorgniserregend. Dann warf er nacheinander alles Spielzeug aus dem Wagen, und bei jedem Wurf stützte er sich auf

den Wagenrand und richtete sich etwas hoch, um interessiert den Dingen nachzusehen.

2. März 1905. Vater war frühzeitig fortgegangen. Auf die Frage: „Wo ist Papa?" suchte das Kind in Vaters Bette. Als die Mutter laut „Emma" rief, sah es sofort nach der Tür, zu der das Dienstmädchen gewöhnlich ins Zimmer zu kommen pflegte. — Schmerzempfindungen oder auch nur Hautreize werden jetzt schon schneller lokalisiert. Heute schlug der Knabe mit der Stirn gegen das Fensterkreuz, und sofort griff er mit der Hand an die schmerzende Stelle. Zupft man an seinen Härchen, so kratzt er sogleich an derselben Kopfseite. Bei ganz leisem Kitzeln wehrt er ohne Zögern die kitzelnde Hand von der angegriffenen Stelle ab.

4. März. Das sechste Zähnchen brach durch, im Oberkiefer sind somit jetzt vier, im Unterkiefer zwei. Das Kind war heiter wie gewöhnlich; der Appetit ist jetzt außerordentlich groß; fünf volle Flaschen, also 1¼ Liter Milch und ¼ Liter Wasser bilden Bubis tägliche Nahrung. Der Zwieback wurde ganz aus dem Menü gestrichen, weil er stets zwei Tage lang Appetitlosigkeit zur Folge hatte. Der Schlaf beträgt durchschnittlich fünfzehn Stunden, wovon zwölf Stunden ohne Unterbrechung auf die Nacht fallen.

7. März. Als die Mutter heute früh an das Bettchen des Jungen trat, stammelte er bei ihrem Anblick: „da — da — da, mam — mam — ma!" Als nachmittags Vater und Großmama sehr eilig das Zimmer verließen, starrte Bubi ihnen verwundert nach, wandte sich dann erregt der Mutter zu und rief: „bah — abah!" was wohl bedeuten sollte: Ah, sie sind hinausgegangen! Das Kind versteht also offenbar schon, daß das so oft vorgemachte „abah" — „fortgehen" bedeutet, und wendet es auch richtig an. — Mit Hilfe eines Laufgürtels marschiert Bubi schon allerliebst durchs Zimmer. Die Füßchen werden dabei sehr hoch gehoben und in regelrechtem Takte aufgesetzt.

9. März. Noch nie konnten wir wahrnehmen, daß das Kind unsere Abwesenheit übel vermerkte, es läßt sich sehr gern auch von Großmama, Tante und dem Dienstmädchen warten. Nur einmal schien das Hinzukommen der Mutter sichtlich zu erfreuen, es breitete strahlend die Arme nach ihr aus, und schien sehr befriedigt, als es von der Mutter auf den Arm genommen wurde. Gleichwohl häufen sich die Zeichen von Zuneigung, indem das Kind sich gern an die Mutter anschmiegt, das Köpfchen an ihr reibt und sie recht liebevoll anblickt; liebevolle Blicke werden freilich häufig auch anderen Personen zuteil.

11. März. Bei Teppichklopfen und als Kinder auf dem Hofe lärmten, blickte der Knabe unverwandt zum Fenster und strebte mit Armen und Oberkörper dahin. Als er auf das Fensterbrett

gestellt wurde, drückte er den Kopf dicht an die Scheibe und suchte so lange, bis er die teppichklopfende Frau und die spielenden Kinder entdeckt hatte. Weil er einige Male nach dem Rauch gefragt wurde, als dieser gar nicht sichtbar war, blickt er jetzt bei der Frage: „Wo ist der Rauch?" nicht mehr nach dem Schornstein, sondern nur unbestimmt in die Luft; er ist also dadurch verwirrt worden, und versteht unter der Frage nur die Aufforderung, nach dem Himmel zu blicken. — Das auf dem Arm getragene Kind befand sich vor einem Bürstenhalter, von dem zwei Bürsten herabhingen. Sofort griff Bubi danach und fuhr mit einer Bewegung des Entsetzens zurück, als die Bürsten plötzlich in Schwingungen gerieten. Nachdem der erste Schreck über den fremden Eindruck überwunden war, tippte er aus freiem Antriebe, aber noch zaghaft, wieder daran, und wurde schließlich so mutig, eine Bürste abzuhaken. Er ergötzte sich nun höchlichst, als ihm leise der Handrücken gebürstet wurde. Seitdem ist die Bürste sein Liebling, auf Befragen wendet er sich sofort nach ihr, ja, es kam einige Male vor, daß er auf die Frage nach Ticktack und Bimbam (eine Vorhangsquaste) nur auf die Bürste blickte; jedoch korrigierte er auf eindringlicheres Befragen die falsche Kopfdrehung. — Auf die Frage: wo ist Emma? pflegte der Knabe, sofern sie nicht anwesend war, auf die von der Küche herführende Tür zu blicken. Heute ging Emma in ein entgegengesetzt liegendes Zimmer. Nach etwa fünf Minuten wurde das Kind nach dem Mädchen gefragt, und sah zu unserem Erstaunen sofort nach der Tür, durch die das Mädchen zuletzt gegangen war; der Knabe erinnerte sich also, daß sie aus dem anstoßenden Zimmer noch nicht wieder zurückgekommen war. Die Kopfdrehung auf die Frage: wo? ist jetzt häufig mit dem Ausrufe: „da, da!" verbunden, der dem Kinde allerdings beständig bei dieser Gelegenheit vorgesagt worden war.

14. März. Der Knabe lachte, als er mit einem neuen Hütchen bekleidet war, sein Spiegelbild fröhlich an und wiegte schelmisch den Kopf hin und her, hatte aber noch nicht den lächerlich eitlen Gesichtsausdruck, den seine wenig ältere Base Lotte annahm, als sie sich geputzt im Spiegel sah. Dieses kleine Mädchen erkannte also wohl schon seine eigene Person im Spiegelbilde, was wir von unserem Jungen, trotz seines Grimassenschneidens vor dem Spiegel, doch nicht behaupten möchten. Die Erscheinung ist wohl folgendermaßen zu erklären: Sein Spiegelbild, das er doch weniger häufig als die Gesichter seiner Angehörigen sah, erregte darum sein um so größeres Interesse; er lächelte es schließlich an, sah, daß es wieder lächelte, und freute sich von neuem darüber. Nach und nach erfuhr das Kind, daß, wenn es sich bewegte, sein Gegenüber ebenso tat; es faßte dies also nur als ein neckisches Spiel auf und der Wunsch nach Fort-

setzung desselben erklärt zur Genüge die gewollten Bewegungen des Kindes. Indessen hat es gleichfalls in Erfahrung gebracht, daß an der Stelle, wo für den Erwachsenen nur der hohe Spiegel steht, es gleichsam in ein neues zweites Zimmer blickt, in dem es die Lampe, den Wagen u. a. m. noch einmal sieht, ebenso die Personen in seiner Nähe. Das erstaunte den Knaben, er stand vor einem Rätsel; ebenso als er, im Verlangen, die Hand des Kindes ihm gegenüber zu ergreifen, nur an eine kalte, harte Fläche stieß. Er bemerkte ferner, daß, wenn eine Stimme erscholl, diese von neben oder hinter ihm, nie aber von dem Spiegelbilde herrührte, daher sein häufiges Umwenden und Vergleichen. Schließlich noch empfand er einen leichten Schlag immer genau zu derselben Zeit, wo die Spiegelmama das Kind, daß sie auf dem Arme hielt, mit der Hand schlug. Alles dieses zusammengefaßt mag wohl in dem Kinde bereits die unklare Idee erzeugt haben, daß das Bild gegenüber doch nichts Wirkliches sei, und so wird sich im Laufe der nächsten Monate die Vorstellung, daß das Spiegelbild in engster Beziehung zur eigenen Person steht, immer mehr festigen; einstweilen aber ist wohl anzunehmen, daß trotz des vielen Gesichterschneidens vor dem Spiegel der Knabe sich selbst noch nicht in demselben erkennt.

11. Monat.

18. März. Heute beobachteten wir das Kind, wie es mit einem Löffel abwechselnd auf den Tisch und auf ein Blechtablett schlug. Das Getöse war beim Aufhauen auf das letztere naturgemäß weit lauter und klangvoller, und gefiel darum wohl dem Kinde besser, denn schließlich hieb es nur noch auf das Tablett ein. Auch früher wurde schon bemerkt, wie es beim Aufschlagen auf verschiedene Gegenstände bei jeder Schalldämpfung stutzte.

19. März. Bubi liebt es neuerdings, die Hände der Erwachsenen zu ergreifen und kräftig hineinzubeißen. Das Geräusch, welches seine Zähne beim Knabbern an Porzellan oder Glas verursachen, erregte sein lebhaftes Interesse. Oft knirscht er mit den Zähnen, macht ungewöhnliche Mundbewegungen, beißt die eigene Zunge von oben und unten oder klemmt die Unterlippe ein. Einmal verzog er das Gesicht weinerlich, als er sich scheinbar tüchtig in die eigenen Finger gebissen hatte. — Aus purem Vergnügen bringt er Geräusche allerart hervor, schmatzt, sprudelt, pustet, zischt (erster Versuch, ein ſ zu produzieren), schnalzt, hüstelt, macht brrr und plappert ohne Unterlaß. Wenn man ihm etwas eindringlich vorsagt, so sieht er den Sprecher mit halb geöffnetem Munde und großen Augen

gespannt an, bewegt die Zunge und die Lippen und bringt trotzdem oftmals keinen Laut hervor. „Papa" und „da" spricht er sehr niedlich nach; auf „Mama" antwortet er „papa", sein augenblickliches Universalwort, welches nicht nur auf den Vater, sondern auf alles Mögliche angewandt wird. So rief beispielsweise das Kind beim Anblick schwarzen, aus dem Schornsteine hervorqualmenden Rauches erregt: „pa — pa — pa!" aus. Statt Ticktack wurde gesagt: „dig — degga — daggag — digga". Noch nie aber wandte das Kind diese Bezeichnungen aus freiem Antriebe beim Anblick der Uhr an. Andere jetzt häufige Lautbildungen sind: „ngä — gä, a — ka, lja, ljee" und ein schnarrendes: „rrrr".

20. März. Eines der unabwendbaren Dressurkunststückchen wurde dem Knaben beigebracht. Bei „Eile — eile" streichelt er mit dem Händchen unser Gesicht, manchmal aber kratzt er auch ungehörig oder — hört einfach nicht auf den Befehl, obwohl er ihn augenscheinlich begriffen hat, denn er sieht in unser Gesicht, sieht auf seine Händchen, und schließlich will er doch nicht. Dagegen schlägt er auf den Befehl: „Patsch, patsch!" fast immer auf den ihm vorgehaltenen Gegenstand. Staniolpapier wurde heute im Gegensatz zu anderem nicht in den Mund geführt; das Kind zerzupfte es nur in kleine Schnitzel und ließ diese einzeln zu Boden flattern, wobei es sich jedesmal mit gespanntem Gesichtsausdruck vorneigte. Im Bade erhob sich Bubi heute plötzlich auf die Hände gestützt und wollte über den Rand der Wanne hinaussehen. Als er jedoch wieder zurückgedrängt wurde, legte er sich plötzlich auf den Bauch und versuchte in das hinter ihm befindliche Ausflußloch zu greifen. — Es hält jetzt oft schon recht schwer, den übermütigen kleinen Wicht zu bändigen.

21. März. Zum Kriechen ist der Knabe durch nichts zu bewegen, obwohl es ihm oftmals vorgemacht wird, manchmal legten wir in einer Entfernung von ½ m von ihm etwas recht Begehrenswertes auf den Teppich hin, — umsonst, mit dem kreuzunglücklichsten Gesicht liegt das Kerlchen jammervoll platt auf dem Bauche, ächzt und wimmert, bis es endlich hochgehoben wird. Dabei ergötzen ihn die ihm vorgemachten Kriechbewegungen höchlichst, und auch die vorgehaltenen Dinge möchte er gern haben, die Versuche gehen aber über ein sehnsuchtsvolles Vorstrecken der Arme und Zerkratzen der Diele mit den Fingernägeln nicht hinaus. Dagegen läuft der Junge mit Leidenschaft und ist so unermüdlich dabei, daß er kaum eine Ruhepause gönnt. Rastet die führende Mutter einmal, so strebt er energisch weiter und stößt Laute der Ungeduld aus. Bald ist dieser Gegenstand, bald jener sein Ziel. Am häufigsten aber wird jene Stelle des Zimmers aufgesucht, wo oben an der Wand die berühmte Bürste hängt. Dort bleibt das Kind freiwillig stehen und

äugt liebevoll hinauf, plappert erregt und zappelt vor Begier, bis es endlich hochgehoben wird und die Bürste berühren darf. Nach diesem kleinen Aufenthalt beginnt unter Jauchzen der Rundgang durchs Zimmer von neuem. Welch gewaltigen Eindruck die Bürste auf unsern Jungen gemacht hat, mag folgende Episode beweisen. Vor ca. 14 Tagen wachte er abends plötzlich mit lautem Schreiweinen auf, welches schließlich in ein so wildes Schluchzen ausartete, daß es den kleinen Körper stoßweise durchschüttelte; alle Beruhigungsversuche versagten, bis — wir endlich die Bürste in Schwingungen versetzten, und abgeschnitten war das Geschrei; wie hypnotisiert starrte der Knabe darauf hin, lachte beglückt und stammelte selig: „da, da, da!" Dann ließ er sich geduldig in sein Bettchen niederlegen. Am nächsten Abend erwachte er um dieselbe Zeit ohne jeden erkennbaren Anlaß wieder unter genau denselben Begleiterscheinungen; auch diesmal bewährte sich die Bürste als unmittelbar wirksames Beruhigungsmittel. Dieselbe Szene wiederholte sich übrigens noch an mehreren Abenden; die Ursache des kindlichen Schmerzes, sowie des fabelhaften von der Bürste erzielten Eindruckes ist uns unbekannt geblieben.

23. März. Bubi kniet gern (allerdings niemals lange) in seinem Wagen und wirft unermüdlich all sein Spielzeug hinaus; dann beugt er sich weit vornüber und sucht so lange, bis er entdeckt hat, wohin es gefallen ist. Dabei pustet er vor Vergnügen, so machte er heute: „ſſ" und „schsch" mit solchem Eifer, daß sein Kinn mit Speichel bedeckt war. In einem Handspiegel, der ihm gereicht wurde, erblickte er im Hintergrunde die Bürste; voll Staunen nahm er sie in Augenschein, plötzlich aber drehte er sich mit dem Kopfe nach der Wand um, wo sie an ihrem altgewohnten Platze hing. Dann verglich er beide eingehend, und ein siebenmaliges Vergleichen genügte schließlich, ihn über das Phänomen des doppelt gesehenen Gegenstandes zu beruhigen. — Aus eigenem Antriebe ergriff das Kind die Milchflasche und blies in die Öffnung hinein. Als ein schnarchendes Geräusch ertönte, drehte es sich mit strahlendem Lächeln nach uns um, als wollte es sich überzeugen, daß wir auch zugesehen hatten.

24. März. Bubi scheint eine ganz besondere Abneigung vor älteren Herren zu haben. Heute klammerte er sich beim Anblick eines fremden Gastes entsetzt an Mutters Schulter, begann zu zittern und stieß schließlich einen jähen Angstschrei aus, als der Herr ihn mit sonorer Stimme anredete. Die Mutter eilte schnell mit dem Kinde aus dem Zimmer, und das Zittern ließ alsbald nach; dagegen blickte es jedesmal scheu nach der Tür, wenn die gedämpften Stimmen der Herren hindurchdrangen. Als der Gast sich verabschieden wollte, schrie der Junge wieder wild auf und wandte sich fluchtartig dem

Ausgange zu. Ja, er sah sogar den eigenen Vater furchtsam und mißtrauisch an, als dieser durch die bewußte Tür hereintrat, wahrscheinlich hatte das Kind ihn einige Sekunden mit dem fremden Herrn verwechselt. Es ist wohl anzunehmen, daß auch hier weniger die Kleidung, als die Stimme schreckerregend wirkte, denn eine alte, ebenfalls schwarz gekleidete Dame, die sogar verschleiert war, wurde von dem Kinde freundlichst angelacht.

27. März. Das Kind hustet und muß zweistündlich eine anishaltige Medizin nehmen, welche Prozedur stets mit Mißtrauen und Sträuben beginnt und mit Löffelablecken endet. Einen wirklichen Hustenanfall verlängert es oft zum Vergnügen noch durch künstliches, absichtlich gewolltes Husten. — Eine Vase wurde heute mit sog. „Weidenkätzchen" gefüllt und mußte bei dieser Gelegenheit ihren Platz mit einer kleinen Lampe vertauschen. Dieser Vorgang war dem Knaben nicht entgangen, er interessierte sich von nun ab für beide Gegenstände, ja, er reagierte sogar bald auf die Frage: wo ist die Lampe?, wo ist das Bukett? mit der entsprechenden Kopfbewegung. Die Vase beehrte er mit einer erregten Ansprache, in der sehr komisch: „ujeh! eijeh, jeh" und „jeses!" wiederkehrte; auch „zi — zi" probierte er mehrmals mit Lust und lachte dabei so schelmisch, als wenn er sich bewußt wäre, etwas sehr Lächerliches auszusprechen. Vielleicht sollte es eine Nachahmung von „hat — si" sein, dem Niesgeräusch, welches ihm vor einem Bukett schon häufiger vorgemacht worden war. Dann aber geschah etwas Eigenartiges. Das Kind blies die Lampe, die es seit den Masern, also etwa ¼ Jahr lang, nicht mehr angezündet gesehen hatte, voller Eifer an. Wenn es sich hier nicht um ein Wiedererkennen handelt, so liegt der Fall um so merkwürdiger, da wir sonst nur Gaslampen (hängend) oder Wachskerzen brennen. Das Kind bläst allerdings mitunter auch nach anderen Gegenständen, so daß ein reiner Zufall vorliegen kann, wenn es diesmal die Lampe anblies.

28. März. Zum ersten Male wurde bemerkt, daß der Knabe von anderen weg zu der Mutter verlangte. Jedesmal wenn sie in seine Nähe kam, streckte er ihr in recht eigensinnigem Tonfall wimmernd die Arme entgegen. Ihr Hinausgehen aus dem Zimmer vermerkt er recht übel, selbst wenn der Vater bei ihm bleibt; wird er nun gar allein gelassen, so protestiert er durch heftiges Geschrei. Beugen wir uns dann tröstend zu ihm nieder, so schlägt er oft in rasender Wut nach unseren Gesichtern. Sehr wahrscheinlich ist dies aber lediglich als Abwehrbewegung aufzufassen, da das Kind ja einen Schlag und seine Folgen noch nicht kennt, daher auch nicht in der Absicht, wehe zu tun, schlagen kann. Vielleicht ist das Schlagen aber auch nur eine konstante Begleiterscheinung der Wutanfälle,

die jetzt anfangen häufig zu werden, besonders wenn ein eigensinnig begehrter Gegenstand dem Kinde verweigert wird, wenn es niedergelegt wird und getragen sein will, mit einem Worte: wenn es vergeblich versucht, seinen Willen durchzusetzen. Dann stößt es wütend mit Armen und Beinen jeden, der es berührt, kreischt in unglaublich eigensinnigen Tönen, schlägt uns Gegenstände aus den Händen, kratzt und reißt an unseren Kleidern und wird schließlich blaurot im Gesicht — geschieht sein Wille, so ist es mit einem Male ein lächelndes, vergnügtes Bübchen. Der Mutter schlug das Kind heute heftig das Milchgefäß aus der Hand, als sie es trotz ablehnender Kopfbewegung nochmals seinem Munde nähern wollte. Mit Gewalt ihm etwas einzuflößen, ist kaum möglich. Beim Trinken ist der Knabe lange nicht mehr so gierig wie früher, er lacht und plappert zwischen drein und achtet auf alles, was sich in seiner Nähe ereignet. Heute rief er beim Anblick der Flasche verlangend „mama" aus; das frühere „haben" und „mam" ist dagegen ganz aus seinem Wortschatz verschwunden. Um zu prüfen, was er mit „mama" meinte, fragten wir nach einer Weile: wo ist mama? und sogleich blickte er auf die Flasche. Mama bedeutete in diesem Falle wohl: Da ist die Flasche! und auch: ich will trinken! Jedenfalls war die Mutter nicht damit gemeint.

3. April 1905. Des Knaben Spiel- und Beschäftigungstrieb ist ganz bedeutend. Morgens um 6 Uhr beginnt er sein Tagewerk, indem er sich im Bettchen aufsetzt, an dem Betthimmel zerrt, an den Holzwänden kratzt und so lange räsoniert, bis ihn die Mutter an ihre Seite nimmt. Dann wird vom Spielzeug eines nach dem anderen hervorgeholt, wobei leicht zu beobachten ist, daß ein dem Kinde sofort bereitwillig gegebenes Ding gleichgültig beiseite geschoben wird, verursacht ihm dagegen das Erlangen einige Mühe, so wird ihm das Spielzeug erst begehrenswert. Alles Verbotene reizt den Jungen außerordentlich; sein Verlangen nach Messer, Schere, Geschirren ist gar intensiv, und wird ihm alles entzogen, so setzt er mitunter eine rührend resignierte Miene auf und steckt still seinen linken Daumen, der stets einige Bißwunden aufweist, in den Mund. — Heute mühte sich das auf dem Teppich liegende Kind, einen entfernten Gegenstand zu erreichen. Weil ihm aber das Kriechen zu beschwerlich war, wandte sich der Knabe mit bittender Gebärde plötzlich der Mutter zu, hob beide Arme zu ihr empor, und als sie sich dennoch nicht erbarmte, packte er Mutters Kleid fest und versuchte, sich daran hochzuziehen. Der Kleine wurde nun, seinem Wunsche entsprechend, hochgestellt, und sofort trippelten die Füßchen dem Ziele seiner Sehnsucht entgegen, machten vor demselben Halt, er bückte sich und hob das Ding hochbeglückt auf. Mit besonderer

Vorliebe zieht der Knabe alle ihm erreichbaren Schlüssel aus den Schlössern; so gelang es ihm kürzlich, einen Schuhschrank zu öffnen; er holte nun einen Schuh nach dem anderen hervor, betrachtete ihn und warf ihn mit Gepolter beiseite, das ging so lange, bis der ganze Schrank leer war. Ebenso klappt Bubi unermüdlich den Deckel seines Spielzeugkastens auf und zu und räumt alles heraus. Er seufzt und stöhnt bei solcher Beschäftigung, als hätte er eine ungeheure Arbeit vor: „Uff, up! och! huch!" und „puh!" sind ungefähr die Ausrufe, die sich der schwer atmenden kleinen Brust dabei entringen.

5. April. Zum ersten Male sah Bubi einen Hund in der Nähe. Es war ein schwarzer Rehpinscher, der wütend bellte und bei Annäherung unseres Jungen tückisch knurrte. Doch dieser zeigte zu unserer Überraschung nicht die leiseste Furcht, er faßte das Gebaren des Hundes wohl als Scherz auf, jauchzte und streckte ihm die Arme entgegen. „Huhuh" und „wuhu" ahmte er das Bellen spontan nach; als „wau — wau" korrigiert wurde, sagte er sogleich allerliebst im Tonfall des Hundes: „wau wau" und verliebte sich augenscheinlich in das Wort so sehr, daß er es unermüdlich wiederholte. Hoffentlich können wir dem Kinde diese glückliche Furchtlosigkeit recht lange erhalten. Vor Dunkelheit, Feuer, Schatten u. a. m. zeigt unser Junge bisher nicht die geringste Furcht, auch bei den Gehversuchen war niemals Angst vor dem Fallen bemerkbar. Hebt man ihn hoch und läßt ihn, bis er wieder aufgefangen wird, sekundenlang ohne Unterstützung schweben, so kräht er nur vor Vergnügen. Hüte, die wir aufsetzen, betrachtet er wohl mit mißtrauischer Neugier, aber frei von Furcht, denn er reißt sie auch manchmal beherzt herunter; ebenso bemüht er sich regelmäßig, unsere Handschuhe abzuziehen, es mag ihn wohl in beiden Fällen nur das Ungewohnte stören. Daß sein Spielzeughündchen läuft und bellt, daß sein Puppenjunge quäkt, wenn er auf die Brust gedrückt wird, hat ihm nie Furcht, nicht einmal Befremden erregt. Wenn er bei Annäherung Fremder das Köpfchen auf unsere Schulter legt, ohne sonstige Zeichen von Furcht zu zeigen, so geschieht dies wohl lediglich aus einem Gefühl der Befangenheit vor dem Unbekannten heraus.

9. April. Die Bemühung, einfache vorgesungene Tonreihen nachzusingen, ist deutlich erkennbar; doch gelingt es dem Kinde nur in seltenen Fällen, den genau gleichen Ton zu treffen. Häufig richtig nachgesungene Silben sind z. B.: „ba, bo, bu", dagegen wurde „bi" und „be" nicht einmal versuchsweise lautiert. — Ganz außerordentlich vervollkommnet sich die Geschicklichkeit im Greifen. Winzige Krümchen hebt das Kind zierlich zwischen Daumen und Zeigefinger auf; mit gespreizten Fingern griff es heute mitten in Zigarrenrauch, schloß und öffnete die Hand wiederholt, und sah

verwundert drein, als sie leer blieb. — Eine Messung des kindlichen Körpers ergab eine Länge von 78 cm, d. i. 5 cm länger als Durchschnittsgröße (nach Stratz).

11. April. Das war heute ein ereignisreicher Tag in Bubis Dasein. Vormittags machte er seine erste Bekanntschaft mit einem kleinen Kinde, dem ½ Jahr älteren, hier schon öfter erwähnten Mädchen. Während die Kleine ihn gleichmütig anblickte, war das Mienenspiel des Jungen ein außerordentlich bewegtes: Interesse, Staunen, Freude und eine unbeschreibliche Neugier. Als das Mädchen bei seinem Anblick plötzlich „Puppe" sagte, ihn also wohl für eine Puppe hielt, erregte ihn die Wahrnehmung, daß sie sprach, im höchsten Grade. Aus Freude darüber, oder vielleicht auch nur, um ihr nachzutun, sprudelte er plötzlich lebhaft einen unverständlichen Silbenschwall hervor, erregte sich dabei immer mehr, und mit einem jähen jubelnden Aufschrei schlug er ihr plötzlich ins Gesicht. Es sollte augenscheinlich eine Liebkosung sein, wurde aber von der Kleinen nicht als solche aufgefaßt; sie machte ein tiefunglückliches Gesicht und wir mußten den ausgelassenen Jungen von weiteren Attentaten zurückhalten. Trotzdem gelang es ihm noch, ihr mit Heftigkeit ein Biskuit aus der Hand zu reißen, darauf auch die Puppe, doch geschah alles aus einem so liebenswürdigen Übermut und aus so glückseliger Stimmung heraus, daß man es unmöglich als Wut oder Neid auffassen konnte. So überließ er z. B. seinen Puppenjungen dem Mädchen ohne Widerstreben. — Nachmittags besuchten wir mit dem Knaben zum ersten Male den Zoologischen Garten. Äußerst gespannt auf den Eindruck, den all die wilden Tiere auf ihn machen würden, waren wir nicht wenig überrascht, als unser Junge überhaupt keine Notiz von ihnen nahm, dagegen für Zäune und Gitter, auf die er die Hand legen konnte, für Laternen und von der Decke herabhängende Blattpflanzen eine auffällige Vorliebe äußerte. Nur die Elefanten, die mit ihren Rüsseln nach ihm langten, blickte der Knabe lange ernst an. Auch ein paar Pelikane, die, in Streit geraten, mit den leuchtend weißen Flügeln mächtig schlugen, entlockten ihm ein „uff" und „huch" der Verwunderung.

12. April. Nach einem kurzen Besuch des Zoologischen Gartens regneten wir ein, und Bubi machte bei dieser Gelegenheit seine erste Fahrt auf der elektrischen Bahn. Nachdem er die ungewohnte Umgebung eingehend gemustert und sofort den vorbeigehenden Schaffner am Rock festgepackt hatte, begann er zu sprudeln, zu erzählen und auf Großmamas Schoße zu stampfen. Beim Anblick einer entfernt sitzenden alten Dame lachte er plötzlich hell auf, strebte ihr entgegen und stammelte erregt: „huch, huch!" Vor einer anderen

Dame, die ihm zunickte, schämte*) er sich dagegen, er senkte nämlich das Kinn tief auf die Brust und sah sie von unten herauf scheu an. Dieses typische Schüchternheitsgebaren, das bei Preyer nirgends erwähnt ist, kann vielleicht folgendermaßen erklärt werden: durch den Anblick der Dame leicht erschreckt, suchte das Kind Schutz an der Schulter und wollte zunächst den weiteren Anblick vermeiden, daher das Anschmiegen und Senken des Kopfes; die Neugier schließlich bewog es, doch ein wenig nach dem schrecklichen Gegenstande hin, also in die Höhe zu schielen. In neckischer und gänzlich furchtloser Art sahen wir dasselbe Gebaren schon mehrmals, wenn man dem Kinde ein Tuch überlegte und fragte: „Wo ist Bubi?" Dann saß es mit verhaltenem Lachen einen Moment lang regungslos, riß plötzlich das Tuch herunter und schämte sich, wenn man rief: „da!" Ähnlich war es, wenn man dem Knaben eine Mütze oder dergl. auf den Kopf setzte und ihn dann in den Spiegel sehen ließ; dann schämte er sich, sah sich aber auch mit äußerst selbstgefälliger Miene an, nahm die Kopfbedeckung herunter, setzte sie sich ganz allein wieder auf und äußerte oft strahlend dabei: „da!" Bei dieser Gelegenheit schien es, als ob der Knabe sich bereits im Spiegel erkenne, z. B. schlug er sich mehrmals hintereinander auf den Kopf und beobachtete die Bewegung im Spiegel.

12. Monat.

18. April. Der Knabe sitzt jetzt manchmal eine ganze Stunde lang still auf dem Teppich und spielt. Ab und zu stößt er zwei N-Laute durch die Nase hervor (also ähnlich der unhöflichen Verneinung, die Erwachsene manchmal anwenden) und sieht uns erwartend an. Dieser Laut soll wohl bedeuten: Sieh her!" oder „was sagst du dazu". Jedenfalls ist es wohl ein Versuch, unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, denn ein Nicken, ein Zuspruch befriedigt ihn schon. — Das Spiel des Kindes wird immer komplizierter. Gab man ihm früher einen Gegenstand, so ließ er, was er gerade in der Hand hatte, fallen und nahm das neue Ding. Jetzt behält er beide und sucht sie auf irgendeine Weise miteinander zu verbinden; bald legt er eins auf das andere, schlägt oder hakt sie aneinander und experimentiert so unermüdlich. Unermüdlich schlug der Knabe abwechselnd mit einem Löffel bald auf Holz, bald auf den glänzenden Knopf eines Kleides;

*) Wir behalten hier die für das bekannte Schüchternheitsgebaren übliche Bezeichnung „schämen" bei, obwohl nach unserer Ansicht dieses „sich schämen" des Kindes keineswegs identisch ist mit dem auf Erwachsene angewandten Begriff der Scham.

es schien, als wolle er die beiden Geräusche aneinander abwägen. Eine Kindertrompete führte er an den Mund und brachte durch Hineinblasen jedesmal einen Ton hervor. Das glückliche Lächeln dabei bewies, wie sehr er sich freute, selbst Ursache des Geräusches zu sein. — Beim Spiel läßt sich schon eine gewisse Geschmacksrichtung des Kindes erkennen. Es bevorzugt besonders winzige, einfache und runde Dinge. An einem komplizierten Spielzeug interessiert meist nur eine Schraube, ein Knopf, eine Troddel, eine Schelle; auf dem Teppich eine Krume, im Tischtuch ein Fleck, ein kaum sichtbarer Punkt in der Tapete, — das alles ist ihm viel wertvoller, als ein umständlicher Spielapparat. Der Farbensinn ist normal entwickelt, indem eine Vorliebe für glänzende und hellfarbige Gegenstände besteht. Die Reihenfolge wäre ungefähr: Gold und Messing, rot, Silber und Nickel, weiß, gelb, und dann als Kontrastfarbe schwarz; den anderen Schattierungen gegenüber verhielt sich das Kind ziemlich gleichgültig. Der musikalische Sinn äußerte sich in Wohlgefallen an hohen gesungenen und gespielten Tönen, am Pfeifen, Piepen, an hohen Frauenstimmen (tiefe Baßstimmen dagegen erschrecken), an der Vorliebe im Schlagen auf Metall, auf Glas. Aber auch für Erwachsene unangenehme Geräusche, wie Teppichklopfen, Kohlenschaufeln, Schlüsselbundklirren, ergötzen es in hohem Grade.

21. April. Ein Abreißkalenderblatt lag auf dem Fußboden, Bubi hob es auf, blickte sofort auf den Kalender an der Wand und strebte mit den Füßchen zu ihm hin. Dann sah er lächelnd bald zu dem Kalender empor, bald auf das Blatt in seinen Händen. Nicht lange nachher knüllte er das Blatt zusammen und rieb damit auf dem Stuhle hin und her. Die Bedeutung dieses Tuns wurde uns klar, als wir uns erinnerten, daß das Kind schon zugesehen hatte, wie Milchflecke mittels eines weißen Tuches von dem Stuhle abgewischt wurden; offenbar hatte es diese Hantierung nachahmen wollen. — Wird frühmorgens nach der Sonne gefragt, so blickt es erst nach dem Fenster und dann auf den Ofen, an dem ein breiter Sonnenstrahl erglänzt; beides war ihm als „Sonne" bezeichnet worden. Nachmittags, wenn der Ofen im Schatten liegt, sucht der Knabe die Sonne nur im Fenster.

23. April. Mit der Bereicherung des Wortschatzes, mit dem Verständnis für Befehle und Verbote mehren sich auch die Akte des Gehorsams und des Ungehorsams. Befehle wie: Sieh auf die Lampe! Thermometer! Ticktack! Mach: patsch, patsch! Gib mir das! Blase! Trinke! werden meist richtig befolgt, auch wenn gerade die Aufmerksamkeit gering ist, so daß der Befehl zweimal wiederholt werden muß; der Knabe unterbricht gehorsam, aber etwas unwillig seine Beschäftigung, um gleich darauf zu ihr zurückzukehren. Oft

dagegen folgt auf ein Verbot nur ein neckisches Lachen, und mit einem wahren Schelmengesicht tut er, ein wenig zögernd, das eben Untersagte und freut sich spitzbübisch, wenn man dann mit dem Finger droht und mißbilligend „baba!" sagt. — Eigentümlich ist es, daß oft Guterlerntes wochenlang nicht mehr angewandt und getan wird, es ist augenscheinlich vergessen und muß wieder von neuem erlernt werden. So wird von allen Wörtern, die das Kind nachsprechen konnte, nur noch: „da! Papa!" und „wauwau!" nachgesagt. Auf den Befehl: Klatsch — Klatsch! die Händchen zusammenzuschlagen, hat es wieder vergessen, ebenso bei: Eile — eile! das Gesicht zu streicheln. Ganz aus eigenem Antriebe angewandte Worte sind jetzt: „da" = da ist etwas; „abah!" = fort! verschwunden! hinausgehen; „wauwau" = Hund (wird schon von weitem bei Anblick eines Hundes gerufen); „Papa" = Papa (wird aber auch manchmal beim Anblick gleichgültiger Gegenstände gesagt); „mam" = Milch; „da, Bu!" = (vermutlich) da ist der Bubi!, denn das Kind ruft es, indem es sich ein Tablett oder Tuch vorhält und dann den Gegenstand plötzlich schelmisch wieder fortzieht.

25. April. Bubi ist im Wagen nicht mehr sicher; er richtet sich hoch auf und beugt sich schon gefährlich weit über den Rand hinaus, so daß wir eine Vorrichtung angebracht haben, die ihm freie Bewegung nur innerhalb bestimmter Grenzen gestattet. Wenn es sich an Gegenständen festhält, kann das Kind minutenlang ohne Hilfe stehen; im Gehen macht es nur geringe Fortschritte, im günstigsten Falle kann es, an beiden Händen gehalten, einmal im Zimmer auf und abgehen; am Laufgürtel läuft es nur ungern. Das Gehen im Freien gestaltet sich besonders schwierig, weil das eigensinnige Kerlchen sich durchaus nach jedem Kiesel, jedem Blättchen bücken will, das ihm gerade vor die Füße kommt.

30. April. Ein neuer Hausgenosse in Gestalt einer etwa handlangen Sumpfschildkröte wurde von dem Knaben mit lebhaftem Vergnügen betrachtet und furchtlos angepackt; die grausamen kleinen Finger folgten sogar dem zurückweichenden Kopfe und den Füßen des Tieres bis unter die Schale. Derselbe mutige kleine Held fürchtete sich dagegen sehr, als der Vater eine grimmige Grimasse schnitt und schreckliche große Augen machte. Entweder erkannte er den Vater nicht, oder er glaubte, daß dieser böse sei, jedenfalls sah er sich noch eine ganze Weile nachher ängstlich nach ihm um.

3. Mai 1905. Neue Lautbildungen sind: „ätsch, gäh — gäh, abeija, jesses". An Stelle von „na — na — na" bei ablehnendem Kopfschütteln ist „nei — nei" (von „nein"?) getreten. Richtig verstanden werden neuerdings die Fragen: „wo ist die Ratte? . . . die Kugel?" Auf die zufällige Frage: „wo ist wau-wau?" bückte

sich das Kind als Antwort und blickte suchend unter Tisch und Stühle; die zweimalige Anwesenheit eines Hundes in unserer Wohnung hatte ihm also die Erinnerung an ein ruhelos auf dem Boden umherlaufendes Etwas gefestigt. — Wird das Kind jetzt nach einem Gegenstande gefragt, so blickt es ihn nicht nur an, sondern streckt den Arm aus und sagt: „da!" Die Finger werden dabei gespreizt, der Zeigefinger aber noch nicht besonders vorgestreckt. Diese Geste des Zeigens ist vollkommen getrennt von der Geste des Begehrens, bei welcher das Kind beide Arme vorstreckt und den Oberkörper nach dem Gegenstande hinneigt. Diese Gebärde ist impulsiv, die erstere ist erst durch Nachahmung erworben. — Dem Knaben wurden heute Seifenblasen vorgemacht; als das erste Erstaunen vorbei war, betupfte er sie vorsichtig mit dem Zeigefinger und lachte jedesmal herzlich, wenn sie zerplatzten. Dabei schlug er regelmäßig beide Hände zusammen, es war dies jedoch keine Bittgebärde, sondern wurde ganz mechanisch ausgeführt, wie wenn die Händchen sich um die Seifenkugel zusammenlegen wollten. — Die kleinen Hände manövrieren täglich geschickter; Bubi versteht bereits, eine geschlossene Hand zu öffnen, indem er die Finger der Reihe nach auseinander biegt; steckt man eine Fingerspitze durch das Rohrgeflecht eines Stuhles, so greift er nur noch selten fehl. — Mit einem Löffel versucht er zu schöpfen, faßt ihn allerdings manchmal dabei am verkehrten Ende an; einen Schlüssel richtig ins Schloß zu stecken, probiert er oft unermüdlich. Auf dem Teppich gefundene Fellhaare werden aufgelesen, bedächtig von einer Hand in die andere genommen und schließlich zum Munde geführt. Die Kindertrompete setzt er richtig an die Lippen, bläst mehrmals hinein und freut sich des selbsterzeugten Tones.

5. Mai. Bubi erhielt heute den ersten ernstgemeinten Klaps. Seine üble Angewohnheit, beständig den Daumen im Munde zu haben, hat diesem das aufgeschwemmte Aussehen eines Waschfrauenfingers verschafft. Zwanzig bis dreißig Male hintereinander mußte heute der Finger aus seinem Munde gezogen werden, dann wurde der Knabe wütend und schlug nach der Mutter; diese schlug ihn nun derb auf die Hand. Er schien das wohl als Neckerei aufzufassen, lachte gezwungen und sah die Mutter fragend an; da sie aber ein finsteres Gesicht machte, wurde er ängstlich und ärgerlich; unter eigensinnigem Kreischen begann er wieder am Finger zu saugen. Dies trug ihm einen erneuten derben Klaps auf die Finger ein; nun warf sich das Kind steif hintenüber und begann kläglich zu schreien, zum Troste steckte es sich sofort wieder den Finger in den Mund; diesmal aber lag in seinem Blick eine solche Verständnislosigkeit für Mutters Tun, eine so rührende, angstvolle Frage, daß die Mutter zu der Einsicht kam, es wäre kein absichtlicher Ungehorsam, sondern

nur naiver Unverstand, geleitet von dem unwiderstehlichen Bedürfnis, zu saugen. Vorderhand wurden also weitere Erziehungsversuche nach dieser Richtung aufgegeben.

8. Mai. Das Unangenehme des empfangenen Schlages muß wohl sehr deutlich im Gedächtnis des Knaben haften geblieben sein. Als wir uns heute im Scherz schlugen, schrie er plötzlich wild auf. Um zu prüfen, ob nur unser Lärmen ihn erschreckt hatte, wiederholten wir die Szene nochmals schweigend; entsetzt sah das Kind auf den Vater, dann streckte es sehnsüchtig die Arme nach der Mutter aus und schmiegte sich innig an sie an. Es machte ganz den Eindruck, als glaube der Knabe, der Mutter geschähe ein Leid, und als wäre sein Schrei nur ein Ausdruck mitleidiger Angst um sie. — Im übrigen hat der erste Schlag keinen wesentlichen Erfolg erzielt; bei der heutigen Ausfahrt mußten wir dem Knaben beständig den Finger aus dem Munde holen. Darüber geriet er schließlich in solche Wut, daß er sich den Hut vom Kopfe riß und ihn rasend mit den Händen zerknüllte. Es wäre wohl verfehlt, dies als absichtlichen Trotz zu bezeichnen, etwa weil das Kind wohl wissen mußte, daß ein Herunterreißen des Hutes verboten sei, — vielmehr ist anzunehmen, daß es sich hier um eine zufällige Äußerung der Wut handelte. — Ein anderer Fall: Das Kind ergötzte sich daran, mit der Hand in einer gefüllten Kanne zu plätschern, so daß das Wasser rings umherspritzte; die Kanne wurde ausgegossen und ihm dann zur Beruhigung leer wiedergegeben. Bald merkte der Knabe, daß der Erfolg nicht mehr der gleiche war; immer wütender schlug er mit der Hand in die leere Kanne, stampfte mit den Füßen und schrie. Er kam sich wohl gefoppt vor und grollte uns als den Urhebern seiner Enttäuschung. — Daß unser Junge uns gleichfalls gerne foppt und sogar schon allerliebst heucheln kann, beweist folgender Vorgang: Bubi zerkleinert unermüdlich Papier; das letzte, winzig klein gewordene Stückchen pflegt er trotz Verbotes unverzüglich in den Mund zu stecken; schlau überzeugt er sich aber erst, ob man ihn auch nicht beobachtet. Heute wandte sich die Mutter plötzlich um und ertappte das Kind beim Papierkauen. Erschreckt fuhr es zusammen, nahm das Papier heraus, und, um der Sache eine scherzhafte Wendung zu geben, lachte es die Mutter neckisch an. Diese aber blieb ernst, drohte, wiederholte das Verbot und kehrte ihm dann absichtlich den Rücken zu. Der Junge kicherte nun in sich hinein, schielte dann und wann listig zur Mutter hin, und wollte gerade das Papier im Munde verschwinden lassen, als die Mutter sich rasch umdrehte —: erschreckt zwinkerte er mit den Augen und stieß ein kurzes, krampfhaftes Verlegenheitslachen aus, — um auf einmal mit der scheinheiligsten Miene das bewußte Papierstückchen an die Nase, die Augen, ans Ohr zu legen,

gerade, als hätte er immer diese harmlose Absicht gehabt, und als sei er dabei nur ganz aus Versehen in die Nähe des Mundes geraten. Dies war der erste beobachtete Versuch, etwas vorzutäuschen. In ähnlich schlauer Weise handelte das Kind, als es, um unsere Aufmerksamkeit von dem verbotenen Stückchen Papier abzulenken, plötzlich mit dem Oberkörper zu schaukeln begann und schließlich den Kopf in die Kissen vergrub, um bei dieser Gelegenheit blitzschnell das Papier im Munde verschwinden zu lassen. Doch war der kleine Heuchler noch naiv genug, sich durch sein schalkhaftes Kichern zu verraten.

2. Jahr.

13. Monat.

18. Mai 1905. Der kleine Einjährige erhielt zum Geburtstage ein „unzerreißbares" Tierbilderalbum, für welches er aber nur dann Interesse zeigt, wenn jemand darin blättert und die Stimmen der einzelnen Tiere vormacht. Sonst scheinen ihm die Bilder noch nichts zu sagen, alleingelassen wirft er sie gleichgültig beiseite. Als die Mutter vor der farbigen Zeichnung eines Hundes „wauwau" sagte, wurde das Kind plötzlich lebhaft, zeigte lachend mit dem Finger darauf und rief eifrig: „wauwau!" Der Hund war augenscheinlich erkannt worden, doch vergaß das Kind schon nach kurzer Zeit wieder die gemachte Erfahrung, denn bei nochmaligem Durchblättern ließ der Anblick des Hundes den Knaben gänzlich gleichgültig.

24. Mai. Ganz überraschende Fortschritte im Gehen brachten die letzten Tage; der Knabe tastete mit einer Hand an den Möbeln entlang, an der anderen wurde er geführt; mehr noch liebt er es, zwischen zwei Personen zu gehen, wobei er einen drolligen Ernst, eine komische Wichtigkeit zur Schau trägt. Mit der erhöhten Sicherheit geht sichtliche Freude an der Fortbewegung und größerer Wagemut Hand in Hand; unruhig rutscht das Kind von unserem Schoße herunter und strampelt, bis wir ihm freien Lauf lassen; wollen wir eigenmächtig die Richtung verändern, so bleibt es hartnäckig stehen und ächzt widerstrebend. Schwierigere Übungen werden schon vorgenommen, wie z. B. Stampfen mit den Füßen, Umdrehen während des Gehens, Aufheben und Forttragen von Gegenständen. Noch immer zeigt das Kind keine Furcht vor dem Fallen, obwohl wir es absichtlich manchmal losließen, um es noch im letzten Moment schnell aufzufangen; arglos und voller Selbstvertrauen trippelt es dahin.

— Auch das Kriechen macht endlich Fortschritte. Bubi legt sich gerne platt auf den Bauch, wirft sein Spielzeug ein kleines Stück von sich weg und bemüht sich dann, zu ihm hinzurutschen; denn ein Rutschen ist es, da der Knabe fortgesetzt mit dem ganzen Körper auf dem Boden liegt und sich vorwärtszieht, indem er die Finger in den Boden krallt und sich mit den Fußspitzen abstößt, nicht aber auf Knien und Handgelenken sich fortbewegt, worin doch das eigentliche Kriechen besteht. Etwas besser noch gelingt das Rückwärtsrutschen; der Knabe ist durch diese Bewegungsweise imstande, Gegenstände bis 1½ m im Umkreise zu erlangen. Heute suchten wir Bubi vergebens im Zimmer, bis uns ein Ächzen von der Chaiselongue her belehrte, daß er beim Rückwärtsrutschen unter dieselbe geraten war und nicht mehr hervorkommen konnte. Ein hochrotes Köpfchen mit einem Paar erstaunter Augen guckte darunter hervor, die uns über das Seltsame der Situation zu befragen schienen.

25. Mai. Dem Kinde wurde das „Bitte, bitte" beigebracht; anfangs geschah diese Geste gänzlich bedeutungslos und war lediglich die Nachahmung des von der Mutter vorgemachten Händeklatschens. Doch bald erlangte die Bewegung die Bedeutung von „bitte", als nämlich jedesmal prompt die Belohnung in Form einer wohlschmeckenden Näscherei erfolgte. Jetzt ist das Kind schon so „dressiert", daß es jedesmal „bittet", wenn sich jemand nur dem Büfett nähert, aber es „bittet" auch, wenn es getragen sein will.

Seit einigen Tagen fällt uns ein eigentümliches Gebaren des Kindes auf. Als es kürzlich den Schlag von der Mutter erhielt, kniff es, gleichsam zur Abwehr, fest die Augen zusammen, zwinkerte ein paarmal und zog die Mundwinkel zum Weinen herunter. Seitdem erfolgt das ängstliche Augenzusammenkneifen und -Zwinkern jedesmal, wenn ihm gedroht, oder wenn es ausgescholten wird.*) — Weil nun das Gesichtchen dabei einen so unendlich kläglichen, bangen Ausdruck hat, wurden wir immer sofort wieder versöhnt, um dem kleinen Kerl die Furcht zu benehmen; diesen Erfolg hatte er wiederum bald gemerkt und zwinkert jetzt manchmal schon mit den Augen, wenn wir nur ein böses Gesicht machen.

26. Mai. Als Aufforderung, Heruntergefallenes aufzuheben, Unerreichbares ihm zu nähern u. a. m., zupft uns das Kind am Ärmel und führt uns die Hand. Auf die Worte: Ei, das schmeckt gut! oder: wie schmeckt's? schmatzt es vernehmlich mit den Lippen. Verlernt wurde dagegen, auf die Aufforderung: gib Küßchen! den Kopf nach vorn zu neigen und zu schmatzen. Gut nachgeahmt wurde

*) Dasselbe Benehmen ist übrigens meistens auch bei größeren Kindern zu beobachten im Augenblick, wo sie einen Schlag befürchten.

das Gurgeln, das der Knabe allerdings jeden Morgen bei uns beobachten kann; unermüdlich gurgelt er nun: „rrrrrr".

27. Mai. Für das Bilderbuch ist Bubi noch nicht reif, dagegen beginnt jetzt das Interesse für die lebende Tierwelt rege zu werden. Heute war er im Zoologischen Garten kaum von einem kläglich schreienden Kätzchen fortzubringen, er miaute ihm nach: „ohu — o — uh!" Die erste Bekanntschaft mit einer surrenden Fliege wirkte so nachhaltig, daß er noch nach Stunden auf die Frage: wo ist die Fliege? suchend am Fenster hinauf- und heruntersah. Als sie auf ihn zukam, haschte er mehrmals zaghaft nach ihr, zog aber doch in Scheu vor dem Unbekannten die Hand schnell wieder zurück. Schließlich ermannte sich der Knabe doch und schlug zu; er erschrack aber leicht, als das Tier plötzlich surrend davonflog. Die Mutter ahmte das Surren durch ſſ — ſſ — ſſ nach, seitdem bedeutet der weiche ſ-Laut für ihn „Fliege", so daß er auf die Frage nach der Fliege oder beim Anblick derselben „ſ — ſ — ſ" macht.

29. Mai. Gestern erlernte unser Junge den Gebrauch des Wortes tick-tack! d. h. er sagte: „degda, dagda" oder „digda" und blickte dabei auf die Uhr. Als sie schlug, hörte er mitten im Trinken auf, sah erst die Uhr, dann die Mutter lächelnd an, zeigte schelmisch mit dem Finger auf die Uhr und stammelte abgerissen: „da, dig — da!" Das Zeigen mit dem Zeigefinger ist ganz neu erlernt und geschieht gleichmäßig geschickt mit der linken wie mit der rechten Hand. — In einer gänzlich fremden Wohnung zeigte Bubi sofort auf zwei Klavierlichte, die nicht brannten, und blies sie mit aufgeblähten Bäckchen an.

30. Mai. Der Knabe besitzt einen Zelluloid-Goldfisch, den er in die Badewanne, ins Bettchen und bei Ausfahrten mitnimmt. Heute nun fiel uns unterwegs die Unruhe des Kindes auf; es rutschte unruhig auf seinem Sitze hin und her, drehte sich schließlich um und starrte unverwandt über die Rücklehne des Wagens auf das Trottoir hinunter; dann stieß es ungeduldige Laute aus und blickte uns auffordernd an. Endlich stellte es sich heraus, daß der Goldfisch fehlte, und das zurückgesandte Mädchen fand ihn etwa 100 Schritte vom Wagen entfernt auf den Steinen liegen. Das Kind hatte also bemerkt, daß wir nicht wie sonst den herabgeworfenen Gegenstand aufgehoben hatten, wollte ihn aber wiederhaben und suchte uns darum auf den Verlust aufmerksam zu machen.

3. Juni 1905. Als der Knabe mit dem Kopfe gegen einen harten Gegenstand stieß und eine kleine Weile zwischen Weinen und Lachen schwankte, sagte die Mutter strafend: Siehst du, siehst du! Daraufhin entschloß er sich doch lieber zum Lachen und äffte ihr schelmisch nach: „sis, sis!" Da das Gefallen des Knaben an dem Worte

deutlich erkennbar war, sprach es ihm die Mutter noch mehrmals eindrücklich vor, — er probierte und brachte es schließlich zum: „sies, siste" und „sieß — de!" Der s-Laut klang jedoch niemals rein, sondern nach dem englischen th. Ein weiches „s" bezeichnet „Fliege", ein scharfes, reines „ss" zischt er jedesmal beim Anblick eines Osterhäschens hervor. Dieses war ihm eindrücklich mit „Häschen" bezeichnet worden, und das „s" als der am meisten ins Ohr fallende Laut wurde von ihm beibehalten. Beim Anblick der Schildkröte rief der Knabe sonderbarerweise: „Ditti — titi — tis". Es klang sehr zärtlich und war von einer greifenden Handbewegung begleitet. Als ihm „bimbam" vorgesprochen wurde, probierte er eifrig, und es gelang ihm ein „ba — ba!" Für „Bürste" ein kurzes: „bü".

6. Juni. Die Mutter gab dem Kinde Zucker; als er zerbissen und heruntergeschluckt war, sperrte Bubi weit das Mäulchen auf und sah die Mutter erwartungsvoll an. Sie tat aber, als verstände sie ihn nicht; da riß er ungeduldig an ihrem Arm, ergriff einen ihrer Finger und führte ihn gegen das Büfett; als auch das noch keinen Erfolg hatte, wies er selbst mit dem Finger auf den Zucker und rief schon ganz gereizt: „da, da!"

7. Juni. Bubi sah interessiert zu, wie sich jemand kämmte; er erhielt auch einen Kamm und fuhr eifrig damit auf dem Kopfe herum, allerdings mit der verkehrten Kammseite. Unermüdlich versuchte er, sich einen großen schweren Hut auf den Kopf zu stülpen, strebte darauf nach dem Spiegel hin und betrachtete sich selbstgefällig; auf die Frage: wo ist Bubi? blickte er gleichfalls in den Spiegel. Jetzt ist wohl kaum mehr zu zweifeln, daß er sich im Spiegel erkennt. — Eine Taschenuhr hält er sich selbst ans Ohr, lauscht interessiert und flüstert leise: „tickta!" Als die Pendelbewegungen eines Regulators mit dem Finger nachgeahmt wurden, gefiel ihm dies so sehr, daß er seinen Finger im Takte hin und her bog und unverwandt den schwingenden Pendel ansah.

9. Juni. Wegen eines leichten Hitzeausschlages war das Kind heute beim Arzt. Dieser „Onkel Doktor" war der erste fremde Herr, der sofort freundlich angelacht wurde. Vor allem interessierte den Knaben eine auf dem Schreibtisch stehende Uhr von gänzlich anderer Gestalt, als die ihm bisher bekannten, dennoch bezeichnete er sie sofort mit „tickta", ein Beweis, daß das Kind bereits die wesentlichsten äußeren Merkmale einer Uhr: Zifferblatt und Ticken, herausgefunden hat. Alsdann wollte der durch die fremde Umgebung keineswegs eingeschüchterte Unruhgeist des Arztes Schreibutensilien herunterreißen, was diesen zu dem halb anerkennenden, halb besorgten Ausspruch veranlaßte: Es ist aber ein recht lebendiges Kind!

10. Juni. Beim Ballspiel sagte Bubi plötzlich: „da, Ball!"

noch am selben Tage benannte er eine Holzkugel und einen birnenförmigen Gegenstand: Ball! Das Kind hat also die wesentlichsten Merkmale eines Balles schon erkannt, faßt den Begriff aber noch zu weit, da ihm die feineren Merkmale noch entgehen. Ebenso wird mit „Lampe" (das Kind spricht nur die letzte Silbe aus: „pe, be" oder „ba") alles von der Decke Herabhängende bezeichnet. — Bubi ist seit einigen Tagen mißvergnügt und birgt oft wimmernd sein Köpfchen an Mutters Schulter. Neben den zwei unteren Zähnen zeigen sich bereits rechts und links glasige Flecke.

11. Juni. Heute, Pfingsten, war eine mehrtägige Übersiedlung zu den Großeltern geplant; Bubi saß festlich gekleidet auf einem Teppich, da ertönte plötzlich ein Schrei, und — der Junge lag mit seinem weißen Kleidchen in einer schmutzigen Wasserlache; ein Händchen hielt noch den Rand einer großen Glaskrause gepackt, die mit Sumpfwasser angefüllt — gewesen war; Vater bewahrte darin zu Beobachtungszwecken zahllose Wasserinsekten auf, die er mühsam von weiten Exkursionen heimgebracht hatte. Es zappelte das durchnäßte Büblein, es zappelten die aufs Trockene geratenen Wassertiere, es schalt der Vater, während sich die Mutter des ersten gelungenen weiteren Kriechversuches freute! Ernsthaft sah der kleine Missetäter zu, wie die Wassertiere mit dem Löffel wieder eingeschöpft wurden. — Der Pfingstsonntag sollte noch mehr Überraschungen bringen. Als das Kind in dem Fremdenzimmer der Großeltern allein schlafen sollte, schrie es vor Furcht auf, bis es ganz heiser und im Gesicht blaurot war; entsetzt glitten seine Blicke an den dunklen Tapeten empor, dann barg es zitternd und schluchzend immer wieder den Kopf an Mutters Brust; schließlich schlief es vor Übermüdung in ihren Armen ein, aber noch lange nachher erschütterte ein krampfartiges Beben den kleinen Körper. Beim abendlichen Zubettgehen hatte sich das Kind bereits an das Zimmer gewöhnt.

12. Juni. Heute saßen wir bei Tische, da ertönte ein Ächzen und gleich darauf lautes Lachen von Bubis Platze her; er war von dem Teppich heruntergekrochen und begann nun mit unglaublicher Behendigkeit auf der glatten Diele vorwärts zu rutschen, bis sein Köpfchen an der 3 m entfernt gewesenen Wand anstieß. Diese Kriechart hatte eine sehr große Ähnlichkeit mit dem Schwimmen eines Frosches und sah urkomisch aus; das Kind selbst krähte vor Vergnügen über die eigenmächtige Fortbewegung.

13. Juni. Heute brach der 7. Zahn, der zweite rechte im Unterkiefer, durch. — Die letzten Tage brachten neue Fortschritte im Sprechen: Hin und her pendelnde Dinge werden: „bau — bau" oder noch öfter: „ba — bau" genannt, während wir „bim — baum" vorgesagt hatten; nur sehr selten und nur bei eindringlichem Vor-

sprechen gelingt dem Kinde: „bim" oder „baum". Eine Atrappe in Gestalt einer Frau war gelegentlich von uns als „Puppe" bezeichnet worden, heute zeigte Bubi lächelnd darauf: „da, puppa!" Häufig ertönt jetzt: „dei, dei" (wohl eine Variation von „da", denn manchmal zeigt das Kind dabei), „sei — sei, ei — se, jedet, ajedet". Geläufige Laute werden oft miteinander verbunden, so hörten wir den Knaben vor sich hinplappern: „digda — papap!", was wohl eine Zusammenfassung seiner beiden Lieblingsworte ticktack und Papa sein sollte.

14. Juni. In der Wohnung der Großeltern zeigte der Knabe unermüdlich auf Dinge, die ihm fremd und darum interessant waren und sagte im Fragetone: „da? da?" es sollte wohl heißen: was ist das? — Daß er Fragen auf Wo? mit da! und Fingerzeigen beantwortet, ist jetzt etwas Selbstverständliches. Diese Reaktion geschieht schon so mechanisch, daß, als wir das gerade intensiv mit einem Spielzeug beschäftigte Kind nach einigen Gegenständen fragten, es gar nicht erst vom Spielen aufsah, sondern nur flüchtig mit dem Finger nach einer beliebigen Richtung wies und kurz: „da!" sagte. Man merkte dem Kinde dabei an, daß es gar nicht auf den Sinn der Fragen geachtet hatte, sondern damit eben nur eine lästige Gehorsamspflicht erfüllte. — Mit Großpapa hat sich der Knabe jetzt recht befreundet, er lacht ihn an und wagt es gelegentlich, ihn am Barte zu zausen; Großpapa mäßigt allerdings im Verkehr mit dem Kinde jetzt sehr seine Stimme.

15. Juni. Neu erlernte Kunststückchen sind: Wie macht die Fliege? „ss — ss". Wie macht die ticktack? Der Finger wird hin und her gebogen und im Flüstertone dazu „tickta" gesagt. Wie hoch ist der Ball geflogen? Das Kind hebt den Arm hoch empor und sagt: „ooo — ho!", eine Nachahmung von: so hoch! Beim Musikspiele der Kuckucksuhr singt es sofort auf den Ton „u" mit und hält den Blick andachtsvoll zu ihr erhoben. Bei: Hau zu! schlägt es auf die betreffende Person oder das Objekt ein, Personen werden auch gekratzt. Leider findet der Knabe am Schlagen und Kratzen solches Vergnügen, daß er bei Drohung oder Schelte die tadelnde Person erst finster anblickt und sie dann ins Gesicht kratzt oder schlägt. Der Prügelstrafe im allgemeinen abgeneigt, versuchen wir in solchen Fällen, und stets mit Erfolg, das Kind abzulenken und auf eine andere Beschäftigung zu bringen.

14. Monat.

16. Juni. Eine gegen Husten verschriebene weinhaltige Medizin wird so gerne genommen, daß der Knabe die Händchen bittend

zusammenschlägt, sobald die Tropfen in den Löffel gezählt werden; am Schlusse gibt er den Löffel überhaupt nicht mehr her, sondern beleckt ihn von allen Seiten.

18. Juni. Beim Verlassen des Zimmers setzte die Mutter den Knaben in die Box. Als sie wieder hereintrat, fand sie das Bübchen stehend vor, es hatte sich an den senkrechten Stäben in die Höhe gezogen und sah nun die Mutter ob dieses Erfolges mit strahlendem Lächeln an. Dies war das erste völlig selbständige Erheben aus dem Sitz; gleich darauf lief das Kind vorsichtig am Geländer entlang, nur an den Ecken griff es zu kurz, stolperte, fiel auch ein paarmal, erhob sich aber immer wieder zu neuen Versuchen.

22. Juni. Das Gehen mit Anhalten am Geländer seiner Box bereitet dem Knaben täglich größeres Vergnügen. Er ist bereits so sicher geworden, daß er sich nach einem Gegenstande bückt und ihn uns unter Ächzen und Stöhnen und mit komisch wichtiger Miene hinreicht, dabei hält er sich natürlich nur mit einer Hand an. Beim Überreichen sagt er: „da!" und sieht uns wie Belobigung heischend an. Manchmal macht er den schüchternen Versuch, quer durch die Box nach der gegenüberliegenden Seite zu laufen, aber im geeigneten Augenblick verläßt ihn der Mut, und er klammert sich ängstlich an den Längsstäben an. — Heute legten wir, um ihn vorwärts zu locken, auf jeden Eckpfosten eine kleine Näscherei, und mit merklich erhöhtem Eifer betrieb der Schelm jetzt die Laufübung; die Augen leuchteten, wenn er jedesmal seine Belohnung herunternaschte.

24. Juni. Bubi sollte sich von den Großeltern verabschieden, auf den Befehl: Sage adieu! warf er allerliebst zum ersten Male eine Kußhand und sagte artig: „bah, bah!" Er hat also gelernt, mit dem Hutaufsetzen die Idee des Weggehens zu verbinden. Mehrmals, wenn das auf dem Arm getragene Kind ins Freie zu kommen wünschte, strebte es mit aller Kraft zur Tür, klinkte sie eigenhändig auf und stammelte freudig erregt: „bah!" Wurde ihm jetzt der Eintritt durch die geöffnete Tür nicht ermöglicht, so war die Enttäuschung groß, und ein Wutanfall blieb selten aus. Das Kind schien zu glauben, sich durch die Müheleistung des Aufklinkens ein Anrecht aufs Hinausgehen erworben zu haben.

27. Juni. Seit Bubi gemerkt hat, daß Zusammenschlagen der Händchen meistens nützt, „bittet" er eigentlich während des ganzen Tages, besonders wenn er uns essen sieht; zur Verstärkung der Bitte sagt er dann wohl auch: „haben!" oder „gäbn!" = geben! — Mit „pa, pe" oder „pä" d. i. Lampe werden jetzt die allerverschiedensten Beleuchtungskörper, wie Laternen, elektrische Kugelbirnen, Ständer- und Hängelampen bezeichnet. Beim Auf- und Zuklappen von Türen und Deckeln sagt das Kind statt auf! zu! genau in dem vor-

gesagten Tonfalle: „off! — u!" Auf die Frage: Wie groß ist Bubi? hebt er die Ärmchen über den Kopf und sagt langgezogen: „o — o — o! d. i. „so groß!"; von beiden Worten fiel ihm der Laut o am meisten ins Gehör. Beim Schlagen der Kuckucksuhr macht er nach: „huhu!" Als er von ferne Musik hörte, sagte er einmal: „deidi — dei — baldige — nan!" Andere ohne Sinn gebrauchte Worte sind: „ja — ja, meine, nain — nain, detta, dittatei, dettei, digtei". (Wohl Variationen von ticktack.) In die Uhr ist das Kind geradezu verliebt; es konstatiert: „tickta!" wenn irgendwo kaum hörbar eine Uhr schlägt. Heute zeigte es auf eine Taschenuhr: „da, tickta!" und hielt dabei den Finger ans Ohr — eine beredte Aufforderung, sie ihm zu geben, damit er sie ans Ohr halten könne; auf Wunsch hält er sie jedem, der es will, ans Ohr. — Großpapa, der auf der Straße stand, wurde von dem Knaben vom 3. Stock aus erkannt, angelächelt und „Papa" gerufen. Sonst wird aber auch jeder beliebige Mann auf der Straße mit „Papa" angeredet, besonders die zerlumptesten Individuen beehrt er mit diesem Anruf.

28. Juni. Beim Klavierspiel schlug der Knabe bisher mit dem ganzen Arme auf die Tasten und sah sich oft um, ob man ihm auch zuhöre. Sein musikalisches Verständnis scheint sich aber allmählich doch zu entwickeln, denn als Großmama mit einem Finger vorspielte, gefiel ihm dies wohl besser als die selbstproduzierten Dissonanzen; er suchte ihre Hand, erfaßte einen Finger und schlug mit demselben mehrere reine Töne an. Dann wurde er eine Weile ganz nachdenklich, ergriff plötzlich mit seiner linken Hand einen Finger der eigenen rechten Hand und spielte jetzt mit diesem, den er in der umständlichsten Weise festhielt und führte. Das kleine Dummerchen glaubte also noch, es gehöre ein Führen des Fingers dazu, um einzelne Töne anzuschlagen.

29. Juni. Bei plötzlichem Erwachen nachts schrie das Kind offenbar aus Angst vor der Dunkelheit, aber auch als das Licht angezündet wurde, fürchtete es sich augenscheinlich, weil es das Zimmer monatelang nicht mehr beleuchtet gesehen hatte. Um Bubi zu beruhigen, mußte die Mutter in der Finsternis lange an seinem Bettchen sitzen bleiben, denn er merkte sofort, wenn sie sich auf den Zehen davonschleichen wollte; es genügte aber, daß sie ihm einen Finger in seiner umklammernden Hand ließ, um ihm die Furcht zu nehmen.

30. Juni. Der Knabe empfindet einen unwiderstehlichen Drang, unseren Verboten entgegen zu handeln. Will er beispielsweise Unerlaubtes in den Mund stecken, so sieht er sich erst scheu nach uns um. Droht man ihm dann: Du Du! nein, nein! so wiederholt er schelmisch lachend: „nei — nei!" zögert einen Augenblick — und steckt mit plötzlicher Entschlossenheit den Gegenstand doch in den

Mund. Heute schlug ihn der Vater jedesmal aufs Händchen, wenn er den Kamm in den Mund stecken wollte; die Klapse wurden immer derber, das Kind immer wütender und eigensinniger; manchmal wurde es zwar durch den Drohblick des Vaters etwas eingeschüchtert, so daß es mitten auf dem Wege zum Munde zögerte, aber der Trotz siegte, bis wir ihm schließlich den Kamm wegnahmen. — Damit wir ihm den geliebten Nutschfinger nicht mehr aus dem Munde holen können, hält der Knabe jetzt mit der zweiten Hand die andere noch am Gelenk fest, so daß es tatsächlich Kraft erfordert, ihm den Finger zu entreißen. — Im Zoologischen Garten interessierten die Laternenpfähle und Zäune unseren Jungen immer noch mehr als die Tiere. Den Elefanten betrachtete er heute voller Neugier, doch als der Wärter dem Tiere eine Trompete und dann eine Mundharmonika in den Rüssel gab, und laute Töne hörbar wurden, schrie das Kind entsetzt und wandte sich zur Flucht. Auf dem Heimwege erkannte es ganz von selbst die Uhr hoch oben am Regierungsgebäude und rief triumphierend: „da, tickta!"

4. Juli 1905. Der Knabe erlebte das erste heftige Gewitter und fürchtete sich nicht im mindesten, trotzdem er allein im Zimmer war. Wenn es donnerte, machte er: „huuh!" Es machte den Eindruck, als glaube er, der Spektakel würde eigens ihm zuliebe gemacht. Bei einem Spaziergang hörte er den Kuckuck rufen und machte ihm unermüdlich nach: „huhu, huhu!" Eine Blume hielt er während des ganzen Weges umklammert und betrachtete sie liebevoll, er nennt sie: „bu!", die Bäume: „bau!", sobald wir ins Freie kommen, will er einen „bau", d. h. ein Blatt oder einen Zweig vom Baume haben. — Der achte Zahn, links unten brach durch.

10. Juli. Das Kind wiegt 17 Pfund. Die Mutter lehnte es mit dem Rücken an die Tür und lockte: komm zu mir! doch energisch klammerte es sich an und rief unter Kopfschütteln: „nein, nein!" Als es kurz darauf recht wagehalsig war, warnte die Mutter: du wirst gleich fallen! lächelnd schüttelte es den Kopf: „nein, nein!" Das verneinende Kopfschütteln wird immer richtig angewandt, dagegen geschieht das bejahende Kopfnicken und ja, ja rufen oft noch recht sinnlos.

12. Juli. Zum ersten Male aß Bubi ein weich gekochtes Gelbei, und zwar ohne sonderlich das Gesicht zu verziehen. — Der Knabe greift harmlos in die Flamme; er kann kein Licht oder Streichholz sehen, ohne zu bitten, daß es angezündet werde. Dann bläst er sehr vorsichtig, um es nicht zu verlöschen, und erst ganz zuletzt, wenn er merkt, daß die Flamme doch schon kleiner wird, bläst er sie kräftig aus. Dann klatscht er in die Hände, was wohl Bitte um Wiederholung, nicht aber wie bei Erwachsenen Beifall ausdrücken soll. — Beim

Gutenachtkuß sagte die Mutter: adieu, Bubi, Mama geht jetzt! da warf er ihr unaufgefordert eine Kußhand zu und rief: „bah!"

15. Monat.

16. Juli. Wird dem angelehnt dastehenden Kinde ein Gegenstand vorgehalten, so versucht es erst ihn zu erreichen, wagt aber nur dann einen Schritt vorwärts zu tun, wenn wir ihm einen Finger zur Unterstützung reichen; tun wir dies nicht, so setzt es sich einfach nieder und rutscht zu dem begehrten Gegenstande hin. „Ball" ist wieder verlernt worden und wird nur noch „ba" genannt. — Wir ließen Bubi heute photographieren, er war sehr unruhig und bearbeitete meist den Tisch mit seinen Fersen. — Als die Mutter den Knaben, der mit dem Auf- und Zuklappen einer Nachttischtür beschäftigt war, fortholte, schrie er und stieß wütend mit den Beinen nach ihr; als sie ihn dann niederstellte, zog er sie an der Hand vorwärts und trippelte auf dem kürzesten Wege durch sämtliche Zimmer wieder zu dem Nachttisch, dessen Tür er nun glückstrahlend etwa dreißigmal auf und zu klappte, was er jedesmal mit einem ächzenden: „aff — u!" begleitete. — Auf die Aufforderung, zu singen, öffnet der Knabe den Mund, so daß dieser fast viereckig aussieht, der Blick schweift wie abwesend an uns vorbei und bleibt irgendwo in der Luft haften, dann singt das Kind laut einige Töne, runzelt die Brauen und hört sich offenbar sehr andächtig zu.

18. Juli. Der Knabe mußte nochmals photographiert werden, da von den letzten Aufnahmen infolge seiner Unruhe keine geglückt war. Im ganzen wurden elf Platten verbraucht. Diesmal saß er zwar stille, sah aber zur Verzweiflung des Photographen niemals auf den vorgehaltenen Gegenstand, sondern immer auf den Verschluß-Gummiball. — In seinem Bettchen deckte sich das Kind mit beiden Händchen plötzlich die Augen zu, nahm dann die Hände wieder herunter und rief: „da!" Auf die Frage: „Wo ist mein Bubi?" verdeckte er sich dann jedesmal die Augen, verharrte unter verhaltenem Kichern einige Sekunden lang regungslos, nahm dann die Hände wieder herunter und rief strahlend: „da!" Er glaubte also wohl, wenn er uns nicht sähe, würden auch wir ihn nicht sehen können.

22. Juli. Bringt das Dienstmädchen morgens Bubis Milch herein, so ruft er vergnügt: „ei — ei!", ebenso ruft er bewundernd: „ei!" wenn er sich etwas auf den Kopf gelegt hat. Auf die Aufforderung: Setze es dir auf den Kopf!, oder auch nur bei dem Worte „Hut" setzt das Kind sich den Gegenstand, mit dem es gerade beschäftigt ist, auf den Kopf. — Bubis Bild ist gut gelungen; er besah

es interessiert, als ihm gesagt wurde: Das ist Bubi! Als nach einer Weile gefragt wurde: Wo ist Bubi? blickte er auf das Bild. Auf die Frage: Wo hat Bubi die Augen? konnte er sie auf dem Bilde noch nicht zeigen, obgleich er den Sinn der Frage versteht, denn auf die Frage nach unseren Augen bohrt er seine Fingerchen sofort in dieselben hinein. — Als der Knabe eine Photographie des Vaters (Kniestück) sah, rief er: „Papa!" Ob er nun wirklich den Vater erkannte, oder nur ausdrücken wollte, daß das Bild einen Mann darstelle, ist zweifelhaft. — Das Kind lief, sich an den Möbeln festhaltend, heute zum ersten Male allein im Zimmer umher und wurde böse, als die Mutter es stützen wollte. — Die tägliche Nahrung besteht jetzt in einem Liter Milch, kalt oder warm genossen, einem gekochten oder geschlagenem Gelbei und drei bis vier Stück Zwieback.

25. Juli. Neue Worte sind: „his" = Fisch; „da, ſſſ!" = da ist die Fliege „bah, ſſſ" = fort ist die Fliege; dasselbe auch in Verbindung mit anderen Substantiven. Beim Lauschen auf Geräusche, Fabrikpfeifen u. dergl. hebt das Kind den Finger lauschend hoch und sagt: „oach" oder „hoach!" = horch! „pu — pu" heißt putput und wird beim Anblick von lebenden oder abgebildeten Enten oder Hühnern gerufen. Das Häschen im Bilderbuche wird: „ß" genannt; auch gemalte Baumblätter werden erkannt. Eine im Aquarium wachsende Wasserpflanze nannte das Kind ebenfalls „bau!" = Baum; auf das Verbot, sie anzufassen, sagte es: „da, bau! nein, nein!" und schüttelte den Kopf; es sollte wohl heißen: „da ist der Baum, aber ich fasse ihn nicht an, nein!" Als Bubi eine der zahmen Ratten streichelte, rief er zärtlich: „dedede" und „dididi". Sinnlose Laute sind: „betta, bante, dädä".

30. Juli. Die an einem hohen Kirchturm angebrachte Uhr wurde von dem Kinde selbständig aufgefunden und erkannt. — Bei den Ausfahrten steht Bubi beständig im Wagen und muß stets am Röckchen festgehalten werden. Wird er gezwungen, im Wagen zu sitzen oder zu liegen, so steckt er beide Beine senkrecht in die Luft oder läßt sie rechts und links über den Wagenrand heraushängen.

3. August 1905. „Nein, nein!" mit Kopfschütteln wird immer häufiger richtig angewandt. So sagte es der Knabe in sehr ungehaltenem Tone, als die Mutter so tat, als wolle sie ihm die Milch wegtrinken. Ist er satt, so verweigert er ebenfalls kopfschüttelnd die Milch. Überrascht man ihn beim Kauen von Papier oder dergl., so zieht er schnell wieder die Hand zurück und sagt: „nein, nein" d. h.: ich tu's nicht! Beim Umherwandern im Zimmer fällt er immer seltener, weil ihn die jetzt deutlich erkennbare Furcht vor dem Fallen vorsichtig macht, und er immer erst sehr vorsichtig versucht und abschätzt, ob er das nächste Möbelstück erreichen kann; erscheint

ihm das Wageſtück unſicher, ſo rutſcht er lieber zu ihm hin. — Bubi machte heute ſeine zweite Dampferfahrt auf der Oder; auch diesmal machte das Fahren ſelbſt und der Wechſel der landſchaftlichen Umgebung offenbar keinerlei Eindruck auf ihn. Er bließ vergnügt nach dem Rauch, der aus dem Schornſtein quoll, aber als ſich beim Anlegen des Dampfers in der Nähe des Maſchinenraumes ein ſehr lautes Ziſchen erhob, ſchrie der Junge ängſtlich auf und klammerte ſich an die Mutter. Unterwegs war er zutraulich von einem Paſſagier zu dem anderen gegangen und nur dort ſtehen geblieben, wo etwas beſonders Intereſſantes, etwa eine Schirmkrücke, ein Handtäſchchen oder dergl. zu ſehen war. Ein fremder älterer Herr hatte den Knaben auf den Schoß genommen, und dort ſaß er denn wohl eine halbe Stunde lang, ohne ſich um ſeine Eltern im geringſten zu kümmern.

4. Auguſt. Die Papageien und beſonders ein weißer Kakadu im Zoologiſchen Garten waren dem Kinde mit „Papchen" bezeichnet worden, in ſeiner Sprache wurde daraus: „paap". Beim Blättern im Bilderbuch rief der Knabe, als er das Bild einer Taube, Ente und Gans ſah, jedesmal „paap"; ebenſo ſchrie er heute beim erſten Anblick eines lebenden Schwanes: „da, paap!"

10. Auguſt. Vom Arzt verordneter eiphosphorſaurer Kalkeiſenſaft wird mit Leidenſchaft genommen und der Löffel jedesmal ſorgfältig abgeleckt. Auf die Frage: Wo iſt die Medizin? zeigt das Kind nach der Flaſche. Ebenſo zeigt es auf Befragen auf das Eichhörnchen und die anderen ausgeſtopften Tiere in Vaters Arbeitszimmer. Die Ratten waren von dort nach dem Balkon geſchafft worden; auf die Frage nach ihnen ſuchte Bubi mit immer größer werdendem Erſtaunen erſt an der leeren Stelle, dann im ganzen Zimmer herum und rief von Zeit zu Zeit: „wu, wo?" oder eigentlich mehr: „whuo?" Gelegentlich des heutigen Spazierganges roch er an einer Blume und öffnete dabei weit den Mund. Als die Mutter nun nieſte, ahmte er das Nieſen mehrmals erfolgreich nach. — Der kaum ſichtbare Mond wurde uns von dem Knaben gezeigt, aber er gibt auch noch andere Beweiſe für ſein gutes Auge, ſieht z. B. winzige Pünktchen, die wir kaum erkennen können. Die brennende Lampe, welche der Knabe nach langer Zeit zum erſten Male wieder ſah, erregte große Freude; lebhaft zeigte er: „da, ba!" und blies vor Eifer. Sonſt bläſt das Kind noch bei jeder Art Flamme und Rauch, aber auch beim Anblick einer Streichholzſchachtel, einer Kerze, einer Lampe, die es angezündet zu ſehen wünſcht.

13. Auguſt. Bubis Wanderungen im Zimmer ſind für unſere kleineren beweglichen Beſitzſtücke recht gefährlich; er kann keinen belegten Stuhl ſehen, ſofort räumt er ihn leer und ſtreut alles auf der Erde umher. Ferner iſt er ein Feind aller herabhängenden

Decken; seit er ein paarmal die Erfahrung gemacht hat, daß ihm auf der Decke liegende, zunächst unerreichbare Gegenstände zufallen, wenn er die Decke herunterreißt, betreibt er diese Beschäftigung mit wahrer Leidenschaft. Er hat eine besondere Vorliebe für Nippessachen, Blumentöpfe und Aquariengläser und versucht trotz vieler Verbote immer wieder danach zu greifen. Doch bewies er schon sehr niedlich, daß er das Verbot begriffen hat, indem er beim Vorbeigehen an den verbotenen Gegenständen die Hände fest an sein Kleid legte, den Kopf schüttelte und: „nein, nein!" sagte, wobei er uns so recht verständig und brav ansah.

14. August. Die tägliche Toilette des Knaben bedeutet auch einen täglich neu beginnenden Kampf. So behaglich er sich Waschen, Baden und Kämmen gefallen läßt, so sehr ärgert es ihn, daß er beim An- und Ausziehen einmal während einiger Minuten stillsitzen soll. Oft stößt er darum wütend mit den Füßen oder beißt die Mutter in Arme und Schultern, was selbst durch die dicke Kleidung noch recht schmerzhaft zu empfinden ist. Als die Mutter einige Male „au!" rief, gefiel ihm dies so, daß er sich selbst kräftig in den Arm biß und nun gleichfalls „au!" sagte. Als er die schmerzhafte Folge des eigenen Bisses am eigenen Fleische verspürte, machte er ein sehr überraschtes Gesicht. — Seit einigen Tagen nun hat der Knabe wohl eingesehen, daß die tägliche Toilette etwas Notwendiges und ganz Unvermeidliches ist, und so hilft er jetzt manchmal schon, indem er aus eigenem Antriebe mit der Hand in den Ärmel fährt, damit es recht schnell gehe, besonders wenn die Milchflasche oder ein Zwieback seiner harrt. Wird gefragt: Wo sind die Finger? so beeilt er sich sehr, mit der Hand durch den Ärmel zu kommen, und ruft dann strahlend: „da!"

15. August. Mutter sagte: Puppenjunge soll auch adieu sagen! und legte die Holzhand an den Puppenmund. Das Kind krähte vor Vergnügen, doch als es aufgefordert wurde, dasselbe zu tun, war es zuerst ratlos, dann führte es die Puppenhand an den eigenen Mund und sagte: „bah!" Erst nachdem es noch mehrmals vorgemacht worden war, ließ der Knabe die Puppe richtig Kußhand werfen. Als wir sagten, das Püppchen solle „bitte" machen, schlug der Knabe erst selbst die Hände bittend zusammen, begriff aber sofort, was wir wollten, als wir die Puppenarme aneinanderschlugen, und machte es bald eifrig nach. — Am artigsten ist das Kind, wenn es allein ist; dann resigniert es sich und gibt alle Wünsche auf, auf deren Erfüllung es in unserer Gegenwart so eigensinnig besteht. Dennoch hat es manchmal den Anschein, als ob es sich gar nicht allein fühle, so sahen wir einmal durch einen Türspalt, wie es „bitte, bitte" machte, als ihm etwas herunterfiel, obgleich doch niemand anwesend war,

der es ihm hätte aufheben können. So wiederholte der Knabe ferner oft vor dem Spiegel alle erlernten Kunststückchen, plapperte Erlerntes und Sinnloses vor sich hin, wie wenn er zu jemandem spräche. Sein stilles Spiel wird immer inhaltreicher. Besonders gerne schaufelt er Sand, bückt sich nach einem besonders auffälligen Steinchen, läßt es wieder fallen, tritt mit dem Fuße darauf, sucht es von neuem u. s. f., oder er läßt irgendeinen Gegenstand pendeln und sagt im Takte: „ba — bau!" dazu. Das Vorlesen hat er uns bereits abgelauscht. Gerät ihm etwas Geschriebenes oder Gedrucktes in die Hände, so hält er es mit ernster Miene vor sich hin und liest: „loadl — loadl — loadl!" ein gänzlich frei erfundener Laut. — Beim Anblick einer Herrenmanschette und eines Hutes rief er heute: „Papa!" Vermutlich kennt er also Vaters Toilettengegenstände schon genauer, als wir ahnen, er verfolgt alles, was wir tun, mit gespannter Aufmerksamkeit. Damen mit hellen Blusen nannte er durchweg „Mama!" Als die Mutter aber das auf ihrem Schoße sitzende Kind fragte: Wo ist Mama?, blickte es sich überall ratlos um und rief endlich beim Anblick von Mutters Spiegelbild froh: „da!" — Auf die Aufforderung: Leg dich! legt sich der Knabe nieder; sagt man: lache einmal! so erfolgt ein gekünsteltes Lachen. Auf die Frage: Wo ist der Schuh? bückt er sich und packt seinen eigenen Schuh an. Sagt man: Klappe — Schuh! so schlägt er beide Schuhe taktmäßig aneinander. Wünscht er die Fortsetzung eines Spieles oder Gesanges, so faßt er uns eindringlich bei der Hand, bewegt sich ungeduldig und singt zur Ermunterung selbst im gleichen Tonfall und Rhythmus weiter.

16. Monat.

17. August. Als wir uns mit einem fremden Säugling etwas beschäftigten, wurde der Knabe eifersüchtig, zupfte die Mutter energisch am Arme und suchte dadurch, daß er seine erlernten Kunststückchen vormachte, die Aufmerksamkeit wieder auf sich zu lenken.

21. August. Bubi sah interessiert zu, wie der Vater rauchte, dann fuhr er selbst mit der Hand nach dem Munde und blies; er glaubte offenbar, durch diese nachahmende Bewegung auch Rauch erzeugen zu können.

25. August. Als das im Wagen sitzende Kind einen Klaps erhielt, versuchte es, wieder zu schlagen; da es aber die Mutter nicht erreichen konnte, schlug es wütend auf Wagen und Wagendecke, biß sich schließlich selbst in die Arme und riß an den eigenen Haaren; es gebärdete sich wie rasend.

26. August. Das Kind zeigt großes Interesse für den eigenen

Körper, jede ihm erreichbare Stelle hat es schon eingehend untersucht. Die Hände sind schon recht geschickt, so nimmt der Knabe oft der Mutter den Löffel weg und will alleine essen; er betropft sich dabei, aber ißt mit um so größerer Lust. Heute wollte er jemandem eine Birne in den Mund stopfen und öffnete dabei stets selbst den Mund weit, eine Reflexbewegung, die der Vater auch häufig an der Mutter des Kindes beobachtete, wenn diese den Knaben fütterte.

30. August. In der letzten Zeit sprach, lachte und weinte der Knabe oft im Schlafe; er nimmt dabei leider zumeist eine recht ungesunde Stellung ein, indem er wie ein zusammengeklapptes Taschenmesser mit dem Kopfe auf den Knien daliegt. Heute zeigte Bubi auf unser Befragen sofort richtig nach den Augen des Gummipapageis, im Bilderbuche aber kann er weder die Augen noch den Schwanz selbst der längst bekannten Tiere zeigen, obgleich es ihm schon oftmals vorgezeigt worden ist. — Will er einen unter mehreren Gegenständen haben, so schüttelt er so lange mit dem Kopfe, bis wir das richtige von ihm gewünschte Ding ergriffen haben. — Heute kratzte er die Mutter und schüttelte, als sie ihn zürnend ansah, schnell den Kopf und sagte: „Nein, nein!" Als wolle er dadurch seine Missetat zurücknehmen. Der erste Backenzahn im linken Unterkiefer beginnt durchzubrechen.

2. September 1905. Das Kind ist stark erkältet und verbrachte eine fast schlaflose Nacht unter häufigem Husten und Jammern; es beruhigte sich stets, wenn wir ihm zuredeten und sein Händchen hielten. — Neu erlernte Begriffe sind: Nase, Mund, Zähne, Kugel. Das Dienstmädchen Emma wird: „Elja" oder „Eija" genannt. „Dei" = Stein, „Zi" bedeutet hatschi, also Nachahmung des Niesens und wird nur beim Anblick einer Blume gemacht; Blumen werden oft in den Mund geführt, doch macht es den Eindruck, als geschähe es nur aus Schelmerei und um uns zu necken. Oft verwechselt das Kind die Fragen: wo ist? und: wie macht . . . .? oft auch die Aufforderung: sprich nach!, so daß es bei der Aufforderung, „Rauch" zu sagen, bläst, oder etwa auf die Frage: Wie macht die Fliege? sich suchend nach einer solchen umsieht und „da" ruft. Schwierigere Bewegungen werden freiwillig nachgeahmt, so wischte sich Bubi heute allerliebst mit seiner Serviette den Mund, lief dann zum Spucknapf und wischte ihn sauber aus. — Schlüssel werden nach unermüdlichem Probieren richtig ins Schlüsselloch gesteckt; der Löffel wird, freilich noch etwas ungeschickt, in den Mund geführt. — Richtig „Kriechen" hat das Kind heute plötzlich ohne jede weitere Anleitung erlernt.

5. September. Emma wurde auf ungefähr 100 Schritt Entfernung erkannt und ihr zugejubelt. Das Kind hat in den letzten

Tagen gelernt, sein Bedürfnis nach Entleerung anzuzeigen; das „ä — ä" ertönt aber auch schon beim Anblick eines Eimers, beim Öffnen des Nachttisches und leider sogar, wenn der Schelm lediglich gewartet sein will, er benützt eben klugerweise die gemachte Erfahrung, daß wir auf seinen Ruf rasch zu ihm hin eilen.

8. September. Sekundenlang steht das Kind ganz frei und allein, sowie es das aber merkt, wird es ängstlich und sucht rasch nach einer Stütze.

10. September. Zum ersten Male hatte Bubi den Mut, zwei kleine Schritte allein zu tun und schien freudig überrascht, daß das Wagnis sich als so ungefährlich erwies.

12. September. Heute lief das Kind schon fünf Schrittchen allein, es steckte dabei beide Fäuste in den Mund, diese sonderbare Bewegung wurde bei jedem selbständigen Laufversuche beobachtet. Als der Junge einen Schlag erhielt, trampelte er erst vor Wut mit den Füßen, dann warf er sich plötzlich, als er uns lachen sah, auf die Erde hin und drückte das Gesicht platt gegen den Fußboden; das geschah zweimal hintereinander.

13. September. Der zweite Backenzahn im Unterkiefer brach durch. Der Knabe wurde nach der Großmama, die zwei Monate lang verreist war, gefragt; sein Gesichtchen nahm einen ernsten, nach innen gekehrten Ausdruck an, als suche er in seinem Gedächtnis, dann sagte er traurig: „bah!" Als nun heute Großmama, die er übrigens sofort wiedererkannt und freudig empfangen hatte, ihn auf dem Arm hielt, fragten wir wieder: Wo ist Großmama? In sehr traurigem Tonfall erklang ein: „bah!" Was sich das Kind also unter „Großmama" vorgestellt hat, ist uns unklar. — Der Knabe mühte sich unter den sonderbarsten Mundbewegungen das Wort „Kugel" nachzusprechen und brachte: „lugl" hervor. Sagt man kopfnickend „ja, ja", so antwortet er kopfschüttelnd: „nein, nein", er scheint also schon eine Ahnung von der gegensätzlichen Bedeutung der beiden Worte zu haben.

17. Monat.

17. September. Gemalte Frauenköpfe wurden mit „Mama" bezeichnet. Schlecht gezeichnete Schwalben und Blumen an einem Vorhang benannte das Kind mit „paap" bezw. „bau". Kastanien wurden, obgleich wir es stets am Anbeißen derselben gehindert hatten, und es wohl auch gemerkt hatte, daß sie nicht schmecken, dennoch „mam" genannt. Auch viele andere Gegenstände, deren Namen und Bestimmung es nicht weiß, nennt es einfach „mam",

wie z. B. weiße Steine, Seife, Wachs, Siegellack, Kork. — Heute gelang dem Knaben der erste Satz von drei Worten. Auf sein Verlangen nach Zwieback wurde ihm die leere Zwiebackschachtel gezeigt; nach einer Weile wies er auf dieselbe und sagte: „da, mam, bah!" also etwa: dort der Zwieback ist fort. — Da wir in einigen Tagen die Wohnung wechseln, verschwinden täglich neue Gegenstände von den Wänden; der Knabe bemerkt es sofort, zeigt auf die leere Stelle und ruft: „da, da, bah!" Fragen wir ihn jetzt nach irgendeinem Dinge, so sucht er schon gar nicht mehr danach, sondern sagt bloß wehmütig: „bah!" was sehr komisch wirkt, wenn wir ihm selbst gegenüberstehen und fragen: wo ist Papa?, Mama? Ganz besonders erregt war das Kind, als die Hängelampe fortgenommen wurde. Es schrie wohl vierzigmal hintereinander: „da, da, bah!" und machte immer wieder von neuem jeden Eintretenden auf die leere Stelle aufmerksam.

24. September. Während des Umzuges weilte der Knabe bei den Großeltern, war also unserer direkten Beobachtung entzogen, er soll oft nach Papa und Mama gefragt haben. Über die neue Wohnung staunte er weniger, als wir erwartet hatten; sehr lebhaft suchte er nach den Uhren und Lampen und geriet außer sich vor Freude, als er sie schließlich nach und nach alle entdeckte. Sehr gerne sieht er durch das Balkongitter auf die Straße hinunter. Immer wieder strebt er der Balkontür zu, zupft uns am Kleid und ruft bittend: „bah!" Heute wischte Bubi mit einem Läppchen im Spucknapf herum, als er eine halbgefüllte Wasserkanne erblickte. Sogleich lief er hin, um im Wasser zu plätschern, doch stand das Wasser zu niedrig, so daß er es selbst, als er sich auf die Zehen stellte, noch nicht erreichen konnte. Plötzlich lief das Kind nach dem Spucknapf, stellte ihn verkehrt vor die Wasserkanne, kletterte darauf und konnte nun nach Herzenslust im Wasser plätschern.

26. September. Heute wurde der 3. und 4. Backenzahn entdeckt, doch waren beide im Wachstum schon ziemlich weit vorgeschritten. — Der Knabe erkennt bereits die drei Türen, die nach Vaters Arbeitszimmer führen, er schlägt mit den Fäusten daran und ruft oft unermüdlich „Papa". — Sagt man: Geh, rufe Emma! so eilt er aufgeregt über die Wichtigkeit des Auftrages zur Tür und ruft: „auf, auf! Eija, Eija!" öffnet man nun die Tür, so läuft er geradenwegs zur Küche und ruft das Mädchen. Jemand kitzelte einmal das Kind und sagte dazu: kille, kille! jetzt kitzelt sich der Knabe oft selbst an Hals und Händen und sagt dazu: „kugl — ugl — kugl!"

29. September. Bubi läuft ohne sich anzuhalten durch zwei Zimmer, auch das Überschreiten der Schwelle geschieht sicher und furchtlos; im Gegensatz zu Preyers Beobachtungen hatte es

unserem Jungen überhaupt nie Schwierigkeiten bereitet, ja, er lief von Anfang an sehr gern über Schwellen, im Wege liegende Gegenstände und dergl. Auf der Straße war er gestern nur mit Gewalt von einem Brett wegzubringen, über das er immer wieder zu steigen wünschte. Das Laufen geschieht meist nur schnell und leicht taumelnd; anstatt wie in der ersten Zeit die Finger dabei in den Mund zu stecken, hält das Kind jetzt die Fäuste krampfhaft geschlossen vor die Brust. Es fällt und stolpert sehr oft, lacht aber meistens darüber und steht ohne jede Hilfe allein auf, was es in den ersten Gehtagen noch nicht konnte. Das Kriechen wird, seit der Knabe laufen kann, fast ganz verschmäht; nur manchmal kommt er auf allen Vieren angekrochen und ruft lustig: „Wau wau!", allerdings ist dies nicht eigene Erfindung, vielmehr war das kriechende Kind vorher mehrmals mit: „Du kleiner Wauwau" angeredet worden. Statt „Blume" wird noch „Bube" gesagt. Beim Streicheln ruft der Knabe: eil, eil!; beim Anblick von Eß- oder Trinkbarem: ei, mam! Als der Knabe die Ratte trinken sah, schmatzte er dazu mit den Lippen und rief: mam!, verstand also, daß das Tier trank. Einer davonfliegenden Fliege warf er ganz freiwillig eine Kußhand nach und sagte: bah, ſſſ! (also: adieu, Fliege!)

2. Oktober 1905. Nini, nini! bedeutet: sich in ein Bett oder Teppichfell hineinschmiegen und den Körper hin und her wiegen. Besonders gern schmiegt sich der Knabe in ein weiches Angoraziegenfell hinein, er weiß bereits genau, daß das Fell in Vaters Zimmer liegt, schlug heute mit beiden Fäusten an dessen Tür und rief: „Papa, auf! nini!" — Das neue Dienstmädchen wurde erst erstaunt angeblickt, dann angelacht; sofort ließ sich das Kind von ihm auf den Arm nehmen. Später stellte es sich mehrmals vor das Mädchen hin und lachte laut, fast krampfhaft. Angeredet wird es von ihm mit „Mama" und noch häufiger mit „Eija" (also „Emma", d. i. die Vorgängerin). — Obgleich Bubi in der neuen Wohnung noch nie den Mond sah, soll er, wie Großmama berichtete, mehrmals nach den Wolken geblasen und dabei: „da, Mon!" gerufen haben.

4. Oktober. Der Knabe wurde gefragt: wie hat Putthühnchen gemacht? Er dachte kurz nach und rief dann: „putü — titi" (Kikeriki war ihm der Einfachheit halber „kiki" vorgesprochen worden). Hält man ihm das Taschentuch unter die Nase, so beginnt er bereits zu schniefen.

5. Oktober. Heute wurde Bubi geimpft. Als der rechte Arm mit einer desinfizierenden Flüssigkeit bestrichen wurde, verzog er das Gesichtchen, wie wenn er Schlechtes röche; hinterher schrie er aus Ungeduld, weil er den Arm solange still halten mußte. — Treppensteigen bereitet dem Knaben höchstes Vergnügen; heute wurde ihm

dabei taktmäßig 1 — 2 — 3 vorgesprochen, er sagte eifrig nach: eis, dei, eis, ei. Hinterher lief er noch mehrmals an die Korridortür und rief: „eis!" d. h. ich will Treppen steigen. Zählte man 1, 2, 3, so lief er ebenfalls zur Tür, also irgendeinen Zahlenbegriff verbindet er durchaus noch nicht damit. — Hat Bubi Unrechtes getan und wird ausgescholten, so nickt er jedesmal ernsthaft mit dem Kopfe dazu und sagt: „baba! baba!" d. h. unartig; ebenso kündet er damit eine bereits erfolgte Entleerung an, ist sich also wohl bereits, wenn auch nur unklar, bewußt, daß er unartig sei, wenn er es zu spät sagt.

8. Oktober. Das Sprechen macht enorme Fortschritte; man merkt dem kleinen Kerl den lebhaften Wunsch an, sich mitzuteilen, bekannte und unbekannte Silben werden durcheinander hervorgesprudelt. Das Nachsprechen ist dem Kinde lästig, es hört zwar sehr aufmerksam zu, sieht dabei auf unseren Mund und antwortet fast immer richtig, aber es ist nur selten zum Nachsprechen von Silben zu bewegen. Bubi hat gemerkt, daß wir „au" schreien, wenn er uns schlägt oder kratzt; er zaust und schlägt uns darum häufig aus Scherz und schreit selbst eifrig dazu: au! au! Sonst sagt er auch „au" für Auge. „Morn" heißt: Guten Morgen! wird aber noch nicht selbständig angewandt. Wird der Knabe wegen einer Unart gescholten, so versucht er recht schlau unsere Aufmerksamkeit von sich abzulenken, indem er plötzlich auf etwas zeigt: „da, tickta! da, bau!" — Heute fragte ihn der Großvater: Was machst du da? Bubi antwortete im Flüstertone: „ä — ä!" Dies wiederholte sich mehrmals, erwies sich aber nie als wahr. Wahrscheinlich hatte sich das Kind gemerkt, daß die Worte „ä — ä" und „machen" immer zusammen angewandt werden und glaubte, es müsse auf die Frage, was es mache, mit „ä — ä" antworten. Bewußte List dagegen ist sein ä — ä rufen, wenn es ihm in seiner Box zu langweilig ist, und er herausgehoben zu werden wünscht.

10. Oktober. Bubi läuft mit ernster Wichtigkeit durch alle Zimmer, ohne unsere Zurufe zu beachten, und schellt mit der Kuhglocke oder bläst ins Horn, alles in einer Weise, als hätte er übermäßig zu arbeiten. Immer tut er gern geschäftig, schleppt seufzend Gegenstände herbei, um sie dann in alle Zimmerecken zu verteilen; so ist manchmal ein Spucknapf oder sein Waschfleck oder der Stiefelknecht u. a. unauffindbar und kommt dann plötzlich an ganz unmöglichen Stellen ans Tageslicht. — Der erste Augenzahn, links unten, ist durchgebrochen, das Kind war vorher etwas weinerlich.

11. Oktober. Bubi schnäuzte sich mit der Schürze die Nase, doch erschien ihm das Geräusch wohl nicht laut genug, oder er wollte besser unser Nasenschneuzen imitieren — kurz, er stieß jedesmal dazu noch hustende Töne mit dem Munde aus. Beim Ballspiel

hielt er plötzlich unaufgefordert die Schürze auf, um den Ball aufzufangen, er hatte dies wohl einige Male an uns bemerkt. — Hat er sich irgendwo gestoßen, so tut er recht gefährlich, kommt wehleidig jammernd zu uns, um sich trösten zu lassen, und weil wir ihm mehrmals die wunde Stelle geblasen hatten, zeigt er sie uns jetzt jedesmal, bläst und jammert weiter, bis wir auch geblasen haben. Kaum ist dies geschehen, so verwandelt sich die unglückliche Miene sofort in eine heitere, und das Kind läuft befriedigt davon, als empfinde es überhaupt keinen Schmerz mehr. Der Knabe zeigt auf Wunsch Vaters Bart; auf die Frage: Mamas Bart? griff er zuerst an das Kinn der Mutter, und als diese den Kopf schüttelte, griff er nach kurzem Überlegen laut krähend in ihr Haar und rief: „da, da!" Sonst wird Kopf, Mund, Nase, Zähne, Zunge, Ohr, Auge, Hand, Füße, Schuhe richtig gezeigt. Besonders hat er die häufige Paarigkeit der Dinge schnell entdeckt, zeigt also erst auf das eine Auge, Ohr usw., dann auf das andere. Dieser Sinn für die Paarigkeit geht sogar so weit, daß der Knabe, als ihm eine geschnitzte Ecke an einem Zimmerspeiseschrank gezeigt wurde, sofort an die andere Seite des Schrankes ging und dort auch die Schnitzerei suchte. Ebenso ging er, als er am Tisch einen Handgriff zum Herausziehen der Schublade entdeckte, sofort an die entgegengesetzte Seite des Tisches und suchte dort nach einer ebensolchen Schublade. Solcher Beispiele könnten noch viele angeführt werden. Das Kind versteht die Aufforderungen: Hole, bringe, laufe, klatsche, haue, niese, huste, blase, lache, gib, geh, setz dich, leg dich, mach nini, gib Kuß (dabei neigt es uns nur das Gesicht hin), mach auf, mach zu, wirf, setz dir auf (z. B. den Hut), komme, rufe, bitte, mach' „eile", zeige, sieh (oder guck) dorthin, kratze, kämme, wasche dich, trink, iß, heb auf, nimm's, laß das, leg's hin, tute, pfeife, sag adieu, lies (hierbei wird mit dicht vors Gesicht gehaltenem Blatte viele Male: „kugl — ugl, — ugl . . . ." gesagt.), sag mir was ins Ohr! Hierbei setzt das Kind eine geheimnisvolle Miene auf und flüstert manchmal ein bekanntes Wort, manchmal „kugl — ugl. . . . ." oder aber ganz sinnloses Zeug ins Ohr. — Der Knabe wird immer zärtlicher, er umarmt und streichelt gern; besonders erfreut sich natürlich die Mutter seiner Zuneigung, er schmiegt sich oft recht eng an sie an, sagt in überaus zärtlichem Tonfall „mama", manchmal auch: „mei mamma", d. h. „meine", was wohl als Verstärkungsausdruck für den Besitz dienen soll, und was bisher nur in der Zusammensetzung mit „mam" (Essen) also „mei mam" zu hören war. Will jemand das Kind von der Mutter fortnehmen, so wehrt es zumeist mit einem energischen „nee, nee" ab. Männer wurden bisher durchweg „Papa" genannt, seit aber häufig „Mann" korrigiert wurde, sagt der Knabe mitunter auch „mam",

den n-Laut am Ende konnte er trotz vielen Mühens nicht hervorbringen. Frauen werden mit „Mama" bezeichnet, doch beobachtete die Mutter mehrmals, daß das Kind eine feinere Unterscheidung machte zwischen Damen mit Hüten und Blusen, die es „Mama", und Frauen oder Dienstmädchen mit Schürzen, die es „Eija" (nach unserem Dienstmädchen Emma) anrief.

12. Oktober. Trotz Warnung griff das Kind an die heiße Ofentür und verbrannte sich die Finger. Jammernd kam es zur Mutter gelaufen, die ihm erklärte, daß die Tür „heiß" sei und auf die wunden Finger blies. Jetzt stellte Bubi sich scheu in einiger Entfernung vom Ofen auf und blies gegen das Feuer; schon nach wenigen Minuten ertönte jedoch ein zweiter Schmerzensschrei — er hatte doch noch einmal die Ofentür angefaßt, die zuerst gemachte Erfahrung war also noch nicht schmerzlich genug gewesen, um die Neugier und Experimentierungslust des Kindes zu überwinden. Seitdem aber geht es nur im Bogen am Ofen vorbei und sagt ängstlich: „eis", auch „heiß", mitunter „aaß", was alles „heiß" bedeuten soll. Er sagt es auch an Stelle des früheren „nein, nein" vor Gegenständen, die ihm sonst noch zu berühren verboten sind. Scheinbar also verbindet das Kind mit dem Begriff „heiß" nicht nur die Empfindung, die es beim Verbrennen der Finger gehabt hat, sondern auch die Vorstellung: nicht anfassen, sonst erfolgt etwas Schlimmes! — Heute gingen wir mit dem Kinde zum Arzt, der konstatierte, daß eine Impfpocke angegangen sei. Unterwegs wollte Bubi durchaus nicht an der Hand geführt werden, eigensinnig beharrte er auf seinem: „nee, nee". Bei jeder Haustür, jedem Zaune blieb er stehen, klopfte an Kellerfenster, nickte den Leuten dahinter zu und untersuchte alles eingehend. Blätter, Steinchen, Papiere wurden aufgehoben, mehrmals drehte er sich plötzlich um und lief einem Hunde oder Kinde nach, das ihm gefiel. —

13. Oktober. Als er einen Hahn im Hofe krähen hörte, rief er: „hoach! titi" (horch! kikeriki!) Als er nach etwa einer Stunde wieder ans Fenster gebracht wurde, erinnerte sich der Knabe wohl des Hahnes, denn er sagte: „papaap titi!" Kurz darauf sah er, wie man einen Krammetsvogel rupfte, er erkannte ihn sofort als Vogel und sagte: „da, papaap!" Sehr verwunderte es uns, als das Kind beim Vorübergehen an einem Steinmetzlager einen marmornen Friedensengel mit weit ausgespannten Flügeln auch „papaap" benannte — auf dem Rückwege gleichfalls — obgleich doch bis auf die Flügel jede Ähnlichkeit ausgeschlossen war.

14. Oktober. Das Kind verbrachte eine schlechte Nacht, fieberte, schrie häufig auf; die Impfpocke ist talergroß. Tagsüber wollte es beständig getragen werden, war sehr zärtlich und küßte die Mutter

spontan zweimal hintereinander. — Gegen Obst und Gries zeigt das Kind Antipathie, dagegen wird Butterbrot gern angenommen.

15. Oktober. „Olla" wird statt Olga gesagt, doch zerbricht sich das Kind bei diesem einfachen Wort fast die Zunge; später wurde „alta" „alga" daraus. — Ertönt die Weckeruhr, so sagt das Kind: „hoach! rrrrr!" Ebenso beim bloßen Anblick der Weckeruhr.

18. Monat.

18. Oktober. Bubi ist außerordentlich eitel; als er ein neues Mützchen erhielt, wollte er immer wieder in den Spiegel sehen, mit fast verzückten Blicken betrachtete er sich und rief einmal über das andere: „ei! ei!"; er putzt sich auch sonst gerne, legt sich Papier oder dergl. auf den Kopf und lächelt sich selbstgefällig an; dabei hält er ganz stille, damit der schöne Kopfputz nicht herunterfällt; ruft man ihn an, so dreht er nur die Augen nach rechts oder links, der Kopf beharrt in seiner steifen, lächerlichen Haltung. Wo seine Kleidungsstücke hingehören, weiß der Knabe ganz genau; so versucht er sich selbst die Schuhe anzuziehen, die Serviette unters Kinn zu legen, legt sich den Spitzenkragen um den Hals, hält sich die Krawatte vorn an, und ganz besonders hilft er bei der eigenen Toilette mit, wenn ihm gesagt wird: Du gehst bah! — Gibt er jemandem etwas, so sagt er: „Dei" = Dein, sonst bedeutet „Dei" noch „Stein" und „drei"; so will das Kind unterwegs beständig vom Trottoir auf den Fahrdamm herab und dann wieder herauf steigen, dabei zählt es: „Dei" (drei), wie es vom Treppensteigen her gewöhnt ist.

20. Oktober. Bei Großmamas Erscheinen ruft der Knabe stets: „huhu", d. h. „Kuckuck", einen solchen Eindruck hat die Kuckucksuhr mit Spieldose in Großmamas Wohnung auf ihn gemacht. Er will ihr mit seinem Ausruf offenbar sagen: Ich weiß es, du kommst daher, wo die Uhr mit dem Kuckuck ist!

21. Oktober. Im Zoologischen Garten vermißte der Knabe heute sofort die Papageien auf den Außenständern im Garten; bei jedem der leeren Ständer blieb er stehen und rief verwundert: „bah, papaap!" er freute sich dann sehr, als er die Tiere im Vogelhause wiederfand. Zum ersten Male fürchtete er sich heute vor den Kamelen und Ziegen, schrie und barg das Gesicht in Mutters Kleid. Vor den Bären, Löwen u. a. fürchtete er sich wohl wegen der größeren Entfernung des noch dazu erhöhten Käfigs nicht. Vom Lämmchen lernte er das „mäh" machen, legt aber dabei die Zunge breit zwischen die Lippen. Oft verwechselt er seitdem die Fragen, so daß er auf

die Frage: Wie macht das Lämmchen? mit „kiki" antwortet, auf: wie macht Putthühnchen? dagegen mit „mäh".

25. Oktober. Nachdem das Kind vier Monate lang trotz allem Vorsprechen den Ball „ba" genannt hatte, sagte es heute wieder richtig „ball" und war so stolz über dieses neue Wort und die Belobigung, daß es immer wieder angelaufen kam: „Mama, ball!" Eine Nadel seiner Krawatte hatte es gestochen, die Mutter zeigte sie ihm und sagte: Die Nadel macht stich — stich! es wiederholte erst „di — di", dann „sti — sti!" Sehr niedlich sieht es aus, wenn das Kind das Kinn sorgenvoll in die Hand stützt, es muß diese Bewegung heimlich abgesehen haben; mitunter wiegt es dabei das Köpfchen in der aufgestützten Hand und sagt: „nini, nini!" Auf die Frage: Wo sind die Vögel? sagt es: „bau — m!"

27. Oktober. Mit der Spitze eines Kinderspielzeuges, des sog. Kreisels, stach sich das Kind absichtlich leicht in den Hals und sagte: „sti — sti!" Als wir darauf im Bilderbuch blätterten, zeigte es plötzlich erregt auf die Stoßzähne des Elefanten und rief: „da, sti — sti!" hat also völlig erfaßt, daß zum Stechen ein spitzer Gegenstand gehört. Doch als es nach dem „stich — stich" eines abgebildeten Ziegenbockes gefragt wurde, wußte es ihn nicht zu zeigen, wahrscheinlich schienen ihm die langen spitzen Elefantenzähne größere Ähnlichkeit mit einer Nadel zu haben. — Eine schlimme Angewohnheit des Jungen ist es, alle ihm erreichbaren Gegenstände an den Waschtisch zu schleppen und alsdann ins Waschbecken zu werfen, kommt man dann scheltend herbei, so kichert er nur verschmitzt und läuft zu neuen Untaten davon. Vaters Stiefeln, Kleiderbürsten, Spiegel u. a. m. haben alle schon unerwünschte Bäder im gefüllten Waschbecken nehmen müssen. — Das Verlangen nach einem Stück Kuchen lehrte ihn „bitte" sagen. Erst schlug er nur bittend die Händchen zusammen, als die Mutter aber hartnäckig auf dem Nachsprechen bestand, sagte er sehr gut: „bid — de", doch klingt es noch undeutlich, weil er jedesmal dabei die Zunge zwischen die Lippen bringt, wie er es auch beim Aussprechen von „mäh" und „ball" tut. — Interessant war folgender Vorgang gelegentlich des heutigen Spazierganges. Auf dem Fahrdamm stand ein kleiner Karrenwagen, zu dem der Knabe durchaus hingehen wollte, er rief dabei immer: „wau, wau!" obgleich kein Hund vor den Karren gespannt war; er bückte sich nun, suchte unter dem Wagen, hinter dem Wagen, zog die führende Mutter schließlich rings um den Wagen herum, suchte und rief beständig nach dem Hunde; er wußte also von früher genau, daß vor derartigen Karrenwagen sonst gewöhnlich ein Hund zu stehen oder zu liegen pflegt. — Der zweite Augenzahn, rechts unten, ist gestern durchgebrochen. — Papier wird gekaut, aus dem Munde genommen und der Mutter

gereicht. Mitunter tut das Kind im Scherz, als müsse es daran erwürgen, hat das Papier noch kaum auf den Lippen und stellt sich an, als müsse es sich übergeben; dazwischen aber lacht es über seine Komödie.

31. Oktober. Bei Begehren wird jetzt „bitte" gesagt. Nachgesprochen wurde: „Memme" = Semmel, auch „mimme, menl" ferner „alla" = alle (wenn die Tasse leer ist). Auf der Straße zeigt das Kind täglich größere Selbständigkeit, es will seine eigenen Wege gehen, läuft davon und wartet nur oder reicht die Hand hin, wenn eine Stufe zu übersteigen ist. Will der Knabe getragen werden, so klammert er sich fest an Mutters Kleider an und jammert: „Mama, bitte, bitte!" Wird ihm nicht willfahrt, so trampelt und stößt er mit den Füßen (eine jetzt sehr beliebte Wutäußerung), schreit und bleibt stehen; sieht er aber, daß wir ohne ihn weitergehen, so kommt er schließlich doch nachgelaufen.

2. November 1905. „Alle" oder „alla" wird selbständig gebraucht, wenn alles aufgegessen ist, oder das Kind die Mahlzeit zu beenden wünscht und alles Angebotene wegstößt. „is" = Fisch und Schiff. „asse, asse" = hasche, hasche! dabei bewegt der Knabe die Arme, wie er es auf der Straße bei den sich haschenden Kindern gesehen hat. Die Bilder, die sich ihm auf dem täglichen Spaziergange entrollen, sind dem Kinde bereits so fest eingeprägt, daß es beispielsweise ein Stück vor einem Schulhause schon „tick — tack!" ruft, weil es weiß, daß es dort eine große Uhr sehen wird. Beim Vorübergehen an einer Konditorei ruft er sofort: „mam, bitte", weil ihm dort einmal Kuchen gekauft worden ist. Schon in großer Entfernung von dem Zoologischen Garten ruft er bereits: „papaap" und späht nach dem steinernen Vogel aus, der sich auf der Grenzmauer des Zoologischen Gartens befindet. Vor einem Garten, in dem er einmal einen Mann Laub rechen sah, bleibt er regelmäßig stehen und ruft: „Mann!" usf. — Auf seine schmutzigen Finger zeigend sagte der Knabe im Tone tiefsten Abscheus: „baba!"

7. November. Milch wurde zum ersten Male „minn" statt wie bisher mam genannt. Das Dienstmädchen Frieda wird „ida" gerufen, doch fällt das Kind mitunter in das alte „eia" zurück. Seit es die Vornamen Olga (wird „alta" gesprochen) und Martha (wird „datta" gesprochen) kennen gelernt hat, wendet es sie auf die entsprechenden Personen an. — Die Schildkröte, welche in eine Schüssel voll Wasser gesetzt worden war, wurde für einen Fisch gehalten und „as" und „is" gerufen. — Wird das unartige Kind gestraft, so zuckt es weh um den Mund, schluchzend und flehend ruft es den Strafenden: „Mama, Papa!" ergreift seine Hand, zupft ihn am Rocke, alles in ängstlicher Bitte, wieder gut zu sein; das Kind verträgt es nicht,

daß man ihm zürnt und wird erst wieder vergnügt, wenn wir es freundlich anreden; für kurze Zeit gibt es sich dann meistens Mühe, artig und still zu sein. Ist ihm jedoch ein Wunsch verwehrt worden, so zürnt es uns noch lange hinterher, stößt uns fort, wenn wir es liebkosen wollen, wehrt sich mit einem energischen „Nein" und einer nicht mißzuverstehenden Abwehrbewegung, wenn wir einen Kuß haben wollen; sonst küßt es sehr gerne. — Heute reichte das Kind den weißen Ratten seinen Zwieback hin, auf Vorsprechen nannte es sie: „batta" und schließlich: „r — ta". Auch uns bietet es seit wenigen Tagen freigiebig sein Essen an, allerdings meistens nur dann, wenn es gerade gesättigt ist. Leckerbissen wie beispielsweise Schokolade ißt es dagegen allein.

11. November. Neuerdings angewandte Bezeichnungen sind: „wawa" = Wagen, „Ofe" = Ofen. Beim Anblick von Tante Marthas Photographie rief der Knabe: „Tatta!" Beim Anblick eines Drahtpapierkorbes auf dem Kinderspielplatze: „papaap". Er hielt ihn für ein Vogelbauer und suchte nach dem Vogel; dasselbe geschah vor dem leeren Löwenkäfig im Zoolog. Garten. Es ist dem Knaben gleichgültig, ob er in französischer oder deutscher Sprache nach einem Gegenstande gefragt wird, wenn nur das Substantivum dabei deutsch genannt wird.

15. November. Der dritte Zahn (Augenzahn) links oben brach durch. — Bubi darf jetzt außer fetten oder sauren Speisen alles essen und ruht auch bei Tische nicht eher, als bis er von allem zu essen bekommt; von nun ab erhält er auch die gewöhnliche Kuhmilch. Er sieht blühend aus und ist auffällig kräftig. Voll Stolz trägt er oft schwere Gegenstände, wie beispielsweise eine Brotbüchse mit einem Kilobrote, im Zimmer umher. In seinem Kastenwagen sitzend schiebt er sich alleine dadurch vorwärts, daß er mit den Händen in die Radspeichen greift und die Räder dreht, es ist dies seine eigene Erfindung. Neu erlernte Worte sind: „opapa, apapa!" = Großpapa; „oppapa, happapa!" = hopsassa (beim Hinfallen); „Bils, bill" = Bild. Nachgesagt wurde: „uh" = Schuh, „nee" = Schnee; „ese" = Esel.

19. Monat.

17. November. Der Knabe hält manches von seinem Spielzeug für lebendig. So liebkost und streichelt er sein Pferdchen, seinen Gummipapagei und gibt ihnen zu fressen, wie er den Ratten, Vögeln, Hunden und lebenden Pferden sein Essen hinreicht; oft schlägt er sie auch und redet zu ihnen. Aber sogar Dinge wie Schachteln, Kreisel,

Bälle, Quasten scheinen ihm lebendig zu sein. Heute wollte er eine in einen hohen Topf gefallene Schachtel wieder heraus haben und rief flehentlich in den Topf hinein: „bitte!" Sonst wendet er sich an uns, zeigt auf das Gewünschte und bittet, aber diesmal wandte er sich lediglich an die Schachtel mit der Bitte, heraus zu kommen, wie er oft auch eine davonlaufende weiße Ratte bittet, zurückzukommen. Vor einem Ball lief er heute kichernd davon, stieß ihn an, als wollte er ihn necken, und redete allerliebst auf ihn ein, als er unter das Bett gerollt war. Heute wurde Bubi von der Mutter ertappt, wie er gerade eine kleine selbstverursachte Pfütze eifrigst mit einem Taschentuche aufwischte, das er sich aus Vaters Nachttisch geholt hatte. Beim Anblick der Mutter lief er fluchtartig zu dem Nachttische, stopfte das Tuch in die Schublade und schob diese schnell wieder zu. Es war ihm wohl eingefallen, daß es ihm verboten war, Dinge aus der Schublade zu nehmen. Darauf zeigte er stolz auf die aufgewischte Pfütze und sagte: „da, baba!" — Wir hingen ihm ein Tuch in der Weise über den Kopf, daß er nichts sehen konnte, mutig rannte er trotzdem vorwärts und riß es erst herunter, wenn er ins Stolpern kam; dann brachte er es uns mit der stummen Aufforderung, es ihm wieder über den Kopf zu hängen. — Wenn er Nasenschneuzen imitieren will, bläst und prustet er nur mit dem Munde in ein Tuch hinein.

23. November. „Mirne, mirne, binne" = Birne; „Asse" = Tasse; „Omama" = Großmama; „Mils" = Milch. Nachgesagt wurde „piepie" = pieppiep. „Nina" = Diener! Bubi macht dabei eine linkische Verbeugung und fährt mit der Hand an den Kopf. Als die Entreeklingel ertönte, rief der Knabe: „omama!"; es war die Zeit, zu der Großmama gewöhnlich zu kommen pflegte, dem Knaben war jedoch nichts von ihrem zu erwartenden Besuche erzählt worden.

24. November. Bubi hält sich jetzt die Tasse gerne selbst, das Löffeln dagegen geschieht noch sehr ungeschickt. Mit einem Bleistift zieht er gerne Striche auf einem Papier, bemalt auch leider gelegentlich die Tapeten. — Aus seinem Bettchen schleppt er alle Betten fort, legt sich mit denselben auf den Fußboden und sagt in singendem Tone: „nini, nini". Dann trägt er die Betten wieder zurück.

25. November. Neue Worte sind: „Oese; naß". Seine Windeln bezeichnet der Knabe von selbst als „naß" und setzte, als wir lachten, altklug „ja ja!" hinzu. Dasselbe beim Anblick einer kleinen Wasserlache, und als er ein Bedürfnis verspürte. — Heute war Bubi von einem Postbeamten in den Gepäckraum gehoben worden; dort gefiel es ihm so gut, daß er allen Aufforderungen, wieder herauszukommen, ein kategorisches „Nein" entgegensetzte; er betastete

alles, eine große Wage nannte er „tictack", wie überhaupt alle kreisrunden Bilder, Schilder, Kapseln u. a. m. Bubi wog alles in allem 25 Pfund, nach Abzug der Bekleidung 22 Pfund.

27. November. Ein Mann auf dem Dache des gegenüberliegenden Hauses interessierte den Knaben so lebhaft, daß er den Gebrauch des Wortes schnell erlernte; immer wieder lief er ans Fenster und rief bedauernd aus: „Mann, Dach, bah!" Pferdchen heißt: „brrrr!" Der richtige Gebrauch von „Ja" und „Nein" ist vollständig erlernt. Mitunter jedoch liebt es das Kind, uns schelmisch zu foppen, so daß es z. B. auf die Frage: Willst du Milch? „Ja" antwortet, doch sowie diese gebracht wird, krähend davonläuft und zur Abwehr „nein, nein!" schreit.

29. November. „Meh" = mehr wird angewandt, wenn das Kind noch mehr essen oder trinken will. „Auch" = Rauch; „op" oder „bop" = Knopf; „biep — bip" = Piepmatz; „Ecke" = Ecke; ab und zu rennt Bubi in einen Winkel und ruft: „Mama, Ecke". Ein Faulenzerstuhl, auf dem er oft geschaukelt wird, wurde sehr bezeichnend: „wawa" = Wagen genannt; auf die Frage: wo ist der Stuhl? sieht er immer nur auf die f e st stehenden Stühle hin. Richtig nachgesagt wurde: „bade" für Badewanne.

3. Dezember 1905. „Ling — ling" = klingling. Will Bubi etwas abreißen, so ruft er ächzend: „ab!" Ein lebendes Angorakaninchen, das er von uns geschenkt erhielt, nannten wir: nuck, nuck. Das Kind machte daraus erst: „ni — nit", dann „nin — dit", behielt aber schließlich seine erste Bezeichnung bei. Sehr zärtlich tut es jetzt mit seinem Pferdchen, trägt es auf dem Arme, den Kopf fest unter sein Kinn gedrückt, und sagt dabei zärtlich: „nini — nini". Ferner stopfte es sich selbst eine Serviette unters Kinn und rief strahlend: „ei, mam!" d. h. ei, jetzt gibt es etwas zu essen! Nur nachgesagt wurde: „Heße" = Häschen; „tich — tis" = tüchtig.

8. Dezember. Der vierte Eckzahn brach durch; das Kind sieht blühend aus. Statt bitte wird seit einigen Tagen „bippe" gesagt.

11. Dezember. „Oga" = Olga; „Nitte" = Butterschnitte; „Bett" = Bett; „Dau — dau" = Schokolade; „mita" oder „meta" = Thermometer. Bleistifte werden seltsamerweise „gau — gau" genannt. Der Hang, alle Silben zu verdoppeln, ist groß. Zeigt der Knabe etwas, so ruft er meist: „da, da, da!" will er essen, so ruft er: „mam, mam!" Sätze wie: „Mils eiß" (Milch ist heiß); „wauwau nini" (der Hund schläft oder liegt); „mann bah" (Mann ist fort) kommen jetzt häufig vor. Nachgesagt wurde: „beppa" = Bertha; „Kuckuck"; „pi — baba" (pfui — baba). Sinnlos und häufig wiederholt: „muff".

14. Dezember. Als das Kind von der Mutter im Scherze

in den Finger gebissen wurde, rief es von selbst: „au, beiß!" beim Anblick eines Hundes: „wau — wau beiß!" Alles Spitzige, wie Schere, Nadeln u. a. m. heißt: „stis — stis!" — Eine heftige Vorliebe hegt das Kind für Licht in jeglicher Gestalt; ein neuer Kronleuchter in Vaters Zimmer, der in seiner Gegenwart an der Zimmerdecke befestigt wurde, erregte es heute hochgradig; jedem, der ins Zimmer trat, zeigte es denselben, und als Großmama einmal der Aufforderung hinzusehen: „omama, da, da!" nicht gleich Folge leistete, ergriff Bubi einfach ihr Kinn und drehte es energisch der Lampe zu. Wenn er jetzt große Zärtlichkeit bezeigen will, umhalst er uns fest und drückt uns heftig an sich, mitunter reicht er uns auch mit etwas gespitztem Munde sein Gesicht zum Kusse; gelegentlich tut er aber auch so, als wolle er küssen, und beißt im letzten Augenblick.

15. Dezember. „Hader" = Hader. Bubi zeigte auf eine soeben selbst veranlaßte Pfütze. Die Mutter schalt: geh, rufe Frieda, daß sie den Hader bringt! Eifrig lief er nun zur Tür, trommelte daran und rief: „Ida, Hader!" Gewöhnlich sucht er sich jedoch ein Tuch und wischt selbst auf. „Mamm" oder „amm" = Kamm; „asse" = Tasse. Er versteckte sich hinter einem Baum und rief schelmisch: „kuckuck!" „Kuku" nennt er kleine Garnrollen, die ihm als kullulu bezeichnet worden waren.

20. Monat.

18. Dezember. Die Freude und Verwunderung über den Tannenbaum war groß, beim Anblick desselben rief er: „ei, mama, da bau!" und zeigte ihn mit denselben Worten auch jedem anderen; bald aber nannte er ihn nur noch: „is — baum!" = Christbaum. — Es ist dem Kinde streng verboten, der Mutter einen Kamm aus den Haaren zu lösen; Bubi fand einen Ausweg, er ergriff Mutters Hand, führte sie an den Kamm und rief: „da, bitte!" Ähnlich machte es Bubis zweijährige Base Lotte, der verboten war, die auf dem Tische liegenden Nadeln zu berühren; das Kind holte die Puppe und führte die Puppenhand so, daß sie wenigstens die Nadel berührte und sagte dazu: „Lottel nich, Puppa." Von dem Schaufenster eines Spielwarengeschäfts war der Junge heute nicht fortzubekommen, er preßte das Näschen platt an die Scheiben und benannte entzückt die Spielzeugtiere.

21. Dezember. Das Gedächtnis des Kindes ist erstaunlich groß. Es hatte vor vierzehn Tagen zugesehen, wie die Mutter Speck ausbriet und hatte eine in den Topf geworfene Zwiebel „ball" genannt. Seither hatte es oft in die Kochtöpfe geblickt, aber kein einziges Mal

den „ball" erwähnt. Heute nun wurde wieder in demselben Gefäß Speck ausgebraten; in dem Gehirn des Kindes hatte sich offenbar eine feste Assoziation zwischen dem bestimmten Gefäß mit Flüssigkeit und dem „Ball" gebildet, jedenfalls rief es beim Anblick des Topfes erregt aus: „da, mama, ball bah!" — Ist es satt, so reicht es den Personen und Tieren seiner Umgebung, auch den gemalten, sein Essen hin, so heute ein Stück Semmel einem Schornsteinfeger, der auf dem Dache des jenseits der Straße liegenden Hauses herumhantierte. Nehmen wir ihm aber sein Essen fort, um es selbst an den Mund zu führen, oder reichen wir es scheinbar den Tieren, so protestiert es energisch mit einem entrüsteten: „nei — n!" wobei es Schultern und Kopf heftig zurückwirft. Diese Gebärde und dieses: „nei — n!" bringt es auch sonst bei jeder Gelegenheit an. „bau" = Daumen; „Haar" = Haar; „ima" oder „ema" = Eimer oder Kanne; „auf" = aufheben.

26. Dezember. Der strahlende Weihnachtsbaum hatte auf den Knaben einen weit geringeren Eindruck gemacht, als das neue Spielzeug, von dem er wieder alles Lärmmachende, wie Harmonika und ein kleines Klavier, bevorzugte. Mit seiner „mo — ka" mußte er sogar zu Bette gebracht werden; nach kurzem Probieren verstand er bereits, sie zu handhaben. Auf dem Klavier wollte er beständig „pielen". Ein auf einem Bilde befindliches Huhn, das als würdiger alter Herr angeputzt war, bezeichnete der Knabe strahlend als: „opapa!" Beim Anblick eines Bildes, welches eine Eule darstellte, rief er jedesmal: „uhu!" bei einer Ente: „gak — gak!" (Erlernt waren diese Bezeichnungen im Zoologischen Garten beim Anblick lebender Tiere.) Einen kleinen Jungen mit blondem Lockenkopf nannte er zärtlich: „ei, Bubi!" Ein Mädchen, auch solche auf der Straße: „mädi"; „agau" = Schokolade; „Ucker" = Zucker; „Kuch" oder „Kuchen" (kurzes ů) = Kuchen; „tjö" = adieu; „nach" = gute Nacht; „memmel" = Semmel, häufiger auch „ammel"; „Tag" = guten Tag; „Tatta kuglugl" = Martha liest. — Das Kind versteht weit mehr Worte, als es redet; fast alle Aufträge führt es richtig aus, Verwechslungen kommen selten vor. Unseren Gesprächen hört es aufmerksam zu und gibt sich Mühe, sie zu enträtseln, z. B. sprachen wir von Appell, das Kind verstand „Appel" — so nennt es einen Apfel — und zeigte strahlend auf den Obstteller. Wir nannten im Gespräch das Wort Gardine, sofort begann der Knabe Verbeugungen zu machen und rief: „dina, dina!" (Diener).

28. Dezember. „Misser" = Messer; „Mummi" = Gummi; „Peitse" = Peitsche; „Hals" = Hals.

2. Januar 1906. Der Knabe ist 82½ cm groß, ist also um 3½ cm innerhalb von drei Monaten gewachsen. „Vase" und „Wasser"

wurde richtig nachgesagt. „Oko — ade" = Schokolade wurde nur mit großer Mühe hervorgebracht, meist rief das Kind wütend „agau" dazwischen, d. i. seine bisherige Bezeichnung für diese von ihm sehr geschätzte Näscherei. „Buch", „Bär", „asser" = Wasser wurde erlernt. Nachgesagt wurde gelegentlich eines Besuches im Zoologischen Garten: „Reh"; „Els" = Elch; „nu" = Gnu; „irs" = Hirsch. Jeder Adler, selbst der große Kondor heißt: „piep".

3. Januar. „Beine" = Beine. Werden dem Knaben Strümpfe angezogen, so ruft er betrübt: „Beine bah!" Als ihm lange Unterbeinkleider, die am Fuße endigen, angezogen wurden, sagte er erstaunt: „Beine ab!" In zärtlichem Tone mehrmals: „Meine Beine!" „Bisse" = Bürste; alle Kleidungsstücke, die ihm unter die Finger geraten, bürstet er sorgfältig ab. Bubi beobachtete heute die Mutter aufmerksam beim Staubwischen; als sie an einen Schrank kam, erfaßte er ein Taschentuch und rieb damit eifrig die andere Schrankseite ab, aber auch andere Möbelstücke, und schließlich versuchte er, den Fußboden durch energisches Bearbeiten mit dem Taschentuche zu reinigen; dabei ächzte er, als ob er sich gewaltig anstrengen müsse. Ab und zu rief er: „Mama, Bubi wisse!" worauf er gelobt sein wollte.

6. Januar. „Ank" = Schrank; „Nase" = Nase; er zupft uns an der Nase und schreit selbst dazu: „au!" „klingling" = klingling; „wa — chen" = Wagen; „tette" = Kette; „Ette" oder „Vette" = Serviette; „oppa" = aufheben; „Mama op" = Mama, hebe mich hoch; „oma" = auf- oder ummachen. Er holte die Decke, die nachts über das Vogelbauer gebreitet wird, reichte sie jedem und bat: „piep da oma!" „Bume" = Blume; er lief an der mit Blumen bemalten Tapete entlang und zeigte und rief unermüdlich: „da Bume, da Bume!" „pin" = Scupin.

10. Januar. „Unger" = Hunger; „Muff" = Muff. Beim Anblick eines Paares ineinandergerollter Strümpfe rief der Knabe: „muff!", ebenso als das Mädchen beim Stiefelputzen die Hand tief in den Schuh steckte. „Muff" ist also für ihn etwas Kompaktes, wohinein man tief die Hand versenken kann. Neue Satzbildungen sind: „Bubi Nase baba!" „Ofen eiß!" „Mama, Nase naß!" — „Mama, da, ninit pi — baba, naß!" rief er, als sein Kaninchen unsauber war, erregt aus, er machte dabei eine ganz entrüstete Miene. „Anna" = Anna; „Ehnßen" = Lenchen.

12. Januar. „Bubi miede, nini!"; „daß" = tanzen; „vielen" wird nur im Sinne von Musik machen gebraucht. „Meine" und „Deine" wird schon sehr häufig richtig angewandt; Bubi bringt uns etwas, drückt es uns in die Hände oder in den Schoß und sagt: „Deine", dann läuft er eilig fort, um mehr zu holen. Oder aber er ergreift etwas, drückt es fest an seine Brust und sagt im Tone

des glücklichen Besitzers: „Meine!" Als dem Kaninchen ein Stück von Bubis Semmel gegeben werden sollte, schrie er erregt mit dem Fuße stampfend: „nein, meine!" — Tun wir etwas, was ihm nicht behagt, so protestiert er jetzt meistens mit der doppelten Verneinung: „nein, nis!" Als Antwort wiederholt er nicht, wie es wohl die meisten Kinder tun, das zuletzt gehörte Wort, sondern sagt ja oder nein und meint auch immer, was er sagt. So antwortete Bubis Base Lotte auf die Frage: Willst du getragen werden? „Tagen werden", Bubi sagte dagegen kurz und bestimmt: „ja!" und hob die Arme empor. — „Da Bub", dabei zeigte er auf sich. — „Mama weint!" ruft er und verzieht dabei schmerzlich das Gesicht; heißen soll es: Mama soll weinen! Als die Mutter das Kaninchen streichelte, verriet der Knabe zum zweiten Male Eifersucht (cf. 17. August 1905, S. 63). Er stieß das Kaninchen fort, sagte: „nein!" und schmiegte sich an die Mutter. — Hört er von der Straße her Wagengerassel, so sagt er sofort: „brrrr", ohne jedoch das Gefährt zu sehen. Bei Rascheln hinter dem Ofen oder Hammerklängen aus einer Nebenwohnung sagt er geheimnisvoll „bubu!" Wahrscheinlich haben es also die Dienstboten trotz strengsten Verbotes und trotz der seltenen Gelegenheit fertig gebracht, ihm vom „Bubu" zu erzählen.

15. Januar. „Ammer" = Klammer; „Eimer" = Eimer; „ampe" = Lampe. Über diesen letzteren, nach so vielen vergeblichen Versuchen gelungenen Sprechversuch war der Knabe so beglückt, daß er etwa zwanzig Male hintereinander „ampe" rief und auch jedem, der es hören mochte, jede in der Nähe befindliche Lampe zeigte. „Mama, Kuchen alla, bitte." „Mama, Bubi naß, ab — wisse!" Mitten beim Essen saß er eine kleine Weile still und sagte ernsthaft: „kauen!" Für gewöhnlich wird er nämlich ermahnt, recht gut zu kauen. Beim Anblick von Ninits Futternapf rief er plötzlich: „Hafer!" Niemand erinnerte sich, ihm das Wort jemals vorgesagt zu haben. — „Weh — weh" = Wunde oder schmerzhafte Stelle. „Bubi, da, stis!" sagte er bei jeder Art von Schmerzempfindung. Eine Brosche, die einen Raffaelschen Engelskopf mit Flügeln darstellt, wurde „gack — gack" genannt. „Ich — bin — dia — gutt" wurde auf: ich bin dir gut! nachgesagt. Die einzelnen Extremitäten und Teile des Gesichts zeigt das Kind auf Verlangen bei sich und den anderen.

21. Monat.

16. Januar. Trotz energischen Verbotes öffnet das Kind oft bei Wind aus Ungehorsam und Trotz den Mund; ferner bricht es häufig in eigensinniges wildes Kreischen aus, und zwar meistens

zuerst zum eigenen Vergnügen und bei nun erfolgendem Verbot aus Trotz.

22. Januar. Neue Worte: „Gucklicht" = Auge; „ticken" = trinken; „O" = Ohr; „Nade" = Nadel; „Nage" = Nagel; „int" = Ring; „haun" = hauen. Oft haut der Knabe auf uns ein; ist er sehr wütend, wagt aber nicht uns zu schlagen, dann haut er wenigstens in die Luft nach unserer Richtung hin. Die Bewegungen werden immer komplizierter, so tanzt oder marschiert Bubi und bläst zu gleicher Zeit die Harmonika.

26. Januar. Neue Worte: „Tante; Sonne"; „Kanne" (auch: „Tanne"); „huppakak" = huckepack; „baut" = pardauz; „bost" = Prosit. Als das Kind genieſt hatte und niemand „prosit" sagte, rief es sich selbst: „bost!" zu. Ein Lieblingswort des Kindes ist die Bezeichnung für schmutzig: „baba" oder „pi — baba", doch wird dies Wort auch für unordentlich und unartig gebraucht. „pi — baba nein!" (mit Kopfschütteln dabei) bedeutet: sauber. Ist z. B. eins seiner Händchen schon gewaschen, das andere aber nicht, so nennt er das saubere: „pi — baba nein!" — Aus Schelmerei wird Semmel noch „ammel" und Fisch „as" genannt; fragt man nun eindringlich: w i e heißt's? so lacht Bubi neckisch und sagt: „as, nein nein: fis!" Mit verschiedenen Personen verbindet er schon ganz bestimmte Vorstellungen, so sagt er, wenn man von Großmama spricht: „Omama oko, appelsin, Omama bah!" es machte also auf ihn den größten Eindruck, daß er von ihr Schokolade und Apfelsinen bekommt, und daß sie mit ihm spazieren geht. Bei Erwähnung Großpapas sagt er: „Opapa miede, nini — rch, rch!" Weil Großpapa einmal vor ihm den Kopf in die Hände gestützt und aus Scherz geschnarcht hat. Spricht man das Wort „Tante" aus, so sagt er sicher: „Tante Kuchen, ei!" oder: „Tante wauwau!" weil sie häufig ihren Hund mitbringt. Kindern gegenüber verrät er große Mißgunst und Eifersucht. Der vierjährige Sohn einer bekannten Familie besucht ihn jetzt häufig, Bubi entreißt ihm aber mit Geschrei jedes Spielzeug, welches das fremde Kind anzufassen wagt. Seit unser Junge aber einige Male von ihm im Kastenwagen durchs Zimmer gefahren wurde, ist die Liebe sehr groß, und er umarmt ihn mitunter mit einem vor Zärtlichkeit strahlenden Gesichtchen; das hindert aber wiederum nicht, daß er manchmal auch heftig auf ihn einschlägt. Einmal spielte der Vierjährige ihm auf der Harmonika vor und hatte dabei die komische Eigenart, den Oberkörper unermüdlich von rechts nach links zu bewegen; das muß unserem Buben sehr imponiert haben, denn seitdem bläst er auf seiner „Monika" nur unter Vollführung dieser eigenartigen Bewegung. Auf sein Kaninchen ist Bubi trotz aller Zuneigung doch auch wieder sehr eifersüchtig und verfehlt nie, sofort

Meldung zu machen, wenn das Tier eine Unart begangen hat. So lief er heute gelegentlich einer Kaffeegesellschaft um den ganzen Tisch herum, zupfte jeden am Ärmel und erzählte jedem voller Aufregung immer dieselbe Geschichte: „da, ninit, ab, pi — baba!" und zeigte mit einer Hand nach der Stelle hin, wo das Kaninchen ein Stück Tapete von der Wand abgenagt hatte. — Die verschiedenen Mondphasen versetzen das Kind jedesmal in große Aufregung; so zeigte es heute fast entrüstet immer wieder auf die schmale Mondsichel und rief: „da, Mond ab, Mond ab!" es meinte wohl, man hätte ein Stück vom Monde abgeschnitten.

2. Februar 1906. Neue Worte: „benne, benne" = brenne — brenne (beim Anblick des Feuers im Ofen); „ßähne" = Zähne; Wasser; „miese" = Gemüse, so wird übrigens stets das warme Mittagsgericht genannt, auch wenn es mitunter nicht aus Gemüse besteht. „Doß" oder „goß" = groß; „dante" = danke; „doßen" = gestoßen, er sagt es immer mit dem wehleidigsten Gesicht, wenn er sich irgendwo gestoßen hat. „Unter" = herunter, wenn er irgendwo herunter will, z. B. „tuhl unter" = ich will vom Stuhl herunter. „Mond" und „Mund" wird deutlich unterschieden, ebenso wird niemals „Ofen" mit „oben" verwechselt.

5. Februar. „Tuhl sissen" = auf dem Stuhl sitzen; „op — eita" = Hoppereiter machen; „slissi" = Schlüssel (manchmal auch für: Löffel); „ßön" = schön, sauber; „dachen" = (Papier-) Drachen (kennt ihn aber nur aus dem Bilderbuche). Von allen Tieren behauptet der Junge, daß sie beißen; beim Anblick des Bären im Bilderbuche, der sich die Tatze vors Gesicht hält, um die Bienen abzuwehren, mißverstand er diese Geste und sagte mitleidig: „Bär weint!" Als er auf seinen Gummipapagei getreten war, so daß er quietschte, behauptete er auch: „piepiep weint!" Das Kaninchen neckt er sehr gerne; heute lockte er es heran, indem er ihm die Milchtasse hinhielt und sagte: „da, ninit, ticken!" (trinken); als das Tier aber an der Tasse schnupperte, hieb ihm der böse Junge mit derselben über den Kopf und lachte herzlich, als es eiligst ausriß. — Von sich selbst spricht der Knabe als von „Bubi". „Bubi miede, nini; pie — baba, naß!" u. a. m.

8. Februar. Bitten durch Aneinanderschlagen der Hände wird auch dann noch häufig ausgeführt, wenn „bitte" gesagt wird; meistens ertönt das „bitte" in einem geradezu befehlenden und herrischen Tone, so daß von Bitten eigentlich gar keine Rede mehr ist. Der Gebrauch von „danke" wurde erlernt; oft dankt das Kind ohne besondere Aufforderung, wenn es etwas entgegennimmt. Der Knabe badet sehr gern, beim Anblick der Badewanne ruft er erfreut: „ei, bade!" Ist er in die Wanne gesetzt worden, so fordert er sich den

„wamm" = Schwamm ein, den er mit einer Hand ausdrückt, während die andere die Wasserstrahlen auffängt. Kommt das Mädchen mit dem Badetuche, so sträubt er sich, klammert sich an die Wanne fest und protestiert schreiend: „nein, nis — nein, nis!" — Durch Bewegen der Finger versuchte Bubi heute, Schattenbilder an der Wand hervorzubringen. — Ein Garnknäuel war unters Bett gerollt. Bubi rief: „da, mama, bitte ball holn!" Da die Mutter nun mit der Hand den Ball nicht erreichen konnte, langte sie den Knäuel mittels Bubis Peitsche hervor, was den Jungen sichtlich sehr interessierte. Er warf nun absichtlich alle möglichen Gegenstände unters Bett und versuchte, sie mit dem Peitschenstock hervorzubekommen. — Bubi geht meistens mit einem Löffel, einer Tasse oder einem Spielzeug ins Bett. Hat er nun keine Lust zu schlafen, so wirft er alles herunter und jammert so lange: „Tasse unter, Tasse unter!" bis jemand kommt und sie ihm wieder aufhebt; manchmal steckt er darauf befriedigt den Finger in den Mund, in der anderen Hand hält er die Tasse, dreht sich auf die andere Seite und schläft ein. Doch häufiger noch fällt, wenn man kaum das Zimmer verlassen hat, die Tasse mit Gepolter wieder zu Boden, und das furchtbare: „Tasse unter, Tasse unter" ertönt von neuem mit nervenpeinigender Ausdauer. Da ist manchmal eine energische Vermahnung und Wegnahme der Tasse nötig, um den Buben zur Räson zu bringen. — Löffeln und Trinken aus leeren Tassen erfreut, auch macht der Knabe ungeschickte Versuche, mit dem Löffel zu essen.

10. Februar. Heute erblickte Bubi auf der Straße einen Jungen, der Harmonika blies; sofort riß er sich von Mutters Hand los, lief schreiend hinter dem Knaben her und rief jammervoll: „Mei mo — ka, da! mama, bitte, mei moka!" Er glaubte nicht anders, als daß der Junge ihm seine Harmonika geraubt habe, zog ein weinerliches Gesichtchen und schien es nicht zu verstehen, als ihm die Mutter zum Troste sagte, seine Harmonika läge zu Hause, der Junge habe eine andere. — Neue Worte: „ßu an" „ßu aus" = Schuh an, aus; „sessen" = setzen; „teid" = Kleid; — sehr niedlich klingt: „detis" = es geht nicht! „Muh" = Kuh; „Ader" = Adler. Vor dem Marabu und dem Kamel im Zoologischen Garten flüchtete sich das Kind hinter Mutters Kleid; die Furcht mag durch das hastige Aufunszueilen der Tiere erweckt worden sein. — Kommt jemand, so streckt Bubi die Hand hin und sagt oft unaufgefordert: „tag".

13. Februar. Heute wollte der Knabe noch mehr Kuchen haben und glaubte es nicht, als wir ihm sagten, daß die Tüte leer sei. Als er sich nach eigenhändiger Untersuchung überzeugt hatte, daß wirklich nichts mehr darin war, verzog er schmerzlich das Gesichtchen und sagte beinahe schluchzend: „Bubi weint". Entweder

war dies nun ein Ausfluß wirklicher Traurigkeit, oder aber er wollte nur unsere harten Herzen rühren. — Bei „bah" = verschwunden, fort — hält er stets die leeren Hände hin, z. B. wenn ein Vogel fortgeflogen, oder der Mond hinter den Wolken verschwunden ist. — Rückwärtslaufen und sicheres Alleinsitzen auf dem Stuhle ist jetzt erlernt; vor sich auf dem Tische baut er seine Spielsachen, Serviettenringe, Tassen und dergl. auf und spielt damit manchmal halbe Stunden lang allein. — An sonnigen, frühlingsartigen Tagen schlief Bubi mittags drei bis vier Stunden lang, anstatt 1½ bis 2 Stunden.

15. Februar. Wie aufmerksam der Knabe seine Umgebung betrachtet, ja, daß er Kleinigkeiten sieht, die wir gar nicht beachten, beweist folgendes Beispiel. Wir fanden auf dem Fußboden eine kleine metallene Schraube und wußten uns gar nicht zu erklären, wo sie herrührte, sie wurde also einstweilen in die Tasche eines Hausrockes gesteckt. Nun riß heute unser Junge den Hausrock vom Stuhle herunter, und die Schraube fiel zur Erde. Mit einem freudigen: „Ei!" brachte das Kind sie der Mutter; plötzlich aber lief es zum Büfett, legte die Schraube an die Scharniere der Büfettüren an und rief: „Mama, ab, da! ab, da!" bis wir zu ihm hinkamen und zu unserer Überraschung entdeckten, daß an den Scharnieren tatsächlich die gleichen Schrauben befestigt waren. In der Meinung, der Junge habe die Schraube irgendwo selber abgedreht, untersuchten wir nun das Büfett und fanden schließlich, daß ganz hoch oben, wo das Kind unter keinen Umständen hinkam, die Schraube fehlte. Es mußte also die Schrankscharniere außerordentlich interessiert studiert haben, um sofort zu wissen, wohin das Schräubchen gehörte.

22. Monat.

16. Februar. Der Knabe versucht, alles nachzusprechen, sieht aufmerksam auf unsere Lippen und probiert voll Eifer. Heute brachte er seine Schürze angeschleppt und bat: „ßize umma!" = ummachen. „Da oben Rauch!" — Er steigt geschickt in seinen kleinen Handwagen ein und wieder heraus, sagt dazu abwechselnd: „ein! — aus!" und oft strahlend: „siehste!" — Mädchen werden „Mädi" genannt, Jungen meist „Sohnerne", weil sein häufig kommender vierjähriger Spielkamerad „Sohni" gerufen wird; doch kommt es auch vor, daß er Knaben „Mädi" nennt. „Daußen" = draußen; „Termeter" = Thermometer; „sehn" = sehen; „Hoßen" = Hosen; „Nase" = Taschentuch oder Nase, doch wird bei eindringlichem Vor-

sagen auch „Tassentuch" nachgesagt. Mit dem Rufe: „wet!" = weg stößt er uns bei verdrießlicher Laune fort. Beim Anblick eines Fensters, welches er zum ersten Male geöffnet sah, sagte er plötzlich: „Ei, Feter auf!" Vorher hatte er niemals einen Versuch gemacht, das Wort Fenster nachzusprechen. Als ihm die Semmel herunterfiel, zupfte er die Mutter am Ärmel: „da, Semmel unter!" und als die Mutter sich danach bückte: „siehste, Semmel unten!" Heute wollte er durchaus „Papa dehn". Vergißt die Mutter einmal, ihn zum Gutenachtsagen zum Vater ins Zimmer zu tragen, so erinnert er sie sofort daran: „Papa nack" = Papa (gute) Nacht sagen. Auch in anderen Fällen nimmt er es sehr übel, wenn von der sonstigen Gewohnheit einmal abgegangen wird. So ist ihm beim Kaffeetrinken mehrmals erlaubt worden, zwischen uns auf dem Sofa zu sitzen, seitdem ertönt mit prompter Sicherheit, sowie wir uns zum Frühstück niedersetzen, unermüdlich sein: „bosa sissen! Bubi bosa sissen." Einmal durfte er der sich frisierenden Mutter Haarnadeln zureichen, wobei sie bei jeder einzelnen Nadel akzentuiert „danke" sagte; seitdem läßt er ihr keine Ruhe mehr, wenn er beim Frisieren zugegen ist, unermüdlich reicht er eine Haarnadel nach der anderen zu und sagt selber bei jeder einzelnen im Tonfall der Mutter „danke". Ließ man dem Knaben ein einziges Mal eine Unart durchgehen, so betrachtet er die betreffende Handlung als sein gutes Recht; so nickte ihm die Mutter lächelnd zu, als er einmal vom Serviertisch eigenmächtig ein Stück Zucker aus der Dose naschte; seitdem erhebt er ein Wutgeschrei, wenn es ihm nicht gestattet wird. Ferner hatte er mehrmals Mutters Handarbeitskorb umgestoßen und die darin befindlichen Gegenstände im Zimmer umhergestreut, ohne besonders dafür gescholten zu werden; seitdem setzt es schon etwa zwei Wochen lang täglich Schläge auf die Finger, und leider ist es ihm trotzdem nicht abzugewöhnen, den Korb umzustoßen. Das psychologisch Interessante ist dabei, daß das Kind in den beiden Fällen ganz offensichtlich nicht das Gefühl hat, ein Unrecht zu begehen, denn es macht, beispielsweise wenn es Nippes angreift, die anzufassen ihm von jeher streng verboten war, eine geradezu schuldbewußte Miene, wenn man es dabei ertappt und stellt den verbotenen Gegenstand schnell wieder an seinen Platz. Ganz anders ist das Gebaren beim Zuckernaschen und Umstoßen des Korbes; dann benimmt sich der Knabe mit geradezu unverschämter Dreistigkeit; auch wenn man dann drohend auf ihn zugeht, fährt er ruhig in seiner Unart fort, ja, er lacht uns noch unter komischem Grimassenschneiden an, — kurz, es ist, als wolle er sagen: „Du hast mir's ja einmal erlaubt, warum jetzt nicht? es muß doch wohl nicht so schlimm sein." Dem Kinde ist die Gewohnheit Gesetz, und jede Inkonsequenz erbittert es und fordert es zum Wider-

spruch heraus. Wie leicht aber auch gute Angewohnheiten anzuerziehen sind, beweist der Junge dadurch, daß er sich alle Mittage und jeden Abend gänzlich widerspruchslos zu Bette bringen läßt, still den Daumen in den Mund steckt und nach spätestens zwei Minuten eingeschlummert ist. Ferner duldet er keinen Schmutzfleck auf Kleidchen oder Fingern, mit wahrem Abscheu zeigt er ihn uns: „da, pi — baba!" und ruht nicht eher, bis der Fleck entfernt ist. — Die scheinbar wirren Gedankensprünge des Kindes lassen sich bei eingehender Beschäftigung mit den Einfällen und Handlungen desselben meistens leicht entwirren und erklären; bei einigem Nachdenken wird man fast stets den Schlüssel auch zu den scheinbar unsinnigsten Ideenverbindungen finden. Der Knabe wurde z. B. einmal ausnahmsweise auf ein Polsterkissen gesetzt und erhielt als Spielzeug einige Fingerhüte. Er setzte sie turmartig ineinander und plötzlich kam ihm der Einfall, daß in die Öffnung des obersten Fingerhutes wohl ein Licht hineingehöre; er bat also: „bitte gucklicht" und erhielt ein kleines hineinpassendes Licht, über welches er sich sehr freute. Etwa drei Wochen später wurde er zufällig zum zweiten Male auf dasselbe Polsterkissen gesetzt, und kaum saß er darauf, als er schon stürmisch verlangte: „bitte Finger — utt, bitte gucklicht!" und das so lange, bis ihm beides gebracht wurde. Zufällig anwesende Fernerstehende wunderten sich über den krausen Einfall des Kindes, wir aber konnten ihnen sofort erklären, daß für das Kind das Sitzen auf dem Polsterkissen ein Ereignis war, mit dem es eben unbedingt das Spielen mit Fingerhut und Licht verband. Seither bittet der Knabe wirklich nur um beides, wenn er gerade auf dem Kissen sitzt, und umgekehrt mahnt er uns sofort, wenn wir ihm einen Fingerhut geben, ihn auf das Kissen zu setzen. — Dann sah er einmal, wie auf der Straße ein Mann die Laternen putzte; beim ersten Anblick der Lampe zu Hause rief er sofort: „Mann, wische wische!" Wir verstanden ihn erst nicht, bis uns schließlich der Laternenputzer einfiel.

20. Februar. „Bock" = box. Da der Knabe seine Box fortschob, mit ihr mehrmals schon durchs ganze Zimmer wanderte und viel Unheil anrichtete, ist sie jetzt an der Wand befestigt worden. Mehrmals sah er nun voll Neid, wie sein kleiner vierjähriger Freund über das Geländer hinwegstieg; seitdem versucht er beständig, aus der Box herauszuklettern, indem er ein Beinchen über den Rand hebt und dabei schreit: „Bubi aus, Bubi aus!" Geht jemand zum Zimmer hinaus, so sagt er mit Betonung: „wieder", d. h. komm wieder! (ist ihm niemals absichtlich vorgesprochen worden). Auf der Straße läuft der Knabe dreist an jeden stocktragenden Herrn heran, packt den Stock fest und sagt: „bitte, tock!" Unterwegs ißt Bubi meistens Zwieback oder Semmel, die er im Körbchen bei sich trägt.

hat er alles aufgegessen, und zeigt man ihm das leere Körbchen, so wird er sehr betrübt und beginnt schon nach wenigen Minuten in eigensinnigem Tone zu bitten: „Mama hop!, Bubi mehn!" = Mama, hebe mich hoch, du sollst mich (auf den Arm) nehmen! Manchmal ist er so faul, daß er sich die Hälfte des Weges tragen läßt; wird er aber trotz allen Bittens nicht getragen, so setzt er sich mitunter einfach auf die Straße. Sagt man lobend: Ei, läuft Bubi aber heute schnell! so ist er sehr stolz und verdoppelt sofort die Schnelligkeit seiner Schritte. — Hat man den Jungen durch einen leichten Schlag auf die Finger oder ein unfreundliches Wort oder durch Wegnahme eines als Spielzeug erwählten Gegenstandes beleidigt, so steht er erst mürrisch da, auf alle Fragen antwortet er nur finster: „nein!" Dann ignoriert er unsere Anwesenheit vollständig, tut, als wären wir Luft und beginnt allein für sich zu spielen; begegnen sich zufällig unsere Blicke mit denen des Knaben, so dreht er uns sofort den Rücken zu: „nein!" Ja, in diesem Falle antwortet er sogar auf die Frage: Willst du Schokolade? mit einem wütenden: „Nein!", aber sieht er uns dann essen, so ist schnell aller Trotz vergessen, und er bittet sehr artig.

25. Februar. „Bubi meiß!", dabei „schmeißt" er alle Spielsachen aus der Box heraus. „Bot" = Brot; „Titte" = Gürtel; alle Abende erinnert er daran, daß ihm der Gürtel, welcher das Herausfallen aus dem Bette verhindern soll, umgeschnallt werde. „Nur" = Schnur; „sote" = Lotte; „Männerne" = Männerle (sein Hampelmann); „nietich" = niedlich; Bubi findet alles „nietich", besonders kleine Tiere und kleine Dinge, auch wenn er sich vor den Spiegel stellt, sagt er: „Ei, nietich". „Butter!" ruft er und reicht uns die Semmel hin, damit sie geschmiert werde. „Tissen" = Kissen; er fordert sich das Kissen stets ein, wenn man ihn auf den Stuhl setzt. „ßeitod" = Zeitung; „Tante Matta tomm" = Tante Martha kommt. „Bubi mit!" ruft er und stellt sich an die Tür, wenn man im Begriff ist hinauszugehen. „Tih detis auf!" = die Tür geht nicht auf. „Holla, holla!" ruft er, wenn er gestolpert ist. „Tote" = Flasche, wohl in Erinnerung an die früher dafür gebrauchte Bezeichnung „tutu". Heute stieß sich der Knabe an das Bein und kam wehleidig zur Mutter gelaufen: „toßen!" Sie sagte: Blase nur, dann tut's nicht mehr weh! Sofort hob er das Beinchen, blies sich selbst darauf und war vollkommen getröstet.

3. März 1906. „Butternitte" = Butterschnitte; „Buttersemmel!"; — „Badewanne" rief das Kind plötzlich im Badezimmer, als es das Wort aber nachsagen sollte, brachte es nur mehr: „badesinne" hervor; auch sonst wird Nachgesagtes stets erheblich schlechter ausgesprochen, als spontan Erlerntes. Will Bubi etwas haben,

so zeigt er darauf: „bitte das!" — Er spielt mitunter stundenlang allein für sich, ab und zu bringt er der Mutter etwas, das sie nun bewundern soll, oder aber jeden Gegenstand, den er entzwei gemacht hat, dann sagt er ganz betrübt: „da, putt!" (kaput).

5. März. „ßachte" = Schachtel; „Pote" = Pfote (der eigene Fuß); „onge" = Onkel; „Bauch; rein; drin; raus;" „Papa Bart" sagte er und legte sich die Bartbinde vollständig richtig unter die Nase. — Im Zoologischen Garten ist er kleinen Tieren gegenüber außerordentlich zärtlich und streckt allen seine Hand hin; große Tiere fürchtet er auch nicht mehr, ängstlich wich er nur zurück, als heute der Kondor plötzlich kreischend und mit den mächtigen Flügeln schlagend ganz nahe auf ihn zukam, und als das große Kamel in raschem Schaukelgange sich näherte. Es war also hier mehr der plötzliche Laut, die plötzliche Bewegung, die ihm Furcht einflößte. Affen wurden richtig „Affe" genannt. Sehr gerne imitiert der Knabe die von den Tieren hervorgebrachten Laute und trifft dabei oft die Tonhöhe. — Heute war er von den Ziegen nicht fortzubringen. Eine Dame fütterte die Tiere, und Bubi erhielt von ihr ebenfalls ein Stück Mohrrübe mit der Aufforderung, es den Ziegen zu geben. Gänzlich furchtlos hielt er nun einem alten Bock mit mächtiger Mähne und Hörnern die Mohrrübe hin und ließ ihn daran knabbern. Als das Stück aufgezehrt war, ging er zu der Dame: „bitte meh!" (mehr). Sie gab ihm noch eine Scheibe, die ihm wohl sehr appetitlich vorkam, denn er steckte sie selbst in den Mund und sagte: „Bubi!" Immer nun, wenn er sein Stück verfüttert hatte, zupfte er die Dame am Rock und bat um mehr. Fraß ein Tier nach seiner Meinung zu hastig oder zu viel, so protestierte er entrüstet: „Nein, nis!" — „Mak" = macht; „Bubi mak nini." — Als das Kaninchen, mit dem er sich neckte, einen wütenden Knurrlaut hören ließ, lachte das Kind sehr ausgelassen und erzählte: „Mama, ninit mak: rrrch, rrrch!" Hat das Tier sich verkrochen, so sucht Bubi es in allen Winkeln und plappert dabei: „Ninit suchen, ja, ja!" — „Antiehn" = anziehen; „autiehn" = ausziehen.

8. März. Die Freude am Benennen der Gegenstände ist groß; heute stellte sich der Knabe mitten ins Zimmer, zeigte auf die einzelnen Dinge und sagte dabei: „das Lampe! das ßrank! das Kob!" (Korb); „Hoß" = Holz; „batt" = Blatt. Nie vorgemacht wurde ihm das Hüpfen auf einem Beine, es ist jetzt eine seiner größten Belustigungen; er wirft dabei jauchzend die Arme in die Luft und hüpft täppisch wie ein junges Zicklein umher.

9. März. Der Knabe zählt: „eins, wei, drei!" oder auch: „eins, drei". Es ist ihm aber der Zahlenbegriff nur bis zur Zwei klar. Erhält er eine Apfelsine und sieht, daß die Tüte noch mehrere enthält,

so sagt er: „eine Appesine", legt sie hin, verlangt noch eine und sagt: „weie" = zweie oder: „deie Appesine", mitunter auch nur: „auch Appesine!" — Ob Farben schon unterschieden werden, konnte noch nicht festgestellt werden; als die Mutter auf einen roten Gegenstand zeigte und sagte: das ist rot! und bei einem gelben: das ist gelb! sah er sie verständnislos an. — Mitunter singt oder plappert das Kind vor sich hin; merkt es dann plötzlich, daß wir ihm lächelnd zusehen, so wendet es das Gesicht ab und lächelt geniert, dieses Benehmen war erst in den letzten Tagen zu bemerken. — „Ticktack hängt", „Anna singt", „Fis wimmt" = Fisch schwimmt. — Bei Tische sitzt Bubi auf dem Stuhle und löffelt leidlich geschickt alleine. Als einmal vergessen wurde, ihm die Serviette vorzubinden, ergriff er eine solche, stopfte sie sich unters Kinn und löffelte weiter. Macht er das Tischtuch fleckig, so ertönt sofort sein „pi — baba, da!"

12. März. Garnfäden hält das Kind für Haare, es brachte heute strahlend einen Faden: „Da, Haar!" Kurze Zeit darauf betrachtete es aufmerksam das Thermometer und rief plötzlich, auf die feine Quecksilbersäule weisend, triumphierend aus: „Da, Thermeter auch Haar!" Beim Anblick einer leeren Vase sagte der Knabe in bedauerndem Tone: „Baum bah!" und fragend: „Wasser drin?"

13. März. Es erregte ihn heute sehr, daß die Gardinen abgenommen wurden, er lief von einem Fenster zum anderen und erzählte jedem: „da, Dine ab! da auch Dine ab!" — Seine Holzschaufel nennt er sonderbarerweise: „Tapper". „Fahne" nennt er außer seiner Fahne noch jeden Lappen, der im Winde flattert, z. B. jede Laden- und Balkonmarkise. „Da Nitte Hand" = gib mir die Schnitte in die Hand! — Sowie man das Zimmer verläßt oder sich schlafend stellt, macht er sich über alle verbotenen Dinge her. Ängstlich späht er dann nach der Tür, oder er vergewissert sich, ob der Schlafende auch wirklich die Augen geschlossen hat. Fühlt er sich ertappt, so merkt man ihm das Schuldbewußtsein sofort an, er errötet leicht, bringt verlegen lächelnd den Gegenstand herbei und übermittelt ihn uns mit einem „Danke ßön!" Heute hörte der Vater, wie das im Nebenzimmer sich aufhaltende Kind mit einem Glase klirrte. Er rief: Bubi! Keine Antwort! Sonst kommt der Junge stets freudig herbeigeeilt, aber diesmal fürchtete er für sein Glas. Energisch befahl nun der Vater: Bringe sofort das Glas her! „Nein" widersprach Bubi, aber sehr leise. Der Befehl wurde dringlicher wiederholt, da kam schließlich das Kind mit einem hölzernen Spielzeug herbeigeeilt: „da!" Es wollte dem Vater sichtlich vortäuschen, daß es nur mit einem hölzernen Spielzeug, nicht aber mit dem verbotenen Glase gespielt habe. Es war dies wohl der erste schlimmere Akt der Unredlichkeit, den der Knabe beging. Richtig stand das Glas auf

dem Stuhle, und auf erneuten, sehr energischen Befehl brachte er es endlich widerwillig herbei, mit einer Schmollmiene, als wolle er sagen: Ihr gönnt mir aber auch gar kein Vergnügen!

15. März. Immer noch macht er mit Vorliebe Türen und Schubladen auf und sagt dabei: „mak auf, mak ßu!" Als wir heute an sein Bettchen traten, hob er lauschend den Finger hoch und sagte, mit großen Augen auf den Ofen blickend: „Hoach, Ofen mak pfff!" Dabei brachte er einen allerliebsten Pfeifton hervor; wirklich hörte man den Frühlingssturm pfeifend im Ofen heulen. — „Wein" = Schwein; „Hantuh" = Handschuh; „Ei" = (Hühner-) Ei, wird aber auch „Ballerle" genannt. Aus Bequemlichkeit und Nachlässigkeit sagt er manche Worte, die er schon gut aussprechen kann, dennoch falsch, z. B. anstatt ja „a" oder „ja"; anstatt Stock „duck". — Als die Mutter oben auf der Steigeleiter stand, kletterte er ihr sofort drei Stufen nach, und als er auf die oberste Stufe gesetzt wurde, war er so entzückt, daß er sich überhaupt nicht mehr herunterheben lassen wollte; er stieß mit den Füßen nach uns und sagte stolz: „Nein, Bubi Leiter sißt." Gerne hält er sich auch in der Küche auf, wo es so viele interessierende Geräte gibt, und protestiert meistens heftig, wenn man ihn herausführen will. Heute stieß er wütend nach Mutters Hand: „Nein!" ergriff sie dann aber, geleitete die Mutter zur Tür hinaus und sagte höflich: „atjö!" So war die Mutter zur Küche hinauskomplimentiert, während der Sohn, vergnügt, sie endlich los zu sein, darinnen blieb.

23. Monat.

18. März. „Abbinne" = Abbinden. Begeht der Schelm irgendeine Unart, so sagt er selber vorwurfsvoll: „Aber Bubi!" lächelt und entwaffnet so unsern Zorn. Als er die Mutter heute versehentlich stieß und sah, wie sie das Gesicht schmerzlich verzog, umarmte er sie plötzlich wild und küßte sie. — Jedes trockene Stückchen Semmel oder Brot bringt er an: „da Butter dauf!"

20. März. Heute brachte er einen Fetzen Papier: „Da Bubi ab — issen!" (abgerissen). Darauf sein Taschentuch: „Tuch ßank (Schrank) tun!" Sein „Ballerle" war ihm heute „unterfalln", wie er jammernd unermüdlich verkündigte. Auch sonst liebt er hartnäckiges Wiederholen, er schrie heute wohl zwanzig bis dreißigmal: „ßütte umma!" und reichte der Mutter seine Schürze hin, die ihm durchaus umgemacht werden sollte. Viele Worte erlernt er lediglich aus unseren Gesprächen und wendet sie dann bei Gelegenheit richtig an.

22. März. „Pinat" = Spinat; „Purtnee" = Portemonnaie; „Finger; Seife"; „Deifit" = Bleistift; „Appelmus"; „Feis" = Fleisch; „S — tump" = Strumpf; „Deichholz" = Streichholz, bei letzterem Worte zerbricht er sich fast die Zunge. Für ticktack wird meist schon „Uhr" gesagt. Wenn etwas tropft, sagt er: „trop — top!" Nun hängt dem Großpapa vom Augenlide ein kleines Fleischzäpfchen in etwa Stecknadelkopfgröße herab; heute sah Bubi scharf auf dieses Auge und sagte schließlich mißbilligend: „Opapa pi — baba, da trop — top!" Damit zeigte er auf die Wucherung, die tatsächlich annähernd wie ein herabfallender Tropfen aussieht. — Als er einen Kranich im Sande ruhend sah, rief er aus: „Piepiep nini, pote ab!" Weil das Tier die Pfoten unters Gefieder gezogen hatte, glaubte das Kind also, sie wären gänzlich „ab".

27. März. An der Kasse des Zoologischen Gartens erhielt Bubi einen Billettblock und war so glücklich darüber, daß er unterwegs immer wieder: „Tante Buch deben, ja ja!" vor sich hin sagte. Zu Hause angekommen, lief er zu dem Wandkalender, verglich ihn mit seinem Billettblock und rief triumphierend: „da auch Buch!" — Für die Tiere zeigt er jetzt außerordentliches Interesse, er ist nur mit Gewalt aus den einzelnen Tierhäusern herauszubringen, furchtlos will er fast alle Tiere anfassen und brockt ihnen seine Semmel hin. Als wir aus dem Zoologischen Garten hinausgehen wollten, riß er sich los, lief zurück und schrie weinend: „Affe dehn! Semmel deben, Ballerle pielt!" Er hatte nämlich den Schimpansen Pongo mit einem Ball spielen sehen.

29. März. Selbst schwierige Worte werden gut nachgesprochen. — Bubi trinkt sehr gerne Wasser, wahrscheinlich, weil er merkt, daß wir es ihm der schlechten Qualität des Breslauer Wassers wegen nur ungern geben. Sonderbar ist, daß er es oft verschmäht, Milch aus der Tasse zu trinken; wird sie nun vor seinen Augen in ein Glas gegossen, so sagt er: „Ei, Wasser tinken!" und trinkt sie mit Lust. Bildet er sich nun ein, daß er Wasser trinke, oder versteht er unter „Wasser tinken" nur: aus dem Glase trinken? — Die Versuche, den Knaben mit anderen Kindern zusammenzubringen, haben uns bisher viele Unannehmlichkeiten bereitet; entweder küßt er sie herzlich ab, was uns nicht sonderlich angenehm ist, oder er schlägt, beißt und rauft sie an den Haaren. Heute biß er bei einem Besuch seine Base Lotte derart in die Backe, daß das Blut herunterrann. Der Vater fragte ihn zu Hause aus: Was hast du mit der armen Lotte gemacht? „Bissen!" Was hat sie da gesagt? „Au!" Was hat die Tante da gemacht? „Wasche, wasche!" und was noch: „Zucker!" Tatsächlich bestätigte sich, daß Lotte im Nebenzimmer gewaschen wurde, während

Bubi tief erschrocken still auf einem Fleck stand; darauf hatten beide Kinder Zucker erhalten.

30. März. „Piegel" = Spiegel; „Feuer". — Von einzelnen Substantiven wird schon der Plural gebildet, z. B. „Tachentiecher" = Taschentücher; „S — timpe" = Strümpfe. Sein augenblickliches Lieblingswort ist „danke!" Bubi bedankt sich für alles, ob man ihm nun die Hand reicht, um ihn zu führen, oder beim Kleidanziehen das Spielzeug aus einer Hand in die andere steckt, immer ertönt sein „danke ßön". Aber auch wenn er uns etwas zureicht, sagt er „danke" statt „bitte", wendet also das Wort häufig noch falsch an. — Heute stellte der Knabe mit vieler Mühe eine schwere Wasserkanne auf den Stuhl und sah bewundernd zu ihr empor: „Tanne sooo doß!" — Als er hinfiel, teilte er es jedem jammernd mit: „Bubi hindefalln!" doch kurz ist immer sein Schmerz: eben weinte er noch, nach einer Minute schon singt er vergnügt: „schum — dada, schum — dada!" — Immer noch wirft er allerhand ins gefüllte Waschbecken, und als er heute in ungehaltenem Tone gefragt wurde: Aber, Bubi, was bekommst du denn von Großmama, wenn du alles ins Waschbecken wirfst? erwiderte er strahlend: „ßokolade!" Wir hatten allerdings die Antwort: „Haue!" erwartet.

2. April 1906. „Kiche" = Küche. Als die Mutter ihn füttern wollte, nahm er ihr den Löffel aus der Hand: „Nein, Bubi 'leine!" (alleine) und versuchte wirklich leidlich geschickt allein zu essen. Seinen Zelluloidfisch steckte er heute in die Milchtasse und erklärte: „Fis bade bade!"

3. April. Heute sagte er den längsten bisher dagewesenen Satz: „Bubi gutt Nacht Papa sagen!" Im letzten Vierteljahr ist der Knabe 2 cm gewachsen, mißt also 84½ cm. — Er wirft sich absichtlich auf die Erde und schreit dann jämmerlich: „Bubi toßen" (gestoßen), lediglich, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und bedauert zu werden. — „Teppis" = Teppich; „ßeigen" = zeigen. — Als das Kaninchen unters Sofa kroch, schaute Bubi ihm entrüstet nach: „Aber ninit, machst denn dott?" (Was machst du denn dort?)

5. April. „Feift" = pfeift; „tämmt" = kämmt; „untermeißt" = runterschmeißt; dieses schöne Wort ertönt sehr häufig, da Bubi alle Augenblicke etwas zu Boden wirft. — Verben werden am häufigsten im Infinitiv gebraucht, mitunter auch die erste und dritte Person Präsentis. — Zürnen wir, so sagt der Knabe: „Mama (Papa) beese!" — Beim Milchtrinken sagte er heute: „Ha — ch, Milch meckt dutt!" — Eine Nippesfigur, die ein nacktes Baby darstellt, dem über Kopf und Rücken ein Kaninchenfell gezogen ist, nannte er sehr niedlich: „Mädi — ninit", er merkte also, daß es teils ein Mädchen, teils ein Kaninchen vorstellen sollte. — Den Rüssel des Elefanten

scheint er für dessen Arm zu halten; als das Tier mit dem Rüssel hoch durch die Luft fuhr, sagte er: „Makt sooo doß!" Er glaubte wohl, der Elefant wolle zeigen, wie groß er sei und mache dieselbe Bewegung wie kleine Kinder, die man frägt: Wie groß bist du? — Beim Anblick des Mondes am teilweise wolkigen Himmel hielt er folgendes Selbstgespräch: „Da oben Mond, siehste! Mond bah! Deich wieder Mond" (er war hinter einer Wolke verschwunden), „siehste da wieder Mond, ei!"

9. April. Alles Runde, kreisrunde Löcher, bemalte Scheiben u. a. m. wird noch immer „ticktack" genannt wegen der Ähnlichkeit mit dem Zifferblatt. — „Wieback" = Zwieback; „diespapp" = Griespappe; „Hund", oder beim Anblick mehrerer Hunde: „Lauter wauwau!" „Wind"; auf den Balkon hinaustretend fuhr er zurück: „oh windis" = windig. An einer Stelle auf der Promenade war ein dem Jungen bekannter Baum entfernt und die leere Stelle bereits mit Kies überschüttet worden; Bubi blieb stehen: „Baum bah!" sagte er erregt und zeigte auf die leere Stelle. Ebenso sagte er beim Anblick eines kleinen kreisrunden Loches in der Mauer: „Klingling bah!" und meinte damit, daß dort eine elektrische Klingel gewesen sei. — „Fott" = fort; „Fliege". — Gestern fuhr er mit der elektrischen Bahn und wurde ganz still vor Staunen; wenn er nun jetzt eine Bahn halten sieht, zieht er uns kräftig zu ihr hin: „fahren, Bubi fahren!" — Seit der Knabe gesehen hat, wie ein Nagel in die Wand geschlagen wurde, will er durchaus nageln. Er suchte sich also von selbst nagel- und hammerähnliche Dinge, z. B. einen Schlüssel und einen Kamm, stemmte den Schlüssel gegen die Wand und hieb mit dem Kamm darauf los. Jede Bewegung zeugte von scharfer Beobachtung. — Heute zeigte er auf die äußerste Spitze eines Kirchturmes, auf der ein winzig erscheinender Wetterhahn thronte, und rief: „da, Nagel!" Wirklich konnte das Ganze für einen großen Nagel gelten, der Wetterhahn war die Nagelkuppe.

10. April. Beim Anblick der Milch rief er: „Dust" = Durst. An der Wand emporsehend: „Eine Wand, so doß!" Beim Anblick eines Osterhäschens: „Ei Häßen!" Er küßte es, preßte es heftig an sich und zeigte eine unbändige Freude darüber; nach kurzer Zeit aber schon hatte er ihm den Kopf abgerissen und brachte es traurig an: „Häßen putt makt, Häßen weint!" — Gänzlich leblose Dinge belebt seine Phantasie, so wiegte er einen Steg Seife in den Armen: „Seife miede, Seife nini!" Dann hielt er sie vor sich hin, wie eine Mutter, die ihrem Kinde das Laufen lehrt, und sagte: „Seife laufen!" Gleich darauf hob er sie wieder hoch: „Seife tagen" (tragen). — Heute plapperte er vor dem Elefantenzwinger: „Sieh mal da Elefant! Elefant tommt, (ängstlich): nein, nis! Elefant makt: „ch — ch;

Musik makt" (als ihm eine Harmonika in den Rüssel gegeben wurde). Beim Anblick eines Pfaues rief er sofort: „Fau!", und als der Vogel ein Rad schlug, hielt er sich ängstlich an Mutters Kleid fest: „Fau tommt". — Alles Kompott nennt er „Mus". — „Tie ßumakt" = die Tür zugemacht; „Das nommen" = ich habe das Glas genommen; mitunter statt „nommen" auch: „genehmt".

24. Monat.

16. April. Wenn an die Tür geklopft wird, sagt der Knabe: „Poch, poch!" Ferner sind von Worten hinzugekommen: „Hammer; Klößel; toffel = (Kartoffel); einf — tecken; riechen; Hände; liest; fein; da drieben = (drüben); ßoß sissen = (auf dem Schoß sitzen); Papa dieß Blumen = (Papa gießt Blumen); Baum Blätter kiegen = (kriegen)."

19. April. Die lebhafte Einbildungskraft des Knaben läßt ihn Dinge willkürlich umgestalten: er wollte Wasser schöpfen und ergriff in Ermangelung eines Eimers ein rundes Sieb und sagte dazu: „Ei Bubi Eimer!" Er bildete sich nun ein, mit einem Eimer zu schöpfen. Auf die Frage: wo ist der Eimer? zeigte er aber stets nur auf einen Eimer, niemals auf ein Sieb. Ferner sah er ein sich im Winde bewegendes Läppchen am Telegraphendraht hängen und rief: „da, Vögel!" Seine Phantasie gestaltete also das Läppchen zu einem Vogel. Einen Vogel kennt er ganz genau, außerdem hat der Knabe so gute Augen, daß er hätte sehen müssen, daß er es mit keinem wirklichen Vogel zu tun hatte. Bubis Sehschärfe ist so gut, daß er Sterne und den Mond entdeckt, wenn wir sie mit unbewaffnetem Auge noch nicht wahrnehmen können. — „Tehn" = stehen; „teht" = steht; „Slaf" = schlafe; „släft". Er singt: „Slaf, Bubi, slaf!" Manchmal legt er sich auf den Teppich und singt: „Nini nini nause!" (Anfang eines Kinderreimes) „Bubi fein!" ruft er aus, wenn er sich schön geputzt findet.

20. April. Der Knabe schaufelte Asche aus dem Herdloch und schüttete sie vorsichtig in den Kohlenkasten; jede kleinste Bewegung dabei verriet, wie gut er das Dienstmädchen bei dieser Hantierung beobachtet hatte. — Er hielt sich ein Blumenblatt vor die Nase: „Bubi rießen" = (riechen), sperrte jedoch dabei den Mund auf, wie er es als ganz kleines Kind schon getan hatte. — Als er den Himmel rosig beleuchtet sah, sagte er plötzlich: „Sonne!" und blickte sich suchend nach der Sonne um, die längst untergegangen war. — Heute zeigte er auf seinen Strumpf: „Da Stump!", dann auf den anderen: „da auch eine Stump!" kurz darauf sagte er zum zweiten Strumpf auch

spontan: „weie Stump!" = der zweite Strumpf; es war das erstemal, daß der Zahlbegriff: „zwei" richtig angewandt wurde.

22. April. Beim Bitten werden die Hände längst nicht mehr zusammengeschlagen; gestern nun belauschten wir das Kind, wie es die Händchen unermüdlich zusammenschlug und in kindlichstem Tone dazu: „bitte, bitte" sagte. Es wollte aber nichts haben, sondern freute sich nur an der Gebärde; als es sich beobachtet sah, lachte es schelmisch verlegen. — Zürnen wir dem Knaben, so bleibt er jetzt regungslos mit einem Schmollgesicht stehen, wo er gerade steht, oder aber er verkriecht sich schnell in einen Winkel und sitzt dort, mäuschenstill, bis wir fragen: „Nun, willst du nicht wieder artig sein?" Das ist das Signal. „Ja" schreit er froh, stürzt auf uns zu und gibt uns einen Kuß; im nächsten Augenblick spielt er schon weiter, als sei nichts geschehen. Stets aber wartet er erst die direkte Aufforderung von seiten des ihm gerade Zürnenden ab; schmollt er also mit dem Vater, und frägt nun die Mutter, ob er wieder artig sein wolle, so ignoriert er die Frage gänzlich und schielt nur immer nach dem Vater hin und wartet, bis der selbst ihn auffordert. Ebenso verhält es sich natürlich im umgekehrten Falle.

23. April. „Papagei; ßälen" = schälen. „Mag nis, willt nis" = ich mag nicht, ich will nicht. Auf die Frage: Wie heißt du? „Ent Tumpin Wosdant" = Ernst Wolfgang Scupin. — Als ein Vogel vor ihm herhüpfte, lief er ihm nach: „Piepiep fang'n!" Als er müde war, rief er: „Bubi miede, tagen! laufen nis!" — Beim Anblick vieler zusammenstehender Damen: „Lauter Tanten!" „Wecker makt rrrr!" rief er, als der Wecker schnurrte. „Bubi teht auf!" „Papa tinkt (= trinkt) auch!" „ßade!" = schade (wenn er etwas zerbrochen hat). „ßähe" = Schere; Bleistift heißt jetzt: „Deihift!" — Heute hieb er mit einem Stock auf den Stuhl ein, die Mutter fragte mißbilligend, was er da mache? Bedauernd sagte er: „Aame tuhl haun!" warf den Stock fort und küßte den Stuhl auf die vorher geprügelte Stelle. Das Kaninchen streichelte er: „is Nickel dutt!" Hier ist es nun fraglich, ob der Knabe zum ersten Male das persönliche Pronomen „ich" (is) gebraucht hat, = ich bin dem Nickel gut! oder aber ob es heißen sollte: Der Nickel ist gut. Wahrscheinlicher scheint die letztere Deutung. — Gestern erhielt der Knabe ein paar derbere Klapse, weil er trotz häufigen Verbotes immer wieder Geschirr anfaßte und es auch schließlich zerschlug. Heute nun ertappte ihn die Mutter bei demselben Ungehorsam, erschreckt stellte er den Gegenstand wieder hin, lachte krampfhaft vor lauter Angst und sagte: „Nein nis! Mama haut, Mama beese, ja ja!"

24. April. Leider ist dem Kinde doch wieder vom „Bubu" erzählt worden. Immer wenn jetzt ein ihm unerklärliches Geräusch

ertönt, macht es große entsetzte Augen und frägt: „Bubu?“ oder „Bubaß?“ Oft wenn wir den Knaben längst schlafend glaubten, saß er noch im Bettchen und zeigte, wenn wir hereinkamen, auf den Ofen: „Ofen Bubu tommt! nein, nein, tommt nis!“ Wahrscheinlich haben ihm die Dienstmädchen erzählt, daß der Bubu aus dem Ofen käme und die ungezogenen Kinder strafe. Wir erzählten ihm nun, daß nur der Schornsteinfeger mit einem Besen im Ofen kehre. Seitdem erzählt er oft: „Ofen Bubu Beßen, kehre, kehre!“ Er ersetzte „Schornsteinfeger“ doch wieder durch „Bubu“, obgleich er sehr gut: „ßoteinfeger“ sagen kann. Auch als ihm Schornsteinfeger auf dem Dache des gegenüberliegenden Hauses gezeigt wurden, erinnerte er sich sofort an den schrecklichen Bubu. Da nun die Vorstellung von demselben sicher noch eine ganz unbestimmte ist, wollen wir ihm ein Püppchen schenken und es „Bubu“ nennen, damit sich die Vorstellung, die er sich vom „Bubu“ macht, in eine heitere, bestimmte verwandle; wenn ihm dann wieder einmal von unverständigen Leuten vom Bubu erzählt wird, denkt er nur an sein Püppchen. Einstweilen schnurren wir, wenn er vom Bubu zu erzählen beginnt, scherzhaft mit den Lippen: „bubbubuppubu!“ Darüber lacht er dann stets herzhaft und wird abgelenkt.

27. April. Beim Spiel spricht der Knabe zu sich selbst, als rede er eine zweite Person an. Als er heute etwas herunterwarf, schalt er: „Aber, Bubi, na warte!“ Auf einen Leuchter blickend sagte er: „Nein nis Gucklicht anfassen Bubi, tu (t) weh!“ In sehr drolliger Weise flicht er in seine Selbstgespräche „weißte“ und „siehste“ ein; „Eierkuchen“. Als das Wasser aus der Badewanne ausgelassen wurde, rief er bedauernd: „Wasser bah gangen!“

30. April. „Näht“; „Biefträger“ = Briefträger; „eindießen, audießen“ = ein- und ausgießen; „Tee, Kaffee“; „teigt“ = steigt; „ßänepußwasser“ = Zähneputzwasser, sein Staats- und Glanzwort, das er nur vom Hörensagen erlernt hat. Als er eine Schachtel aus dem Automaten erhielt, sagte er nicht: Schachtel aufmachen, sondern „ßokolade aufmachen!“ — „Bubi Kuchen hast, Papa ßeigen!“ Mitunter sagt er statt: „hat“ aber auch „habt“, also: „Bubi Snupfen habt“, als er den Schnupfen hatte. Er wollte immer wieder, daß die Mutter „miern“ (schmieren) sollte und brachte schließlich selbst die Lanolinschachtel herbei. Jedesmal, wenn die Nase wieder feucht war, lief er zur Mutter: „Naße pibaba!“ und als sie einmal ununterbrochen näßte, sagte er: „Naße immer pibaba!“ oder „wieder pibaba!“ — Weil er aus Wut und Eigensinn kreischte, wurde er vom Vater gestraft; bald darauf wiederholte er dieselbe Unart, hielt aber sofort erschrocken inne und blickte nach der zu Vaters Arbeitszimmer führenden Tür: „Nein nis, Papa haut, deich tommt!“ — Die Früh-

lingsluft macht das Kind so schläfrig, daß es mittags oft drei bis fünf Stunden hintereinander schläft.

2. Mai 1906. Heute hielt der Knabe Vaters Gummischuh über einen Kochtopf und erklärte auf die Frage, was er treibe: „Huh macht ä — ä!" Eine Kanne legte er der Länge nach auf den Teppich, deckte sie sorglich zu und sagte: „Kanne nini machen!" „Mosine" = Rosine; „Gückel" = Gürtel; „Teidchen" = Kleid. Er zeigte auf einen Sprung oben an der Zimmerdecke: „Decke putt macht!"

4. Mai. Heute wagte sich das Kaninchen auf den Balkon, da hörten wir Bubis entrüstete Stimme: „Aber Nickel, du du, fort! weg!" darauf ein Sträuben und Zappeln des geängstigten Tieres, in dessen Fell Bubis Händchen grausam zausten. Wir befahlen ihm, sofort loszulassen und erklärten ihm, daß diese Behandlung dem Nickel weh täte. Erschrocken ließ der Junge sofort los und begann zu schluchzen, dann lief er hinter dem Kaninchen her: „Arme Nickel, ach! eile, eile!" und streichelte es, um alles wieder gut zu machen. — Daß Bubi seiner Mutter schon mißtraut, hat diese heute erfahren müssen. Auf sein fortwährendes Bitten um Kuchen erklärte die Mutter, es wäre keiner mehr in der Büfettschublade, auf die er immer zeigte; da gebärdete er sich ganz unglücklich, trampelte mit den Füßen und schrie: „Nein, aufmachen, sehn!"

6. Mai. Farbenunterschiede scheinen noch sehr wenig zu interessieren; als dem Knaben heute Blau und Rot gezeigt wurde, sah er nur verwundert drein und schweifte sofort ab. Sonst ist Bubi jetzt sehr gelehrig; wenn wir seine Aussprache korrigieren, gibt er sich große Mühe, richtig nachzusprechen.

9. Mai. „Loch; Kakaotee;" „atiß" = artig; „Glas"; „neide, neide" = schneide schneide (wenn an seinen Fingernägeln etwas abzuschneiden ist). „Soldat"; Dadine" = Gardine. Als er in einer Vogelhandlung einen Papagei häßlich kreischen hörte, erinnerte er sich wohl daran, daß wir bei ihm derartige Kreischlaute als ungezogen getadelt hatten, denn er urteilte ganz entrüstet: „Papagei undeßogen!" Der Mond in seinen verschiedenen Phasen interessiert den Knaben außerordentlich, heute sagte er beim Anblick des Halbmondes: „Da Mond, Tickel (Stückchen) ab, tickel wiedertommt." Er beunruhigte sich also nicht mehr darüber, daß ein Stück vom Monde fehlte, sondern weiß schon, daß es wiederkommt. Seinen Namen spricht er jetzt: „Enst Wogang Tupin" aus, sagt ihn aber immer nur nach längerem, verlegenem Zögern.

11. Mai. Ins Bad nimmt sich der Knabe stets ein Spielzeug, meist den Gummiball, mit und badet ihn, trocknet ihn ab, — kurz behandelt ihn, als wenn der Ball ein Kind wäre. Als er im Zoologischen Garten mit anderen Kindern zusammenkam, riß er sofort

drei größere Mädchen von drei bis fünf Jahren an den Haaren; das kleinste ließ sich diese ungalante Behandlung aber doch nicht gefallen und zauste unter Zetergeschrei wieder; Bubi machte ein komisch verdutztes Gesicht bei diesem Akt der Wiedervergeltung und wehrte sich kaum. Seine Attacken sind wohl selten böse gemeint, er ist immer sehr erschrocken über den Erfolg.

3. Jahr.

25. Monat.

16. Mai 1906. Die Mutter nähte gestern die Garderobe des Geburtstagspüppchens und versteckte es jedesmal, wenn Bubi in ihre Nähe kam. Der Junge wurde neugierig und hielt sich viel und auffällig ruhig in ihrer Nähe auf, hob bald ein Papier, bald ein Kissen hoch, als hoffe er, Besonderes darunter zu entdecken, und folgte aufmerksam den Bewegungen ihrer Hände. Als er nun endlich unter einem Stück Zeug ein Puppenbeinchen hervorragen sah, rief er triumphierend: „Ei, Puppi!" und quälte nun unermüdlich: „Bitte Puppi sehn, haben Puppi!" bis er schließlich energisch abgeschüttelt wurde. — Heute an seinem Geburtstage bekam er zunächst einen Kasten mit Sand auf den Balkon gestellt, ein Kissen zum Sitzen davor. Vor einigen Tagen schon hatte er die Sandformen, Karren und Gartengeräte erhalten, und weil er deren Zweck nicht kannte, benutzte er jedes Spielzeug auf seine Weise. Sehr sinnreich kratzte er z. B. mit dem Rechen die Tapete von den Wänden, einmal fuhr er sich auch damit durch die Haare und sagte: „Kamm!" Heute also wurde Bubi auf den Balkon geführt und ihm der Kasten mit dem Sande gezeigt. Bisher ist ihm niemals erlaubt worden, auf der Straße oder in Gärten mit Sand zu spielen, er sagte also gewohnheitsmäßig bei Anblick des Sandes: „Sand pui — baba" (pui baba ist ständige Redensart bei Dingen, die er nicht anfassen oder genießen darf, z. B. Kaffee: „Kaffee pui baba", wenn er uns trinken sieht, und zum Kontrast lobt er seine Milch: „aber gutte Milch!"). Er wurde nun belehrt, daß dieser Sand nicht schmutzig sei, und er damit spielen dürfte; als die Mutter jetzt mittels der Holzformen einige halbkugelige Torten formte, rief er bei ihrem Anblick vergnügt: „da Blase!", die Häufchen erinnerten ihn also an die Seifenblasen, die er oftmals im Waschbecken hatte schwimmen sehen; er stach auch sofort mit dem Finger hinein: „buff!" in der Hoffnung, daß sie wie die Schaumblasen zerplatzen würden, und schien sehr befriedigt, als die Häufchen sofort zerfielen. Auch sonst erinnerte ihn der Sand an Wasser, denn

die Tätigkeit des Sandausschüttens nannte er: „gießen". „Ach Mama, Bubi gießt Sand!" Als es ihm zum ersten Male gelang, eine Form beinahe richtig umzustülpen, rief er stolz: „Bubi kannst (kann's) auch!" Die neue Beschäftigung erfüllte ihn so vollständig, daß er unsere Fragen überhaupt nicht mehr beantwortete und kaum aufsah, wenn wir ihm etwas zeigten. — Das erste, was er beim Anblick des Geburtstagstisches sagte, war: „Ei Gucklichtel!" Dann, auf die Stufen des vor den Tisch gestellten Büfettrittes steigend, entdeckte er zunächst die Puppe: „Da, Puppi haben!" schon aber umfaßte sein Blick all die anderen Herrlichkeiten, alles wollte er nun auf einmal haben und stopfte sich die Arme voll, bis ein Teil der Spielsachen herunterrollte. Am allermeisten freute er sich über die „Bubu", wie er auf unser Beispiel das Püppchen benannte (vergl. S. 96). „Na komm mal, Bubu!" ertönte sein Stimmchen in zärtlichstem Tonfalle, er drückte sie in seine Arme und marschierte viele Male mit ihr um den Tisch herum. Bald fand er, daß sie „miede" sei und „tragen" werden müsse, bald ließ er sie „sissen", bald „laufen", alles mit einer rührenden Sorgfalt und Emsigkeit. Glücklich war er, als sie einen Schuh verlor und ihr derselbe wieder angezogen wurde, er wollte ihr nun durchaus ebenfalls den Schuh aus- und anziehen, und als wir ihm davon abrieten, machte er ein stillbetrübtes Gesicht. Da kam ihm plötzlich ein neuer Einfall: er zog sein neues Kleid vom Tische herunter und wollte es nun durchaus der Bubu anziehen, es schien ihm nicht in den Sinn zu gehen, daß das große Kleid dem Püppchen nicht passen könnte. — Sehr niedlich war auch folgende Szene: Er setzte die Puppe in einen kleinen Wagen, kauerte sich davor, betrachtete sie verliebt und fragte dann: „ßockolade haben, Bubu? ja? na warte!", holte ein Stückchen Schokolade herbei und hielt es ihr eine Weile unter die Nase; dann sagte er: „na komm mal, tagen!" und trug sie wieder im Zimmer umher. — Nachmittags erhielt er noch einen kleinen Elefanten geschenkt, den er auch sofort richtig benannte; an einem Bändchen ziehend, fuhr er das auf Rädchen stehende Tier in den Zoologischen Garten, unterwegs mußten wir häufig Halt machen, bald war der Elefant „umdefalln", bald behauptete Bubi von ihm, er sei „miede", bald machte er uns auf die Schönheiten des Tieres aufmerksam. Den Rüssel nannte er „Hand", und weil der Elefant Rädchen an den Füßen hatte, sagte er darauf zeigend: „Elefant Wagen!"

17. Mai. „Tee is" = das ist Tee. „Da is der Papa!" rief Bubi, im botanischen Garten auf einen gänzlich fremden Herrn zulaufend. Es war das erstemal, daß der bestimmte Artikel angewandt wurde. „Bufiedel" = Burrr — Pferdel; „ßaufel" = Schaufel; „ummeißen" = umwerfen; „Henkel".

19. Mai. „Nug" = genug, wird angewandt, wenn er satt ist. „Fenster gucken" = ich will zum Fenster hinausgucken. „Mama ßimpst, jaja" sagte Bubi, nachdem er von der Mutter gescholten worden war. „Da oben Lampe Gucklicht machen!" befahl er, als es ihm zu finster erschien, er wünscht es mitunter aber auch bei Sonnenschein. — Als er mit kühlen Händen an Mutters Hals kam und dort die Hautwärme spürte, rief er verwundert: „da is heiß!" — Während des Bades stritt er sich mit seinem Freunde Sohni heiß um den Besitz des Badepüppchens, ein besonders wütendes Geschrei erhob er, wenn Sohni das Püppchen einmal anzufassen wagte. Als Bubi abgetrocknet wurde, sagte er: „Püppsen auch abtocken!" — In seine Box erhielt der Knabe einen Kindertisch nebst Stühlchen, seitdem verlangt er ganz von selbst: „Bubi bock!", was seit langem nicht mehr vorgekommen war. — Sehr niedlich war es, als der Junge ein „Tachentuch" verlangte und damit seiner Bubu die Nase zu putzen begann; damit aber auch ja alles so wie bei den Erwachsenen sei, machte er selbst mit dem Munde die nötigen Schnäuzlaute dazu.

22. Mai. Im Halbdunkel des Schlafzimmers hielt der Knabe, dessen Phantasie vielleicht durch Traumbilder während des Mittagsschlafes erregt worden war, eine an der Wand hängende Schleife für einen Vogel. Als wir ins Zimmer traten, saß er mit allen Zeichen der Aufregung im Bettchen und rief uns entgegen: „piepiep, siehste da Vogel, da is er!" Die Mutter trug ihn nun hin, ließ ihn die Schleife anfassen, und da bemerkte er endlich seine Täuschung. Betrübt sagte er: „Vogel pah gangen, is keine Vogel, nein nein, Vogel is fott!" Als er einige Stunden später wieder in das Schlafzimmer kam, rief er: „is da Vogel!" verbesserte sich aber gleich darauf: „Nein, is keine Vogel!" — Erhält er Gries oder Reis, so ruft er sogleich: „Saft auch!" und rennt zum Büfett, in dem die Himbeersaftflasche steht. — „Sieß" = süß. — Heute schmeckte ihm seine Hafergriessuppe nicht. „Mag nis, Suppe!" erklärte er schlichtweg. Um ihn zu täuschen, mengte die Mutter Milch unter die Suppe und sagte: Jetzt bekommst du Kakaotee! „Ei Kakaotee!" rief er selig, verzog aber schon beim ersten Löffel das Gesicht, am zweiten nippte er nur, dann stieß er ihn kräftig zurück: „nein, da is Suppe!" sagte er voller Abscheu. — Einen Löffel voll Gries, der nicht sehr von Saft gerötet ist, weist das kleine Leckermaul sofort zurück: „Nein, mehr Saft!" Vom Brote ißt er nur das Weiche gerne, die Kruste will er uns stets in den Mund stopfen mit den Worten: „Mama (Papa) essen!" Neuerdings gibt er die auf ihn häufiger angewandten Kosenamen uns wieder, so faßte er heute die Mutter am Kinn und sagte: „Ach! (mit „ach" leitet er fast alle Reden ein) ach Muckl, siehste, da hängt Papa!" und zeigte auf ein den Vater darstellendes Wandbild. — „Bubi

Aede!" = Bubi will auf der Erde sitzen, oder Bubi ist auf der Erde. — Mit dem Befehl „Halten!" drückte er der Mutter seine Puppe in die Hände, als er sich noch ein anderes Spielzeug herbeiholen wollte. — Er sah uns heute zu, wie wir Wasser in die Vasen nachfüllten und sagte: „Blume Dust!" (Durst). Später erfuhren wir aber, daß die Großmama dem Kinde erzählt hatte: Die Blumen haben auch Durst und müssen Wasser bekommen. — Der Vokal o wird mehr nach „u" gesprochen: „Lutte" = Lotte; „Luch" = Loch; „da drieben is Wulke!" sagte er, auf eine weiße Wolke zeigend. „Is da Sonne" heißt: da ist die Sonne. Wenn man ihn in dieser Weise korrigiert, spricht er nach: „da is da Sonne!"

25. Mai. „Finke macht ruitt!" sagt das Kind jedesmal, wenn es einen Vogel, sei es nun einen Finken oder einen andern, singen hört. „Bui nieſt!" konstatierte der Knabe, als er genieſt hatte; bei eiligem Sprechen wird aus Bubi „Bui". Eine heillose Verwirrung richtete die Mutter dadurch bei dem Kinde an, daß sie ihm die Farbe „rot" erklären wollte. In vorläufiger Ermangelung von Farbentafeln zeigte sie nur auf verschiedene rotfarbige Gegenstände und sagte jedesmal: da ist rot! Erstaunt sah der Knabe sie an, zeigte dann auf die verschiedenen von ihr als rot bezeichneten Dinge und rief eifrig: „Siehste Mama, da is rut, da noch rut!" so daß die Mutter schon freudig erstaunt über sein schnelles Verstehen war. Auf einmal aber zerstörte er ihre Illusionen durch einen niedlichen Monolog: „Bubi mehr rut suchen! da is ticktack rut! da Ofen rut! da Srank auch rut!" Dabei zeigte er triumphierend auf alle diese keineswegs rotfarbenen Gegenstände.

29. Mai. „Rock; Faden", „Fittis" = fertig. Er leitet ab: von laufen — „lauft", von blasen — „blast", von halten — „halt", also: „Bubi halt Tasse" = B. hält die Tasse. — Als es donnerte, fragten wir ihn: Was ist das? Ohne zu zögern antwortete er: „Witter" = (Gewitter), verbesserte sich aber sofort: „Donner!" „War das?" fragte er bereits einige Male, als er Geräusche vernahm, die er sich nicht erklären konnte. Es ist dies die erste deutliche Frage, die wir verzeichnen können. — Als eine Fabrikpfeife ertönte, plapperte er vor sich hin: „da drieben Musik, Musik u — uh macht! is da fott Musik!" (als der Ton aufhörte). Draußen und drin wird mitunter verwechselt; als er z. B. in den regennassen Hof hinuntersah, sagte er: „is da drinne puibaba!", durchs Fenster auf den Balkon hinaussehend: „is da drin Sand!" Andere Gegensätze, z. B. heiß und kalt, sind noch nie verwechselt worden. — Als er sein Plüppchen hatte fallen lassen, besah er es kritisch, dann brachte er es zur Mutter mit der Aufforderung: „Blasen!"

30. Mai. Der Knabe hatte sich, als er beim Spiele unter dem Tisch plötzlich aufstand, an den Kopf gestoßen. Statt ihn zu bedauern, sagte der Vater: Schadet gar nichts, es ist sogar ganz gut, wenn du dich mal stößt! Bubi hörte sofort auf zu jammern und sah den Vater mit großen Augen an; plötzlich kroch er wieder unter den Tisch und stieß mit den Worten: „Mal s — toßen" absichtlich mehrmals, wenn auch gelinde, den Kopf gegen die Tischplatte. Entweder hatte er irrtümlich des Vaters Worte so aufgefaßt, als solle er sich nochmals stoßen oder, was wahrscheinlicher ist: da er nicht bedauert wurde, hielt er das Unglück nicht mehr für schlimm, es erschien ihm sogar als interessante Abwechslung und Sensation, sich einmal absichtlich zu stoßen. Seit einigen Tagen besuchen wir häufig eine im Zoologischen Garten sich produzierende Negertruppe. Die Schwarzen erregten von Anfang an nicht das geringste Furchtgefühl in dem Knaben, er ließ sich vielmehr von einem etwa zehnjährigen Negermädchen auf den Arm nehmen und umhertragen. Bubis blonde Locken scheinen es den schwarzen Kerlen angetan zu haben; als sie das Kind erblickten, kamen sie gleich alle herbei, — die Großen, um ihm die Hand zu reichen und ihm zärtlich zuzusprechen; die Kleinen, um mit ihren schwarzen Händchen Schokolade in Bubis weißes zu drücken; der Junge ließ sich alles gern gefallen. Als bei den Vorführungen Kriegsgeheul und Schüsse ertönten, gestikulierte er lebhaft und erzählte später zu Hause: „puff puff, bauz!" womit er meinte, daß die Schwarzen geschossen hätten, und einige als tot hingefallen wären. — Bubi erwies sich heute als **Enfant terrible**, indem er beständig auf die auffällig langen Beine eines uns besuchenden Herrn zeigte: „Onkel Beine, Mama, Onkel Beine!" Die Mutter überhörte es absichtlich, da packte sie der Junge am Kinn und schrie erregt: „Ach sieh mal, Mama, Onkel Beine!" — Wenn er die Kinder im Hofe lärmen hört, ruft er sofort: „Auf, Fenster, Kindel sehn!" und weint jämmerlich, wenn sie den Hof verlassen, und er ihr Spiel nicht mehr verfolgen kann.

2. Juni 1906. Die Freundschaft zu Sohni wird immer inniger. Hört Bubi in der Nachbarwohnung seines Freundes Stimme, so ist er nicht mehr zu halten: „Sohni kummt, Sohni sehn, Sohni holen dehn!" bettelt und jammert er unaufhörlich, bis wir schließlich seinen kleinen Kameraden herüberholen. Die Wiedersehensfreude ist immer groß; Bubi stürzt auf den Jungen los, umschlingt ihn innig, reckt sich schmatzend zu ihm empor: „Kuß, Sohni dutt!" dann schleppt er ihn im Triumphe zu seiner Box und den Spielsachen; ist Sohni in der Box, so will Bubi auch hinein, kriecht Sohni hinaus, so schreit Bubi kläglich: „Sohni wieder reinkomm!" und kriecht ihm schließlich, sich platt auf dem Bauche durchzwängend, nach. Mit verklärten, ja

geradezu verliebten Blicken verfolgt er jede Bewegung seines Freundes: „Sieh mal, Mamá, ach, Sohni sifft, Sohni macht Musik, teigt" (steigt) uff. geht es unermüdlich, und Sohni läßt sich alle Bewunderung gnädig gefallen. Endlich aber beginnt der Zank um das Spielzeug; unser Junge schätzt immer nur das, was sein Freund gerade hat. Sohni bläst z. B. Harmonika, sofort stürzt Bubi auf ihn los: „Meine Mo — nka, Bubis Mo — nka, bittéhhhh!" Großmütig überläßt Sohni sie ihm, Bubi bläst selig ein paar Töne, dieweil aber sein Blick schon wieder voll Unruhe ausspäht, was der andere jetzt ergreifen wird, — d a s will er in wenigen Sekunden dann auch haben. Wiederum einige Sekunden später küssen sich die beiden Kampfhähne zärtlich ab; meist aber endet das Spiel mit Bubis wütendem Geheul und Sohnis Abgang; noch in der Tür schreit er dann unserem Jungen indigniert zu: „Ich komm aber nich mehr rum!" Daß Sohni unseren Jungen durchaus noch nicht für voll nimmt, beweist folgende ergötzliche Szene: Bubi wurde in Gegenwart seines Freundes gebadet, und als er so im Adamskostüm vor Sohni saß, fragte dieser plötzlich: „Was wird denn das mal, ein Junge oder ein Mädel?" „Aber natürlich ein Junge, er heißt doch auch Bubi," wurde dem kleinen Forscher versichert, der nun eine ganze Weile tiefsinnig dastand. — Allem ist Bubi neuerdings „gutt", selbst sein Kleid, seine Schuhe küßt er und erklärt: „Tleiten gutt! ßuhe gutt!" — Den Zeugelefanten füttert er unter dem Rüssel, verwechselt aber auf Befragen noch mitunter Schwanz und Rüssel.

3. Juni. Der Unterschied der Begriffe groß und klein ist in den letzten Tagen erlernt worden. Heute sträubte sich der Knabe beim Trinken, die Mutter wollte ihn mit den Worten überreden: Aber du hast doch so großen Durst! — „Nein, kleines Dust!" rief Bubi und stieß die Tasse fort. „Ande Paste nehm'n" = in die andere Patschhand nehmen. Angesichts eines ganz geringen Quantums Wasser im Waschbecken sagte er echt schlesisch: „Bissel Wasser drin." Muscheln, die er geschenkt bekam, hielt er ihrer Öffnung und des welligen Randes wegen für zerbrochen, er sagte: „Mussel kaput!" „Mussel pielen!" ist seitdem eine seiner liebsten Beschäftigungen geworden, er schüttet die Muscheln meistens aus einer Tüte in die andere und nennt das „gießen". Bubi hat eine besondere Vorliebe für alles Kleine, sein Tonfall schon wird weich und zärtlich, wenn er das Wort „tlein" ausspricht, das „ei" wird dabei sehr lang gezogen; (dasselbe fiel uns bei den Negern im Zoologischen Garten auf, die einen ungemein zärtlichen Gesichtsausdruck annahmen, als sie auf Bubi zeigend „klei—n" sagten.

4. Juni. Am heutigen Tage konnten zwölf neu erlernte Wörter verzeichnet werden: „ßudecken"; „ßabtube" = Schlafstube; „Bändel";

„Nachkittel" = Nachtkittel; „Tange" = Stange; „ſagen; ſagt; Tite (Tüte); liegt"; „Auge kaſſen (= gekratzt), tut weh!" ſagte er jämmerlich, auf ſein Auge zeigend; „ſauber". Auf den Kalender deutend rief er: „Klender heißt das!"

5. Juni. Auffälliges Gefallen findet der Knabe an Klangaſſoziationen. Die Mutter ſagte: Jetzt gibt's Spinat! Er wiederholte: „Pinat", dann ſchelmiſch lächelnd: „Soldat pinat, Soldat pinat!" und plapperte dies viele Male hintereinander. Darauf wurde ihm Kompott gereicht, er plapperte: „Pott, pottnee (Portemonnaie), pott, pottnee!" lachte beluſtigt und ergötzte ſich ſehr an dieſen ähnlich klingenden Worten. — „Leppt" = leckt; „mutzig" = ſchmutzig; „Tich" = Tiſch; „Tühlchen" = Stühlchen; „ßaukeltuhl" = Schaukelſtuhl. „Sohni kommt dann?" (im Sinne von: nachher, ſpäter). Einige Male hat er die Mutter „Trude" rufen hören und nennt ſie nun ſeinerſeits auch „Krude"; eins ſeiner Püppchen taufte er ebenfalls „Krude". — Die Neger im Zoologiſchen Garten liebt er bereits ſo ſehr, daß er ſich beim Verlaſſen des Gartens oftmals losreißt, zurückläuft und ſchreit: „Leute dehn, Leute dehn!"

8. Juni. Bubi zeigt ſich jetzt immer ſehr verſchämt, wenn er vor Fremden ſeinen Namen ſagen oder auf beſtimmte Fragen antworten ſoll; oft ſagt er einfach: „Nein, mag nich!" und dann iſt kein Wort mehr aus ihm herauszubringen. „Löffel runterflogen!" ſagte er, als der Löffel zu Boden fiel. Als das Kaninchen um Futter bettelnd einige Male um uns herumhüpfte, rief er: „Nickel tanzt!" „Kara macht Bett recht!" als das Mädchen bettete. „Bui füttert", wenn er ſelbſt eigenhändig löffelt. „Tachelbee — en" = Stachelbeeren. Im Zoologiſchen Garten: „ßaf macht bäh!" „Gakgak" = Ente; „Sind da Teller bah" = die Teller ſind von dort verſchwunden. Als er auf dem Grunde ſeiner Milchtaſſe ſein eigenes Geſicht erblickte, rief er: „Is da S — piegel!" gleich darauf verbeſſerte er ſich: „is da Fenſter". Wahrſcheinlich war ihm das Bild für ein Spiegelbild doch zu undeutlich, es erinnerte ihn mehr an das Bild, wie es die Fenſterſcheibe zurückwirft. Bilder, Flecke u. dergl. werden mitunter ganz phantaſtiſch gedeutet. Einen langgezogenen Tintenfleck auf einem Papier deutete der Knabe als Rauch. Angeſichts eines Fleckes an der weiß geſtrichenen Tür rief er erregt: „da Kikihahn, ſieh doch!" Wirklich glichen die Umriſſe ungefähr denen eines Hahnes. Auch Semmel- und Brotbrocken deutet er bald als: „Putthiendel, Hundel" u. dergl.

11. Juni. Salz und Mehl werden „Zucker" genannt. „Trommel"; „Tiger" (aber nur der Tiger im Bilderbuch wird richtig benannt). „Krawatte"; er ſtopft ſich Servietten, Schleifen und ähnliches unters Kinn: „Ei, Krawatte!" Zur Lampe emporſehend konſtatierte

er: „Lampe hoch!" Als er sich von der Mutter ein Taschentuch ausbat, setzte er sofort hinzu: „Danke sag ich, Mama!" Es ist dies das erste „Ich", welches er von sich anwendet. Beim Milchtrinken streckte er plötzlich eine Hand gegen den Fußboden und sagte: „sooo klein!", die andere nach oben streckend: „sooo goß!" Es war ihm nämlich tags vorher gezeigt worden: „Wenn du die Milch nicht trinkst, bleibst du ‚so klein', wenn du sie aber trinkst, wirst du ‚so groß'." Doppelt eifrig trank das Kind weiter. — Als Bubi im Bilderbuch ein Fenster abgebildet sah, zeigte er darauf: „Kara wissen!" (Fenster putzen!). Beim Anblick einer Ziege: „Sieh mal an, Mama, S — toßeböckerle!" — Als Sohni ihn ärgerte, sagte er mißmutig und in putziger Weise Mutters Tonfall nachahmend: „Ach Sohni, laß das!"

14. Juni. Neue Fragen, die aber immer noch ohne Fragefürwort angewandt werden, sind folgende: „Is denn los?" „Kommt da?" (beim Anblick eines Automobils). — „Is da Beine!" sagte der Knabe, seines Püppchens Beine untersuchend, verbesserte sich aber sofort: „sind da Beine!" Als er den Namen eines ihm fremden Gegenstandes nicht wußte, half er sich ganz logisch, indem er das Ding einfach mit einem seiner wesentlichen Merkmale benannte. Er sah nämlich eine Dampfwalze, aus deren Schornstein Rauch herausquoll. Bubi wäre am liebsten stehen geblieben, da wir aber Eile hatten, zogen wir ihn vorwärts und erklärten ihm auch nichts. Er unterhielt sich nun: „Is da heiß! Fort heiß! Kommt wieder heiß! heiß bah gangen!" Zwischen den Begriffen Rauch und heiß hat sich also bei ihm bereits eine feste Assoziation gebildet; da er nun aus der Dampfwalze Rauch herausquellen sah, schloß er, daß das Ding auch heiß sei.

26. Monat.

16. Juni. „Kegel". Sagt „Sand" und reibt sich, wenn er müde ist, die Augen, es war ihm vom Sandmann erzählt worden. Auf der Straße lief er beharrlich neben einem Briefträger her und schrie dazu: „Ach, is da Soldat!" — Taxameterdroschken nennt er ihrer gelben Farbe wegen „Post", schwarze Droschken dagegen: „Wagen". Von dem schon erwähnten Marmorengel auf dem Steinmetzplatz muß er wohl eine sonderbare Vorstellung haben, er sagte: „Engel beißt nich, nein nein, beißt nich!" Wahrscheinlich hält er ihn der Flügel wegen für einen seltsamen Vogel. — Als das Kind einen Sonnenfleck an der Wand zittern sah, rief er erfreut: „da kille kille!" (Das Mädchen hatte dies Wort häufig gebraucht, wenn es das Kind neckend kitzelte.) Das Wesentlichste des Kille kille ist ihm also wohl die schnelle Hin- und Herbewegung. — Bubi goß in ein

Majolikanäpfchen, auf deſſen Grunde eine Blume eingebrannt war, Milch ein und aus; als die Blume nun von der Milch bedeckt war, rief er erſtaunt: „Ach Blume fort, Mama, Blume war drinne!“ (erſter Gebrauch des Imperfekts).

19. Juni. Aus Wut ſchlug der Knabe die Mutter auf die Hand, erſchrak aber ſofort und küßte ſie raſch, um die Unart wieder gut zu machen. Er küßt außerordentlich gern: „Kuſſel geben, Auge auch Kuſſel, Naſe auch Kuſſel“ uſf., wenn er gerade eine Zärtlichkeitsanwandlung bekommt. Zürnen wir ihm, ſo holt er ſich ſchnell bei anderen Troſt, läuft z. B. zu Klara, liebkoſt ſie und ſieht dabei den gerade Zürnenden herausfordernd an oder aber tut, als ob er für ihn Luft ſei. Er tut dies wohl weniger, um bei anderen Schutz zu ſuchen, als um dem Zürnenden auszudrücken: Ich brauche dich gar nicht! denn ſein ganzes Gebaren iſt dabei triumphierend und trotzig. Manchmal wieder nimmt er es ſich ſehr zu Herzen, wenn jemand böſe iſt, ſo rief er heute kläglich: „artig ſein!“ und gab der Mutter unaufgefordert einen Kuß. Ein andermal rief er: „Wieder gut ſein, Mama!“ — Fremde Leute auf der Straße belegt er mit allen ihm bekannten Verwandſchaftstiteln: „Onkel, Tante, Papa uſw.“ Das zutrauliche Kerlchen begegnet nun meiſt nur freundlichen Geſichtern und kennt daher keine Scheu vor Fremden mehr. Um ſo verdutzter und erſchrockener iſt er, wenn ſie ihn einmal finſter anſehen oder ihm gar drohen. Als er auf der Straße einmal nicht gehorchen wollte, drohte ihm eine vorübergehende Dame: „Du du, wirſt du wohl artig ſein!“ Weinerlich verzog er ſein Geſichtchen und barg es in Mutters Rockfalten. — Beim Photographen machte das ungeberdige Kaninchen heute weit mehr Schwierigkeiten, als der merkwürdig geſittete Bubi. Er tat alles, was der „Onkel“ von ihm verlangte; ſagte er: Bubi, ſtelle das Füßchen ſo! dann rührte er es auch nicht mehr, und als der Photograph einmal befahl: Mach das Mündchen auf! riß Bubi es krampfhaft weit auf und verharrte ſo, bis ihm bedeutet wurde, er dürfe es ruhig wieder zumachen. Dieſes anormal prompte Gehorchen ſtellt ſich aber meiſtens nur bei den Befehlen Fremder ein, und zwar eher Herren als Damen gegenüber; ebenſo wagt er auch weit eher der Mutter zu trotzen, als dem Vater; der Reſpekt, die Furcht vor ihm iſt größer, obwohl er nicht häufiger als die Mutter zürnt oder gar ſtraft. Weit eher iſt es die größere Seltenheit eines Befehles, ſowie auch die rauhere Stimme und die energiſchere Art und Weiſe, die den größeren Eindruck auf das Kind machen. — Auf dem Heimwege vom Photographen entſchädigte ſich Bubi für das lange Artigſein und biß nach Mutters Hand, die ihn führen wollte, machte ſich ſtockſteif und war nicht vom Fleck zu bekommen (eine jetzt häufige Äußerung des Trotzes).

Im Alter von 2 Jahren 1 Monat. (Vgl. Text S. 106.)

20. Juni. Aus dem Schlafzimmer, in dem das zum Mittagsschlaf hingelegte Kind ruhen sollte, drangen heute halberstickte wimmernde Töne. Wir fanden Bubi zu unserem Schrecken mit dem Kopf und Körper aus dem Bett hängend, während sich die Beine im Sicherheitsgürtel verfangen hatten und oben am Bettrand hingen. Überall zeigte der Körper Druck- und Quetschverletzungen. Auf unser Befragen erzählte Bubi: „Bubi s — teigen, hindefalln! Köppel tut weh!" Noch am Abend sah er sehr blaß aus, im übrigen war er so ausgelassen wie immer. Sehr stolz ist der Knabe über Aufträge, er richtet sie möglichst wortgetreu aus, z. B. „Fauler Papa aufstehn!" „Kara Kaffee reinbingen!" Aber auch ungeheißen übernimmt er kleine Ämter, stellt Vaters Morgenschuhe an ihren Platz, hebt die Zeitung, die an der Korridortür liegt, auf und ruft: „da is ßeintung, Papa tragen, Papa da drinne, aufmachen!"

21. Juni. „Gähnt". „Bock will er" = in die Box will ich; das erstemal, daß er von sich „er" sprach. Sohni hat die Diphtheritis, und Bubi wird ängstlich ferngehalten. Auf alle Fälle aber wollten wir ihm das Gurgeln beibringen, und die entsprechenden Übungen machten ihm denn auch viel Freude; „mehr gugeln, mehr rrchchch machen!" schrie er, als mit den Versuchen aufgehört werden sollte. Zuerst schluckte er einfach das Wasser herunter und stieß hinterher gurgelnde Laute aus. Wir lehrten ihn also zunächst, einen Schluck Wasser sofort wieder auszuspeien; um ihm dies zu erleichtern, wurde eine größere Menge Kochsalz in dem Wasser gelöst; dennoch schluckte er es viele Male herunter, ohne auch nur das Gesicht dabei zu verziehen; wenn er es dagegen ausspie, lobten wir ihn sehr, er errötete dann vor Freude und sagte: „Ei!" — Um ihm den vom Arzte verordneten Lebertran einflößen zu können, mußten wir dem Jungen einreden, es sei etwas besonders Gutes, er konnte es also kaum erwarten, bis er einen Löffel voll bekam; unmittelbar darauf stellte sich aber Brechreiz ein. Als er wenige Stunden später wieder Lebertran bekam, rief er: „Ei Guttes!" Kaum hatte er jedoch gekostet, als er auch schon den Löffel zurückstieß; schließlich war er nur durch Vorhalten eines Stückes Schokolade und eine in Aussicht gestellte Dampferfahrt zu bewegen, den Rest zu nehmen. Auf dem Wege zur Dampferlandungsstelle brauchte man nur zu sagen: „Bubi, der Dampfer fährt fort!" — sofort begann er zu traben und zu protestieren: „Nein, nis fortfahrn!" Auf dem Dampfer selbst zeigte er regstes Interesse für alles, was um ihn herum vorging, er bemerkte alles: rauchende Schornsteine, badende Kinder, vorbeifahrende Schiffe, zuletzt wandte er sein Interesse den anderen Passagieren zu. Er schloß wie gewöhnlich schnell Freundschaft mit ihnen und stampfte mit zwei erborgten Spazierstöcken und zwei gleichfalls fortgenommenen Schirmen unter: „Bum

— bum" rufen auf dem Dampfer umher. Als wir den Dampfer verlassen wollten, wehrte er sich mit Beinstrampeln und -stoßen. „Nich Hause (= nicht nach Hause) gehn, mehr fahrn!" schrie er unzählige Male. (Vergl. hierzu 3. August 1905.)

23. Juni. Durch das unermüdliche Vorerzählen, der Lebertran sei etwas besonders Gutes, und mit Hilfe eines stets auf das Medikament folgenden Stückes Schokolade ist es uns gelungen, den Widerstand und die Abneigung des Kindes gänzlich zu überwinden, so daß es beim Anblick des Lebertrans: „Ei Guttes!" ruft, ja, es roch sogar aus freien Stücken an dem Fläschchen und sagte: „Riecht gutt, mehr riechen!" Natürlich stimmten wir ihm sofort bei. Trotz seines guten Willens sind doch Brechreiz und Husten häufige Begleiterscheinungen des Herunterschluckens. — „Hier — ei" = Rührei. Als Bubi gedämpfte Kirschen im Safte schwimmen sah, sagte er: „Kirße macht bade bade!" „ßäm" = Schirm. Sich selbst redet er in seinen Monologen jetzt häufig mit „Du" an. „Ja, ja, Reis kigst du!" sagte er, als er Milchreis bekam. „Pot de ßamber" = Pot de chambre; hört die Mutter nicht gleich auf dieses Wort, so sagt Bubi erläuternd: „Nu, Töppel!" — Mit der Kanne im Zimmer herumhüpfend, rief er fröhlich: „Ei Kanne tanzt Bubi!" Häufiger gebraucht der Junge jetzt gänzlich unverständliche, offenbar frei erfundene Worte, so zeigt er z. B. oft auf eine ganz bestimmte Stelle der Schlafzimmerportiere: „da oben is sä — sä!" und bleibt auch hartnäckig bei diesem Wort, obwohl ihm die Portiere und alle benachbarten Gegenstände wiederholt mit ihren richtigen Namen bezeichnet wurden. Ferner zeigte er heute auf einzelne Bildchen in einem Liebigschen Reklamebuch: „da Eia — findich!" und blieb bei diesem Wort, zuletzt: „Findich — dreia!" Er wurde fast erregt, als er bemerkte, daß man ihn nicht verstand, und schrie uns nur um so hartnäckiger das Rätselwort in die Ohren. — Bubi wollte durchaus auf den regennassen Balkon, was ihm der Vater aber mit der Begründung, es sei zu naß, verbot. „Kara wissen!" (aufwischen) beharrte das Kind. Der Vater blieb aber bei der Weigerung. Da geschah das Unerwartete, daß Bubi ihn als Störenfried einfach zum Zimmer hinauswarf. „Papa rausgehn!" damit stieß und drängte ihn der Junge zur Zimmertür hinaus. Der Vater ging darauf ein, beobachtete aber durch den Türspalt, was Bubi weiter beginnen würde. Der blieb eine Weile stehen und sah gespannt nach der Tür; als er aber merkte, daß der Vater nicht sofort wieder hineinkam, lief er spornstreichs auf den Balkon hinaus. Der Mutter ist es übrigens auch schon mehrfach passiert, daß Bubi sie einfach aus dem Zimmer schickte, wenn sie sich durch Verbote und Ermahnungen unbeliebt gemacht hatte. — Hat der Knabe genascht, und wird er bei der Tat ertappt,

so beeilt er sich jetzt stets, schnell „danke" zu sagen, er hält sich dann für straffrei und glaubt dadurch nachträglich die Berechtigung zu seinem Handeln erlangt zu haben. Heute z. B. vernahm die Mutter das krachende Geräusch des Zuckerbeißens, sie wandte sich um, der Junge schrak zusammen, faßte sich aber rasch und sagte im Tonfall des artigen Kindes: „danke ßön!"

24. Juni. Als eine Kerze schief im Leuchter stand, rief er beunruhigt: „Gucklicht fällt runter!" Als ihm versichert wurde, daß es nicht herunterfallen könne, sagte er sehr befriedigt: „Gucklicht ßißt" (ßitzt). — Mit seinen eigenen Beinchen unterhält er große Freundschaft. Oft sitzt er, die nackten Füße in den Händen, im Bettchen und redet zu ihnen, als hätte er sein Püppchen vor sich: „ßokolade haben, Beindel, ja?"; dann: „so, wieder ßudecken, gutte Beindel!" dann schwenkt er die Beinchen hin und her und singt dazu in selbsterfundenem Rhythmus: „Beine ßaukel — ßaukel machen." Der Knabe singt Vorgesungenes häufiger falsch als richtig nach, hat auch ein sehr geringes Gedächtnis für Melodien, dagegen leidlich ausgeprägten Sinn für Rhythmus. — Das erste Reimchen, das er erlernte, spricht er folgendermaßen aus: „Messer, Gabel, ßähe, Licht — kleine Kindel nich — haben!" — Da jeder der Erwachsenen, mit denen Bubi häufiger zusammenkommt, ein besonderes Kosewort für den Jungen hat, kommt auf Befragen folgendes Frage- und Antwortspiel zustande: Was bist du — Großmamas? — „Guldkind!" — Mamas? — „Bubimann!" — Papas? — „Ukel" (ein kleiner Fisch); — Klaras? — „Mutzfink" (= Schmutzfink) usf. Die Antworten kommen wie mit der Pistole geschossen heraus. — Als neues Wort: „Lebertran!"

25. Juni. „Pielsachen, Pielßeug" = Spielzeug. „Teelöffel, Watte." — Als dem Knaben ein kleines Malheur passiert war, schob er die Schuld auf die Wasserkanne, mit der er gerade spielte. Als ihm vorgehalten wurde: Aber, Bubi, das warst du doch? antwortete er: „Nein, Kanne!" Es ist wohl anzunehmen, daß es sich hier mehr um eine Phantasielüge handelte, die Kanne hatte nämlich einen Sprung, und der Knabe hatte schon häufiger Wasser heraustropfen sehen. — Als Bubi sich im Park über die vielen kleinen Löcher in den Eichenstämmen wunderte, erzählte man ihm, da wären Käfer hineingekrochen. Es hat selten etwas so großen Eindruck auf den Knaben gemacht, wie diese einfache Erklärung; auf dem Nachhausewege rannte er von einem Baum zum anderen, zeigte auf Löcher und Falten der Rinde und schrie: „Ach, da auch reinkrochen, sieh doch, nein, nein, da auch reinkrochen!" (das „nein, nein" war hier keineswegs Verneinung, sondern höchstes Staunen). — Bubi war sehr mißmutig und antwortete auf die Frage, ob ihm etwas weh täte:

„ja" und zeigte erst auf eine Backe, dann in seinen Mund. Mit einem Teelöffel wurde nun die Zunge herabgedrückt, im Gaumen aber keinerlei Veränderung gefunden. Eine Weile darauf wurde Bubi gefragt, was denn mit dem Teelöffel vorhin gemacht worden sei. Er zeigte in seinen Mund: „Da, ßähne pußt!" (geputzt). — Als die Mutter Schnürschuhe zuschnürte, rief der Junge im Ton eines, dem nach langem Nachdenken endlich etwas klar geworden ist: „Ach, Mama näht ßuhe!" Das Durchfahren des Schnürsenkels durch die Löcher erinnerte ihn an die beim Nähen bemerkte Hantierung. — Sein Butterbrot legte er aufs Bett und antwortete auf die Aufforderung, es zu essen: „Nein, Snitte nini legt." Für ihn hat „nini legt" die Bedeutung von gänzlich ad acta gelegt, das Ding muß in Ruhe gelassen werden. — Versuchsweise reden wir mitunter in französischer Sprache auf den Knaben ein, so heute die Mutter im Botanischen Garten. Eine dem Jungen geschenkte Blume wurde „fleur" genannt; er ging darauf ein und wollte „noch fleur haben". Nach einer Weile begann er folgendes Selbstgespräch: „Nein, nein, heißt nicht fleur, heißt das Blume, Blume haben, Mama, Bui willst du Blumen haben!" Als die Mutter nicht darauf hörte, begann er von selber: „fleur haben!" — Statt „ich will" sagt er stets: „willst du?", also „willst du Tühlchen sitzen?, willst du ßokolade haben?" wenn er auf dem Stuhl sitzen bzw. Schokolade haben will. Er beginnt jetzt ganz zaghaft das persönliche Pronomen „ich" anzuwenden. Als die Mutter lange vergeblich nach Bubis Hute gesucht hatte, lüftete er plötzlich ein Sofakissen und sagte neckisch: „da hab' ich hindetan!"

26. Juni. „Hierhä" = hierher. Wenn unten ein Wagen sehr rasselt, ruft Bubi jedesmal: „Bierwagen!" „Is da vieler Fliege" = da sind viele Fliegen. „Gakom" oder „Bakon" = Balkon; das nasale n macht ihm viele Mühe. — Mit derselben Vorliebe wie früher sieht Bubi in den Spiegel; wird ihm eine Schürze umgemacht, ein Hut aufgesetzt, so ist sein erstes: „Piegel sehn!" Besonders gern beobachtet er die eigenen Mundbewegungen im Spiegel, stellt sich also häufig davor, um zu singen oder auch Reimlein oder ungereimtes Zeug vor sich hinzuplappern. — Der Knabe macht bereits die ersten Versuche, andere zu verklatschen. Als er sah, wie Klara beim Staubwischen eine ihm verbotene Handschuhschachtel anfaßte, rief er rot vor Entrüstung: „Ach Mama, Kara nimmt ßachtel!" — Als die kleine Lotte ein Buch auf die Erde warf, kam er sofort zu uns: „Ach Lotte Buch untermissen hat!" In beiden Fällen drückte sein Gesicht höchsten Abscheu über die Unart aus. — Wie wir ihn belehren und unterweisen, so will er seinerseits auch belehren. Im Zoologischen Garten faßte er Lotte an der Hand und führte sie von einem Käfig

zum andern, immer erklärend: „da is Fau!“ (Pfau); „ach komm 'mal, Lotte, da drieben is Adler“ usf. Aber auch seinem Püppchen zeigt er das Bilderbuch: „Siehste Bubu, da is Bild!“ Sogar seinem Spielzeugelefanten zeigte er heute die Pelargonien auf dem Balkon, indem er den Rüssel dicht an die Blumen hielt: „Elefant, heißt das Blume, ja ja!“

27. Juni. „Ich Duft hab!“ rief er, als er trinken wollte. „Bin da!“ tönte es schelmisch aus einer Ecke hervor, als wir ihn suchten. „Miede bist du“, als der Vater gähnte. Als wir ihn beschuldigten, er sei faul, sagte er sofort: „Papa auch faul is!“ Als er eine Tasse umgestürzt stehen sah, sagte er: „Tasse miede!“ hält also wahrscheinlich die aufrechte Tasse für stehend, die umgestürzte für sitzend und glaubt, sie sitzt, weil sie müde ist. — Als eine Fliege in einen Milchtopf kroch, rief er: „Fliege da Töppel is, gehste fort, Fliege!“ Wenn wir ihm unbequem werden, stößt er uns nach der Tür: „Gehste raus!“ — „Floh beißt, Floh haun!“ — Er brachte einen Stein an mit den Worten: „Niedlich S — tein, Goßmama ßenkt (geschenkt) hat!“ Sehr niedlich klang die Frage: „Ach Mama, Bubi kigt Riehr — ei, gelt ja?“ — Als er vom Balkon ins Zimmer kommen sollte, antwortete er: „Nein, mag nich rein!“ — „Mag nich“ ist jetzt sein Lieblingsausspruch. — Neue Worte: „Eintunken; abhalten.“ — Er muß wohl gehört haben, daß wir über Motten im Sofa klagten, denn er klopft jetzt mitunter darauf und sagt: „lauter Motten drinne!“ Was er sich darunter vorstellen mag, ist nicht zu ergründen.

2. Juli 1906. Als wir heute auf einer Bank im Botanischen Garten saßen, begann der Knabe sich mit einer Frau, die strumpfstrickend neben uns saß, zu unterhalten: „Is da Tante, Tante hat S — timpe (Strümpfe)!“ bis er ihr schließlich zum Zeichen seiner Huld ein abgerissenes Kastanienblatt schenkte, was die Frau mit einem Danke schön! quittierte. Nun zerpflückte Bubi die Blätter in winzige Teilchen und drückte ihr eins nach dem andern in die Hand, jedesmal sagte sie: danke! Als er nichts mehr hatte, lief er plötzlich fort, kam, beide Hände voll Blätter, wieder, drückte sie der Frau in den Schoß und jauchzte: „Lauter Danke!“ Er meinte wohl, für die vielen Blätter müsse sie viele Male „danke“ sagen.

3. Juli. Bubi hat schon häufig Strafe erhalten, weil er den Wandbehang neben seinem Bettchen losreißt, um uns dann mit der unschuldigsten Miene die herausgerissenen Nägel zu zeigen: „da wieder Nagel ab — issen!“ Gestern hatte er sogar das Gipsrelief „Bambino“ heruntergerissen, so daß es in zwei Teile zerbrach. Als die Mutter nun heute den Knaben zum Mittagsschlaf aufforderte, erwiderte er, wohl in Erinnerung an den gestrigen schmerzlichen Vorfall: „Nein nein, nich slafen, Jungerle Nagel ab — issen, Mama

haut, Mama beese, nich slafen!" Mit anderen Worten also: Lege mich lieber nicht schlafen, ich reiße doch wieder die Nägel ab, und dann wirst du böse und haust mich! Dies war natürlich nur ein schlauer Einwurf, der die Mutter davon zurückhalten sollte, den Knaben schlafen zu legen, er brachte es mit drollig listiger Miene und warnend erhobenem Finger hervor. — Als er beim Waschen Seifenwasser in den Mund zu schöpfen versuchte, schalt die Mutter: Schäm dich, solch schmutziges Wasser zu trinken! — „Nein, ßäm mich nich!" — Du sollteſt dich aber schämen! — „Nein, Bubi n i ch ßämen!" schrie der Junge rasend. Dergleichen Antworten nehmen wir nun durchaus nicht tragisch.

7. Juli. Das Kaninchen wurde heute fortgeschafft; bis jetzt hat Bubi seine Abwesenheit noch nicht bemerkt. — Neue Worte sind: „Bloß; gar nich;" „Regen" (er rief es, als winzige Tröpfchen auf den Steinen sichtbar wurden). „Bubi rennt!" (voll Stolz, als er ein Stück vorgelaufen war); „Brosse" = Brosche; „Nackte Füße; Seifenblase"; „Srank kaxt" = knackst.

9. Juli. „Pingbunn" = Springbrunnen. „Auto tuht — tuht!" = Das Automobil tutet. Im letzten Vierteljahr ist der Knabe um annähernd 5 cm gewachsen, er ist also 88 cm groß, mißt demnach 3 cm mehr, als die Durchschnittsgröße dieses Alters.

12. Juli. „Reins — techen;" „ßutzmann" = Schutzmann; „Adbärn" = Erdbeeren; „Himbeersaft". — Er zeigte seine Schmutzhand mit den Worten: „Händel sieht pibaba aus!" Oftmals wirft er aus Übermut Gegenstände auf die Erde und verkündet dann: „Hab' ich runtermissen das!" — Zu unserem großen Erstaunen hat Bubi die Abwesenheit seines Kaninchens immer noch nicht bemerkt; wir haben alle mit dem Knaben in Berührung kommende Personen ersucht, ihn nicht nach dem Tiere zu fragen, da es uns interessant ist, festzustellen, wenn er zum ersten Male den Verlust wahrnehmen wird. Seit einigen Tagen sind auch die weißen Ratten abgeschafft; als Bubi den leeren Steinbalkon sah, auf dem bisher das Rattenhaus gestanden hatte, rief er erstaunt: „Rattel fort sein?" dann lief er zu dem Abflußloch in der Mauer und zeigte mit Bestimmtheit darauf: „Da drinne reinkrochen!" Er hatte die Ratten schon häufig dahineinschlüpfen sehen.

14. Juli. Bubi und Lotte vertragen sich jetzt gut. Lotte hat ihre Scheu überwunden, frägt oft nach dem „Bübl" und haut ihn getrost wieder, wenn er sie attackiert. Wenn sie nebeneinander hergehen, halten sie sich an den Händen gefaßt und schielen einander verstohlen an; wenn ihre Blicke sich begegnen, drehen sie wie auf Kommando die Köpfe nach der anderen Seite, um sich bald darauf wieder schämig zu betrachten. — Hat die Trennungsstunde geschlagen,

so gibt es ein Geschrei und Protestieren: „Nein, Bubi dableiben, Lottel mitkommen, Lottel auch anziehn" usf.; schließlich behält eins des andern Spielzeug und fühlt sich dadurch einigermaßen getröstet.

27. Monat.

16. Juli. Heute wurden die beiden letzten im Unterkiefer zu erwartenden Zähne entdeckt, von denen einer gerade im Durchbruch, der andere schon zur halben Krone sichtbar war; das Kind hat somit jetzt 18 Zähne. — „Metterling" = Schmetterling; „Miaukätzchen" = Miaukätzchen; „Hannisbärn" = Johannisbeeren; „so kleine Wasser" = etwas Wasser; „ganz alle"; „auspuckt" = ausgespuckt. Ein ganz selbständig gefundener Syllogismus ist folgender: Der Knabe sah, wie die Blumen auf dem Balkon hin und her schwankten. „Heut windig" schloß er daraus. Zeitbegriffe sind ihm noch recht unklar, „heute" gebraucht er z. B. meist nur im Sinne von „sofort, gleich"; so zieht er uns nach der Tür und ruft: „Gehn heut spaßiehn!" Ging er einmal ohne uns aus, so berichtet er uns hinterher getreulich alles Erlebte. — Zum ersten Male wurde ein Satzgefüge angewandt; der Knabe bemerkte, als der Vater früher als gewöhnlich fortgegangen war, das leere Bett: „Fort is Papa!" Gleich darauf: „Mal sehn, daß fort is!" Er untersuchte nun die Kissen und Steppdecke genau und sagte traurig: „Nein, nein, is fort!" — Allerhand Tätigkeiten werden vor dem Spiegel probiert, sogar als das Kind Harmonika blies, ergriff es mit der freien Hand einen Taschenspiegel und blickte unverwandt hinein.

19. Juli. Bei Wunschsätzen, wie: ich möchte Wasser, möchte auf dem Stuhl sitzen u. a., gebraucht das Kind die sonderbare Konstruktion: „Soll ich Wasser kiegen?" „soll ich Stuhl sissen?" Es ist wohl nur ein Nachplappern der oft gehörten Frage: Soll ich dich auf den Stuhl setzen, soll ich dir Wasser bringen? und hat keinesfalls etwa die Bedeutung von: Wünschest du, daß ich auf dem Stuhle sitze? So sagt Bubi z. B. auch, wenn er Milch wünscht: „Hast du Dust?" willst du Milch? (Vergl. 25. Juni 1906.) — Der Knabe spricht demnach von sich selbst: „Bubi; ich; er; du". Am häufigsten schwankt der Gebrauch zwischen „Bubi" und „ich". „Reinetun hab ich!" = ich habe das hineingetan. In gefährlicher Stellung rief er die Mutter zu Hilfe: „Mama, komm mal, runter fall' ich!" Auf die Drohung: „Sonst ist Mama böse" erwiderte er: „Nein, gar nich beese, mag nich beese!" — Mittags schläft das Kind, wohl infolge der ermüdenden Hitze, mitunter 4 bis 6 Stunden lang.

23. Juli. „Panßen" = pantschen (d. i. mit Flüssigkeiten spielen); als er Milch vergossen hatte, zeigte er darauf: „Hier Aede (Erde) panßt!" „Giemel" = Krümel. Häufig wird bei Partizipien die Silbe „ge" nachlässig in „e" gewandelt: „auf—e—gessen; rein—e—tut; rein—e—s—tticht" (hineingestochen). Unverstandene Worte deutet sich das Kind in seiner Weise aus; so erzählten wir ihm, daß wir bald nach Schreiberhau (Riesengebirge) fahren würden, der Name ist ihm leerer Schall, darum macht es sich den Scherz, ihn „ßreiber — hau!" auszusprechen und bei der letzten Silbe auf uns loszuhauen. — Erhaltene Befehle ruft sich das Kind immer wieder ins Gedächtnis zurück, also warnt es sich selbst: „Du du, nich klettern; gut kauen" usw.

26. Juli. Der Knabe blickte intensiv in Mutters Augen und sagte: „Da Guclicht drin!" Zufällig saß die Mutter zwei nicht brennenden Leuchtern gegenüber, die sich vielleicht in den Augen widergespiegelt haben, wahrscheinlicher aber ist es, daß er den hellen Lichtpunkt in ihrem Auge meinte, denn er sagte: „Mal blasen" und machte Versuche, das vermeintliche Licht auszublasen. Immer häufiger werden jetzt die Fragen des Kindes, freilich noch ohne jedes Fragefürwort. Was, wo, wie und wann wird einfach verschluckt, so daß das Kind frägt: „Is denn Großmama?" („wo" ausgelassen). Beim Klange einer Fabrikpfeife: „macht denn das?" „Sohni kommt dann?" = Wann kommt Sohni? Im Zoologischen Garten fragte der Knabe unermüdlich: „is denn das? is denn das hier? is denn da wieder?" Bei jedem vorgesprochenen Namen gab er sich Mühe, ihn richtig nachzusprechen. Als er das gerade auf dem Trockenen befindliche Nilpferd in seiner Massigkeit und Plumpheit erblickte, schrie er vor Schreck auf, wandte das Gesicht ab und jammerte „Nein, nich Nilfert sehn, nich sehn, Affen gehn, weiter gehn, Putthühndel gehn, Goßmama gehn, Tante gehn!" Nach vielem Zureden ließ er sich bewegen, wenigstens das im Wasser badende Tier anzusehen und plapperte: „Nilfert weint! Nilfert macht s—s—s! (schniefendes Geräusch), Nilfert swimmt, hat nug badet, will rausgehn" usf. Auch die Elefanten anzusehen, weigerte er sich entschieden, er blickte nach der entgegengesetzten Seite und fragte listig: „is denn dort, Mama, is denn das?" nur in dem Bestreben, die Mutter von dem Elefanten fortzulocken.

28. Juli. „Lauter Flecke" rief Bubi bedauernd, als er Kirschsaft verspritzt hatte. — Das geringe Quantum Schüchternheit, das der Knabe fremden Leuten gegenüber noch mitunter an den Tag legte, schwindet immer mehr; er setzt sich zu fremden Familien ungeniert an den Tisch und beantwortet ihre Fragen. Heute stellte sich der Knirps in einem stark besuchten Garten mitten auf den Weg und rief, in jeder Hand einen Schirm haltend, jedem Ankommenden

ein: „Weg hier!“ zu. Erst wenn die Leute Notiz von ihm nahmen, flüchtete er eiligst hinter einen Baum, schrie aber wenigstens noch aus seinem Versteck: „Weg hier!“ hervor.

30. Juli. Der Knabe wog netto 25 Pfund, ein (nach Stratz) normales Gewicht. Zum ersten Male war er in eine Badeanstalt mitgenommen worden, Großmama stellte sich ihm im Schwimmanzug vor, und eine Weile darauf erkannte er sie mitten aus den badenden Damen heraus. — Auf einen steinernen Löwenkopf zeigte er: „da, Löwe!“ — Bei dem heutigen Besuch in der großelterlichen Wohnung, die das Kind seit fast einem Jahre nicht mehr betreten hat, lief es sofort zur Kuckucksuhr hin und sagte erwartungsvoll: „Kuckuck!“ Es ruhte nicht eher, als bis das Kuckucks- und Spielwerk aufgezogen wurde: „Mehr, mehr machen!“ war seine einzige Antwort auf alle Fragen. „Mehr bumbum machen!“ = Klavier spielen; als Großmama dem Knaben eine Hand führte und selbst mit der linken Hand die Begleitung spielte, schob er sie ungeduldig beiseite: „Nein, Bubi machen!“ und entlockte nun dem Klavier mit je einem Finger der rechten und der linken Hand furchtbare Dissonanzen.

31. Juli. Bei der Hitze ißt das Kind fast nichts, trinkt dagegen sehr viel. — Der Orientierungssinn schärft sich, Gegenden werden wiedererkannt: Ein beträchtliches Stück von unserem Hause entfernt reißt der Knabe sich los und ruft freudig: „Sind schon da!“ Etwa 100 Schritte vor der Brücke ruft er: „Wasser sehn!“ und eilt voraus. Als wir in der Nähe des Zoologischen Gartens einen anderen Weg einschlagen wollten, zog er uns auf den gewohnten Weg zurück und sagte: „Hier gehn!“ Großmama erzählte sogar, das Kind, auf welches ein auf einem Kaufhause angebrachter Riesenglobus ungeheuren Eindruck gemacht hatte, habe bei einer Fahrt auf der elektrischen Bahn, kurz bevor der Globus sichtbar wurde, gerufen: „Goßen Ball sehn, goßer Ball kommt!“ Es ist hier wohl aber keinesfalls anzunehmen, daß das Kind während der Fahrt die Gegend wiedererkannt hatte, sondern daß es sich nur plötzlich daran erinnerte, bei der letzten Fahrt durch die Stadt den „goßen Ball“ gesehen zu haben. — Sehr possierlich ist es, wenn der Knabe mit sich selbst Zwiesprache hält. Er unterscheidet bei sich einen artigen, ernsthaften Bubi und einen ungezogenen, leichtsinnigen Bubi. Klettert nun der leichtsinnige Bubi, so warnt ihn der artige: „Du, du fällst gleich!“ „Buberle s — toß dich nich!“ „Aber Bubi, machst denn da?“ Oder wenn er Verbotenes tut: „Du, laß das, undeßogen! Mama gleich haun!“ Nichtsdestoweniger tut der leichtsinnige Bubi doch, was er will, und der ernsthafte Bubi meint es mit seinen Ermahnungen gar nicht so ernst.

2. August 1906. Der Ofen übt noch immer, besonders um die Dämmerstunden, einen geheimnisvollen, ungeheuerlichen Eindruck

auf das Kind aus; es vermutet dahinter den fürchterlichen Bubu, obwohl wir stets nur eine Antwort dafür haben: Dein Püppchen Bubu sitzt in der Box und nicht hinterm Ofen! Dann sucht er durch eine veränderte Betonung des Wortes darauf aufmerksam zu machen, daß er nicht die Puppe meine, er sagt: „Nein, nich Bubú — Búbu!" Doch wir heucheln Nichtverstehen. Auch bei Lampenlicht zeigt sich das Kind oft furchtsam erregt, es phantasiert, hinter dem Ofen säße ein Tiger oder eine große Spinne. Die Furcht vor Spinnen ist uns unerklärlich, das Kind kann höchstens von einem Dienstmädchen damit angesteckt worden sein. Heute nun fanden wir das Kind im Halbdunkel des Schlafzimmers im Bettchen sitzend vor, die Blicke starr auf den Ofen gerichtet: „da, Ofen macht bäh!" Wir lachten ihn aus, da zeigte der Knabe oben auf die Stuckverzierung des Ofens: „Undeßogen Ofen ßungerle rausteckt!" Wirklich hatte ein Ornament etwa die Form einer herausgestreckten Zunge, daher glaubte das Kind, dessen Phantasie von jeher die toten Dinge zu beleben suchte, der Ofen mache ihm: „bäh!" Dann zeigte er auf eine ovale Reliefverzierung in der Größe einer Nuß: „Ofen hat Auge!" — Kellner ruft er „Ober!" und wenn sie dienstbeflissen herbeieilen, sagt er ganz naiv: „Dutt Tag, Ober!" schenkt ihnen Steinchen, Kaffeelöffel und dergl., dann gibt es freundliche, mitunter aber auch recht säuerliche Gesichter.

4. August. Verwechselt werden noch mitunter die Begriffe Schnupfen, Husten und Schlucken, so daß der Knabe z. B., wenn er hustet, sagt: „Slucken hab' ich!" Einmal putzte er sich das schmutzige Näschen mit den Fingern sauber und besah diese mißbilligend: „Fingerle auch Snupfen hat!" — Der Knabe hatte sich unbemerkt die Lanolinschachtel angeeignet und den ganzen Inhalt über sein Gesicht verteilt; als wir ihm die Schachtel fortnahmen, strampelte er heftig: „Nein, noch smiern, mehr smiern!" Die Straßenkleider und -schuhe zieht das Kind am liebsten an, weil es damit sofort die Vorstellung des Spazierengehens verbindet; die schwarzen Hausschuhe stößt es zurück: „Neue ßuhe, ande ßuhe anßiehn!" Beim Anblick der gelben dagegen sagt er: „Ei, Bubi geht paßiern!"

5. August. Mit Wasser und mit Sand spielen sind noch immer des Knaben liebste Beschäftigungen. Heute schüttete er eine Form voll Sand, auf deren Grunde das Bild eines Affen geschnitzt ist: „Affe is miede, Affe is eindepackt!" sagte er mütterlich. — Als er im Bettchen das Schlüsselbund verlor, jammerte er: „Bettel Slissel nommen hat," was entweder nur als ungeschickte Ausdrucksform, oder aber als immerhin wahrscheinliche Personifizierung des Bettes aufgefaßt werden kann. Mit Vorliebe nennt der Knabe sich „groß" und uns „klein". „Ganz kleine Großmama", „so kleines Papale!" sagt er schelmisch.

6. August. Frühmorgens fuhren wir nach Schreiberhau i./R. Bubi war glücklich erregt, weil er in der elektrischen Bahn fahren durfte; das Gewimmel auf dem Bahnhofe, die neue Umgebung im Coupé erstaunten ihn wohl, doch lange nicht in dem Maße, wie wir es uns vorgestellt hatten. Das Fahrgeräusch ahmte er: „rutta, rutta, rutta!" nach. Bald wurde ihm der Wagenabteil zu klein, unruhig lief er darin umher und untersuchte ihn sorgfältig und genau. Ein weißes Porzellanschild, auf dem eins der üblichen Verbote geschrieben stand, nannte er „Zeitung" (der gemeinsamen Merkmale: Druckschrift auf weiß wegen). Schließlich schlief der von so vielen neuen Eindrücken ermüdete Knabe ein und wachte erst in Schreiberhau wieder auf. Dort kam er nun am ersten Tage nicht aus der staunenden Verwunderung heraus, und zwar waren es weit weniger die gewaltige Veränderung der Naturumgebung, die mächtigen Berge und die jagenden Nebelschwaden, die ihm auffielen, als vielmehr uns Erwachsenen ganz unwesentlich erscheinende Äußerlichkeiten, wie beispielsweise, daß am Sofa in unserem Zimmer die Löwenköpfe fehlten, daß wir hier eine Ständerlampe haben und dergl. „Lampe da aufmachen", quälte das Kind und zeigte auf das Mittelornament an der Zimmerdecke. Als wir über eine Eisenbahnbrücke schritten, wollte der Junge „Wasser sehn" und war ganz erstaunt, als er nur Schienen unter der Brücke bemerkte: „is kein Wasser da unten, Wasser fort!" rief er überrascht aus.

8. August. Käthe, Walter und Lotte, die drei Kinder des Försters, bei dem wir wohnen, unterscheidet und benennt Bubi schon richtig, er schloß mit ihnen schnelle Freundschaft, d. h. er umarmt und küßt sie, um sie bald darauf wieder von sich zu stoßen: „Geh mal weg hier!" Er nimmt ihnen die Spielsachen fort und läßt sich von ihnen im Leiterwagen spazieren fahren; er kommandiert sie, obgleich sie alle älter sind wie er (2½, 4 und 6 Jahre alt). Den vielen Dachshunden gegenüber verrät er keine Furcht, neckend schlägt er nach ihnen, zupft sie und schreit sie an: „Gehste raus!" Tell, ein großer, aber gutmütiger stichelhaariger Hühnerhund flößt ihm schon eher Scheu ein; wenn das Tier ihm täppisch entgegenstürzt, wendet Bubi sich zur Flucht und wehrt schreiend mit den Händen ab. — Der Knabe wird übermütig, weil sich hier alles um sein Persönchen dreht und jede Äußerung belacht wird; er nimmt oft einen sehr dreisten Tonfall an, so rief er, als er Hunger hatte: „Na los, will essen gehn!" Einmal rief er: „Gib mal gleich jetz Zoklade her, ja!" in einem Kommandoton, der dem kleinen Kerl gar komisch stand. Bis jetzt kennt Bubi hier keinen schöneren Zeitvertreib, als von Steinen und Treppenabsätzen mit und ohne Anhalten herunterzuspringen.

11. August. Steigt der Knabe den Berg hinauf, so seufzt er: „Bin so swer, so swer!" Er hatte uns, als wir ihn hinauftrugen, seufzen gehört: Junge, bist du schwer! und plapperte dies nach. Er gebrauchte diesen Ausdruck aber auch, wie Preyers Knabe, im Sinne von Müdesein, denn er sagte häufig: „Bin so swer, Mama tragen!" Heute lernte der Knabe ein hölzernes Pferdchen zu besteigen, er schleppte es herum, küßte es und tat sehr geschäftig damit. „Ferdel soll Gras essen, ame Ferdel toßen (hat sich gestoßen), hindefalln; Mama soll helfen!" (helfen aufs Pferd steigen). — Das Mädchen, das uns bei Tisch serviert, nannte er zuerst Klara, wohl weil es ihn an unser in Breslau gebliebenes Dienstmädchen erinnerte, später jedoch mit seinem richtigen Namen. Ebenso nennt er die zahlreichen neuen Bekanntschaften mit Namen und weiß sie wohl zu unterscheiden. — Bubi schläft in einem Bett für Erwachsene und ist so stolz darüber, daß er hier gar nicht aufstehen will. „Nein, goßes Bettel bleiben!" weigert er sich hartnäckig. Ein Raffaelscher Engelskopf über seinem Bett wird „Adler" genannt, das Kind hält offenbar alle Engelsköpfe der Flügel wegen für Vögel. (Vgl. 16. Juni und 22. August 1906.)

14. August. Die Luft hat Bubis Bäckchen schon gerötet, er ißt tüchtig und hat sich sehr schnell hier eingerichtet, auch spricht er so selten von Breslau, als wäre er immer nur in Schreiberhau gewesen. Sein liebster Umgang sind die Kinder und die Tiere, er ist stets der angreifende Teil, zwickt, zupft und schlägt die kleine Käthe, daß sie schon nicht mehr mit ihm spielen mag, während die älteren Kinder sich alles ruhig gefallen lassen. Den Gänsen läuft er nach und streut ihnen mit dem Löffel Sand auf die Federn: „Komm mal Gänßen, hier haste, Gänßen!" jauchzt er und nimmt dann Reißaus. Als ihm gesagt wurde: „Warte, die Gänschen werden beißen!" erschrak er und getraute sich nicht mehr so nahe an sie heran, sondern bewarf sie nur noch aus der Ferne mit Sand. Will das Kind auf die Wiese, so zieht es uns nach ihr hin: „Komm mal bockern!" (herumtollen). Sehr niedlich sind seine Monologe über das Wetter, er bringt da lauter aufgeschnappte Redensarten vor: „Nebel kommt, Bäge (Berge) sind alle fort, Sonne hat ßumacht, Nebel gehste weg! Wolke weggehn!"

28. Monat.

19. August. Die Freundschaft mit den Hunden wird immer inniger. Oft sind sie so dreist, daß sie dem Kinde das Brot aus der Hand stehlen, — Erstaunen, Verdutztsein, Entrüstung spiegeln sich wunderbar in des Kindes Gesichtchen, erst stand der Junge starr und versteinert, dann begann er recht lebhaft auf die frechen Diebe

loszuschelten. Heute bot er aber freiwillig einem Hunde Beeren an: „Da, Hundel, haste eine!" — Bilder betrachtet er immer mit großer Aufmerksamkeit, man sieht es dem wechselnden Mienenspiel an, wie sehr sich das Kind mit dem gerade angeschauten Bilde beschäftigt und es sich zu deuten versucht. Heute fiel ihm beim Betrachten eines Bildes, das eine blinde, tastende Frau darstellte, sofort das Wesentlichste davon auf, nämlich die geschlossenen Augen, er sagte: „Da Frau Augen zu, Frau is miede!"

20. August. Als beim Erklettern eines Bergabhanges plötzlich der Hochstein sichtbar wurde, rief Bubi strahlend: „Da is der Hochstein!" Er zeigt und benennt auch auf Befragen richtig die „Sneekoppe" und die „Sneegubenbaude", die uns gerade gegenüber liegt. Sieht er zerrissene Nebelfetzen ein Stück unter dem Kamm entlang ziehen, so sagt er: „Bäge sind kaput!" weil er sie nur noch teilweise durch den Nebel sieht. Er jodelt: „Lalala — hi — ieh!" — Bei dem Kinde zeigt sich ein großer Mitteilungsdrang, es will viel und schnell reden, die Gedanken aber eilen den Worten voraus, sie überstürzen sich, die gewünschten Worte sind nicht gleich zur Hand, das Kind setzt viele Male an und sprudelt oft einen unverständlichen Silbenwirrwarr heraus, ehe der richtige verständliche Satz hervorgebracht wird. Bei Eigensinn verstummt der Knabe und antwortet auf alle Fragen nur immer: „Nein, gar nich!" Selbst wenn man sich dann nicht mehr um ihn bekümmert und ihn ruhig in der Ecke stehen läßt, tönt aus der Tiefe derselben noch von Zeit zu Zeit ein grollendes: „Nein" hervor.

21. August. Wie aufmerksam der Knabe Bilder betrachtet, geht aus folgendem hervor: Er saß auf Großmamas Schoß, und weil es kalt war, hüllte sie ihm Kopf und Schultern mit einem Plaid ein. Eine Weile saß der Knabe still, dann öffnete er plötzlich weit die Augen und sagte ernst: „Bubi is Mahia." — Über seinem Bettchen hängt nun hier ein Marienbild, auf dem die Figur in derselben Weise von einem Tuche umhüllt ist, wie Bubi eben jetzt. Wir erstaunten um so mehr über diesen treffenden Vergleich, als das Kind sich gar nicht im Spiegel sehen konnte, also sich lediglich vorstellen mußte, daß es jetzt so aussehe, wie die Maria auf dem Bilde. Darauf sah Bubi die Großmama fröhlich an: „Goßmama is Goßmama!" Das letzte Wort betonte er dabei stark und wollte mit diesem Ausspruch offenbar sagen: Der Bubi hat augenblicklich eine andere Gestalt angenommen, du aber bist unverkleidet und eben die „Goßmama". — Ihm wurde nun wohl bei der Vorstellung, daß er eine „Mahia" sei, ungemütlich, er erklärte auf einmal: „Mag nich Mahia sein!" Auf die Frage: Was willst du denn sein? erwiderte er nach kurzem Überlegen: „Bubi — Bubi sein!" Am nächsten Tage, als er wieder

des Sturmes wegen eingemummt wurde, sagte er nochmals: „Bubi is Mahia!" „Hoach, we (wer) war denn das?" ruft er bei Geräuschen. Es war das erstemal, daß im Fragesatz ein Fragefürwort angewandt wurde. — Häufig richtet sich des Kindes ganzes Bemühen nur darauf, die Aufmerksamkeit der Erwachsenen auf sich zu lenken, immer will es die Hauptrolle spielen, und liest jemand etwas vor, oder unterhalten wir Erwachsenen uns, so sucht es mit seinem Stimmchen durchzudringen und zupft uns energisch, damit wir uns wieder ihm zuwenden.

22. August. Zuckerland betrachtete und befühlte er sehr aufmerksam, dann rief er freudig: „Fenster!" hielt den Zuckerland also für ein Stück Fensterglas. Auf Mutters Engelkopfbrosche zeigend, die er früher „piepiep" genannt hatte, sagte er heute: „Da is Bubimann!" Er beginnt also endlich, die Flügel dabei als etwas Nebensächliches anzusehen, denn auch den Raffaelschen Engelskopf nennt er nicht mehr Adler, sondern „Engerle" oder „Sungerle" (Junge). Als er gefragt wurde, warum er nicht auf die Wiese gehen wolle, antwortete er wichtig: „Is noch naß, lauter goßer Nebel daußen!" Seine Wonne ist es, sich im Leiterwagen der Försterkinder umherfahren zu lassen; heute suchten wir ihn lange und fanden ihn endlich im Holzschuppen still im Leiterwagen sitzend, auf alles Befragen hatte er nur eine Antwort: „Bubi goßer Leiterwagen fahren!" Farbenbezeichnungen, die bisher vorgekommen sind, sind: „swaze ßuhe, gelbe ßuhe, rotes Kleidel!" Doch meint das Kind damit nur bestimmte, ihm gehörende Kleidungsstücke. Schwarz, Gelb und Rot kann es zwar voneinander unterscheiden, aber durchaus noch nicht jeder Farbe ihren richtigen Namen geben. Als er sich einen Schuh verkehrt, mit dem Absatz nach vorn, anzog, fragte er: „Is das fals?" Und als es ihm dann gezeigt wurde, sagte er erfreut: „Jetz is ristig."

24. August. Beim Anblick der Uhr zählt der Knabe oft: „sechs, achte, neune!" und setzt noch hinzu: „s — pät!" „Bin ich ausdeslafen; bin ich Aede falln!" „Hab' ich meine ßuhe stoßen!" (als er sich an den Schuh stieß). Die Neigung, im Aussagesatz Fragestellung anzuwenden, ist, wie aus diesen Beispielen ersichtlich, groß. Auch die Anrede: „bist du?" oder „biste", wie das Kind nachlässig sagt, wird häufig. Als der Knabe die Sonne im Tale sah, rief er treuherzig: „Ach, Sonne, biste wieder rausgekommt?" Als der Hund ihm fortlief: „Nu Tell, biste fortlaufen?" — Die Bewegungs- und Spieltätigkeit des Kindes paßt sich der ländlichen Umgebung an: Rennen, sich im Grase wälzen, Purzelbäume schießen, von Steinen herabspringen und Beeren suchen — alles Vergnügungen, die in der Stadt auf mehr oder minder große Schwierigkeiten stießen. — Beim

„Purzelbaum" müssen wir uns im Grase hinstrecken, Bubi kriecht von einer Seite über uns weg und purzelt auf die andere kopfüber in die Wiese. — „Hab ich S — teindel dehopsen!" ruft Bubi strahlend, wenn er glücklich von einem Stein heruntergesprungen ist; diese Vorübung ließ ihn nun auch im Treppensteigen sicherer werden, unsere Hilfe dabei verschmäht er und klettert vorsichtig, einen Fuß immer nachstellend, die gewundene Treppe hinunter, eine Hand hält sich am Geländer, bezw. der Wand fest, die andere balanciert frei in der Luft. Dazu kommt noch, daß der Knabe die hier sehr niedrig angebrachten Türklinken alleine aufmacht, er ist also zu unserem Schrecken mitunter verschwunden, ohne daß wir wissen, wohin. — Da er hier allerlei Beeren zu essen bekommt, beginnt er bereits, sie voneinander zu unterscheiden, Verwechslungen sind natürlich noch häufig. Beeren im allgemeinen, auch Fruchtknoten von Blumen, nennt das Kind „Perlen", aber auch „Kerndel", die letztere Bezeichnung erhalten besonders harte Beeren, wie „Preißelbähn". Als das Kind einen Teller voll Himbeeren vorgesetzt bekam, aß es sofort darauf los und sagte: „Wird gleich alle sein!" Es war das eines der ersten Male, bei denen das Futurum in ausgesprochen bestimmter Weise angewandt wurde. Die Mutter nahm den Knaben mit „in die Beeren", und er erhielt ein Eimerchen, in welches er die Blaubeeren pflücken sollte. Das machte ihm großes Vergnügen. Wirklich zeigte er bald voller Stolz den halbgefüllten Eimer, und das blauschwarze Mäulchen bewies zur Genüge, daß er auch sich nicht vergessen hatte; bald vernahm die Mutter ein halblautes Gespräch mitten aus den Blaubeerbüschen heraus, voll unbeschreiblichen Behagens wiederholte der Junge immer wieder: „Ach, smeckt gutt Beerdel!"

25. August. Dem Knaben wurde eine neue Schürze umgebunden, er suchte zu allererst nach den Taschen und war sehr unbefriedigt, als er nur eine Tasche fand. — In den Regen hinausschauend sagte der Knabe plötzlich mit einem weiten, tiefernsten Blick: „Regen — Gießkanne!" Er meinte also, der Regen würde aus einer Gießkanne heruntergegossen, dies war ein ganz selbständig gezogener, komplizierterer Schluß. Wir erklärten nun dem Kinde, daß der Regen aus der Wolke käme. „Mal sehn, Wolke," sagte er eifrig. Wir zeigten auf eine recht dunkle Stelle am Himmel, aber das schien den Knaben nicht zu befriedigen, denn er sagte nach einigem Überlegen wieder: „Regen — Gießkanne!" — „Finster"; spricht er dieses Wort aus, so macht er dabei meistens weite, furchtsame Augen.

28. August. „S — pät is es denn?" frägt der Knabe mit einem Blick auf die Uhr, doch verbindet er damit durchaus noch keinen Zeitbegriff; ebensowenig, wenn er „immer" sagt, es sind dies

lediglich nachgeplapperte Worte; wenn er also sagt: „bin ich immer miede," so heißt das: augenblicklich bin ich müde! Sch, ß und z werden schlecht ausgesprochen; sch wie ß, also: „ßuhe" statt Schuhe; sp entweder wie p, also: „pinne" statt Spinne, oder „ſ — pät" statt schpät, wie hier allgemein gesprochen wird; z = ß, also: „ßunge" statt Zunge; in „Schürze" spricht das Kind z wie st aus, also: „ßuſte!" Das unpersönliche „es" tritt in den Gesprächen des Knaben jetzt häufig auf, also: „S — pät is es denn?" „regnet's nich?" Ebenfalls neu ist die häufigere Anwendung des unbestimmten Artikels, also: „Einer Frau geht dort!" Nach Preyers Beobachtungen wird der unbestimmte Artikel erst in viel späterer Zeit angewendet und erst, nachdem der bestimmte Artikel erlernt wurde, bei unserem Jungen haben wir den bestimmten Artikel bis auf ein einziges Mal, als er rief: „Da geht der Papa," noch nie anwenden hören. — Die ersten Anfänge von Farbenunterscheidung und gleichzeitiger Benennung sind bemerkbar. Bubi brachte eine Blume (ranunculus acer): „Da Butterblumerle!" verbesserte sich aber sofort: „gelbes Blumerle!" Als wir ihn nun aufforderten, eine blaue Blüte zu bringen, suchte er sofort unter den vielen gelben eine blaue Glockenblume heraus und brachte sie herbei. — Die Begriffe „heiß" und „warm" scheint er bereits zu unterscheiden; vor acht Tagen saß das Kind mit der Mutter auf einer von der Sonne prall beschienenen Bank. „Au, heiß!" rief es und zog geschwind das Händchen fort; heute nun, als es kühler war, setzten wir uns ebenfalls auf diese Bank, sofort befühlte der Knabe sie und sagte dann: „Bank is nich heiß, is ßön warm!" Damit drückte er zugleich aus, daß ihm heute die Wärme angenehm, also „ßön" vorkam. — Hier im Gebirge, wo das Wetter für den Sommerfrischler eine so bedeutende Rolle spielt, hört das Kind dieses Thema tagtäglich viele Male durchsprechen; es darf also wohl nicht wundernehmen, daß der Knirps zum Fenster hinausschaut und sagt: „Regnet's nich?" „Is auch kein Nebel?" „Is blauer Himmel daußen?" und dergl.

1. September 1906. „Ach hab' ich so Smutz geht!" als er mit den Füßen im Schmutz stecken blieb. Bei Fragen wird das Fragewort immer noch gern vermieden, z. B.: „ßreit denn dort?" (wer . . .). Als die Mutter Kuchen aß, wollte Bubi „Kuchen sehn", riß ihr mit den Fingerchen den Mund weit auf und beobachtete interessiert den Kauvorgang. „Nasel Lanolin smieren!" fordert er alle Abende von selbst; weil wir dies seines Schnupfens wegen eine Zeitlang fortsetzten, glaubt er wohl, es müsse nun immer geschehen. — Kleine herzförmige Früchte von Engelswurz nennt er „Geld", stopft seine Taschen damit voll und bettelt: „Mehr Geld haben!" Hat er nun recht viel im Schoß, so beginnt er zu zählen:

„eins, vier, drei, fünf, sechs!" doch noch ohne jedes Verständnis für den Zahlbegriff. — Zur ausgelassensten Heiterkeit kann man das Kind durch folgende Neckerei bringen: Es beginnt: „Papa is undeßogen!" und sieht den Vater herausfordernd an. „Na warte du!" — Papa tut furchtbar entrüstet und jagt den Knaben im ganzen Zimmer umher, bis er atemlos nur noch stammelt: „Papa is ganz undeßogen!" — Merkt der Knabe dann, daß der Spielteilnehmer nicht mehr so recht bei der Sache ist, so beginnt er den nächsten zu animieren: „Tante is undeßogen", und das ganze Spiel beginnt von neuem.

3. September. Bubi findet immer mehr Geschmack an schelmischen Neckereien, z. B. legte er sich, als eine Verwandte abgereist war, in deren leeres Bett und sagte: „Bubi is Tante Olga, Tante Olga is miede!" Er zwinkerte nun mit den Augenlidern, strengte sich an, zu schnarchen, und freute sich unbändig, als wir auf den Scherz eingingen und ihn „Nun, Tante Olga" anredeten. — Den Töchterchen des Försters waren die Haare kurz geschoren und die Mädels in Jungenanzüge gesteckt worden; Bubi erkannte sie zuerst nicht, sondern redete beide mit „Walter" (Bruder der Mädchen) an; er betrachtete sie aber erstaunt und schien verwundert, daß plötzlich drei Walter da waren; wir erst mußten ihn auf den Irrtum aufmerksam machen und ihm die Namen der Mädchen nennen. Bei dieser Gelegenheit wurde Bubi ebenfalls in einen Jungenanzug gesteckt und verweilte darin so lange, bis er selbst weinerlich: „das rote Kleiderle anßiehn!" verlangte. Ganz plötzlich tritt hier der Gebrauch des bestimmten Artikels ein, doch wird in anderen Fällen der, die, das durcheinander, sehr willkürlich und häufiger falsch als richtig angewandt.

4. September. Hummel, Försters langhaarige Dackelhündin, knurrte heute wütend, und wir kamen gerade dazu, wie Bubi das arme Tier, das sich behaglich auf einer Bank sonnen wollte, übermütig am Schwanz herunterzog und ungebärdig forderte: „Die Hummel soll eins, ßwei, drei hoppapa machen!" Ein paarmal zwang er das Tier auf diese Weise, von der Bank herunterzuspringen und rief dann strahlend vor Freude: „Sieh mal, Hummel macht immerßu (immerzu) hoppapa!" Der Knabe war sehr erstaunt, als wir ihm bedeuteten, daß dieses Verfahren dem Tiere weh täte, seine Grausamkeit war eine ganz unbewußte. So schlägt, zwickt, kratzt und beißt er die Försterskinder, ohne recht zu wissen, daß er Schmerzen zufügt, wir unterlassen es daher niemals, dem Kinde bei jeder dieser Unarten praktisch am eigenen Körper klar zu machen, wie weh es tut; zwickt er also ein anderes Kind ins Ohr, so zwicken wir ihn sofort an derselben Stelle, und sein jedesmaliges Erstaunen

beweist immer wieder, wie wenig er von den Folgen seiner scheinbar so rohen Handlungen weiß. — Der Vater hatte dem Knaben häufig abgeschossene Patronenhülsen zum Spielen gegeben, Bubi hatte bisher stets mit Wohlbehagen daran gerochen und „ha, riecht gutt!" gesagt. Inzwischen war er wohl von anderen eines Besseren belehrt worden, denn er sagte heute, an den vom Vater mitgebrachten, frisch abgeschossenen Hülsen riechend voll Abscheu: „tinkt!" (stinkt). Dieser Fall ist ein trefflicher Beleg dafür, eine welch bedeutende Rolle die Suggestion in bezug auf Empfindungen, wie Geruch und Geschmack spielt; hätten wir dem Kinde beigepflichtet, als es behauptete, die Patronen röchen gut, so würde es wahrscheinlich noch lange an deren angenehmen Geruch geglaubt haben; ließ es sich doch auch suggerieren, der Lebertran schmecke außerordentlich gut, obwohl es anfangs einen natürlichen Ekel davor empfand. Ebenso spielte Suggestion eine bedeutende Rolle, als dem Knaben ein Halsumschlag gemacht wurde, der ihm nicht erlaubte, den Kopf zu bewegen, ihn vielmehr in eine recht unangenehme Lage zwang. Sicher hätte sich das sonst so ungebärdige, wilde Kind dagegen gesträubt, wenn ihm nicht in einer Weise, als ob es ein kostbares Geschenk erhielte, gesagt worden wäre: „Bubi war artig und ist darum unser großer, verständiger Junge, der jetzt zur Belohnung einen feinen Umschlag bekommt! Es war deutlich zu erkennen, wie stolz der kleine Kerl darauf war; bewegungslos lag er da und sagte glücklich vor sich hin: „Ei, Umslagerle!" Ja, er bat später noch wiederholt darum.

5. September. „Tern" = Stern. Abends entdeckte Bubi „lauter Terndel" am Himmel, die wir allerdings ziemlich kurzsichtigen Eltern nur mit Zuhilfenahme des Opernglases erkennen konnten. — Als ihm der Hut abgenommen wurde, rief er wichtig: „Nein, Sonne bennt!" (brennt) und stülpte sich ihn rasch wieder auf. — Die Ermahnungen, deren er naturgemäß täglich eine ganze Menge zu hören bekommt, läßt er uns mitunter in recht altklugem Tone auch wieder zuteil werden, so sagte er heute ermahnend zum Vater, als dieser ziemlich hastig trank: „Aber Papa, nich (ver)gießen, langsang, langsang!" (langsam!). — Seinen Spielgefährten gegenüber hat er sich einen rechten Kommandoton angewöhnt. Heute packte er die Vierjährige an den Schultern: „Lottel soll umfalln!" und ruhte nicht eher, als bis sie auf der Erde lag. Darauf: „Lottel soll Wagen fissen!" Er hilft ihr vorsorglich beim Einsteigen, reißt sie aber im nächsten Augenblick wieder hoch: „Lottel soll aus — teigen!" Darauf schüttelt er ihre Hand hin und her: „Lotte soll winken!" und weil sie nicht gleich begriff, was er wollte, tadelte er ungehalten: „Na, orntlich!" und schüttelte noch heftiger. Dann hieß er sie Blumen abpflücken und hielt diese nun den Kindern der Reihe nach unter die

Nasen: „Walter soll habt — ßihhh machen!" „Käte soll auch habt — ßihhh machen" uff. Die drei nießten nun um die Wette, und unser Junge brach jedesmal in herzliches Lachen aus, in das auch die übrige kleine Gesellschaft einstimmte. — Schmutzige Finger nennt Bubi, nachdem er jetzt Erfahrungen beim Blaubeerpflücken gesammelt hat, nur noch: „Blaubäfingerle!" — Eine ganz eigentümliche Konstruktion wendet der Knabe jetzt häufig in seinen Sätzen an. Er hört nämlich schon sehr aufmerksam zu, wenn er merkt, daß von ihm gesprochen wird, und lacht geschmeichelt mit, wenn wir seine Redeblüten zum besten geben; dabei hat er wohl aufgeschnappt, daß in der Rede sehr häufig „sagt er" vorkam, dies flicht er nun in seine Sätze folgendermaßen ein: „Bubi will ßocklade haben, sagt er!" oder: „will allein Treppe runtergehn, sagt er," oder: „gutte Milch, Mama, sagt er will er haben!" In solchen Sätzen drückt sich eine gewisse Konsequenz aus, durchweg von sich selbst als von einer dritten Person zu sprechen. — Heute wurden die zwei letzten noch zu erwartenden Backenzähne entdeckt, und zwar rechts und links im Unterkiefer, der eine davon im Durchbruch begriffen. Der erste Zahn brach mit sechs Monaten zwanzig Tagen durch, der letzte mit 27 Monaten 20 Tagen, mithin brauchten die 20 Zähne zum Durchbruch genau 21 Monate. Der Durchbruch der ersten Zähne war von heftigeren Schmerzen begleitet als derjenige der letzten. Die einzigen zuletzt wahrnehmbaren Begleiterscheinungen waren: Wühlen der Finger im Munde, scharfes Saugen am Daumen während des Schlafes, Husten, geringer Speichelfluß und bei scharfem Aufbeißen oft ein klägliches: „Makt ſ — tis!" (macht stich!).

6. September. Als von Westen her mächtige Wolken die Berggipfel einhüllten, während der Osten klar blieb, rief der Knabe: „Is sich keine Sneekoppe da, is bloß die Hochſ — tein da!" — Aus Schelmerei belegt er uns mit den sonderbarsten Prädikaten, wie: „Mama is Gift" (das Wort kennt er von Vaters Chankali-Tötungsglase her); „Großmama is dumm! Mama is ein Hullegänßen! Papa is ein Ofen!" und dergl. Unsinn mehr. — Der Knabe entwickelt einen starken Eigensinn, z. B. stopfte er zu viel in den Mund und wurde ermahnt, erst fertig zu kauen, ehe er einen neuen Bissen einführte. Trotzig ließ der Junge die gerade im Munde befindliche Speise ungekaut in einer Backe, steckte einen neuen Bissen in den Mund und brachte es fertig, nur die neu eingeführte Speise auf der anderen Backenseite zu zerkauen, während er die ersten Bissen, bei denen er ermahnt worden war, ungekaut im Munde behielt, dabei sah er uns herausfordernd an. — Ein anderes Mal trat er trotz Mutters ausdrücklichen Verbotes wiederholt auf sein Kleidchen, das zum Bleichen auf dem Grase lag; seinen trotzigen Blick in den der Mutter

getaucht, näherte er sich langsam immer wieder dem Kleide und faßte es dann wenigstens mit der Hand an. Auch das wurde verboten — er gehorchte nicht. Da tat denn die Mutter das in diesem Falle einzig Richtige; der Junge heulte vor Wut; kaum hatte sie aber den Rücken gewandt, da zupfte er mit einer heftigen Gebärde wieder an dem Kleide. Die Prügel wurden nun erneuert, und das half denn endlich, aber lange noch stand der verstockte kleine Sünder still auf dem Bleichplatze und starrte voll verbissenen Ingrimms auf das Kleidchen nieder.

Der Vater hatte im Walde eine Kreuzotter erbeutet und sie in Formalin konserviert. Als dem Knaben die Glaskrause gezeigt wurde, überlegte er auf die Frage, was das sei, erst eine Weile, dann sagte er: „Elefant!" Es war dies wohl nur ein Verlegenheitswort, denn die findigste Phantasie hätte zwischen der zusammengeringelten Schlange und einem Elefanten keine Ähnlichkeit entdecken können. Bubi hat übrigens schon mehrmals den Zoologischen Garten vermißt, er zog uns dann an der Hand und bat weinerlich: „ßun (zum) Elefant gehn, ßun goßen Bären gehn!" In der Zusammenziehung „ßun = zum d. i. „zu dem", zeigt sich das erwachende richtige Sprachgefühl, das zwischen Präposition und Substantivum unbedingt den Artikel verlangt. „Zu" wäre also die erste überhaupt angewandte Präposition.

7. September. Die zweite erlernte Präposition „in" kam dazu, der Knabe verlangte: „Will ins Sofa sitzen!" er sagt auch: „Will in ßos!" was ja eigentlich mindestens ebenso sinngemäß ist, als „auf den Schoß, aufs Sofa." — Die Hunde stöberten einen Igel auf, der nun in eine Kiste gelegt wurde und dort zur Kugel geballt saß. Sofort wollte unser Junge ihn anfassen, wir warnten: „Nicht, es sticht!" Natürlich griff er ihn nun erst recht an, stach sich und fuhr entsetzt zurück; er war aber zu stolz, um einen Schmerzenslaut zu äußern, weil er genau wußte, daß er bei uns nun kein Mitleid finden würde. Solche natürliche Strafen, mögen sie auch recht schmerzhaft sein, erträgt das Kind gewöhnlich schweigend, wahrscheinlich ist es von der schmerzhaften Wirkung nicht allzusehr überrascht, weil sie ihm ja vorher angekündigt worden ist, es erträgt sie daher als etwas, was eintreten mußte und es freiwillig herbeigeführt hat. — Der Vater hatte eine Wildtaube und ein Eichhörnchen geschossen, erstere nannte der Knabe sofort „piepiep", beim Anblick des Eichhörnchens dagegen blieb er stumm, und keine Miene verriet, daß es ihm bekannt vorkam und ihn an das zu Hause ausgestopfte erinnerte.

8. September. „Neben gießt" = daneben gegossen. Klangverbindungen, die den Knaben sehr belustigten, waren: „Gelee"

(„Selee" gesprochen) — „Portemonnaie". Bubi lief zur Tür hinaus und klinkte sie sorgfältig zu, dann jubelte er der Großmama entgegen: „Ach, Goßmama, hab' ich die Mama eindeß — päht" = eingesperrt. Viel Unverstandenes wird aufgeschnappt und mitunter in drolliger Weise vorgebracht; so sagte er heute zur Mutter: „Mag nich lernen!" — Was willst du nicht? — „Bui mag nich lernen!" — Aber wieso denn? — „Nu, ich geh in die ßule" erklärte der Knirps und stolzierte mit finsterer Miene im Zimmer auf und ab. — Wie aus den Beispielen der letzten Tage hervorgeht, macht das Kind in der Anwendung von Artikeln und Präpositionen überraschend schnell Fortschritte. — „Pilzerle" = Pilze; „Patrone" = Gewehrpatrone.

12. September. Nach längerer Pause prüften wir das Kind über sein Farbenwissen. Es unterschied sicher gelbe und blaue Blumen, brachte sie auf Wunsch herbei und antwortete auf die Frage: wie ist diese Blume? stets mit der richtigen Farbenbezeichnung. Sehr unsicher wird dagegen Weiß erkannt; einmal lachte Bubi, als auf Schafgarbe gezeigt wurde, verlegen und stieß schließlich hervor: „Is ein ßucker!" Weil ihm die Bezeichnung weiß nicht einfallen wollte, benannte er sie einfach mit einem anderen gleichfarbigen Gegenstande.

15. September. Neu ist die Anwendung von: Wo? im Fragesatz, einzelstehend wurde „wo" schon früher gebraucht. Sehr häufig ertönt die Frage: „Wo mag das Klötzel sein?" — die Karten sein? usf. Ist er unartig gewesen, so fragt er mitunter auch: „Wo mag der art — je Bubi sein?" Und ist er wieder mit uns ausgesöhnt, so frägt er: „Wo mag der und — ßogen Bubi sein?" und antwortet selbst: „Is fott — e — gangen!" Der Knabe kennt die Bilder der deutschen Spielkarten schon mit leidlicher Sicherheit heraus. So den „Kenig", das „Aß", welches er „eine Frau" oder „Tante Glete" nennt, weil er wohl einige Ähnlichkeit mit einer hier gleichfalls wohnenden „Tante Grete" herausgefunden hat. Mitunter verwechselt werden „Unter" und „Ober". Der erstere wird gelegentlich auch „Unterrock" genannt. Den Eichel-Ober betrachtete er aufmerksam, dann zeigte er auf die untere Kartenhälfte und meinte bedauernd: „Ach Mann is runterfalln!" weil hier das Bild auf dem Kopfe steht. Auf die offene Weste des Ober deutete er mit der Erklärung: „Mann wird ausdeßogen!" — Von den Kindern hat der Knabe bis zehn zählen gelernt, sein Gedächtnis ist aber noch ziemlich schwach, so daß er nicht einmal die Zahlen bis fünf der Reihenfolge nach hersagen kann. Die Spielkarten, bei denen die Zähltätigkeit am häufigsten angewandt wird, legt der Knabe der Reihe nach vor sich hin und zählt dabei: „eins, bei, vier, fünf, achte, ßehn!" zählt aber so schnell, daß er schon bei zehn angelangt ist, wenn höchstens erst

drei Karten vor ihm liegen. Heute stopfte er die Karten in einen Ritz unterhalb der Tischplatte und sagte dazu: „Bubi s — teckt Karten Briefkasten!"

29. Monat.

20. September. Wir fuhren nach Breslau zurück. Der Knabe war um seinen Mittagsschlaf gekommen und quälte uns unterwegs durch Unruhe und Launen. Als ihn eine ältere Dame unfreundlich fixierte, drehte er sich ostentativ von ihr weg und rief wütend: „Mag nich die Frau sehen!" was die Mitreisenden bis auf die Betroffene sehr zu amüsieren schien. Die vielen wechselnden Eindrücke auf der Fahrt, bei der Ankunft in Breslau und schließlich zu Hause lösten bei dem übermüdeten Kinde weder Freude noch Staunen aus, in stumpfer Gleichgültigkeit ließ es alles über sich ergehen, nur in der elektrischen Bahn protestierte es weinend, als die Mutter es auf den Schoß nehmen wollte, es wollte: „alleine sissen!" Beim Anblick seiner Box erinnerte sich der Knabe zuerst an sein Püppchen. „Wo is die gutte Bubu?" Unter Tränen und Gestrampel weigerte er sich, in sein Kinderbettchen zu gehen: „Nein, will goßes Bettel gehn!" rief er in sehnsüchtigem Verlangen nach seinem Schreiberhauer Bette aus.

22. September. Der Knabe erkannte nach der sechswöchentlichen Abwesenheit sämtliche Verwandte und Bekannte sofort wieder und wußte auch ihre Namen. Selbst die Gegend war ihm noch ganz vertraut, etwa 200 Schritt vor der noch nicht sichtbaren Oderbrücke rannte er schon voraus und rief erregt: „Bubi will goßen Dampfer sehn!" Dann konnte er sich von dem langentbehrten Anblick des Stromes gar nicht trennen. Sich am Geländer festklammernd, schaute er lange still in die Flut hinunter, auf einmal rief er erschrocken: „Ach, Mama, Bubi fährt!" (Es handelte sich hier um die bekannte Gesichtstäuschung, daß man sich selbst fahrend glaubt, wenn der angeschaute Gegenstand gleichmäßig neben dem Beobachtenden fortbewegt wird.)

23. September. Ganz neu ist die Anwendung von Reflexivpronomen: „Bubi tämmt sich, laß mich mal raus!" weit häufiger heißt es allerdings: „Laß den Bubi mal raus!" Als er ein Kalenderblatt abgerissen hatte, drohte er sich: „Du Bubi, wehe — noch mal abreißt!" Das war einer der ersten halbgelungenen Versuche, einen zusammengesetzten Satz vorzubringen. Bubi wendet jetzt eifrig Zahlen an: „Hab' ich 3 Baben gemacht!" rief er fröhlich beim Spielen mit Sand aus; zweimal waren es nun wirklich 3 Baben, ein andermal dagegen 4. Er greift seine Beinchen an und zählt: „4, 3, 1 Beindel hab' ich!" 3 und 4 sind seine Lieblingszahlen, ge-

wöhnlich sagt er 3, 4, wenn er zwei Stück meint. Gelegentlich eines Einkaufes wurde ihm vom Verkäufer ein Bild geschenkt, er hätte nun gern in die andere Hand auch eins gehabt und sagte eifrig: „3, 4 Bildel will er haben, du!" Das Wort „du" beendet jetzt fast jeden seiner Sätze: „Will mal klettern, du!" „Will Appelmus haben, du!"

26. September. Spielsachen, aus denen das Kind sich nichts mehr macht, pflegen wir einzuschließen und erst nach längeren Zeiträumen wieder vorzuholen, dann kommt zu der Wiedererkennensfreude das erhöhte Interesse des indessen reifer gewordenen Kindes hinzu, das jetzt viel mehr mit dem Spielzeug anzufangen weiß, als in der ersten Zeit. So entdeckte der Knabe heute einen sechs Monate lang eingeschlossenen Hampelmann im Schrank; mit einem Freudenschrei griff er danach und suchte nach dem längst entfallenen Namen des Dinges, der Mund öffnete und schloß sich immer wieder und stammelte endlich abgerissen hervor: „Ha — ha — ham — Hampelpeper!" (peter). Während der Knabe sich früher nun darauf beschränkte, den Hampelmann am Faden springen zu lassen und ihn im Wägelchen umherzufahren, wußte er sich jetzt schon in größerem Umfange mit ihm zu beschäftigen. Er fütterte ihn wie sein Püppchen, schmierte ihm das Gesicht mit Lanolin ein, putzte ihm die Nase, stellte ihn als unartig in die Ecke und legte sogar ein Zeitungsblatt vor ihn hin, damit er darin lese. — Doppelt begehrenswert wird dem Knaben sein Spielzeug, wenn er es hergeben soll; er ist kein Freund vom Geben, und der Egoismus des einzigen Kindes mit der Devise: „Alles für mich und nichts für andere!" beginnt bei ihm im Verkehr mit anderen Kindern scharf hervorzutreten. So wurde er heute aufgefordert, seiner Base Lotte etwas von seinem Spielzeug mitzunehmen, er weigerte sich bei jedem einzelnen Stück, schließlich entschloß er sich, die „Putthühnchen", kleine Porzellanfiguren, mitzunehmen. Eng an seine Brust gepreßt hielt er sie während der ganzen ersten Stunde seines Besuches, und selbst während des Kuchenessens wickelte er sie fest in seine Schürze. Beim Adieusagen fielen sie ihm plötzlich wieder ein; mit dem Schreckensschrei: „Meine Putthühndel!" rannte er nochmals ins Nebenzimmer zurück und war durch nichts zu bewegen, sie der kleinen Freundin als Geschenk dazulassen. Von nun an begann er für das bisher verachtete Spielzeug eine liebevolle Zärtlichkeit an den Tag zu legen, ja, geht er nur von einem Zimmer in das andere, so kehrt er in der Tür nochmals um und holt es, offenbar in der Angst, es könnte während seiner Abwesenheit verschwinden und doch noch der kleinen Lottel zugestellt werden. — Allmorgendlich eilt das Kind zum Frühstückstisch, setzt sich auf seinen Stuhl und kommandiert: „Seleesemmerle und gutte Milch haben!" Bei dieser Gelegenheit trat zum ersten Male das

schon lange von uns erwartete Bindewort „und" auf. Wie aber auch ohne dieses recht zusammenhängende Reden geführt werden können, beweist folgendes Selbstgespräch, das während einer Kletterpartie auf dem Stuhle gehalten wurde: „Sieh mal, Mama, bin ich wieder auf — e — klettert, aber Bubi, sollst nich klettern, bist undeßogen Sunge, kannst nich runter, siehste!" Ausnahmsweise siegte hierbei einmal der artige, überlegte Bubi, der setzte sich still hin und sagte selbstgefällig: „Bubi is artig, aber die Kinderle sind undeßogen!" Als dies bejaht wurde, fühlte er sich ungemein geschmeichelt; nichts ist ihm so unangenehm, als wenn man andere Kinder ihm zum Muster hinstellt, der bereits erwachende Ehrgeiz läßt das nicht zu. Will er z. B. mittags nicht essen, dann pflegen wir ihm zu sagen: „Die gute Sonne guckt durchs Fenster und paßt auf, ob du artig ißt, die Lotte hat schon alles aufgegessen." Dann macht er wütende Abwehrbewegungen gegen die Sonne und schreit: „Gehste weg, Sonne, geh' ßu ner Lottel, Bubi ißt artig!" und beginnt voll Hast zu löffeln. Ab und zu wendet er sich mit der angstvollen Frage an die Mutter: „Die Lotte is noch nich fertiß? Die Lottel is undeßogen?" und ist selig, wenn die Frage bejaht wird. — Seinem Spiegelbilde, mit dem er sich eine Zeitlang flüsternd unterhalten hatte, nickte das Kind im Weggehen zu: „Na atsö, geh ich jetzt fott, auf Wiedersehen!", ganz, als ob es sich einem Spielkameraden gegenüber befände.

27. September. Auf die Tafel zu schreiben, ebenso auf Papier zu kritzeln verlangt das Kind immer häufiger. Hierbei sind ihm jedoch die unwesentlichsten Vorgänge, wie das Belecken der Bleistiftspitze und das Auswischen mit dem Schwamm, gerade die Hauptsache; als die Mutter beispielsweise einmal vergessen hatte, die Bleistiftspitze zu befeuchten, riß Bubi ihr den Bleistift fort: „Nein, nein!" beleckte schnell die Spitze und reichte ihr ihn dann wieder hin; er war ganz außer sich, daß dieses wichtige Moment übersehen worden war. Im allgemeinen beschränkt sich die Tätigkeit des Knaben mehr aufs Zusehen und Kommandieren, als aufs Selbstzeichnen; der häufigste Wunsch ist: „Mal amal (einmal) ein goßen Mond, Mama, dei, vier goßer Mond!" Dies geschieht unter Hersagen des Spruches: „Punkt, Punkt, Komma, Strich, fertig ist das Mondgesicht." Kaum ist der Mond fertig, so quält der Knabe schon: „Ach, bissel die Swamm naß machen!" und wischt voll Eifer die schöne Zeichnung wieder aus. Dieses neckische Spiel wiederholte sich heute genau 60 mal, ohne daß das Kind die geringste Langeweile bei dem entsetzlich einförmigen Spiel verspürte; denn es verlangte auch jedesmal, daß die Mutter das Verschen dazu aufsagte, und ließ sie es einmal aus, so wischte er ihr ärgerlich die Zeichnung als ungültig schon unter dem

Griffel fort. — Im Bilderbuch wurde von selbst ein Fuchs und ein Gewehr richtig benannt. — Die Mutter hatte sich am Gesicht verletzt, bedeckte es mit den Händen und stieß Schmerzenslaute aus; sofort eilte Bubi herbei und sagte: „Mama weint!" Dabei lachte aber das Kind mit einem Gesichtsausdruck, in dem Spannung, Gier und vielleicht auch etwas Grausamkeit lag. Sehr wahrscheinlich hat das Kind aber die ganze Szene für eine zu seiner Belustigung gut vorgemachte Komödie gehalten, denn es hängt sonst sehr an der Mutter, drückt sich oft an sie und ruft liebkosend: „Liebes Mamale, bis gutt, Mamale!" und zwar muß betont werden, daß dies nie Berechnung war, also nie geschah, wenn es etwas haben wollte, sondern meist, wenn es sich gerade so recht glücklich beim Spiel fühlte, oder die Mutter freundlich auf seine Interessen einging.

28. September. Der Knabe besah einen Katalog über Herrenmoden und zeigte auf einen Anzug: „Ach sieh mal, die Mann is kaputt, die arme Mann hat kein Kopp, hat keine Händel mehr!" Er hielt also den Anzug für einen Menschen, dem Kopf und Hände fehlen. Neue Ausdrücke sind u. a.: „ßälongdecke" = Chaiselonguedecke; hierbei ebenso wie in „Onkel" gelingt das nasale n, während es in „Balkon" wie om gesprochen wird. „Bin ich ins Sofa kommt!" = Ich habe mich aufs Sofa gesetzt. Als er einen Puppenstrumpf fand: „Das is von die Bubu!" „Hab so Hunger wie a Froß (wie ein Frosch, ständige Redensart seiner Spielgefährten in Schreiberhau). Heiße Milch schob er weg: „Is ßu heiß, blasen mal bissel!" Das Verlangen, seinen Wortschatz zu bereichern und die Namen der ihn umgebenden Dinge kennen zu lernen, ist so groß, daß er uns oft bei der Hand nimmt, durch die ganze Wohnung zieht und eine Flut von Fragen über uns ergießt, indem er auf alle ihm lautlich noch unbekannten Dinge zeigt: „Was d'nn das? is denn das wieder?" Was ihm dann vorgesprochen wird, gibt er lautlich richtig wieder, richtiger jedenfalls, als später beim Gebrauch der Worte, da er sie dann sehr nachlässig ausspricht.*) Will er ihm noch gänzlich fremde Dinge bezeichnen, so sagt er „das Ding" oder gibt auch nur ihren Zweck an; so sagte er auf eine Wringmaschine zeigend: „das is ßun Drehn!" — Verwarnungen, die ihm zuteil wurden, gibt der Schelm oft zurück, so drohte er, als er die Mutter im Wäscheschrank hantieren sah, mit dem Finger: „Du, du, Mama, (daß) du nich die Wässe anfaßt!" Wie aus letzterem und schon einigen vorher erwähnten Beispielen ersichtlich ist, bereiten die Kopulationsworte dem Kinde noch so große Schwierigkeiten, daß es sie einfach fortläßt, während die Satzstellung sonst in der richtigen Weise geschieht.

*) Das Umgekehrte wurde am 3. März 1906 festgestellt.

29. September. Seit dem 7. Juli ist das Angorakaninchen nicht mehr in unserer Wohnung; heute, nach 84 Tagen, (allerdings liegt die sechswöchentliche Reise mit den vielen Außeneindrücken dazwischen) entdeckte Bubi zum ersten Male dessen Abwesenheit, er beschaute die leere Stelle in der Küche und sagte verwundert: „Ach, ach, wo mag das Ninit in die Kiche hingekommt sein?“ — In Schreiberhau war die Wiese vor dem Hause sein fast ständiger Aufenthalt; heute, nachdem wir seit zehn Tagen wieder in Breslau sind, begehrte er zum ersten Male wieder: „Will in die Wiese gehn!“ — Seit einiger Zeit beginnt der Knabe heftig gegen das Schlafengehen zu protestieren, er gebrauchte heute die Ausrede: „Nein, hab ich ausgeslafen, muß jetzt essen!“ Das schlaue Kerlchen weiß recht gut, daß wir es gern sehen, wenn es ißt, und begann, um das Schlafengehen ja hinauszuschieben, nochmals eifrig zu essen. — Das Kind sagte beim Anblick der Milch spontan: „Milch is weiß!“ — Als der Schornsteinfeger beim Kehren ein raschelndes Geräusch hinter dem Ofen verursachte, schien der Knabe sehr erschreckt. Als wir ihn über die Bedeutung des Raschelns aufklärten, fragte er furchtsam: „ßornsteinfeger is beim Bubu?“ Hieraus geht mit Sicherheit hervor, daß er sich unter dem Bubu nicht den üblichen „schwarzen Mann“ ähnlich dem Schornsteinfeger vorstellt, sondern irgend etwas Furchtbareres. Daß ihm aber auch der Schornsteinfeger selbst unheimlich war, bewies er, als er sich weigerte, dem freundlich ihn Anlachenden die Hand zu geben, ja sogar ihn anzusehen. Eine Stunde nach dem Besuche desselben plauderte das Kind noch immer erregt von ihm: „Ach, ßorns — teinfeger is so ganz swarz! hab nich Hand geben, Bubi hat „nein“ desagt; will noch mehr ßornsteinfeger sehn“ uss.

1. Oktober 1906. Des Kindes Ehrgefühl beginnt sich immer mehr zu entwickeln, unser Lob macht den Jungen stolz, unser Tadel ist ihm ungemütlich; er bemüht sich darum oft sichtlich, artig zu sein und unser Wohlwollen wiederzugewinnen. Zürnen wir ihm, dann weint er oft still vor sich hin, ein Schniefen und Schluchzen ertönt aus seiner Ecke; fühlt er sich beobachtet, so zieht er sofort eine noch viel kläglichere Grimasse, ja, wir bemerkten schon mehrmals, daß er ganz vergnügt sich im Zimmer umsah, als er aber unsere Blicke fühlte, sofort wieder in Schluchzen verfiel. Jedenfalls ist er also leicht von seiner Betrübnis abzulenken und muß sich immer wieder erst darauf besinnen.

3. Oktober. Die heutige Messung des Körpers ergab eine Länge von 91 cm, der Knabe ist also in einem Jahre um 12 cm gewachsen und wiederum 2 cm größer als der Durchschnitt. Beim Betrachten des Bilderbuches benannte er das Reh und die Hirschkuh: „Reh“. Der geweihte Hirsch wurde erst „Nilsert“ genannt. — Die Körper-

teile des Elefanten wurden richtig gezeigt; kam ein Tier, dessen Name ihm unbekannt war, z. B. ein Nashorn, so schüttelte er den Kopf: „Steh's nich!" (ich verstehe es nicht). — Als die Mutter mit einem verbundenen Finger vom Arzte zurückkam, fragte Bubi interessiert: „Onkel Dokter hat da desneit? (geschnitten?). — Den Bubu suchte er wieder einmal hinter allen Öfen, indem er sich dabei aber ängstlich an die Hand eines Erwachsenen klammerte; er sagte, auf das Ofentürchen zeigend, mit großen ernsten Augen: „Wenn da Feuer macht wird, kommt wieder die Bubu — drei, vier Bubu'n!"

6. Oktober. „Slecht" = schlecht; der Knabe wandte es in der Bedeutung von „falsch, unrichtig" an. Bubi ißt schon gut allein mit dem Löffel und zwar besser mit der rechten Hand, als mit der linken, obwohl er niemals von uns zum besonderen Gebrauche der rechten Hand angeleitet wurde. — Von einem Spaziergange zurückkehrend, waren beide Kinder, Bubi und Lotte, sehr müde und wollten getragen werden. Als man aber dem Jungen sagte: „Lotte mag nicht laufen, Bubi aber läuft artig!" marschierte der kleine Kerl tapfer darauf los, ab und zu sah er sich jedoch um und sagte stolz: „Bubi is artig, Lottel is undeßogen!"

10. Oktober. Der Fasan im Zoologischen Garten wurde Pfau genannt. An das Nilpferd und die Elefanten wollte das Kind auch heute nicht nahe herantreten und weigerte sich: „Mag nich ßun Elefanten ran!" Den Löwen dagegen betrachtete es aus möglichster Nähe und plauderte dazu: „Löwe macht die Augen fest ßu, Löwe beißt aber tistig!" (tüchtig). Heute begannen die Farbenübungen, deren Resultat später zusammengestellt wiedergegeben werden wird. Wir haben Pappтafeln in Oktavformat mit verschiedenfarbigem Glanzpapier überklebt, diese sollen uns die Magnusschen Farbentafeln, die Preyer anwandte, ersetzen. — Zusammengerechtes, welkes Laub nannte der Knabe „Gemiese", er erinnerte sich dabei wohl der Salat- und Kohlblätter in der Küche, die ihm als „Gemüse" bezeichnet worden waren. Bilder und Zeichen, deren Bedeutung ihm fremd ist, sucht sich seine Phantasie sofort zu erklären, als er z. B. ein Briefkuvert bekam, dessen Briefmarke am unteren Teil den Stempel trug, sagte er freudig: „Ach, sieh mal, die Marke fährt!" In seiner Phantasie wurde der Stempel zu einem Wagenrad, auf dem die Marke spazieren fuhr.

12. Oktober. Als sich die Mutter während des Waschens über das Becken beugte, sagte Bubi: „Die Mama kippt sich um!" Die Versuche, Reflexivpronomina anzuwenden, werden jetzt häufiger. — Wir gingen am Oderdamm entlang, die untergehende Sonne war gerade hinter Sträuchern versteckt, ihr Widerglanz aber lag wie ein langes, goldiges Band auf dem Wasser; Bubi zeigte darauf und

sagte: „Hat die Sonne ins Wasser s — teckt!" Dies konnte nun bedeuten: die Sonne hat sich versteckt, oder auch: man hat die Sonne ins Wasser hineingesteckt. Das Kind wurde einstweilen nicht korrigiert, weil wir hoffen, daß es sich bald einmal deutlicher darüber ausdrücken wird. — Wenn Bubi schlechter Laune ist, dann ist ihm selbst ein Kosewort nicht recht, so beantwortete er die Anrede „Buberle" unwirsch: „Bin ich kein Buberle, bin ich ein Sungerle!" Von den heutigen Malversuchen Bubis bilden wir hier die interessantesten und von dem Knaben selbst benannten genau ab. Zuerst mußte die Mutter „3, 4 goßen Mond" malen, dann zeichnete der Knabe einen senkrechten Strich darunter und erklärte: „Hab ich Beindel von die Mond macht!" Er zeichnete darauf ein Durcheinander von Strichen, und aus dem, was nun wurde, suchte er Ähnlichkeit mit ihm bekannten Gegenständen herauszufinden, nach denen er dann die Malereien benannte. Auf diese Weise entstand die Tüte (s. Tafel), der Strauch, das Vögelchen, der „Wauwau" und das Reh; da, wo sich der Knabe bei letzterem den Kopf dachte, machte er einen dicken Punkt und sagte dazu: „Das is ein Auge von die Reh!" Es ist nun klar, daß Bubi, der übrigens recht stolz auf seine Kunst ist, eine weit richtigere Vorstellung von einem Rehe, einem Hunde u. a. hat, als aus den Zeichnungen hervorgeht; was an der Zeichnung fehlte und mangelhaft war, das dachte sich seine Phantasie hinzu, und so kam es, daß er mit dem Resultat immer sehr zufrieden war. Auf Wunsch zeichnete er dann eine kleine Spinne (s. Tafel), aus freiem Antriebe eine große Spinne, durch das Strichgewirr soll wohl besonders die Vielbeinigkeit der Spinne ausgedrückt werden. Dann kündigte der Knabe an, daß er eine „Lampeterne" = Laterne malen wollte, und es entstand die hier abgebildete Zeichnung, die nicht die geringste Ähnlichkeit mit einer Laterne aufweisen dürfte.

13. Oktober. Drei Worte ähnlichen Sinnes sowie auch ähnlichen Klanges zieht das Kind zu einem Wort zusammen, es sagt also: „lampe — terne" = Laterne, weil es durch die Laterne an eine Lampe erinnert wird, „Trommel — pete" = Trompete, weil diese ihn an seine Trommel erinnert (tertium comparationis: das starke Geräusch) und „Marme — ßokolade" = Marmelade, weil in ihm die Süßigkeit der Marmelade wohl die Erinnerung an Schokolade wachruft. — Neu ist das Fragewort: „Wer?" ferner: „Wohnf — tube, Treppe". Schon ungefähr 100 Schritte vor unserem Hause frägt das Kind schelmisch: „Wo mag die Treppe sein?" rennt spornstreichs vor, und während es die ersten Stufen ersteigt, sagt es atemlos und stolz: „Da is die Treppe!" Soldaten und Polizisten mit Helmen werden „Soldaten" genannt; Leute mit Dienstmützen dagegen, also Wärter, Gasanstaltsbeamte u. a., in Bausch und Bogen

„Briefträger". Heute erinnerte sich der Knabe ohne jede äußere Veranlassung wieder seines Kaninchens, er machte ein paar Striche auf die Tafel und bezeichnete sie als „Ninit". — Sein neuester Schelmentrick ist es, Passanten durch einen plötzlichen Aufschrei zu erschrecken; lachen sie nun, so jauchzt das Kerlchen vor Freude über den gelungenen Spaß; sehen sie aber sehr erschreckt oder indigniert aus, so verliert der kleine Held rasch den Mut, versteckt sich hinter die Mutter und sagt ängstlich: „Hab' ich der Mann frein!" (den Mann angeschrien) oder: „Die Frau macht 'n bees Desicht!" Ein Junge sagte, auf Bubi deutend, zu seinem ärmlich gekleideten Schwesterchen: „Sieh mal, du, das is fein, gelt, das is hibsch?" Wir gingen weiter, da zupfte Bubi plötzlich die Mutter am Ärmel und sah mit vor Stolz strahlendem Gesichtchen zu ihr empor: „Ach, Mama, „fein" hat das Kindel gesagt!" Diese Bewunderung eines Kindes hatte ihm sehr geschmeichelt, während die Bewunderung seitens Erwachsener nur wenig Eindruck auf ihn macht.

14. Oktober. Bubi nahm sich ein Blatt Papier vor, wippte den Oberkörper vor und zurück und murmelte abgerissene Silben vor sich hin; als er unseren erstaunten Blick sah, erklärte er mit wichtiger Miene: „Bubi lernt!" Haltung und Gebaren hierbei waren mit lächerlicher Genauigkeit dem Knaben des Försters nachgeahmt, den Bubi mehrmals beim Lernen gesehen hatte. Als der Vater im Scherz die Mutter auf die Schulter schlug, faßte dies der Junge wohl als bitteren Ernst auf, er ergriff sofort Mutters Partei und rief: „Papa is undeßogen, hat Mama ägert (geärgert), hat haun!" Die Mutter sagte: „Da gib nur der Mama ein Kussel!" worauf er sie stürmisch küßte und dann ausrief: „Papa gibt nich armen Mama Kussel, Papa is immer beese!" In der nächsten Stunde zeigte er dem Vater gegenüber eine auffällige Zurückhaltung, offenbar, weil er ihm immer noch zürnte; erst als sich die Eltern vor den Augen des Kindes einen Kuß gaben, und die Mutter erklärte, daß der Vater wieder artig sei, schien der Knabe wieder voll befriedigt. — Dem Großvater gegenüber hat er jetzt alle Scheu überwunden, er zupft und neckt ihn, zieht ihm das Taschentuch aus der Tasche und versteckt es. — Neue Ausdrücke: „verbrochen" = zerbrochen, „funden" = gefunden, „zervlatwost = Zervelatwurst, „leer". Tiere nennt er mitunter: „Viech". Sätze von acht bis zehn Worten sind häufig.

30. Monat.

16. Oktober. Wie schwer es dem Kinde wird, seinen Trotz zu überwinden, zeigt ein heutiger Vorfall. Es weigerte sich eigensinnig, seine Morgenmilch zu trinken, bis die Mutter zur Strafe so

tat, als existiere der Knabe nicht mehr für sie. Er hätte die Mutter nun gerne wieder versöhnt, brachte es aber nicht über sich, vor ihren Augen die Milch auszutrinken, darum wünschte er: „Mama soll die Augen zumachen!" Durch die Lidspalten bemerkte sie nun, wie er sie erst prüfend ansah, dann schnell die Milch in einem Zuge austrank und nun triumphierend mit Stentorstimme verkündete: „Hab ich alles aus — e — tinkt!"

17. Oktober. Bubi sah den Sonnenschein auf dem Wasser liegen, gerade so wie vor fünf Tagen, als er gerufen hatte: „hat die Sonne in's Wasser steckt!" Heute nun drückte er seine Meinung schon deutlicher aus: „Die Sonne is ins Wasser gesteckt!" vermutet also wohl, jemand habe die Sonne ins Wasser hineingesteckt. — Neue Ausdrücke: „Hängelampe", „Eichel", „Näppel" = Näpfchen der Eichel, „Reifen", „Bahn" oder „Helektrisse" = Elektrische Bahn. „Verßitten" oder „ßerßitten" = verschütten, „labern" (als ihm der Speichel aus dem Munde lief).

19. Oktober. Der Knabe unterscheidet zwar rechts und links, weiß aber noch keine lautliche Benennung dafür. Steigen wir die Treppe zu unserer Wohnung empor, so zeigt er, noch ganz unbekümmert um die Höhe des Stockwerkes, auf jede links liegende Tür mit den Worten: „Die Klingel is fals, das is Sohni's Klingel!" (weil „Sohni", der Knabe unserer Nachbarn, auf der linken Seite des Treppenhauses wohnt) und auf jede rechts liegende Tür: „Die Klingel is richtig". — Gelegentlich eines Besuches im Zoologischen Garten verriet er sein lebhaftes Interesse durch vieles Fragen nach den Namen der Tiere, und wenn er sich an einer Stelle etwas verweilt hatte, zog er die Mutter mit den Worten weiter: „ßun andern Tieren gehn!" Den Ziegen bot er selbstausgerissenes Gras an und schien betrübt, als sie es verschmähten. Um so beglückter war er, als eine Antilope gierig das welke Laub verschlang, welches er ihr, allerdings nur zaghaft das äußerste Ende des Stieles anfassend, hinreichte. Ein Stück Zucker, das er ihr geben sollte, steckte er zuerst selbst in den Mund, das zweite Stück reichte er ihr hin, fuhr aber ängstlich zurück, als sie es ihm von der Hand herunterleckte. Von nun an ließ er den Zucker aus Furcht vor weiterer Berührung mit dem Maule stets kurz vor demselben fallen. — „S — wänzel" = Schwanz. Alle Büsten werden „Kaiser" genannt.

21. Oktober. Der Knabe suchte am Tage (nicht im Sonnenscheine stehend) den Schatten an der Wand, er bewegte die Finger vor derselben spielend hin und her und fragte dann erstaunt: „Wo is der ßatten?" Der Nachahmungstrieb entwickelt sich immer mehr, die kleinsten Details beobachtet der Junge und probiert sie nachzumachen; so sah er zu, wie sich die Mutter an ihrer Gesichtshaut zu schaffen

machte, sofort begann er mit Daumen und Zeigefinger gegen Mutters Stirn zu drücken und sagte: „Mama hat ein Pickerle, Bubi hat's rausgemacht!" Damit deutete er auf ein Gesichtspickel. Auf einen Leberfleck zeigend, sagte er mit Bestimmtheit: „Das is kein Pickerle!" „Kistel — kistel" ruft er und kitzelt uns derb mit seinen Fingerchen. Als ihm der Halskragen zu eng schloß, suchte er ihn vergeblich loszureißen und rief weinerlich: „Das klebt so fest!" Vor den Sommerfäden, die ihm im Freien anfliegen, hat er ein Grauen; als ein leichtes Spinngewebe sich über sein Gesicht legte, schrie er auf: „Die S—pinne beißt so, die S—pinne beißt so!" und weinte noch vor Furcht, als längst der Faden entfernt worden war. Neue Ausdrücke: „Waßbecken" = Waschbecken, „S—pinnfaden", „totßießen", „blutig". „Hier kann niemand nich dreuch," sagte er, uns den Weg ins Zimmer versperrend. Die doppelte Verneinung, die hier angewandt ist, kommt auch in anderen Sätzen vor, z. B.: „Bubi hat gar nich kein Hunger!" Das Kind will damit seinen Willen, bezw. seine Abwehr besonders stark betonen. — „Hab' ein Stickel ab—e—brochen" (ein Stück abgebrochen).

23. Oktober. Das Treppensteigen geschieht meist mit Anklammern einer Hand am Geländer, jede weitere Hilfe wird energisch zurückgewiesen. Der zweite Fuß wird nachgezogen und vorläufig noch nicht eine Stufe höher gestellt, als der erste, sondern neben diesen gesetzt. Heute versuchte der Knabe ohne jedes Anhalten die Treppe zu ersteigen, er balancierte stark mit den Armen und jauchzte dabei vor Stolz und Vergnügen. Das Treppehinabsteigen geschieht viel langsamer und mit größerer Unsicherheit. Dabei hält das Kind urkomische Selbstgespräche, wie: „Aber, Bubi, du sollst nich die Treppe klettern, paß mal auf, du slägst dich!", „snell anhalten" usf. Als die von einem Ausgange heimkehrende Mutter den Knaben fragte, was er in ihrer Abwesenheit gemacht habe, sagte er: „Hab' so beweint!" — Als ein Kind im Hofe sang, schrie Bubi zum Fenster hinunter. Sofort verstummte das Kind und lief ins Haus; der Knabe schien äußerst befriedigt von diesem Erfolge und sagte stolz: „Das Kinderle is so erßrocken!" Bei Anblick aus dem Schornstein jagenden Rauches sagte er: „Der Rauch fliegt!"

25. Oktober. Wenn einmal das Farbenprüfen vergessen wird, erinnert das Kind selbst daran: „Faben haben, hol die Faben, Mama!" Vaters Spazierstock legte es sich quer über den Kopf und erklärte stolz: „Ich hab' ein Gebeih" (Geweih). Die Frage, wer noch ein Geweih habe, beantwortete Bubi: „Der Hirß". Als er im Zoologischen Garten nach einer Wegbiegung von weitem das Kamel erblickte, rief er sofort laut: „Kamel". Häufig flüstert das Kind vor sich hin, besonders bei sinnigem, stillen Spiel, auch nachts oder im Morgen-

dämmern, wenn es einmal wach liegt; ferner wenn es uns ein Geheimnis ins Ohr wispert. Heute, als das Kind vor der ganzen Tantenkorona Abbitte für eine Unart leisten sollte, flüsterte es: „Will artig sein!" und war nicht zu bewegen, dies laut zu sagen wie gewöhnlich, es schämte sich sichtlich. — Häufig kommen jetzt die Diminutive „erle" und „le" vor: „Mamale, hab ich so ein Hungerle und ein Dustel (Durst)." „Hab' ich ein Wimperle im Augerle." „Nu, Bubudel", redet er seine Puppe an.

28. Oktober. Bubi liebt sein Püppchen zärtlich, es muß beim Essen, beim Spiel und sonstigen Verrichtungen dabei sein. Um so schmerzlicher war es, als er sie heute zerschlug. Das geschah so: Bubi pflegt gern ein „Kutser" (Kutscher) zu sein, ein Spiel, das er sich selbst ersonnen hat. Er legt dazu einen Stuhl auf die Erde, stellt sich zwischen die vier Beine, faßt die oberen fest und schleift nun den Stuhl hinter sich her. Auf die am Boden liegende Lehne setzt er als Passagiere seine Püppchen und Spielzeugtiere und sagt wohlwollend: „So, jetz werd't ihr ßön gefahrn!" Ab und zu macht er „Tuht, Tuht!" und setzt erklärend hinzu: „Mama, das is ein Auto!" oder er pfeift und bildet sich ein, der Stuhl sei eine Eisenbahn, oder er macht „bim — bim" und behauptet dann, es sei eine „Lektisse" oder „Helektrisse!" Diese Tätigkeiten verwechselt er nie, würde also etwa niemals eine Elektrische pfeifen lassen. Auch sonst fällt er nie aus der Rolle, so sagt er z. B. „Der Kutser will ein Buttersemmerle haben" und ist sehr indigniert, wenn man antwortet: „Ja, Bubi." „Nein, bin ich kein Bubi, ich bin doch ein Kutser!" protestiert er wild. — Heute nun kippte das „Auto" um, und das Püppchen fiel so unglücklich, daß das Gesicht zerschlug und die Augen zum Kopfe heraushingen. Der Knabe stieß einen Schrei des Entsetzens aus, dann begann er bitterlich zu weinen, wagte das Püppchen nicht anzugreifen, aber warf ihm trostlose Blicke zu. Noch nach einer Viertelstunde, als wir die Puppe längst beiseite geschafft hatten, erinnerte er sich ihrer plötzlich und brach in Wehklagen aus: „Meine Bubu, meine ame (arme) Bubu!" Schmerzlicher hätte das Kind um einen guten Freund und Spielkameraden nicht klagen können, als um den häßlichen, zerrauften Puppenbalg. — Als der Knabe auf der Straße einen Hund sah, dem man der Kälte wegen einen Hundemantel umgelegt hatte, rief er freudig: „Das Hundel hat eine ßuste!" (Schürze).

30. Oktober. Der Knabe bekam eine neue, ganz ähnliche Puppe, welche die Augen auf- und zuklappt; er hielt sie mit beiden Händen vor sich hin und sagte erstaunt immer wieder: „Die Puppe, — die Puppe, — die neue Puppe!" Alsbald fesselten ihn nur noch die Augen; er hielt die Puppe bald senkrecht, bald wagerecht, tupfte mit den Fingern gegen die Augenlider und brach nach einer halb

kritischen, halb wohlwollenden Betrachtung in den Entzückungsruf aus: „Bubu schläft!" Seitdem muß das Püppchen beständig schlafen. Bubi legt sein Taschentuch auf den Tisch, die Puppe darauf und erklärt stolz: „Hab ich die Bubu ins Winderle legt!" „Nu, Bubu, bist du miede, ja? na warte, wirst gleich Betterle kiegen (ein Bettchen kriegen), so!" Er deckt sie nun mit einem Bilderbuche und einer Menge Spielsachen zu und sagt dann beruhigt: „Bubu schläft schön!" Schließlich deckt er noch ein Taschentuch darüber: „Bubu hat eine Gadine!" (Nachahmung seiner Himmelbettgardine). Nach einer Weile beginnt er: „Nu, gu'n Moagen, Bubu, hast du ausdeschlafen, ja?" usf. in getreuer Nachahmung der Art und Weise, wie mit ihm selbst verfahren wird. Die Trauer über die alte Puppe ist nun vorbei, aber daß er sich des Unglücksfalles noch recht gut erinnert, bewies er heute dadurch recht drastisch, daß er Mutters Kopf plötzlich kräftig in den Nacken bog und rief: „Mama auch Kopp kaput machen, auch verslagen" (zerschlagen), schließlich erklärte er in ärgerlich-unzufriedenem Tone: „Das geht nich, das Kopp is zu fest!"

1. November 1906. Hat der Knabe etwas angestellt, so kommt er und berichtet es in einer selbstverständlichen, niedlich-naiven Weise, z. B.: „Hat der Bubi bei der Lottel wieder unartig seind!", als er von einem Besuch zurückkam. Ganz ausnahmsweise versuchte er heute eine Verheimlichung, er rief aus dem Bettchen der Mutter entgegen: „Bubi war atig, hat schön deslafen, Bubi hat nich Winderle naß macht und nich ä — ä macht, Bubi war atig." Diese übereifrige Selbstbelobigung und die großen, angstvollen Augen kamen der Mutter gleich verdächtig vor, und der Verdacht war gerechtfertigt! — Du, sch wird trotz aller Bemühungen noch nicht richtig nachgesprochen, z. B.: „Die Tür hat gezwietzt" = gequietscht; das z in gezwietzt klang zum ersten Male scharf, und nicht wie ß.

4. November. Naturschönheiten bemerkt das Kind noch nicht als solche, außer wenn sie mit den Gestirnen zusammenhängen. „Ei, die hibse (hübsche) Sonne" rief es, auf eine besonnte Wiese zeigend; plötzlich traurig: „Die Sonne is smutzig!" Es meinte damit ein paar große Schatten, welche durch Bäume mitten auf die sonnige Fläche geworfen wurden. — Als der Knabe ein Messerbänkchen angriff, warnte die Mutter: „Du, Messer — Gabel — ?" — „Nein, is das gar nich Messer — Gabel!" protestierte er böse und ließ das Messerbänkchen nicht los, er wußte genau, daß ein Messerbänkchen nicht zu den vier Dingen gehört, die im Kinderreim den Kleinen verboten sind. — Er rückte einen Stuhl neben den der Mutter und sagte zutraulich: „Wern uns jetz samm setzen!" (wir werden uns jetzt zusammensetzen). „Vomang" = Vorhang, hierbei erinnert sich das Kind stets an das ihm ähnlich klingende Wort „Fuhrmann".

8. November. Heute sah Bubi bedauernd zu einem auf der Promenade aufgestellten Marmorbildnis empor: „Arme Mann hat keine Händel mehr, arme Mann is kaput!" Es wurde ihm nun erzählt, der Mann sei ungezogen gewesen und man hätte ihm zur Strafe die Arme abgeschnitten. Selten hat eine Erzählung so viel Eindruck auf das Kind gemacht, wie diese, es phantasierte während des ganzen Spazierganges davon. — Bubi liebt es, seine Beine auf den Tisch zu bringen, es wurde ihm nun gedroht, ein Mann mit einer großen Schere würde kommen und die unnützen Beinchen abschneiden. Er glaubt wohl aber nicht sehr daran, denn während er die Beinchen nun erst recht auf den Tisch legt, erzählt er beklommen: „Mann wird mit die großen ßähe (Schere) kommt und Beindel abdesneidt," rührt sich aber trotz dessen nicht in seiner Stellung.

10. November. Die Bedeutung von „warum" wird noch nicht verstanden. Auf die Frage: warum hat Grete dich geschlagen? antwortet das Kind mit Betonung: „In die K i ch e (Küche) hat Grete gehaun!" oder aber: „Die G r e t e hat gehaun!" Versteht also die Frage „warum" im Sinne von „wo" oder „wer". Auch die dreijährige Lotte begegnet der Frage „warum" immer noch mit großer Verständnislosigkeit, frägt man z. B.: Warum weinst du? so sagt sie: „Nu, so lange!" verwechselt also „warum" offenbar mit „wie". — Heute goß das Dienstmädchen vor dem Baden versehentlich heißes Wasser über Bubis Hand, er wimmerte kläglich: „Au, tut so weh, hat die Grete heißes Töpperle gossen, is so heiß das Händel, blasen!" usf. Obwohl er aber hörte, wie die Mutter dem Mädchen heftige Vorwürfe machte, hatte er kein böses Wort für Grete, nur einmal sagte er mit sanfter Betonung: „So eine Grete!" — Auf einem Amateur-Gruppenbilde erkannte das Kind alle Personen, außer sich selbst wieder, er zeigte auf sein Bild: „Ein Jungerle!" — Als die Mutter erneute Versuche machte, ihm seinen Namen einzuprägen, widersetzte er sich energisch: „Nein nich Ernst, Papa is Ernst!" — Er kam von einem Besuch bei seiner Base Lotte zurück und antwortete auf die Frage, was er dort gemacht habe, mit dem Seufzer des Vielbeschäftigten: „Geahmbeitet!" (gearbeitet). — Er lernte einen tiefbrünetten Herrn kennen und sagte zu ihm mit einer jeden Zweifel ausschließenden Bestimmtheit: „Das — das — das is der ßornsteinfeger!" — „Der S — tuhl rumpelt so!" —

13. November. Als der Vater beim Stiefelschnüren einen Fuß auf den Stuhl setzte, ermahnte Bubi, dem solches oft verboten worden war, sofort: „Du, nich Füßel da drauf setzen, kommt sonst ein Mann und s — neidt Füßel ab!" — Um seine Bitte wirkungsvoller zu machen, schmeichelt er oft dabei: „Art'ge Mama, hol den Ball!" und dergl. — Die Tätigkeit des Kindes tagsüber besteht

in fast ununterbrochenem Spiel, und zwar ist es ein stilles Spiel, bei dem wir überflüssig sind, ein mehr sinniges als lärmendes, dabei aber doch lebendiges Spiel, bei dem die Augen glänzen und die Bäckchen glühen. Es kommt jetzt nur noch selten vor, daß der Knabe uns bittet, mit ihm zu spielen, seine Einbildungskraft hat sich so mächtig entwickelt, daß er alles, selbst den toten Bauklotz belebt, darum kennt er auch keine Langeweile beim Spiel und verbietet sich unsere Einmischung, besonders wenn wir belehren: „Das mußt du so machen!" mit einem ungeduldigen: „Nein, der Bubi muß so ahmbeiten!" — Vor 14 Tagen erhielt der Knabe hölzerne Bauklötzer geschenkt, er setzte sie ungeschickt übereinander und riß den Bau sofort wieder ein; weit besser gefiel es ihm, wenn er zusehen durfte, wie wir ein hohes Gerüst bauten, welches er dann mit Jauchzen umriß, ehe wir uns dessen versahen. Nach wenigen Tagen schon ahmte uns der Knabe nach, indem er seinen Bauten meistens eine regelmäßige, etwa viereckige Form gab, er benannte sie dann: „S — tall, Zoologen Gatten, Haus, Wohns — tube, Slaff — tube", dann stellt er Holztiere aus seiner Arche hinein, streut ihnen Semmelkrumen hin und erklärt, daß sie essen müssen, oder er deckt sie mit einem Blatt Papier zu, und dann schlafen sie. Nie verfehlt er, mehrere Schornsteine aufzustellen, Türen und Fenster in die Wohnung zu bauen, vor die Tür legt er ein Klötzchen und sagt befriedigt: „Die Tür is ganz fest ßu!" Bauhölzer mit halbkreisförmigem Ausschnitt erinnern ihn wohl an Brückenbogen, denn er schob heute ein gerades Hölzchen langsam unter einem solchen Bogenklötzchen durch und sagte: „Da fährt ein ßiff dreuch!" — Beim Versteckspiel erkennt der Knabe außerordentlich schwer die Richtung der Schallquelle. Hat man sich z. B. hinter einer Portiere versteckt und ruft laut: Kuckuck!, so sucht Bubi trotz dessen vergeblich und rennt oft gerade nach der entgegengesetzten Seite des Zimmers. Dringt der Kuckuckruf dagegen ungedämpft durch Vorhänge u. a. m. frei zu ihm hin, so eilt er erst in gerader Richtung auf das Versteck los und findet den sich Versteckenden meist sofort; manchmal aber kommt es doch vor, daß er auch dann noch vorbeiläuft und sich wieder nach der entgegengesetzten Seite entfernt. Sehr täppisch verhält sich der kleine Kerl, wenn er sich versteckt; meist kauert er sich unverdeckt in einen Winkel, sein raffiniertestes Versteck ist hinter der Gardine. Gehen wir nun, ihn absichtlich übersehend, an seinem Versteck mit den Worten: „Wo mag wohl der Bubi sein?" vorbei, so ruft er eifrig: „Nu hier!" ist also in die Listen und Finessen des Spiels noch gar nicht eingeweiht.

14. November. Aus dem Kartenspiel findet der Knabe mit Sicherheit den „ßellober", „Grienober", „As" und „König" heraus. — Sehr oft äußert er den Wunsch, „in die Lottel"; „bei ner Lottel" oder

„zu ner Lottel gehen" zu dürfen, wird er dann wieder abgeholt, so wehrt er mit Händen und Füßen, wirft sich wütend auf den Teppich, schlägt nach der Mutter und jammert; „Undeßogen Mama, geh' wieder fort, Bubi will bei die Lottel ſ — pielen!" Abends um 6 Uhr wird Bubi zu Bett gebracht; der Vater pflegt dann langsam eins — zwei — drei! zu zählen und bei drei die Gasampel auszulöschen. Ist der Vater nun einmal nicht zur Stelle, so daß die Mutter die Lampe ausdrehen muß, so protestiert das Kind stets: „Papa soll eins, vier, drei machen, Mama kann's nich, bloß der Papa kann's!" Heute sagte er recht nachdenklich: „Bubi hat eins, vier, drei gemacht, bin ich da ein Papa?" darauf energisch mit dem Kopfe verneinend: „Ich bin ein Ernst Wolfgang."

31. Monat.

17. November. Schnuren, Lappen oder auch Leibbinden von Zigarren wickelt Bubi sich um die Finger und sagt voll Stolz: „Hab ich so ein großen, beesen Finger!" Vor einigen Tagen, als es auf der Straße sehr windig war, wurde dem Knaben eindringlich erzählt, daß man bei Wind mit geschlossenem Munde atmen müsse, heute nun wurde das im Zimmer spielende, etwas verschnupfte Kind, das beständig den Mund offen hielt, ermahnt: Mach doch den Mund zu, Bubi! — „Is ja nich windis hier!" war die schnippisch klingende Antwort. Zum Fenster hinausblickend, sagte Bubi: „Ach in die S — tadt is so finster, bloß die S — tendel kann ich sehn!" Dabei zeigte er auf einige Sterne. — Mit den Worten: „Mama, setz das in 'n Kopp!" reichte er der Mutter eine Haarschleife. Diese falsche Anwendung der Präposition und auch des Artikels macht die kindliche Rede recht drollig. — Wie bald die Gewohnheit dem Knaben zum Gesetz wird, zeigt folgendes Beispiel: Er hat einige Male bemerkt, daß die Mutter beim Apfelschälen nahe an den Ofenvorsetzer trat und die Schalen hineinfallen ließ; seitdem stellt er sich sofort, wenn er einen Apfel bekommen hat, vor den Ofen und ruft: „Hierhä, Mama, komm das Apperle zälen!" Auch sonst schleppt er manches dorthin, was seiner Meinung nach in den Ofenvorsetzer gehört: silberne Löffel, Schlüsselbunde, Handschuhe, sein Spielzeug u. dergl. Hat er irgend etwas verkramt, so weiß er stets genau, wo es zu finden ist, auch wenn schon ein halber Tag darüber vergangen ist, auf Befragen bringt er dann das Gesuchte aus den unmöglichsten Verstecken hervor.

22. November. Bubi füllt sich die große Tasche seiner Spielschürze mit Spielkarten voll und stolziert im Zimmer umher: „Bin ich ein Briefträger! Du bist unatig, kigst gar kein Brief mehr!

Wenn der Briefträger gekommen is — und da hat aber der Papa viele, viele Briefen!" — Hier geschah es zum ersten Male, daß der Knabe ein Attribut verdoppelte (viele, viele), um die Bedeutung noch zu verstärken. — Stühle, Fußbänkchen, Bauklötzer werden in des Knaben Phantasie alle zu „Autos" oder „Lektissen", aber auch die Mutter wird in der Phantasie des Jungen zu einem derartigen Beförderungsmittel: er sprang nämlich von ihrem Schoß herunter und rief: „Bin ich in die Mama ausgef — tiegn." Dann kletterte er wieder auf den Schoß und rief: „Bin ich wieder in die Mama eingef — tiegen!" — Um ihm die Unart, die Füße auf den Tisch zu legen, abzugewöhnen, taten wir, als zürnten wir nur den Beinchen und ermunterten ihn, sie auszuschelten und sie, falls sie sich widersetzlich zeigen sollten, gar zu schlagen. Das machte dem Jungen Spaß. Er brachte natürlich die Schuhe sofort wieder auf den Tisch und rief mit geheuchelter Entrüstung: „Ach, hab ich die drei, vier Füßel ßon wieder auf den Tiß gef — teigt!" Dann: „Du, gehste runter, na!" Damit versetzte er jedem Füßchen einen Klaps. „In Balkon is so eine ßöne Luft!" — „Die Frau is so unglücklich." — Erstaunt fragten wir: Welche Frau? Da wiederholte der Knabe nur wie ein Papagei dieselben gänzlich unverstanden hergeplapperten Worte.

23. November. Bubis Bauten (Holzbaukasten) werden mitunter ganz wunderhübsch, so daß man oft glaubt, es habe dem Kinde jemand dabei geholfen. Er baut jetzt häufig „eine lange Bricke, ein S — loß (Schloß), eine Kapelle", und wenn er das unter seinen Händen entstandene Werk besonders schön findet, so trampelt er vor Entzücken auf dem Fußboden herum und ruft: „Ei, das is nieglich! (niedlich), das hab ich aber gutt gemacht!" Oft behauptet er ohne jeden Grund: „Bubi is undeßogen!" und macht ein mürrisches, trotziges Gesicht; frägt man ihn etwas, so bleibt seine einzige Antwort: „Nein, bin undeßogen!" Heute stellte er sich gar selbst in die Ecke. Die Antworten des Kindes sind mitunter schon recht spitzfindig: Es drehte während des Essens an einer Kompottschüssel, worauf es ermahnt wurde: „Laß doch die Schüssel stehen!" Bubi antwortete prompt: „Nein, soll nich s — tehn, hat keine Beine!" Bei dem heutigen Spaziergang hatte er sich das Gesicht mit Sand beschmutzt und erklärte auf Befragen: „Hab Zigarre raucht!" In der Hand hielt er ein Stückchen Holz, das die Zigarre vorstellte, in der anderen ein kleineres, das augenscheinlich ein Streichholz sein sollte, denn er strich damit kurz durch den Sand, hielt es eine Sekunde lang an die Spitze des längeren Stückchens, als wolle er es anzünden, führte letzteres in den Mund und machte Rauchbewegungen; dann blies er umständlich das kleinere Hölzchen an, wie wenn er es verlöschen

wollte, und warf es fort. Bubi rauchte leider seine Zigarre am brennenden (d. h. hier: beschmutzten) Ende, denn wie schon oben gesagt, war sein Gesichtchen fürchterlich beschmutzt. — Hat das Kind etwas nicht verstanden, so frägt es schnell: „Was?" Seit es aber korrigiert worden ist, verbessert es sich gewöhnlich sofort: „Wie meinst du?"

24. November. Mittags will das Kind jetzt nicht mehr schlafen, es bleibt also von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends munter, dann läßt es sich ohne jedes Widerstreben ins Bettchen legen und ist, wie wir uns überzeugten, oftmals nach 2 Minuten schon eingeschlafen. Der Schlaf ist im allgemeinen ruhig, die unglückliche Sitzstellung nimmt das Kind nur noch selten ein, mitunter weint es kurz auf, oder es stößt ein ängstlich gerufenes Wort aus, was wohl vermuten läßt, daß es träumt. Über einen etwaigen Traum des Kindes, den es in die Wirklichkeit überträgt, haben wir noch nie etwas erfahren. Bei Geräuschen im Zimmer wälzt Bubi sich unruhig hin und her, ächzt im Schlafe, saugt ein paarmal heftig am Daumen, erwacht aber nur sehr selten. Ja, oft schlägt er mit dem Kopfe heftig an die Bettwand, ist aber noch niemals davon erwacht, sondern schläft meist, ohne einen Laut von sich zu geben, weiter. — Bespritzt man den wachen Knaben, so greift er sofort an die richtige Stelle und wischt den Tropfen fort. Um so erstaunlicher war es, daß er, als er sich an einem Finger verbrannte, und wir die Wunde sehen wollten, erst auf zwei falsche Finger zeigte, ehe er den richtigen herausfand. — Heute baumelte der Junge mit den Füßen und sagte, als wir mißbilligend nach ihm hinsahen: „Bui soll die Beindel in die Luft hängen!" Dabei zog er die Augenbrauen wichtig hoch und legte die Stirn in Falten, wie er dies häufig zu tun pflegt, wenn er uns belehren will. Als die Mutter die Kühnheit hatte, ein Spielzeug auf einen anderen Platz zu legen, sprang er eilig vom Stuhl herunter: „das dahfst (darfst) du nich, Mama!" riß es ihr aus der Hand und legte es genau wieder an die alte Stelle zurück; diese possierliche Wichtigtuerei legt er jetzt häufig an den Tag. — Seit mehreren Monaten schon nennt der Knabe jede Flasche „Flasse", heute nun fiel ihm plötzlich beim Spielen mit einem Fläschchen seine in der Babyzeit gebrauchte Bezeichnung wieder ein. Er sagte mehrmals vor sich hin: „die Tutu, die Tutu!" — „In Wege" = im Wege sein! — „Laß doch meine Sachen!" „Wo is denn die Kugel hindekullert?"

28. November. Als der Vater mit lauter Stimme eine Arie aus Tannhäuser sang, bewies Bubi sein musikalisches Empfinden durch den Ausspruch: „Papa ßreit so, Papa is ein Fuhrmann!" — Der Knabe gefällt sich in altklugen Redewendungen wie: „Ach du lieber Gott!" Er gibt schnippische Antworten, versucht uns zu

belehren und schilt uns mitunter sogar aus. Als er einen Rock auf dem Fußboden liegen sah, hob er ihn scheltend auf: „Wer hat denn das Rock runtergewäft?" Als die Mutter ihm Vorwürfe machte, weil er die Milch vergossen hatte, tröstete er sie eifrig: „Nu Mama, die Fliege ißt doch die Milch auf in die Diele!" Fließend wurde ein Satz von elf Worten gesprochen. „Ach Mama, das Piepvögerle sieht zu, wie der Bubi trinkt." In niedlicher Weise ahmte der Knabe das Annähen eines Knopfes nach. Er hatte irgendwo einen Knopf gefunden, stach mit einer Haarnadel eifrig in die Löcher hinein und sagte erklärend: „Bubi näht mit die Nade ein Knebsen an!" Dabei verzog er den Mund zu den verschiedensten Formen und ächzte vor Anstrengung. Erstaunlich war es, daß er mit Bestimmtheit sagte: „Das is Papas Knopp!" Tatsächlich befanden sich Knöpfe dieser Art an einem der Anzüge des Vaters. — In der letzten Zeit wurde das „Ich" seltener angewandt, da der Knabe bald in der Rolle eines Kutschers, Briefträgers oder Schornsteinfegers lebt und dann von sich redet: „Der zorns — teinfeger will Milch haben; der Kutser will in Sofa sissen" usf.

3. Dezember 1906. Ein selbsterfundenes Wort ist „zaufelmann". Er sah Männer auf der Straße Steine klopfen und wieder andere den Unrat mit Schaufeln zusammenkratzen. Er behauptete nun: „Ich bin ein zaufelmann, zaufelmann macht klopp — klopp!" und stampfte mit einem Stock auf die Diele, auch kehrte er mit einem Tannenzweige, den er „Besen" nannte, den Fußboden. Ein Stück Schleier bezeichnete er „S — pinne" und faßte es nur mit großem Mißtrauen und auf Zureden an, er hielt es für ein Spinngewebe. — Vorsichtig trug er eine Tasse Milch durchs Zimmer und ermahnte sich selbst dabei: „Aber Bubi, Vosisst (Vorsicht), Vosisst!" Beim Briefträger-Spielen bringt er uns eine Karte nach der andern und bettelt dann um mehr Papier unter der Begründung: „Ich will noch mehr Briefen ins Haus die Mama zicken!"

6. Dezember. Morgens beim Frühstück sah Bubi in den Morgennebel hinaus und sagte: „Die Sonne is noch nich da, die Sonne is frihs — ticken!" (frühstücken). Als er zum Stillsitzen ermahnt wurde, gab er zur Antwort: „Ich bin zon genug gesitzen bleibt!" Die Holzbauten des Knaben werden mit immer größerer Sorgfalt ausgeführt und gestalten sich immer komplizierter; je schöner sie werden, desto mehr liebt er sie auch und fürchtet, daß sie einfallen, im Gegensatz zu der ersten Zeit, als sein Hauptvergnügen gerade im Einreißen bestand. Wirft der Knabe selbst während des Bauens versehentlich einige Steine um, so wird er oft recht zornig und reißt mit wütender Gebärde all das mühsam Erbaute wieder ein. Sein Sinn für Symmetrie entwickelt sich bei diesem Bauspiel außerordent-

lich; am beliebtesten ist das Viereck, es erhält mit erstaunlicher Regelmäßigkeit Schornsteine, Fenster und Türen und wird meist „Laube" oder „S — tall", oder „ßoologen Garten" genannt. Oft baut Bubi auch einen großen „Toam" (Turm) und stellt seine Spielzeugtiere darauf. Letztere nämlich kann er beim Bauen nicht entbehren; heute legte er sie mit den Worten schlafen: „So, ihr werdt jetz alle slafen, macht die Guckel ßu, — so!" Und er machte es ihnen vor, indem er mit den Augen zwinkerte. Darauf fand er es zu dunkel im Stall und sagte: „So, Bui wird ein Gucklicht anßinden!" Er stellte also ein Baukloß auf, nahm ein anderes, ebenso großes, welches ein Streichholz vorstellen sollte, berührte mit diesem das andere, als wolle er das Licht anzünden, und fragte dann: „Mama, soll ich das S — treichholz in Ofen tun?"

8. Dezember. Der Knabe jubelte und hüpfte vor Freude, als er Kinder auf gefrorenen Rinnsteinen schlittern sah; er fragte: „Machen denn die Kinderle? Dann zog er uns an der Hand hin und sagte: „Komm, will auch mal glattmachen!" Dies ist das zweite ganz selbständig erfundene Wort (das erste war „ßaufelmann"), es beweist, wie scharf das Kind beobachtet, und wie komplizierter Denkoperationen es schon fähig ist. Der Knabe strahlte vor Stolz, als er einem Leiermann, der vor der Tür spielte, ein Geldstück reichen durfte; er kam während des ganzen Tages immer wieder auf diese Begebenheit zurück. — Aufmerksam sah er auf den Regulator und sagte dann, auf das Pendel deutend: „Das Händel von die Uhr guckt so raus!" Es ist hier wohl kaum anzunehmen, daß er das Pendel für die Hand der Uhr hielt, sondern eher, daß er einmal das Wort „Pendel" aufgeschnappt hat und nun des Gleichklanges wegen mit „Händel" verwechselt. — Artikel und Präpositionen werden immer noch häufiger falsch als richtig gebraucht; die Präposition „in" ist die beliebteste: „Bubi s — tellt die Tasse in Tiß!" (auf den Tisch). „Was hat denn die Mama in die Tante gesagt?" frägt der kleine Kerl neugierig. Neu ist das Fragewort: „wie?"

11. Dezember. Der Knabe erzählt seine kleinen Sünden mit einer naiven Offenheit. Wenn wir z. B. ins Zimmer treten, tönt uns sein Stimmchen etwas bedrückt entgegen: „Bubi hat ßucker genehmt!" oder „hab ßon wieder ein ßetterle abgereißt!" Er liebt es nämlich, viele Kalenderzettel auf einmal abzureißen und will gar nicht einsehen, daß täglich nur einer abgerissen werden darf. Die Strafe fällt natürlich einem so offenen Bekenntnis gegenüber mehr als milde aus. — Heute sah der Knabe seit etwa ¾ Jahren zum ersten Male wieder Schnee; er zeigte darauf: „Was is 'n das?" Wir ließen ihn raten. Er besann sich etwas, dann sagte er: „Sand, der Sand is weiß, essen den Sand!" (Wohl weil er ihn an Zucker

erinnerte, wollte er den „weißen Sand" auf seinen Geschmack hin prüfen.) Wort und Begriff Schnee waren also gänzlich vergessen worden. Als es nun zu schneien begann, fragte er neugierig: „Macht d'nn das da draußen, es regnet?"

32. Monat.

16. Dezember. Auf den „Isbaum" vom vorigen Weihnachtsfest besann der Knabe sich offenbar gar nicht mehr, er besah den Baum von allen Seiten und betastete die Zweige, durch nichts aber verriet er ein Wiedererkennen. Er sagte „Christbaum", häufiger noch „der Otantabaum", weil ihm das Weihnachtslied vom Tannenbaum vorgesungen worden war; das ihm fremde Wort „Tanne" verwandelte er eigenmächtig in „Tante". Zusammengesetzte Sätze werden häufiger, z. B. „der Bui wird klingeln, bis die Anna kommt!" Sogar ein Satzgefüge mit zwei Nebensätzen wurde gebildet; als nämlich der Knabe hörte, daß der Vater verreist sei, sagte er: „Wenn mer (wir) s — paßien gehn, wird der Bubi sehn, wo der Papa verreist is!" „Mer wern" = wir werden. — Das Erzähltalent entwickelt sich außerordentlich. Ist das Kind ohne uns fortgewesen, so berichtet es bei seiner Rückkehr voller Eifer, was es erlebt hat. Ein wesentliches Moment seiner Erzählungen bildet immer das, was der Knabe Gutes gegessen hat, und in zweiter Linie erzählt er dann mit einem gewissen Stolze alle begangenen Unarten auf. So lautete z. B. sein heutiger, fast ohne Stottern hergesagter Bericht: „Ich hab' bei die Tante Else Fefferkuchen geeßt, und der Bui is in die Lottel unatig gewesen" (vor 45 Tagen hieß es noch: „hab' unatig seind") und „hat in die Lottel die Tiedeln (Tiere aus der Arche) weggenehmt, und die Lottel hat geweint — so — (schneidet dabei eine weinerliche Grimasse) und die Tante Else hat gesagt: Du, du undeßogen Bubi, sieh mal, die Lottel weint jetz!" — Die Mutter erzählte heute dem mit großen Augen und offenem Munde lauschenden Kinde zum ersten Male eine längere Geschichte und zwar die vom Rotkäppchen. Jedesmal, wenn das Märchen beendet war, hüpfte Bubi erregt von einem Bein aufs andere: „Noch mehr, Mama, verßähl noch mal vons Rotkäppsen!" Sein Mienenspiel bewies, wie sehr ihn das Schicksal Rotkäppchens und der Großmutter packte; er seufzte in den Augenblicken großer Gefahr tief auf, verweilte aber bei diesen sichtlich am liebsten. Schließlich forderte die Mutter ihn auf, selbst zu erzählen, er ergänzte dabei stets die von der Mutter angefangenen Sätze, so daß nach mehrmaligem Durchfragen die Geschichte etwa folgendermaßen lautete: Es war einmal — „eine Mama!", die hat — „ein

kleines Mäderle gehabt!" — das hieß — „Rotkäppsen", und die Mama sagt — „Rotkäppsen, geh' zu ner Großmama Kuchen und Wein tragen" aber — „flick keine Blumen" uff.

18. Dezember. Als die Mutter den Knaben ausschalt, ging er auf sie los: „Du Mama, wirst du gleich ruich sein, ich wer dich ins Bett legen, du bist so ganz unatig!" Weil er nun merkte, daß uns diese Sprechweise sehr amüsierte, ermahnte er uns noch mehrmals zur Ruhe, einmal mit den Worten: „Sei mal Rure, du!" (Ruhe!). Als ihm nun gesagt wurde: Es heißt nicht: Rure! erwiderte er prompt: „Ja, der Papa sagt immer: Rure!! wenn der Bubi undeßogen is!" Es wurde ihm gedroht, daß zur Strafe für eine Unart sein Püppchen der kleinen Lotte geschenkt werden solle, laut weinend rief er: „Nein, die Lottel hat doch eine Ella (Name ihrer Puppe), die Ella is so ßön, Bubi braucht noch die Bubu!" Seitdem liebt er die schon furchtbar zugerichtete Puppe nur noch heißer; selbst als er ihr das Gesicht zerschlug, so daß Nase und Augenscherben im Kopfinnern lagen, liebkoste und herzte er sie genau so wie vorher. Dieses Mal war das Entsetzen, als er die Puppe zerschlug, nicht so groß, ja er behandelte sie, als wäre nichts mit ihr geschehen.

19. Dezember. Als dem Knaben gesagt wurde: „Still, Papa schläft!" erwiderte er, jedes Wort stark betonend: „Jetz Papa schläft, dahf ich nich ßrein, — der Papa ausgeslafen hat, aber dann kann ich wieder ßrein!" Eine harte Brotkruste, die er nicht durchbeißen konnte, legte er mit den Worten fort: „Das geht nich ßun ab — e — beißen!"

21. Dezember. Der Knabe bemerkt eher als wir, wenn ein Gegenstand nicht an seinem Platze ist, oder sonst eine Veränderung im Zimmer vor sich gegangen ist. Er meldet es beispielsweise immer sofort, wenn eine Uhr stehen geblieben ist, so rief er heute erregt: „Die Uhr in die Slaff — tube macht nich ticke — tacke, der Papa soll snell die Uhr aufßien!" — „Finden" und „suchen" wird sehr häufig verwechselt, das Kind sagt also: „Geh, find mal mein Bilderbuch, ich kann's nich garnich suchen!" — Wie deutlich die Erinnerung an den braunen und den schwarzen Dachshund des Försters in Schreiberhau in seinem Gedächtnis geblieben ist, bewies er heute, indem er erst auf den gelben Schuh zeigte und schelmisch sagte: „Das is die Hexe!" und dann auf den schwarzen Schuh: „Und das is die Hummel!" — Singt man dem Knaben sein Lieblingslied vor: Fuchs, du hast die Gans gestohlen! so unterbricht er uns fast immer: „Nein, sei mal s — tille, jetz wird der Enst Wolfgang singen!" und beginnt nun mit feierlicher Miene einen stark veränderten Text nach einer unkenntlichen Melodie zu singen. Von einem großen Teil des Textes hat er gar keine oder eine durchaus falsche Vorstellung, z. B. sagte er zu jedem von uns in neckendem Tonfall: „Du bist ein Mausvorlieb!" (Nimm, du

brauchst nicht Gänsebraten, mit der Maus vorlieb!) Dieser Passus in dem Liede ist also gänzlich unverstanden geblieben. Am besten gefällt dem Knaben die Stelle vom Schießgewehr. Er will jetzt alles und alle totschießen, mit einem beliebigen langen Gegenstande sticht er auf uns los und ruft mutig: „Ich bin ein Säger (Jäger), ich mach' mit dem ßießgewehr piff — paff — puff — und da bist du tot!" Traurig antwortete die Mutter: „Aber was machst du, wenn du keine Mama mehr hast? Betroffen schwieg er, dann sagte er mit herabgezogenen Mundwinkeln: „Nu, weinen!"

24. Dezember. Wieder und immer wieder verlangte das Kind: „Verßähl vom Beimann — mann!" = Weihnachtsmann. Mittags schon erhielt er ein Hündchen geschenkt, das er im Laufe des Spieles mit der Schnauze gegen einen Winkel stellte, ihm drohend: „Du, ich s — tell dich in die Ecke bei die Spinne!" Spinnen scheinen ihm recht unheimlich zu sein. Haben wir des Knaben Mißfallen erregt, so schickt er uns mit folgenden Worten in die Ecke: „Geh' mal in die S — pinne und wein!" Es bereitet ihm ein großes Vergnügen, uns bei einer Missetat oder Ungeschicklichkeit zu ertappen und uns alsdann rügen zu können. Heute gab er der Mutter, während sie ihn fütterte, plötzlich eine Ohrfeige: „Du du häßli Mama, das is so heiß, du sollst doch tichtig blasen!" und als sie ihn versehentlich gegen die Brust stieß, schalt er: „Du, das Bäuchel is so ganz voll, du dahfst mich nich auf das volle Bäucherle haun!" — Vor der Bescherung war der Knabe sehr ausgelassen, aber der Anblick der vielen aufgebauten Herrlichkeiten ließ ihn verstummen. Die Erregung brannte große rote Flecke auf seine Bäckchen, still saß er auf dem Stuhle vor seinen Spielsachen und gab acht, daß niemand sie anfaßte: „Laß doch, der Bubi wird alleine!" wehrte er uns ab. Geringen Eindruck machte eine Eisenbahn auf ihn, weil er sie nicht selber aufziehen und mit ihr nach seinem Belieben umgehen durfte; als er die Lokomotive in die Hand nahm, und die Räder rasselnd sich zu drehen begannen, erschrak er heftig und setzte schnell das unheimliche Ding wieder hin. Am liebsten war ihm das Spielzeug, bei dem er selbst tätig sein konnte, z. B. eine Spieldose, die er bald „S — pieldose", bald „Kaffeedose" nannte, wohl weil die Tätigkeit des Drehens ihn an eine Kaffeemühle erinnerte. Am meisten entzückte ihn aber eine Blechschachtel mit winzigen Geldmünzen, er zählte letztere voll Stolz auf den Tisch hin: „Hier sind 3, 4, 6 Gelten (Geld)! So, hier hast du ßwanßig Fense! (zwanzig Pfennige), geh' mal einkaufen!" Sofort aber forderte er sich die Münze wieder ein, denn er wollte sich von keiner trennen. — Als das letzte Licht auf dem Christbaum ausgelöscht wurde, rief er: „Ach, der Otantabaum is so swaz!"

27. Dezember. Bubi lernt sein erstes Gedichtchen, welches er

zu Großvaters Geburtstag aufsagen soll, er spricht es folgendermaßen aus: „Ich bin der kleine Dicke und habe eine Bitte, der Großpapa soll lange lebähn und mir ein großes S — tickel Kuchen geben!" Für jedesmaliges Aufsagen dieses Verschens gab es ein Stück Schokolade, jetzt stellt sich der Junge oft unaufgefordert vor uns hin: „Bubi will ein Gedichtel ßälen" (erzählen), deklamiert es und schließt mit den Worten: „Gib ßokolade jetz!" — Seine neue Puppe ließ er Milch trinken und bat sich darauf ein Taschentuch aus unter der Begründung: „Die Bubu hat wieder in Lipperle (Lippe) Milch gegossen, ich will die Bubu das Mäulßen waschen!"

29. Dezember. Die Versuche, den Knaben mittags zum Schlafen zu bewegen, fielen negativ aus und unterblieben von nun an, so daß er nur noch an Badetagen Mittagsschlaf abhält; Bubi warf nämlich in letzter Zeit zur Kurzweil Betten und Windeln heraus und turnte in gefährlicher Weise im Bettchen herum. Heute schrie der Knabe beim Anblick eines im Badewasser schwimmenden Haares entsetzt auf: „Da is ein Haar im Wasserle, die S — pinne beißt!" Ja, er hob aus Furcht die Beinchen aus dem Wasser. Daß er durch den Anblick des schwimmenden Haares an eine Spinne erinnert wurde, erstaunte uns nicht weiter, da das Kind schon häufiger Seidenfäden, Schleier und dergl. für Spinngewebe hielt und sie darum nicht anfassen wollte. Es ist möglich, daß diese schon von Anfang an wahrgenommene Furcht, ein Spinngewebe oder ähnliches anzufassen, durch einen Vorfall in Schreiberhau, der hier kurz erzählt werden soll, noch verstärkt worden ist. Unterhalb eines Fensters des Schreiberhauer Speisezimmers befand sich ein Loch, welches zur Aufnahme eines Blechbehälters dienen sollte, in den das Schwitzwasser der Fenster ablief; der Blechkasten fehlte, dafür aber hatte sich dort eine große Kreuzspinne angesiedelt. Das Kind wurde auf letztere aufmerksam gemacht und scherzhaft sein Händchen der Spinne genähert und eiligst wieder aus dem Loch zurückgezogen mit dem Ausruf: „Nein, nicht anfassen, die Spinne beißt so!" Der Knabe wagte in der Folge auch niemals, das Spinnennetz zu berühren, hingegen begehrte er oft, das w i r hineingreifen sollten; wir weigerten uns dessen, was ihn einerseits zu immer neuen Heiterkeitsausbrüchen veranlaßte, andererseits ihn aber in der Ansicht bestärkt haben mag, eine Spinne sei wirklich etwas Gefährliches, Unheimliches. — Als wir heute ins Zimmer traten, stand der Junge am Fenster und schalt: „Die Sonne is ganz ungeßogen, die Sonne macht die Fingerle blutig!" — Warum, wieso? fragten wir interessiert. — „Nu, die Sonne!" — war die Antwort. Warum-Fragen werden immer noch nicht verstanden. An der Fensterscheibe bemerkbare Fingerabdrücke ließen darauf schließen, daß das Kind seine Finger

gegen das Licht gehalten und im Sonnenschein das rote Blut durchschimmern gesehen hat; sehr richtig machte es für diese ihm neue Erscheinung das Sonnenlicht verantwortlich.

30. Dezember. Beim Spiel kommt es immer häufiger vor, daß das Kind etwas zu sehen vorgibt, was nicht da ist, und wünscht, daß wir auf seine Phantasien eingehen. Z. B. tut Bubi so, als lege er uns etwas in den Schoß und sagt: „Ich bin ein Briefträger und hab' dir viele Karten gebringt, hier!" oder er preßt die Fingerspitzen fest zusammen und bohrt sie in unsere Hand: „So, hier is viel Gelten!" (Geld). Geben wir uns nun den Anschein, als sähen wir tatsächlich das Geld, und danken wir ihm dafür, so ist der kleine Kerl glücklich, als wir aber einmal versuchsweise das Spiel durch die Frage störten: „Wo ist Geld? Ich sehe keins!" stritt er weinerlich: „Hier i s aber Geld!" und die ganze frohe Spiellaune war ihm verdorben.

31. Dezember. Schneeflocken nennt Bubi „Sneevögerle". — Der Vater baute dem Kinde vor die Balkontür einen großen Schneemann; Bubi stand im Zimmer auf einer Fußbank und sah durchs Fenster interessiert dem allmählichen Entstehen des seltsamen Gastes zu; er entdeckte immer neue Schönheiten an ihm, jauchzte, als der Vater dem Manne einen Stock in die Faust gab und eine Kokosnußschale als Käppi auf den dicken Kopf setzte, tadelte hingegen, daß der Mann keine „Händel" hatte. Sohni mußte nun durchaus geholt werden, damit er den Schneemann bewundere; der wurde nun bei Bubis ausgelassener Freude immer stiller und lief schließlich plötzlich davon; er hatte nämlich auch einen Schneemann auf seinem Balkon, der war aber nur halb so groß wie Bubis, und das konnte er nicht ertragen.

1. Januar 1907. Die Freude ist vorbei! Der Schneemann schrumpft mit jeder Stunde mehr zusammen, und unser Junge erzählt es jedem, der es hören will: „Der Sneemann is würklich aufgetaut!" Der Knabe pflegt sich Mutters Schlüsselbund häufig anzueignen; als sie es heute suchte, spielte er gerade Briefträger und gab in gewichtigem Tonfall die Auskunft: „Der Briefträger hat das S — lisselbund verreist!" Die manchmal auf die Frage nach dem Vater erhaltene Auskunft, er sei „verreist", hat in dem Kinde die Vorstellung von „ganz fort sein" für das Wort „verreist" erweckt. Als das Schlüsselbund endlich gefunden wurde, bettelte Bubi: „Gib emal, ich muß die Uhr aufziehn!" Er erhielt nun einen Schlüssel und bohrte ihn tief in seine Handfläche ein, als sei diese das Zifferblatt, und erzählte eifrig: „Die Uhr macht jetz bim — bim, bim; ticke — tacke, ticke — tacke, s'is so s — pät, drei, vier Graden!" (Verwechselung mit Thermometergraden). — Als der Knabe ein metallenes Lineal mit Zentimetermarkierung liegen sah, eignete er es sich sofort

an, suchte so lange, bis er einen unbenützten Nagel an der Wand fand, kletterte auf einen Stuhl und hing das Lineal am Nagel auf; dann trat er vor Freude abwechselnd von einem Fuß auf den anderen und rief: „Ei, da hängt ein Thermeter, ein ßönes Thermeter!“ Die vielen Striche der Zentimetereinteilung hatten das Kind an die Striche auf dem Thermometer erinnert.

4. Januar. Der Knabe wurde heute gemessen, im letzten Vierteljahr nahm er wiederum 3 cm zu, so daß er jetzt 94 cm mißt, also 11½ cm im letzten Jahre gewachsen ist. Mit diesem anormal schnellen Wachstum hält die Körperfülle gleichen Schritt, der Körper des Kindes zeigt eine liebliche Rundung, die Muskeln sind stark, das Kind macht den Eindruck eines Dreijährigen. Der Appetit ist leidlich gut, Milch wird noch gern getrunken; am meisten bevorzugt der Junge Kompott, Fleisch und Milchgries, nicht zu vergessen süße Näschereien; eine ausgesprochene Aversion hat er nur gegen die auf der Milch schwimmende Haut, „das Pelzel“. Die Suggestion spielt beim Essen eine große Rolle. Wünscht der Knabe dasselbe, was wir essen, auch zu haben, so erklären wir ihm, es schmecke ganz abscheulich, und das genügt für gewöhnlich, um ihm diese Speise nicht mehr begehrenswert erscheinen zu lassen. Ebenso reden wir ihm ein, sein Essen sei etwas ganz besonders Gutes. Um ja dasselbe zu bekommen, was wir essen, und nicht betrogen zu werden, reißt uns der Junge manchmal die Semmel buchstäblich vom Munde fort, als sei sie etwas Besseres, und schiebt uns dafür seine Semmel hin. — Heute wurde der Junge zum ersten Male zum Friseur geführt; er ließ alles geduldig mit sich geschehen und beobachtete den ganzen Vorgang gespannt im Spiegel. Hinterher griff er etwas ängstlich an seinen Kopf und sagte dann im Tone tiefster Befriedigung: „Der Bubi hat noch Haare!“ Später erzählte er der Tante, was er aus unseren Gesprächen aufgeschnappt hatte: „Der Haarf — neider hat ganz fals gefnitten!“ — Mitunter klingt sch schon wie ein volles sch, meist aber tönt ein scharfes s durch; z wird auch schon mitunter scharf ausgesprochen; qu richtig in „Quill“ = Quirl; ü und ö gewöhnlich mehr wie i und e, also: „Tiere“ = Türe; „ßehn“ = schön; „beese“ = böse.

10. Januar. Allmorgendlich läuft Bubi sofort ans Fenster und überzeugt sich, daß sein Schneemann noch vorhanden ist; der ist nunmehr zu einem kaum kopfgroßen Häufchen zusammengeschmolzen, und noch immer nickt ihm das Kind wie einem alten Bekannten zu: „Gutt Tag, Sneemann.“ — Der Vater wird oftmals in wohlwollendem Tone: „Nu, alter Papa“ angeredet; von dem abwesenden Vater redet das Kind oft: „der große Enst“; wenn es um die Zeit, zu der der Vater gewöhnlich nach Hause kommt, klingelt,

rennt Bubi an die Tür: „Mein Mann kommt!" — Als Großvater dem Kinde etwas fortnahm, schrie es ihn erregt an: „Gib emal gleich her, du Limmel." — Als wir ihn fragten, warum er die ihm angebotenen Datteln nicht essen wolle, sagte er gereizt: „Nu ich mag das eben nich!" — Gänzlich vergessen worden war die Bezeichnung „Apfelsine". Das Kind suchte, als er eine geschenkt erhielt, verlegen nach dem Worte und stammelte: „App — Ap — Appelbohne!" — Beim Herumtollen fiel der Knabe aus einem großen Bett heraus und biß sich dabei die Lippe blutig, hinterher erzählte er dies wie folgt: „Da is der Bubi von Bett runtergebauzelt" (dritte Neubildung, wahrscheinlich aus „pardauz!") „und hat ins Lipperle gebissen!" — An eine Begebenheit, die sich vor sechs Monaten abgespielt hat, erinnerte er sich heute plötzlich beim Anblick des an der Wand hängenden Reliefs „Bambino"; er hatte es damals vom Nagel genommen und in zwei Teile gebrochen, seitdem ist der Knabe, der damals vor Schreck zitterte und schluchzte, absichtlich nie mehr daran erinnert worden; heute nun plauderte er mit in die Ferne gerichtetem Blicke: „Und wie der Bubi den 'bino kaput gemacht hat, da hat die Mama 'n (ihn) in Papas Tiß gelegt!" Tatsächlich waren die Bruchteile seinerzeit auf einen Tisch in Vaters Zimmer gelegt worden.

12. Januar. Die erste selbsterfundene Geschichte brachte das Kind recht drollig und drastisch hervor, sie lautete: „Wenn der Bubi freit, dann kommt aber der große Wolf — und beißt die Mama auf (hier kicherte das Kind im Bewußtsein, etwas Scherzhaftes zu sagen) —, und da is die Mama aufgeeßt, und der Bubi hat kei — ne Mama mehr — und da braucht der Bubi den Papa!" Mit diesen originellen Schlußworten riß der Schelm sich von der Mutter los und umhalste den Vater; die ganze Geschichte wurde mit größtem Behagen erzählt. — Der Wolf spielt, seit der Knabe das Märchen vom Rotkäppchen kennt, in seinem kindlichen Ideenkreis eine bedeutende Rolle. — Der Junge findet außerordentliches Vergnügen daran, uns zu foppen, auch gibt er sehr Obacht, welche Wirkung seine Worte erzielen, und hat man in seiner Gegenwart niedliche Aussprüche von ihm zum besten gegeben, so kann man sicher sein, sie jetzt noch unzählige Male wiederzuhören. Die Neckereien sind allerliebst kindlich; heute z. B. hielt Bubi, die Stirn in Falten gelegt, eine Zeitung vor sich hin und las fließend und monoton, als beherrsche er perfekt eine Sprache, in selbsterfundenen Silbenbrocken vor; als er bemerkte, daß wir lächelnd zu ihm hinsahen, improvisierte er, es scheinbar ablesend: „Und — die — großen — Leuten — machen — immer — Dumm — heiten — und — sind — ganz — un — ge — ßogen!" Mit einem schelmischen Seitenblick überzeugte er sich,

daß wir auch zugehört hatten, und las dann in seiner Sprache weiter. — Als neues Bindewort kam „ob" dazu. „Soll ich mal nachsehn, ob ein Hundel in Amtree (Entree) is?" — Der Knabe öffnete schon mehrmals eigenhändig die Entreetüre und begann, die Treppe hinunterzuklettern; an der nun vorgelegten Sicherheitskette riß er erst voller Wut und Heftigkeit, scheint aber endlich das Aussichtslose dieses Beginnens eingesehen zu haben.

14. Januar. Frägt man den Knaben etwas, was er nicht zu beantworten vermag, so wiederholt er einfach die Frage und überläßt sie uns zur Beantwortung. Oft erregt er auch unsere Ungeduld durch ausdauerndes Beharren auf ein und derselben Frage, die ihm bereits, wenn auch seinen Ansprüchen nach nicht erschöpfend genug, beantwortet worden ist. So heute, als er einen Herrn auf der Eisbahn große Bogen fahren sah: „Was hat d'nn der Onkel gemacht?" Unsere detailliertesten Erklärungen genügten ihm keineswegs, und nach jeder derselben ertönte obige Frage in genau dem gleichen Tonfall mit den gleichen Worten. — Als er müde war, gebrauchte er denselben Ausdruck, wie vor einem halben Jahre im Gebirge: „Trag amal den Bubi, ich bin so swer!" (müde). Beim Anblick von Eisblumen am Fenster: „Das Fenster is so erfroren!" (gefroren); auch beim Verzehren kalter Griesspeise sagte er: „Der Griespapp is so erfroren!" — Als die Sonne ihm blendend ins Gesicht schien, zwinkerte er mit den Augen und schalt: „Das is eine häßli Sonne, wenn sie in Bubis Augerle so ßeint!" — Eine seiner köstlichen Strafreden hielt er heute seinem Freunde, der ihm eine Kehrbürste fortgenommen hatte: „Sohni, du bist ßeußlich (scheußlich), gib emal gleich die alte Kähbiste her, die Mama wird die Kähbiste aufhängen, haste was gemäkt?" (soll wohl heißen: hast du dir das gemerkt?).

33. Monat.

18. Januar. Als der Junge bemerkte, daß in einem Schlüsselloch kein Schlüssel steckte, sagte er: „Da is der Slissel fort, die S—pinne is gekommen und hat den Slissel von die Tür aufgeeßt!" — Nach längerer Pause statteten wir wieder einmal dem Zoologischen Garten einen Besuch ab, der Knabe erkannte viele Tiere wieder; gaben sie Laute von sich, so fragte er: „Was sagt denn das Tier?" Vor dem Wolfzwinger blieb er besonders lange stehen und phantasierte unausgesetzt davon, daß der Wolf die Großmama aufgefressen habe (Erinnerung an Rotkäppchen), verwundert rief er: „Der Wolf hat keinen Bauch!" Das Tier sah tatsächlich recht mager aus,

und der Knabe hatte sich wohl einen Wolf, der eine Großmutter im Leibe hat, recht dick vorgestellt. Plötzlich rief er kühn: „Mama, hol ein Gießgewehr, geh!" Als sie lächelnd erwiderte, er sei doch kein Jäger, widersprach er: „Ja, ich bin ein Säger, ich will den Wolf totgießen mit den Gießgewehr!" Er war ganz zappelnde Erregung und bedrängte die Mutter, sie solle ein Gewehr holen, da heulte der Wolf plötzlich mißtönend auf, und — der kleine heldenhafte „Säger" nahm eilends Reißaus.

20. Januar. Bubi erhielt heute rotes und graues Plastilin zum Spielen, er verwechselte es, was ja auch nahe lag, mit „Matzipan". Bald hatten wir aus dieser prächtigen Knetmasse Tiere, Geschirre, Männlein und Weiblein geformt, und alle, selbst mißlungene Formen, deutete der Knabe sofort richtig. Er wollte es nun sofort nachmachen, rollte einen Klumpen Plastilin zwischen den Händen und strahlte vor Stolz, als eine richtige Wurst entstand; nun kannte er keinen anderen Ehrgeiz, als ein Würstchen nach dem anderen zu drehen, und vergaß darüber Essen und Trinken. Die kindlichen Bewegungen waren dabei von einem rührenden Ungeschick. — Im Scherz forderte der Vater den Knaben auf, sich in den eigenen Hals zu beißen; er schnappte nun allen Ernstes nach rechts und links unter den sonderbarsten Kopfdrehungen und war wohl fest überzeugt, daß ihm das Gewünschte gelungen sei, denn er verlangte die dafür ausgesetzte Belohnung.

24. Januar. Das Spielen mit den aus Plastilin gekneteten Formen nimmt des Knaben vollstes Interesse in Anspruch. Die Mutter formte eine Flasche, nun wollte er durchaus wissen, was darin sei, und als die Mutter aufs Geratewohl „Himbeersaft" sagte, bettelte er dringend, sie möge die Flasche doch öffnen und den Himbeersaft ausgießen. Er schien tatsächlich fest davon überzeugt, daß die winzige, kaum fingerhutgroße Flasche einen Saft enthielte. In der Deutung gekneteter Dinge ist seine Phantasie ungemein tätig, er knetete z. B. selbst ein unförmiges Etwas und nannte es „ein Hundel", und als jemand einen winzigen Leuchter geformt hatte, zupfte er an dem roten Plastilin, welches die roten Streichholzköpfe vorstellen sollte, und bat, ihm doch eins herauszugeben, damit er das Licht anzünden könne. — Alles will Bubi „mal sehn!" Als von der Kälte draußen gesprochen wurde, hieß es: „Mal sehn die Kälte!" und als der Vater über Magenschmerzen klagte, zupfte Bubi eifrig an Vaters Weste: „zieh dich aus, will mal sehn, wie der Magen weh tut!"

25. Januar. Ganz seltsame Wortzusammenstellungen tauchen mitunter in der kindlichen Rede auf; als der Knabe das ziemlich hoch hängende Ende einer Storeschnur erreichen wollte, wandte er

sich mit der Bitte an die Mutter: „Mama, heb' die Snure bissel kleiner!" gemeint war: „ziehe sie tiefer!" — Es wurde ihm recht drastisch erzählt, wie der Wolf das Rotkäppchen fraß, da schrie er in ängstlicher Abwehr: „Nein, nein, der Wolf soll nich das Rotkäppchen aufessen, das Rotkäppchen sagt: ‚nein, du undeßogen Wolf!'" Er weinte beinahe vor Angst und Mitgefühl, wahrscheinlich hatte er sich so recht lebhaft in Rotkäppchens Lage versetzt, denn er behauptete plötzlich: „Ich bin das Rotkäppchen, ich will der Großmama Wein und Kuchen bringen!"

30. Januar. Ein fremdes Dienstmädchen, das auch „Anna" hieß, unterschied Bubi von seiner Anna dadurch, daß er sie die „neue Anna" und „die falße Anna" rief. — Er liebt es, die Schlüssel von den Türen zu ziehen. Als er nun heute nach einem fehlenden Türschlüssel gefragt wurde, dachte er erst angestrengt nach, dann sagte er: „Frag' den Sohni!" (Beliebte Redensart, wenn etwas von seinen Spielsachen fehlt.) Sohni wußte aber auch nichts von dem Schlüssel, und als wir uns von neuem an den Jungen wandten, sann er wieder nach und sagte dann mit Bestimmtheit: „Die S—pinne hat den Slissel aufgefreßt!" — „Das ist ja nicht wahr, Bubi!" — „. . . . Nu, — ein Hundel is gekommen und hat den Slissel abgebissen!" — „Das ist auch nicht wahr, Bubi!" — „. . . . Nu, aber die Tante Martha hat den Slissel weggenehmt und is in die Treppe gelauft!" — Wie wenig das Kind die Absicht hatte, zu lügen, sondern wie es nur redlich eine passende Erklärung für das Fehlen des Schlüssels finden helfen wollte, geht aus dem Umstande hervor, daß es gar keine Schuld trug, sondern das Dienstmädchen hatte, wie sich später herausstellte, den Schlüssel abgezogen. — Als die Mutter im Scherz große, fürchterliche Augen machte, sagte Bubi erstaunt: „Was macht denn die Mama in die Augen? Die Mama macht beese Augen, die Mama ßimpft in die Augen!" (Sollte heißen: Macht solche Augen, als wenn sie schelten wollte.) „Kommt semand?" frägt das Kind, wenn es ein Geräusch auf der Treppe vernimmt.

1. Februar 1907. „Dich" und „mich" wird häufig verwechselt: „Die Anna soll dich ausßien!" sagt der Knabe, wenn er ausgezogen zu werden wünscht. Als schon genauere Zeitbestimmung wurde „gestern" angewandt, und zwar, als das Kind von einem wenige Stunden zurückliegenden Erlebnis redete; „gestern" hat also die Bedeutung von „vorhin". Bubi erzählte: „Gestern sind die S—trimpfel klatsenaß," einige Stunden nachdem ihm die nassen Strümpfe ausgezogen worden waren. — Neu ist das Fragewort: „wann?" „Wann kommt die Sonne, — der Großpapa?" u. a. m. — Als die Mutter den Knaben unartig schalt, weil er alle Dinge anfaßte, entgegnete er keck: „Du bist auch unatig, du faßt auch immer alles

an!" — Bubi kämmte sich und machte uns voll Stolz darauf aufmerksam: „Sieh mal, ich mach neben 'n Kopp eine feine Fisur!" — Von einer reizenden Zutraulichkeit ist er allen Wesen gegenüber. Als er beim Frühstück Semmel aß, während draußen Schneeflocken niederfielen, nickte er ihnen fröhlich zu: „Sieh' mal, Sneevögerle, ich hab' Papas Semmel aufgeeßt!" — Zu einem fremden Mädchen, welches ihn auf der Straße streichelte, sagte er mit freundlichem Lächeln: „Na atsö, Mädel, ich muß jetz mit die Mama Kuchen einkaufen gehn!" — Die kleine Lotte bevormundet er in einer ganz drolligen Weise, er redet sie gönnerhaft: „Nu, mein Mauserle!" an, und als sie ein Zeitungsblatt vor sich hielt und zaghaft ein paar Silben vor sich hinplapperte, nahm er es ihr mit gefurchter Stirne aus der Hand und sagte: „Ach, das kannst du nich, Lottel, du bist so klein!", dabei ist sie doch um mehrere Monate älter.

3. Februar. Von Bubis Hand sollte heute ein Gipsabdruck genommen werden; um dies zu erleichtern, war dem Kinde schon einige Tage vorher beigebracht worden, die Hand leicht gespreizt auf den Tisch zu legen und in dieser Stellung einige Minuten zu verharren; zur Belohnung gab es stets Schokolade, was zur Folge hatte, daß Bubi recht oft unaufgefordert seine Hand auf den Tisch legte und dabei sagte: „Sieh' mal, Bubi hält ßon wieder das Händel in Tiß." Das sollte natürlich eine leise Mahnung für uns sein, wieder einen Griff in die Tüte zu tun. Jedenfalls also berechtigte des Knaben Verhalten zu den schönsten Hoffnungen für das Gelingen des geplanten Abgusses, — um so enttäuschter waren wir, als er bei unserer Aufforderung, die Hand in den weichen, weißen Gipsbrei zu legen, vor Entsetzen zu schreien begann, die Hände hinter dem Rücken verbarg und in eine Zimmerecke hinter einen Stuhl flüchtete, von woher ihn weder Bitten noch Versprechungen vorzulocken vermochten. Unterdessen war der Gipsbrei längst erhärtet, und das Einrühren mußte von neuem beginnen. Die erhärtete Gipsplatte erhielt das Kind zum Spielen und legte auf Zureden auch die Hand darauf, vor dem auf dasselbe Brett gegossenen weichen Gips dagegen hatte es wieder ein unüberwindliches Mißtrauen, wehrte sich schreiend, und wir mußten die Hand schließlich mit Gewalt hineindrücken und festhalten. Bubi dachte offenbar, um sein Händchen wäre es geschehen, denn während des ganzen Vorganges rollten die Tränen über die Backen herab, und als dann gar noch der Handrücken mit Gips übergossen wurde, schrie und strampelte der Knabe verzweifelt: „Nein, hat ßon ausdeslafen das Händel, waschen das Händel!", wir hatten ihm vorgeredet, die Hand würde eingepackt und müsse schlafen. — Als das Kind wieder befreit wurde, besah es unter Tränen seine Hand und schien erstaunt, daß sie noch heil und unverändert

war. Wir verließen darauf das Zimmer, und nur der Herr, der den Gipsguß gemacht hatte, und Bubi blieben darin; mißtrauisch sah Bubi den „Onkel" an und sagte dann: „Du kannst auch rausgehn jetz!" Wahrscheinlich fürchtete er, der böse Onkel könne das unliebsame Spiel noch fortsetzen wollen. Abends erzählte das Kind den Vorgang mit folgenden Worten: „Und da is Bips (Gips) in S—tuhl, und da hat der Onkel das Händel so reingetan!" — „ßeig mal die Luft!" begehrte der Knabe, als er uns von der guten Luft reden hörte. — „œil de bœuf" = runde Dachluken; das Wort wurde gut nachgesprochen, und als er eine Stunde später an einer Kirche ein rundes Zierfenster erblickte, rief er freudig: „Ach, da is auch ein Œil de bœuf!" — Der Knabe sah, daß die Mutter einen Frisiermantel umlegte und sagte: „Goßmama hat auch einen Fisiermantel!" Nun hatte die Großmama tatsächlich mehrmals in Bubis Gegenwart einen Frisiermantel umgelegt, aber das war in Schreiberhau und lag fünf Monate zurück. Interessiert fragten wir nun das Kind, wie denn der Mantel gewesen sei. „Nu, gelb," sagte Bubi nach einigem Überlegen. „Und wie noch?" — „Nu, und rot!" In der Tat hatte der Frisiermantel eine sandgelbe Farbe und war oben mit rotseidenem Bande verziert. Dies war ein sicherer Beweis, daß der Knabe, mit dem damals noch keine Farbenlehre getrieben worden war, auch schon vor fünf Monaten die einzelnen Farben unterschied und gut kannte, lange noch ehe er sie benennen lernte. (Mutters Frisiermantel hat übrigens ganz andere Farben, so daß es sicher ist, daß Bubi sich tatsächlich des in Schreiberhau gesehenen Mantels genau erinnerte.)

4. Februar. Das Kleidchen wurde endgültig mit dem Hosenkittel vertauscht; Bubi ist sehr stolz darüber, spricht von sich selbst nur: „der große Junge" und korrigiert uns eifrig, wenn wir ihn einmal anders als mit diesem Titel anreden. Mit seinen Hosen liebäugelt er zärtlich, und als die Mutter etwas Milch darauf verschüttete, rief er entrüstet: „Du mußt nich in Hoserle vergießen, du verßickte (= ungeschickte) Mama!" Dann zog er sich Mutters Hausschuhe über die seinen und sagte äußerst befriedigt: „So, dann wird der Bubi sehr groß sein." Er war wohl der Ansicht, daß er in den Hosen und den großen Schuhen wie ein erwachsener Mensch aussähe. — „Wo gehn mer denn?" („Wo" bedeutet: wohin). „Nach Scheitnig!" wurde ihm geantwortet. Nun steht in diesem Vorort Breslaus eine hohe Säule mit dem Standbilde Friedrich Wilhelms II., den wir dem Kinde gegenüber scherzhaft als „Onkel Scheitnig" bezeichneten. Es verstand also unter „nach Scheitnig gehn" hinauf auf die Säule zu dem Standbilde gehn und rief freudig: „ßum Onkel ßeitnig gehn, und neben 'n ßornstein wird der Bubi ganz hochs — tehn!" Hielt also die Säule für einen Schornstein und hoffte, er würde neben die Figur auf die

Säule gestellt werden. Bei seiner Vorliebe für erhöhte Plätze — er stellt sogar Stühle auf den Tisch und klettert darauf — war der Wunsch erklärlich. — Die Vorliebe für das Große und Hohe prägt sich auch im Spiele aus; so schichtet das Kind geschickt viele Bauklötzer übereinander und erklärt dann stolz, es habe einen „ganz hochen Toam (Turm) gebaut".

5. Februar. Heute entdeckte der Knabe in einer Spielschachtel Eichelnäpfchen, mit denen er vor etwa einem Vierteljahr gespielt und die er „Näppel" bezeichnet hatte. Seither war dieser Name nicht mehr erwähnt worden, und um des Kindes Gedächtnis zu prüfen, wurde es gefragt: „Was ist das?" Verlegen lächelnd drehte es das Eichelnäpfchen zwischen den Fingern, stellte es aufrecht auf den Tisch und sagte dann mit reizender Schalkhaftigkeit: „Das — das — is — das is die Milchtasse vons Piepvögerle." Wie emsig nun seine Phantasie weiter ausbaut, zeigte es, indem es das Eichelnäpfchen plötzlich umstülpte, stille betrachtete und plötzlich äußerte: „Das is jetz eine Glocke von die Lampe." Tags vorher hatte das Kind nach den Namen der einzelnen Lampenteile gefragt und zog nun den ganz treffenden Vergleich zwischen Lampenglocke und Eichelnapf. — Am liebsten weilt der Knabe vormittags in der Küche, hier sieht er mit größtem Interesse bei allen Hantierungen zu und paßt auf alle Ausdrücke genau auf, die er dann bald richtig anwendet. Sehr gern gießt er Wasser aus und ein und gebärdet sich wie rasend, wenn ihm eins seiner Töpfchen fortgenommen wird. Er schlägt Schnee, mahlt Kaffee, quirlt und nannte sich, als er einen schmutzigen Quirl in einer Tasse Wasser sauber quirlte: „Ich bin ein Quirlputzmann!" Als er Kohlen schaufelte: „Ich bin ein Kohlenmann!" Dagegen sagte er, als er einen Mann einen Wagen mit Kohle ziehen sah: „Da is der S — teinmann!" Winzige Bruchteile von Kohle werden stets „Kohle", größere Stücke dagegen oft „S — teine" genannt. Mehrmals ist der Knabe schon dabei beobachtet worden, wie er mit einer Schere Papier zu zerschneiden versuchte, er verstand sie aber noch nicht recht zu handhaben, sondern stach nur immer mit einer Scherenspitze Löcher ins Papier. Bemerkt er dann unser Hinzukommen, so reicht er uns eiligst die verbotene Schere hin, einmal begann er dabei, wohl um uns zu entwaffnen, das Kinderverschen herzusagen: „Messer, Gabel, Schere, Licht usw". — Jeder Pfropfen wird „Tropfen" genannt, nur selten korrigiert sich das Kind: „Fropfen". Sehr häufig hören wir die wißbegierige Frage: „Was is d'm das für ein?" — Als nebenan an der Wand geklopft wurde, lauschte Bubi und fragte: „Was hammert denn?" Als es klingelte, zupfte er die Mutter am Kleide: „Mama, dein Mann kommt, s' hat geklingelt, geh', mach von Mann die Tier (Tür) auf."

6. Februar. Die Verbformen bereiten große Schwierigkeiten, ganz besonders die Partizipien. „Gefliegen" = geflogen; „gegeht" = gegangen; „ich hab' hier ges — tehn" = ich bin hier stillgestanden. Als er nach einem bestimmten Spielzeug gefragt wurde, antwortete er kurz: „Nu, verwäfen!" = verworfen. Die Mutter gab ihm einen in mehrere Teile zerbrochenen Kuchen, da tadelte der Knabe: „Ach, Mama, du hast ja zerbrinkeln!" = zerbrinkelt, verkrümelt. Jedenfalls ist der Wunsch, die Sprache zu vereinfachen, unverkennbar. — Sehr interessierte ihn heute sein eigenes Schattenbild, welches sich von der besonnten Schneefläche scharf abhob, er zeigte darauf: „Ach, da liegt ein Bubi, noch ein Bubi!" (meinte damit: außer mir, noch ein zweiter). Dann begann er zu laufen und rief: „Da läuft ein Bubi in die Ade!" Daß er sich als Urheber des Schattenbildes fühlte, war klar, denn er bewegte lebhaft seine Gliedmaßen und beobachtete gespannt die entsprechenden Veränderungen an seinem Schatten. — Die Kassiererin im Zoologischen Garten schenkte ihm wiederum Billettblocks, Bubi trug sie stolz und plauderte vor sich hin: „Ich bin ein Briefträger, ich hab' vieler Bil — letts; wenn der Sohni kommt, da wer' ich ßun Sohni sagen: ‚Siehste, Sohni, ich wer' dir ein Bil — lett geben!'" Weniger freundliche Gesinnung bewies er gegen andere Kinder, er schlug unterwegs nach jedem fremden Kinde und sagte dazu: „Du kriegst kein Bil — lett!" Auch nach Erwachsenen schlug er, und wenn sie sich erstaunt umsahen, versteckte er sich eiligst hinter uns und flüsterte: „Ich hab' den Häh (Herrn) so gehaut!" — Als der Knabe an der Hand vorwärtsgezogen wurde, schrie er wütend: „ßieh nich so, das tutt weh, wenn du mich ßiehst!" Der Gebrauch der Reflexivpronomina ist häufig, „mich" und „dich" jedoch häufiger als „sich"; „uns" und „euch" kamen noch gar nicht vor. — Seinem Freunde hielt Bubi folgende Strafrede: „Aber, aber, du bist wüklich ßrecklich ungeßogen, das sollste doch nich machen, maß maß (marsch), s — tell dich in die Ecke bei die S — pinne!"

7. Februar. Heute trat das erste: „Warum?" auf, das wir mit großer Spannung erwartet hatten. Die Mutter legte sich mit den Worten: „Mama ist tot!" auf den Teppich; es belustigte dies den Knaben, und er kroch auf der Mutter herum; dann aber wurde ihm ihre Regungslosigkeit ungemütlich, er begann sie zu zupfen und zu bitten: „S — teh doch lieber auf, Mama, ich wer' dich helfen auf — ßun — s — tehen (erster Infinitivsatz!), ich helf dich, du bist ja nich tot, warum s — tehste nich immerßu auf?" — So falsch, wie das „immerzu" in diesem Satze angewendet ist, werden auch andere Adverbien wie: immer, schon, erst, doch, noch, etwa u. a. m. häufig gebraucht; als neues Adverb kam „wohl" hinzu: „Du bist wohl miede?" — Nachdem das Kind Milch getrunken hatte, sagte es: „Wenn

der Bubi viel heiße Milch getrunken hat, dann tutt der Magen weh vom Bubi, na, sieh mal nach, Mama!" Dabei riß er weit den Mund auf; als wir ihn nun fragten, wo denn sein Magen wäre, zeigte er auf die Brust.

8. Februar. Gestern wohnte der Junge einer Eissprengung auf der Oder bei. Um seine Erinnerungsfähigkeit zu prüfen, fragten wir ihn erst heute, was er denn auf dem Eise gesehen habe; er erzählte, lebhaft mit den Armen gestikulierend: „Da war ein ßiff in Wasser und ein großer Rauch, und da hat der Mann Feuer angeßindet und ins Wasser so gebickt, und da hat's einen großen Bumms gemacht, und da is der Snee so ins Wasser runtergelaufen!" Die Reihenfolge ist ja nun nicht ganz richtig, aber die angeführten Begebenheiten stimmten vollständig mit den Tatsachen überein, dem Kinde ist nichts entgangen. Die letzte Bemerkung, der Schnee sei ins Wasser gelaufen, bezieht sich darauf, daß durch die Erschütterung ein gewaltiger Schneeberg am Rande des Wassers ins Wanken geriet und schließlich klatschend hineinstürzte. — Eine neue Variation ist das Knien beim Spiel, ferner das Aufsuchen von Winkeln; Bubi verbaut sich mit Stühlen, Fußbänken und dergl. die Aussicht, sitzt verrammelt und eingekastelt in seinem Eckchen und spielt still. Trotz des hieraus erkenntlichen Wunsches, unbeobachtet und ungestört spielen zu dürfen, liebt er es doch nicht, ganz allein im Zimmer zu sein. Ist außer ihm nur noch eine Person im Zimmer, so verläßt er, wenn diese hinaus geht, meist sein Spiel und kommt eiligst hinterhergelaufen. Ist die Tür bereits zugemacht worden, so schiebt er sich einen Stuhl heran, klettert darauf und klinkt die Tür auf; in dieser Weise verfolgte er heute die Mutter durch drei Türen. — Klopft jemand an, so ist Bubi der erste, der: „Rarein!" (herein) ruft. Die Sucht, ein Alleinsein im Zimmer zu vermeiden, mag wohl einer gewissen Furcht entspringen. Das Kind mit seiner reichen Phantasie belebt alle Dinge seiner Umgebung, und sein geringes Wissen von ihnen machen sie ihm, besonders in der Dunkelheit, unheimlich. So hörten wir unsern Jungen heute abend, als er nicht einschlafen konnte, flüstern: „Der Bino (Bambinorelief) ßimpft immer, wenn's finster is!" Nun ist dieser Bambino ihm aber am Tage ein lieber Freund, dem er zunickt und zulächelt, erst die eintretende Dunkelheit konnte bewirken, daß ein ihm so vertrauter Gegenstand plötzlich ein unheimliches Aussehen für ihn annahm. — Großes Mitgefühl verriet der Knabe heute einem Truthahn gegenüber, dem das Mädchen gerade die Federn ausrupfte, so daß bereits ein Teil der Brust nackt war. Bubi sagte vorwurfsvoll: „Ach, Anna, du mußt nich das Kleidel von die armen Truthahn ausßien — das is so kalt!" Die Federn als Kleid eines Vogels anzusehen, entsprang dem eigenen Denken

des Kindes, niemals war ihm dergleichen gesagt worden; daß der Truthahn tot war und Kälte nicht verspüren konnte, war ihm natürlich noch eine fernliegende Vorstellung, es versteht unter „tot sein" wahrscheinlich, daß jemand tief schläft oder wenigstens sich schlafend stellt und trotz allen Rüttelns nicht erwachen will. — Ein steinerner Hirsch wurde „Ziegenbock" genannt.

11. Februar. Als die kochende Milch am Überlaufen war, machte Bubi durch den Ausruf darauf aufmerksam: „Ach, der Pelz kriecht da rauf!" — Die Bedeutung von „schwer" ist noch nicht richtig erkannt. Oft wird „schwer" für „müde" gebraucht, heute aber auch in anderem, nicht ganz verständlichem Sinne. Der Knabe stellte sich nämlich auf eine Bank und rief: „Ich bin so swer!" Unsere Ansicht, er verwechsele schwer mit hoch, korrigierte das Kind gleich darauf selbst, indem es rief: „Ich bin so swer und so hoch!" Es bleibt also zweifelhaft, was „swer" hier bedeuten soll. — Der Knabe entwickelt große Waghalsigkeit und Mut, er sucht Gefahren absichtlich auf, obwohl er die unglücklichen Folgen schon häufig genug am eigenen Leibe erfahren hat. So stellt er einen Stiefelknecht oben auf die Küchenbank und steigt darauf, frohlockend, wenn es recht wackelt, dabei ist er doch schon wiederholt heruntergestürzt. Auf Glatteis wagt er sich immer wieder, obwohl die blauen Flecke, die er sich beim Hinfallen daselbst holte, noch nicht abgeheilt sind. Wie gering er in der Freude des Kletterns alle Schmerzen achtet, zeigte er heute. Er erkletterte einen vor einem Neubau liegenden Balken, hörte auf keine Warnung, stürzte und schlug sich heftig. „Siehst du, dir geschieht Recht!" mit diesen Worten wollten wir ihn weiterführen, — da riß sich der Racker auch schon los und begann nochmals denselben Balken zu besteigen. — Der Knabe wurde von einer Dame „mein goldiges Männerle" angeredet; er protestierte gegen dieses überspannte Kosewort: „Ich bin kein goldnes Männerle, bloß der Kaiser is ein goldnes Männerle!" Da fiel uns ein, daß der Knabe das Wort „golden" bisher nur in einem Zusammenhang kennen gelernt hat: Als er nämlich eine goldbronzierte Kaiserbüste sah, fragte er jedesmal hartnäckig: „Wie is denn der Kaiser, gelb?" — „Nein, goldig" war die Antwort gewesen.

13. Februar. Während früher beim Spiel das Auseinandernehmen, das Zerreißen und Umherstreuen dem Kinde Hauptsache war, verhält es sich jetzt umgekehrt: Zusammenstellen, übereinanderschichten, verbinden, einfüllen, einpacken ist sein größtes Vergnügen. Erhielt das Kind früher Näschereien, so wurden sie ohne Umschweife zum Munde geführt, jetzt ist Bubi bereits raffinierter geworden und erhöht sich den Reiz durch umständliches Aus- und Einpacken, Aufbauen der Süßigkeiten, ja, er weist ein Stück Schokolade, einen

Bonbon, den man vor seinen Augen aus der Hülle herausgeschält hat, zurück: „Nein, pack' wieder ein, Bubi will alleine auspacken!" und tut dies dann mitunter eine Viertelstunde lang mit der größten Umständlichkeit. — Sieht der Knabe, daß es draußen schneit, so bettelt er inständig, man solle ihm wieder einen Schneemann bauen.

14. Februar. „Warum?" fragte der Knabe in der letzten Woche gar nicht mehr, auch wurde jede unserer Warum-Fragen falsch beantwortet. Und doch versteht er schon genau, Gründe anzugeben, so kam heute z. B. sein erster Weil-Satz vor. Als der Knabe schnell durch die Küche lief, klirrte eine auf dem Schrank stehende Lampe, da rief er freudig: „Siehste, die Lampe hat ja gewackelt, weil der Bubi so gerennt hat!" gab also damit eine deutliche Begründung der wahrgenommenen Erscheinung; ferner setzt der ganze Satz eine schon recht komplizierte Ideenverbindung voraus, das Kind hatte die Lampe nur klirren hören, daraus schloß es, daß sie vorher in wackelnde Bewegung geraten war, und daß letztere wieder durch sein Umherrennen verursacht worden war. — Man hatte ihm eine hölzerne Pistole mitgebracht, die er aber erst, nachdem er sie in Funktion gesehen hatte, „ßießgewehr" nannte. Er probierte und experimentierte recht ungeschickt, aber mit strahlender Miene daran herum; bald richtete er den Lauf gegen sich selbst, bald hielt er die Pistole zu nahe an den Gegenstand, der erschossen werden sollte, so daß der Knall ausblieb; auch wollte es ihm erst gar nicht glücken, den Pfropfen hineinzustecken, aber als wir ihm jede Hilfe verweigerten, lernte er es schließlich doch. Nun wurden wir der Reihe nach totgeschossen, darauf sämtliches Spielzeug und die Möbel; als es dunkelte, bettelte der Knabe: „ßind (zünde) amal an, ich will doch die Lampe tot ßießen, ich kann's doch nich; wenn's finster is, da kann doch der Bubi die Lampe nich sehn!" Derartige Sätze werden mit großer Zungenfertigkeit hervorgebracht; besonders häufig in der letzten Zeit ist das Nachplappern unverstandener Redensarten, die das Kind in seine Reden einflicht und mit großer Wichtigtuerei, die Stirne meist streng gefaltet, vorbringt. So schalt er z. B. das Mädchen, die in Seifenlauge Kragen wusch: „Aber, Anna, du mußt doch nicht in Papas Kragen so ßaum (Schaum) machen, das beißt doch in beesen Finger, das is ja ekelhaft!" Er mengte hier Aufgeschnapptes kunterbunt durcheinander, er hatte uns nämlich kurz vorher in anderem Zusammenhange von des Mädchens bösem Finger als von etwas Ekelhaftem reden hören. Ebenso redete er heute seinen Freund recht altklug an: „Aber du machst ja so 'ne Faxen, du bist doch ßu groß, Sohni, machst denn fer Geßichten?"

34. Monat.

16. Februar. Wenn uns der wilde Junge einmal wehe getan hat, so machen unsere Schmerzensäußerungen stets einen großen Eindruck auf ihn, er sucht dann durch verdoppelte Zärtlichkeit sein Unrecht wieder gut zu machen und erinnert sich oft abends noch genau daran, wohin er uns am Morgen geschlagen oder gebissen hat. Heute früh hatte der Knabe die Mutter mit dem Schlüsselbunde an der Stirn verletzt, er war dem Weinen nahe und noch lange hinterher sehr geknickt (ohne etwa bestraft worden zu sein); als die Mutter abends in den Spiegel blickte, fragte Bubi plötzlich: „Mama, was siehste denn in Spiegel an? wie der Bubi mit'n Slüssel gehaut hat?" Die Mutter selbst hatte den ganzen morgendlichen Vorgang längst vergessen und auch mit dem Kinde nicht mehr darüber geredet. — Neue Ausdrücke: „In Draht gezogen" = am Draht der elektrischen Klingel gezogen. „Die zwiebel is verzählt" = die Zwiebel ist geschält. Das erste „Sie" als Anrede: „Anna, komm'n Se rein!" In „Medizin" wurde das z ganz rein ausgesprochen, z wird gleichfalls rein gesprochen, also deutlich: „set—zen". Als Stiefkinder des Alphabets bleiben demnach „sch, qu, pf". Letzteres wird am Anfang eines Wortes falsch (wie f), in der Mitte dagegen richtig ausgesprochen, also: „Frop — fen" = Pfropfen. Die Verbindung von „pf — ch" wird wie „p — s" gesprochen, also: „Knöpfen = Knöpfchen; „Näp — fen" = Näpfchen.

17. Februar. Die Mutter kam hinzu, als Bubi gerade ein Stück Zucker naschen wollte, sofort legte er es in die Dose zurück. Das ist ein Zeichen dafür, daß er unsere Befehle jetzt schon strenger nimmt, und daß unser Zürnen ihm recht unbehaglich ist; vor kurzem nämlich steckte Bubi bei der gleichen Gelegenheit trotz Mutters ernstem Gesichte das erfaßte Stück Zucker schnell noch in den Mund und ergriff mit der anderen Hand ein neues, welches er sich dann ruhig fortnehmen ließ, auf diese Weise war ihm doch wenigstens ein Stück sicher! Jedenfalls überwog hier noch das Lustgefühl des Naschens das peinliche Gefühl der darauf eintretenden Strafe. — Das Kind zeigt auch für Salz neuerdings Vorliebe; Semmel und Brot werden oft zurückgewiesen, erlaubt man ihm dann aber, selbst mit dem Salzstreuer ab und zu etwas Salz darüber zu streuen, so ißt es mit Lust; auch ein erbsengroßes Klümpchen Salz kostete es, ohne dabei das Gesicht zu verziehen, ebenso wurde salziger Tee mit Vergnügen getrunken. — Die Bedeutung von „Kompott" ist trotz des häufigen Gebrauches dieses Wortes noch nicht vollständig erkannt; der Knabe faßt den Begriff noch zu eng, nennt also Apfelmus, Stachelbeeren,

Pflaumen u. dergl. „Kompott", dagegen sagte er heute auf eine Schüssel deutend: „Das is kein Kompott, das sind bloß Preißelbeeren!" — Bubi zupfte sich am eigenen Haar und sagte lächelnd: „Da is ein Bart!" Dies war lediglich Schelmerei; im 17. Monat dagegen hatte er noch allen Ernstes auf Mutters Haar gezeigt, als er scherzend gefragt wurde, wo Mutters Bart sei. Gelegentlich eines Besuches bei Mutters verheirateter Schwester irrte der Knabe suchend in ihrer Wohnung umher und fragte dann enttäuscht: „Tante Else, wo is denn dein Papa?" Damit war eigentlich Bubis Onkel gemeint. Die Mutter nennt er mitunter „Tante Trudel", wie er es von seiner Base Lotte gehört hat, doch sagt er das immer nur im Necktone, als wenn er sich dabei bewußt sei, etwas Unrichtiges zu sagen; der Großvater wurde ebenso wie der Vater häufig „Enst" angeredet. — „Bis" hat die Bedeutung von „bis", mitunter aber auch von „daß". Der Knabe sagt also: „Ich will klingeln, bis die Anna kommt." „Der Papa hat die Gardine vorgeßogen, bis (= daß) die Sonne nich ßeint." — Die unersättliche Wißbegier veranlaßt ihn zu einer Fülle von Fragen. „Was machste denn? Was macht denn der Mann . . . ." usw. ist wohl die häufigste Frage, ebenso: „Was macht denn der Bubi?" wenn er die gerade von ihm ausgeübte Tätigkeit nicht zu benennen weiß; mitunter verlegt er sich dann aufs Raten, z. B. fragte er, an einer Kartoffelreibemaschine drehend: „Was macht denn der Bubi, macht er Klößel?" Er hat also wohl längst kombiniert, daß am Tage, an dem die Maschine angeschraubt wird, auch Klöße gemacht werden. Beim Formen derselben hilft das Kind stets mit größtem Eifer, es bittet sich ein Klümpchen Teig aus und formt daraus viele kleine Kugeln. — Sieht der Knabe, daß wir uns zum Ausgehen rüsten, so frägt er stets: „Wo gehste denn?" („Wo" = wohin.) — Bubi erlaubte sich heute eine kleine Unwahrheit. Er bemühte sich emsig, einen an der Box zur Befestigung angebrachten Holzstöpsel herauszuziehen, und als es ihm gelungen war, brachte er ihn uns mit der Behauptung: „das is (von) alleine abgebrochen!" Er sagte es mit einer halb schelmischen, halb schuldbewußten Miene, war sich also wohl nicht ganz klar darüber, wie seine Tat aufgefaßt werden würde; jedenfalls ist der Versuch, die Schuld von sich abzuwälzen, unbestreitbar. — Beim Briefträgerspiel erfand er eine neue Variation. Der Junge zwängte mühsam einen Zettel durch den Spalt zwischen Tür und Türverkleidung und rief: „Ein Brief is angekommen, hier nimm mal, das is ein Ritz, der Briefträger s — teckt den Brief in Ritz." Wir mußten dann den Brief aufheben und ihm dem kleinen Briefträger zurückgeben.

18. Februar. Bubi durfte heute wieder malen und wurde aufgefordert, einen Mond zu zeichnen; es entstanden zwei Gebilde

(s. Tafel), aus denen die Tendenz, einen Kreis bilden zu wollen, wohl schon hervorgeht, die Enden des Kreises verlaufen aber noch nicht ineinander, sondern kommen in a außerhalb, in b innerhalb des Kreises zu liegen. Bubi sollte nun einen Wagen malen und lieferte ein Gebilde (s. Tafel), welches die kühnste Phantasie sich nicht als Wagen deuten würde; Bubi aber erklärte stolz den Strich in der Mitte als Deichsel, oben daran anhängend der eigentliche Wagen, rechts und links von der Deichsel je ein Rad. Er war augenscheinlich sehr zufrieden mit dieser Schöpfung. — Erteilen wir dem Kinde einen Befehl, so setzen wir jetzt gewöhnlich eine Begründung hinzu und haben die Beobachtung gemacht, daß es dann doppelt gerne und schnell gehorcht. Bittet Bubi also, wir möchten spazieren gehen, und man sagt: nein! so ist er unlustig und schmollt, sagt man dagegen: „Nein, heute ist ein schrecklicher Wind draußen, der reißt die kleinen Kinder um!" so wiederholt er dies andachtsvoll mit ernstem Gesichtchen und ist sehr befriedigt. Es geht jedenfalls aus allem hervor, daß ihn eine kurze Verneinung sehr kränkt, daß er dagegen einem Grunde meistens mit Einsicht begegnet, und langt die Einsicht einmal nicht zu, so gibt sich das Kind mit der bloßen Begründung auch zufrieden. Solche Antworten, mit denen es ja recht häufig abgespeist wird, spricht es voller Ehrfurcht viele Male nach, ja, es erzählt sie auch dem Püppchen in recht mütterlichem Tone und vergißt nie, in seine Rede das belehrende „Weißt du" einzuflechten. — Die Begründungssätze treten nun zahlreich auf. Als der noch von Weihnachten her auf dem Balkon stehende Tannenbaum im Winde hin und her wankte, rief der Knabe: „Der Baum fällt, weil ihn der Papa nich angebunden nich hat!" Hochinteressant war uns die Anrede an den Christbaum: „Der Baum macht so windig, unatser (unartiger) Baum, du sollst doch nich so windig machen!" Hieraus geht deutlich hervor, daß er glaubt, die Bäume *verursachen* den Wind. Diese Idee ist wohl vielen Kindern eigen, so berichtet Sully*) von einem fünfjährigen Mädchen, das die Frage: „Was ist ein Baum?" beantwortete: „Den Wind wehen zu machen!" — Eigentümlich ist die immer wiederkehrende Verwechslung von Staub mit Schaum. Als der Knabe ein Glas mit abgestandenem Bier stehen sah, auf dem Schaumbläschen eine dünne weißliche Schicht bildeten, rief er: „Da is S—taub!" Richtig wurde „Staub" in folgendem angewandt: Bubi schleifte ein Tuch auf dem Boden und schwenkte es hinterher in der Luft herum, rufend: „Der Bubi macht so ein S—taub!" Nach der Farbe der Butter gefragt, antwortete das Kind „fettig" und blieb auch dabei, obwohl es früher die Butter schon als „gelb" bezeichnet

*) Dr. James Sully: „Untersuchungen über die Kindheit". Leipzig 1897.

hatte. Nach einem Spielzeug gefragt, antwortete es: „Es wird v'leicht (vielleicht) in Wagen sein!" Frühmorgens nimmt die Mutter oftmals das sehr zeitig erwachende Kind zu sich ins Bett, Bubi spielt dann mit einem Schlüsselbunde und wartet sehnsüchtig auf die Morgenpost, nach deren Ankunft er meistens vom Vater ein leeres Kuvert erhält, in welches das Schlüsselbund umständlich eingewickelt wird. Wird er nun flüsternd ermahnt, er solle noch etwas schlafen, so gibt er gleichfalls im Flüstertone eine Antwort, saugt kräftig am Daumen und macht die Augen zu. Heute ergriff er sogar Mutters Daumen und steckte ihn ihr in den Mund, betrachtete es also wohl als selbstverständlich, daß auch die Erwachsenen zum Einschlafen den Finger in den Mund stecken müssen. Diese Babyuart lassen wir dem Kinde einstweilen noch durchgehen, weil es bald nach dem Einschlafen den Finger herauszieht, wie wir uns mehrfach überzeugten, nur sehr selten hört man des Nachts ein kräftiges Saugen. In der ersten Zeit war der Daumen dick und aufgeschwemmt, jetzt aber hat er seine normale Gestalt wieder erhalten; auffällig ist, daß immer nur der linke Daumen zum Saugen benutzt wird.

19. Februar. Der Knabe roch an dem Blatt einer Pelargonie, zog die Nase kraus und rief: „Das riecht aber häßlich!" Wir ließen ihn nun an einer Flasche mit Veilchenparfüm riechen, er behauptete ebenfalls, es röche häßlich, ohne jedoch diesmal die Miene und Gebärde des Abscheues an den Tag zu legen, wie beim Geruch der Pelargonie. — Als der Knabe Schlucken (Singultus) hatte, wurde ihm warme Milch gereicht. „Was macht denn so?" fragte er und begnügte sich auch nicht mit der Antwort, daß er Schlucken habe. „Wo is d'nn der Slucken?" fragte er weiter. „Da drin," war die Antwort, wobei wir auf seinen Hals deuteten. Da trank er die Milch rasch aus und rief triumphierend: „Jetz hab ich 'm Slucken in Kopp ein Milch gegießt!" Entweder meinte er damit: ich habe in meinen Kopf auf den Schlucken drauf Milch gegossen, oder, was bei der von ihm gewohnten Personifizierung aller Dinge wahrscheinlicher ist, er stellt sich den Schlucken als irgendein körperliches Wesen vor, das im Leibe sitzt, und dem er nun zur Strafe Milch auf den Kopf gießt. Er hat längst bemerkt, daß der Schlucken etwas recht Widerspenstiges ist, dem er nicht so ohne weiteres Einhalt gebieten kann, und faßt die häufige Wiederkehr als ärgerliche Fopperei auf. — Schuldbewußtsein macht den Jungen still und niedergedrückt. Heute war er bei Sohni zu Besuch und wurde nach einiger Zeit mit dem Bericht, er sei artig gewesen, zurückgebracht. Die Mutter schrieb und Bubi war auffällig still, bis er plötzlich auf sie zukam und ihr ins Ohr flüsterte: „Ich hab den Sohni tichtig in Kopp geslagen, der Sohni hat geweint!" Auf die Frage, womit er den Sohni geschlagen habe, antwortete er bedrückt:

„Nu, mit 'n Klötzel!" — Bubi brachte uns mit glücklichem Gesicht sein Bilderbuch und zeigte auf ein weißes Kaninchen: „Sieh mal, das Ninit!" Um zu erfahren, was für Vorstellungen er noch von seinem Angorakaninchen habe, fragten wir ihn, wo das Ninit geschlafen, womit er es gefüttert und wie er mit ihm gespielt habe. Zu unserem Erstaunen wußte das Kind nichts zu antworten, es wiederholte nur immer begierig jede unserer Fragen, in der sichtlichen Erwartung, daß wir ihm etwas von dem Kaninchen erzählen würden. Auf unsere ungeduldige Frage: „Wo war denn das Ninit?" suchte es eifrig im Bilderbuche und rief: „Nu hier!" Da das Tier erst kurz vor der Sommerreise abgeschafft worden war, Bubi sich aber an diese selbst sowie an ganz unwesentliche Vorkommnisse aus jener Zeit recht deutlich erinnert, erscheint diese Lücke in seinem Gedächtnis ganz erstaunlich. — Dem Kanarienvogel war das Badehäuschen ans Bauer gestellt worden, da Bubi aber lärmend hin und her lief, wagte der Vogel nicht ins Wasser zu gehen; die Mutter schloß also das Bauer wieder und schalt: „Das Vögerle war ungezogen, die Mama ist böse und nimmt das Badehaus fort!" Auf einmal vernahm die Mutter neben sich ein Schluchzen und Schniefen, und Bubi würgte unter Tränen hervor: „Das Vögerle weint jetz!" Vielleicht fühlte er sich als Mitschuldiger des Vogels, da er mehrmals zur Ruhe ermahnt worden war; eine Stunde später sah er zu dem still auf der Stange sitzenden Vogel auf und sagte wieder kläglich: „Das Vögerle weint!" Tagtäglich ermahnt uns der Knabe, dem Vogel Futter und Wasser zu geben. Piep muß aber auch an Bubis Freude stets teilnehmen; mitunter rückt das Kind, wenn es ein Stück Kuchen oder ein neues Spielzeug erhalten hat, den Stuhl vor das Vogelbauer, klettert auf den Stuhl und zeigt mit einer naiven Zutraulichkeit dem Vogel seinen Besitz: „Sieh mal, Piepvögerle, ich hab was ßönes!" — Als er sich die Finger mit Schokolade schmutzig gemacht hatte, sagte er: „Bubi macht den Finger ganz ßokladen!"

20. Februar. Der Knabe lernt sehr leicht Lieder, die ihm vorgesungen werden, auswendig; doch bemerken wir zu unserer Freude, daß er nur lernt, was er verstehen kann; kommen unverständliche Stellen vor, Begriffe, die seine Fassungskraft übersteigen, so läßt er sie einfach aus. Er singt z. B. nach selbsterfundener Melodie, d. h. eigentlich mehr sprechend als singend, den Kinderreim: „Backe, backe Kuchen, der Bäcker hat gerufen . . .!" Vor der letzten Zeile: Saffran macht den Kuchen gel (gelb), macht das Kind Halt und bildet selbständig einen neuen Schluß: „Milch und Mehl — braucht der Bäcker!" In dem bekannten Liedchen: „Fuchs, du hast die Gans gestohlen . . ." läßt es gleichfalls die ihm unverständlichen Sätze, wie: „Daß dich färbt die rote Tinte" aus und ergänzt sie durch Eigenes.

Dieser kindliche Wunsch, alles möglichst zu vereinfachen, prägt sich ja auch in seiner Sprechweise recht aus, indem das Kind sich über die unregelmäßigen Verbformen hinwegsetzt und meist von der am häufigsten gehörten Befehlsform das Partizipium ableitet, also: gib, gegibben; hilf, gehilfen; flieg, gefliegen; geh, gegeht; steh, gestehn; bring, gebringt; schon zweimal wandte das Kind die sonderbare Form „gebrachen" an, wohl eine Ableitung von „gebracht". — Singen und Aufsagen von Verschen bereitet dem Knaben großes Vergnügen. Beim Singen benimmt er sich noch genau so, wie als ganz kleines Kind: er weicht unseren Blicken aus, sieht meistens andachtsvoll zur Zimmerdecke empor und runzelt wichtig die Stirne; was er früher wohl auch schon gedacht hat, spricht er jetzt am Schlusse des Gesanges aus: „war das ßön?" Bejahen wir dann, so zappelt er noch genau wie früher vor Freude mit Armen und Beinen. — Sehr listig fing Bubi es an, als er die Mutter am Fortgehen verhindern wollte, er brachte alle möglichen Vorwände hervor, um sie zum Dableiben zu bewegen, so sagte er: „Aber da ßeint dir doch die Sonne so in de Augen, wennste fortgehst!" Sie erwiderte: „Ich mache die Augen zu!" — „Nu, da kommt der Regen so ins Desicht, und da is 's ganz naß, ja ja, du mußt nich rausgehn heute!" — Gestern und morgen werden gewöhnlich miteinander verwechselt, das Kind sagt also: „Morgen hat der Bubi mit die Elektrisse gefahrt," wenn es tags zuvor mit der Straßenbahn gefahren ist; und: „Aber gestern wird der Papa einen Sneemann bauen," wenn es wünscht, daß ihm am nächsten Tage ein Schneemann aufgestellt werde. — Als der Knabe den Vater ausnahmsweise einmal in ganz swarzem Anzug sah, betrachtete er ihn ob seiner Verkleidung mit offenem Munde und fragte erstaunt: „Was bist du denn jetz, Papa, bist du ein Großpapa?" Dieser trägt nämlich stets nur ganz dunkle Anzüge, und das Kind faßte letzteres wohl als eines der wesentlichsten Merkmale eines Großpapas auf. — Von „Glas" wurde der Dativ, sehr logisch der scharfen Aussprache folgend „im Glasse" gebildet. „We gehät denn das?" = Wem gehört denn das?" Statt „wer" wird meist „was" gesagt, also: „Was hat denn die Spielsachen weggeräumt?" — Unverstandenes wird oft recht falsch angewandt. Wir suchten beispielsweise den Knaben und fanden ihn im Schlafzimmer, wo er bei geschlossenem Fenster den Fußboden kehrte; auf unsere Frage, was er denn hier täte, antwortete er gewichtig: „Ich lift ins Schlafzimmer!" Er hatte sich gemerkt, daß das Dienstmädchen auf den Befehl, das Schlafzimmer zu durchlüften, hineinging und bald zu kehren begann.

23. Februar. Bubi zeichnete heute unaufgefordert einen Tiger (s. Tafel), die Kreislinie nannte er „Kopp", die darunter befindlichen

Striche „vieler Beine". Bemerkenswert ist, daß bei der Kreislinie Anfang und Ende schon ineinander verlaufen, was bei der Mondzeichnung vom 18. Februar noch nicht der Fall war. Darauf gelang Bubi seine bisher glänzendste Zeichnung, „eine Mama" (s. Tafel). Diese Mama entstand folgendermaßen: „Der Knabe zeichnete einen Kreis als Kopf und zwei Striche, die Beine, darunter und bezeichnete das Ergebnis schon als „Mama".

Dr. Ament schreibt über die ersten Zeichenversuche des Kindes folgendes*): „Das Kind zeichnet zuerst und mit Vorliebe den Menschen. Es kehrt, wie geistreich bemerkt wurde, sozusagen die Ordnung der natürlichen Schöpfung um, insofern es mit dem Menschen beginnt, anstatt mit ihm aufzuhören. Dies erklärt sich ganz einfach aus dem Interesse des Kindes, das sich auf der Welt naturgemäß dem zuerst zuwendet, was zuerst und am eindringlichsten in seinen Gesichtskreis tritt. Ganz besonders maßgebend für das kindliche Interesse ist auch die Bewegung. Diese Tatsachen bleiben weiterhin durch das ganze Zeichnen des Kindes hindurch leitend. Nächst dem Menschen zeichnet es besonders Tiere und Häuser, weniger häufig schon Gegenstände des Gewerbes und der Industrie und Pflanzen, am wenigsten aber geometrische Gebilde und Ornamente. Der Zeichenunterricht ist bekanntlich bisher den umgekehrten Weg gegangen, er begann mit geometrischen Gebilden und Ornamenten und schloß mit dem Menschen. Dafür arbeitete er dem kindlichen Interesse entgegen und schlug es tot. Den Menschen beginnt das Kind, wieder nach den gleichen Gesetzen, mit dem, was an ihm besonders sein Interesse erregt, nämlich mit dem Kopf und den Beinen. Mit dem Kopf jedenfalls, weil er den seelischen Mittelpunkt des Menschen bedeutet, mit den Beinen, weil sie die Ortsbewegung vermitteln."

Bubi wäre sicher mit seiner Zeichnung schon zufrieden gewesen, wenn wir ihn nicht gefragt hätten, wo denn die Augen und Ohren seien. Er malte sofort beide Augen und unaufgefordert Nase und Mund dazu; die Ohren malte er etwas zu hoch. Nun machten wir ihn auf das Fehlen der Haare aufmerksam, und eifrig malte er die fünf Querstriche über dem Kopf. Zuletzt fiel ihm ganz von alleine ein, daß an den Beinen keine Schuhe steckten, und er fügte sie noch schnell hinzu und war über die Gesamtzeichnung äußerst stolz und beglückt. — Heute sagte das Kind auf Mutters Gesicht deutend: „Da is in Gesicht ein œil de bœuf!" Als er ihre fragende Miene sah, tippte er mitten in ihr Auge hinein und wiederholte lächelnd: „Da drin in Augerle is ein niegliches, kleines œil de bœuf!" Dem Kinde war demnach die Ähnlichkeit zwischen einer runden Dachluke und der dunklen Pupille in der Iris aufge-

*) Dr. Wilhelm Ament: „Die Seele des Kindes". Stuttgart 1906.

fallen; ausdrücklich muß bemerkt werden, daß die Übersetzung „Ochsenauge" dem Kinde niemals gesagt worden war, denn in diesem Falle wäre es ja naheliegend gewesen, daß es zum Vergleich das menschliche Auge heranzog, bemerkenswert ist auch, daß Bubi das immerhin schwierige Wort, welches er vor 3 Wochen und seitdem nicht wieder gehört hat, in der langen Zwischenzeit nicht vergaß; zuletzt sagte er: „Das œil de bœuf is grau!" Zum ersten Male hat er ein Ding von selbst als „grau" bezeichnet, diese Farbe ist unter allen Farben sein Stiefkind. Sie ist nämlich nicht als Farbenkarte vorhanden, da wir graues Glanzpapier nirgends erhalten konnten, und wurde ihm daher nur an grauen Stoffen und dergl. gelehrt, was die Auffassung und Erlernung bedeutend erschwerte. — Als dem Knaben, der nach einem Taschentuch verlangte, ein dreizipfliges kleines Tuch gereicht wurde, wie er es als Baby um die Brust gebunden bekam, rief er: „Nein, du sollst ein ßeenes Taschentuch geben, nich so eins, wo kein Swänzel nich dran is!" Die zipfligen Enden mit den Bändern nannte er also „Swänzel". Aus dem letzten Ausspruch des Jungen geht auch hervor, daß er über die Regeln und Anwendung der Verneinung noch nicht im klaren ist; um den verneinenden Sinn noch zu verstärken, wendet er die doppelte Verneinung an, die doch starke Bejahung bedeutet. — Statt „gestern" wurde „heutgestern" gesagt; Preyers Knabe wendete denselben Ausdruck an; die Entstehung dieses Wortes ließe sich dadurch erklären, daß das Kind den Ausdruck „heute morgen" schon mehrmals gehört hat, ohne ihn wahrscheinlich zu verstehen, und nun anstatt heute und morgen — heute und gestern zusammenzieht; werden doch die Bezeichnungen „heute, morgen, gestern" noch recht durcheinander geworfen und falsch angewendet. — Als das Kind noch mehr Naschwerk begehrte und auf „morgen" vertröstet wurde, sagte es sehr eifrig: „Jetz is morgen!" — Beim Anblick des Nashorns im Bilderbuche rief Bubi: „Das is — das is — ein — ein — Nilhorn!" (Zusammenziehung aus Nilpferd und Nashorn.) — „So viele Hausen" = Häuser.

24. Februar. Beim Verzehren einer Griesspeise kam Bubi an eine Stelle, wo Zitronenschale gelegen hatte. Er zog eine Grimasse, weigerte sich, weiter zu essen und erklärte: „Die S — peise is so häßlich, das is sauer!" — Als er bemerkte, daß Mutters Ohrläppchen durchstochen war (von der an die Gepflogenheiten der Wilden erinnernden Unsitte des Ohrringtragens her), rief er bedauernd: „Ach, da hat der Papa ins Ohrdel geßossen, das tut so weh!" Bei dieser Erklärung blieb er. Das Kind hatte schon durchschossene Scheiben und wohl auch ab und zu ein Stück Wild mit einer Schußwunde gesehen. — Nach 1½ jähriger Pause wurde in Bubis Gegenwart wieder Zither gespielt, er schien sich ihrer gar nicht mehr zu erinnern

und bat nur, ihn auch einmal „Klavier ſ — pielen" zu laſſen. — Durch die geſchloſſenen Fenſter hindurch drangen vom gegenüberliegenden Hauſe die Klänge eines Phonographen herüber. Bubi hob lauſchend den Kopf: „Wer hat denn ſo geßreit?" fragte er, und: „da ßreit ein Adler!" behauptete er. Als aber die Klänge voller und muſikähnlicher wurden, bekam er eine andere Anſicht: „Der Elefant bläſt ſo eine häßli Muſik," und mit dieſer Erklärung begnügte er ſich. — Ganz eigenartige Auffaſſungen hat der Knabe von manchen Naturvorgängen, ſo hatte er am Morgen des heutigen Tages nur den Boden des Balkons beſchneit geſehen, über Mittag fiel wieder Schnee und bedeckte auch die Zweige des draußen ſtehenden Tannenbaumes. Als Bubi den vollbeſchneiten Baum ſah, rief er verwundert: „Ach, der Snee is in Baum geklettert!" Er glaubte demnach, der Schnee ſei vom Boden auf den Baum hinaufgeklettert; die Vorſtellung, daß herabfallende Schneeflocken ſich auf die Zweige legen und dort eine weiße Schicht bilden, beſaß er noch nicht.

26. Februar. Gefragt, wo ſein Magen ſei, zeigte er in den weit geöffneten Mund: „Da drinne!" — Als dem Knaben ſeine in Gips gegoſſene Hand gezeigt wurde, wollte er ſie ſofort anfaſſen und fragte: „Soll ich das Händel eſſen?" Die Hand war bräunlich getönt und wurde offenbar für Schokolade gehalten. Gefragt, von wem die Hand wohl ſei, antwortete er: „Nu, von der Bubu!" Es ſchien ihm gar nicht aufzufallen, daß die Hand ja viel zu groß für ein Puppenhändchen war. — Lanolin ſcheint Bubi für ein Univerſalheilmittel zu halten; als er ſeinen kleinen Wagen umwarf, und die Püppchen und Tiere alle herausfielen, ſagte er: „Seid ihr rausgefalln? nu, da wer ich Lanolin ſmiern!" bohrte den Finger in ein leeres Tuſchnäpfchen, als wäre Lanolin darin, und beſtrich die Verunglückten. — Dann geſchah das Unglück, daß ihm ſein Lieblingsfläſchchen herunterfiel und zerbrach. Er ſchluchzte bitterlich vor Betrübnis und nicht etwa vor Schreck, denn er hat — leider — ſchon recht viel Geſchirr zerſchlagen, ohne in Tränen darüber auszubrechen. Sie ſtellen ſich nur dann ein, wenn er ſeine eigenen Sachen zerſchlägt, z. B. die Puppe und heute das Fläſchchen, mit dem er oft geſpielt hatte. Immer noch ſchluchzend bettelte er: „Will das Fläſſel haben, liebe gutte Mama, gib 'm Bubi das Fläſſel, das Fläſſel will ich haben!" Für Vernunftsgründe war er nicht zu haben, er glaubte wohl, es ſei ein leichtes für uns Erwachſene, das Fläſchchen wieder ganz zu machen. Auch in anderen Fällen beharrt der Knabe eigenſinnig auf einem Wunſche, ohne durch unſere Einwendungen zur Einſicht zu kommen. Zum Beiſpiel bittet er um Naſchwerk; ihm wird nun bedeutet, er habe ſchon genug bekommen, ſein Magen würde weh tun und dergleichen mehr. Sehr aufmerkſam hört er ſich die wohlgeſetzte

Rede an, um am Schlusse wieder zu beginnen: „Schokolade will ich haben!" Ebenso hartnäckig beharrt er auf seinen Fragen. Er hört z. B. einen Hahn krähen und fragt: „Was (wozu) hat denn der Hahn so krikri gemacht?" Ihm wird nun eine schöne Geschichte erzählt, daß der Hahn die faulen Kinder weckt und ruft: „Kikeriki, steht auf, ihr Faulpelze, kikeriki!" und daß er um gutes Futter bitte. Das Kind verschlingt förmlich jedes Wort der Erzählung, und trotz dessen ertönt am Schlusse sein monotones: „Was hat denn der Hahn so krikri gemacht, du?" gerade, als hätte es die Antwort gar nicht gehört. Dies ist nur ein Fall von vielen sich täglich wiederholenden; die Wißbegier des Kindes ist unersättlich, es möchte wahrscheinlich noch viel, viel mehr wissen, kann jedoch seine Fragen noch nicht in der richtigen Weise stellen und wiederholt darum einfach die uns Erwachsenen bald stumpfsinnig und lästig erscheinende immer gleiche Frage.

27. Februar. Wird Bubi bei einer Unart ertappt, die gewöhnlich darin besteht, daß er nascht oder mit ihm versagten Gegenständen spielt, so verschwindet er mit der Behendigkeit eines Äffchens unter den Tisch und verbirgt sich hinter der herabhängenden Decke. Dann sitzt er mäuschenstille, beantwortet keine Frage und ist oft nur mit Gewalt hervorzuziehen. — Der Pelerinenkragen hakte heute am Kleidchen fest, das Kind schleifte ihn mit stolzer Miene wie eine Schleppe hinter sich her und sagte: „Das is ein S — litten!" Der erste Gebrauch des unpersönlichen „man" wurde heute beobachtet, das Kind sagte: „Man hat hier Milch gegossen, was war d'nn das, was hier Milch gegossen hat?" Für „wer" wurde also wie gewöhnlich „was" gesagt. Auch „wem" wird oftmals durch „was" ersetzt: „Was gehört denn das?"

1. März 1907. Vor mehreren Tagen erbrach das Kind heftig und ist seitdem wie ausgewechselt, apathisch, mißlaunig, klagt über Durst und saß einmal eine Stunde lang still und unbeweglich auf dem Sofa, was bei dem Wildfang ein recht beängstigendes Zeichen ist. Heute trat Diarrhöe hinzu, und der Knabe klagte über Schmerzen in der Magengegend. Als ihm nun erzählt wurde, er würde zum Onkel Doktor gehen, ging er sofort interessiert darauf ein und plauderte: „Und da wern wer zum Dokter gehn, und da wird der Onkel Dokter ein Licht anzünden und mal sehn, wo's weh tut!" Als die Mutter diese Bemerkung sofort aufnotierte, rief Bubi: „Nich so viel aufschreiben, der Bubi hat doch nich gesagt nichts!" Wahrscheinlich hat der Knabe einmal gehört, wie die Mutter vom Vater aufgefordert wurde, eine Notiz über den Jungen niederzuschreiben, oder es ist ihm aufgefallen, daß wir ihn ein neu gebrauchtes Wort meistens sofort wiederholen ließen, um genau den Laut festzustellen, worauf es dann sofort aufgeschrieben wurde; aus seiner Bemerkung geht

wohl hervor, daß es ihm unangenehm ist, wenn etwas über ihn aufnotiert wird, oder, besser gesagt, unheimlich, denn der Sinn des Aufschreibens ist ihm völlig unklar, wenn er auch die Tätigkeit selbst zu benennen weiß. — Aus Plastilin wurde dem Kinde ein Topf geformt, der Henkel jedoch vergessen, entrüstet sagte es: „Ach, der Snauztopp freit: ich hab doch kein Henkel, ich will doch ein Henkel haben!" Diese „Schnauztopfrede" piepste Bubi in den höchsten Tönen; auch wenn er seine Puppen und Spielzeugtiere etwas sagen läßt, hebt er die Stimme bedeutend, senkt sie dagegen so tief, als ihm möglich, wenn er von uns Erwachsenen eine direkte Rede anführt. — Genau so, wie der Knabe beim Zeichnen auf Papier oder Tafel einem Menschen nur Kopf und Beine gibt, genügt ihm dies auch bei der Ausführung in Plastilin. Er wünschte zuerst, man solle einen Kopf formen, dann verlangte er Augen, Nase und Mund hinein, darauf: „Mach amal den Mann Beine!" Nun klebten wir direkt an den Kopf die Beine an, was das Kind auch befriedigte, das Fehlen des Rumpfes und der Arme schien es gar nicht zu bemerken. Erst als wir ein Männlein formten, welches alle drei Körperteile aufwies, verglich Bubi beide miteinander und bat dann dringlich: „Mach den Mann auch Arme!" Nun klebten wir die Arme seitwärts an die Beine, er freute sich darüber, und der immer noch vorhandene Mangel eines Rumpfes störte keineswegs. Das eine Männlein hatte nun einen etwas herabgezogenen Mund und sah geradezu fratzenhaft aus, Bubi wies darauf mit den Worten: „Ach, das Männdel weint, weil's keine Haare hat!" Natürlich mußten wir jetzt durch ein paar Kerbstriche noch die Haare andeuten. Bei den letzten Zeichenversuchen vom 23. Februar mußte der Knabe auf das Fehlen der Haare, Augen, Nase usw. noch von uns aufmerksam gemacht werden, heute war er es, der daran erinnerte. — Die zweite Warum-Frage ist zu verzeichnen; als dem Kinde verboten wurde, Blumenblätter abzuzupfen, fragte es naiv: „Warum denn?"

8. März. Daß eine regelrechte Zähltätigkeit bereits einzusetzen beginnt, beweist ein heutiger Vorfall. Bubi sang wieder mit selbsterfundenem Text und Tönen ein Lied und fragte am Schluß: „War das ßön? Soll ich noch eins singen?" Wir bejahten; er sang von neuem drauf los und endigte mit der Behauptung: „So, das war jetz das zweite!" Dagegen ist die Bedeutung von „letzte" noch nicht erkannt. Der Knabe reichte uns ein Semmelstückchen nach dem anderen zu und sagte dabei jedesmal: „Hier hast du noch eine letzte Semmel!" — Sehr bewandert ist das Kind in der Benennung von Kleidungs- und Wäschestücken; es unterscheidet genau die Tagwäsche von der Nachtwäsche und weiß vor allem genau, wem es gehört; sogar die in Stößen liegende Wäsche bezeichnet es richtig. Zeigt

man dem Knaben einen Knopf oder ein Stück Spitze, so sagt er ohne zu zögern, zu welchem Wäsche- oder Kleidungsstücke sie gehören. Besonders erstaunten wir, als er unter sieben einander sehr ähnlich sehenden blauen Küchenschürzen sofort auf Verlangen die beiden der Mutter gehörenden herausſuchte, die anderen bezeichnete er richtig als Annas Schürzen. Zur Probe wurde nun eine Schürze nach der anderen herausgenommen und Bubi jedesmal gefragt, wem sie gehöre; unter 30 Malen irrte sich der Knabe nur einmal, korrigierte sich aber sogleich selbst. Häufig läuft Bubi in die Küche und gibt dem Mädchen Befehle: „Du sollst Kaffee kochen!“ oder: „Mach Feuer!“ Natürlich ist dadurch schon manche arge Verwirrung entstanden. — Als er wünschte, daß die Mutter den Inhalt eines Glases austränke, sagte er: „Trink den Tee ganz weit aus!“ — Bei Abendbeleuchtung betrachtete der Knabe den Schatten, den ein Möbelstück warf, und sagte: „Da is der ßatten; bloß wenn's hell is, is immer kein ßatten da!“ Unter „hell“ ist demnach Tageslicht zu verstehen.

5. März. Bubi leidet seit einigen Tagen an Darmkatarrh, sein Allgemeinbefinden ist aber trotz dessen gut. Das Gewicht des Kindes beträgt netto 28 Pfund, also (nach Stratz) 3 Pfund mehr als Normalgewicht. — Seit einem Besuch beim Arzt nennt er diesen „ßreib — onkel“, wohl, weil er in unserer Gegenwart zwei Rezepte schrieb. — Die beginnende Selbstbeherrschung zeigte sich in dem Selbstgespräche, welches der Knabe beim Verzehren einer Buttersemmel hielt: „Bubi klaubt nich die Butter runter von die Semmel, die großen Kinder machen das nich, bloß die ganz kleinen Kinder machen, das is sehr häßlich, weißte!“ Dabei sah er uns Belobigung heischend an und hielt die Semmel zierlich, wie Erwachsene es tun; der kleine Finger stand übrigens nicht ab, wie dies häufig beim Ergreifen winziger Dinge (Haar, Wasserstrahl, Schnur) zu geschehen pflegt. — Ein Bild im Bilderbuche stellt einen äsenden Hirsch auf der Wiese dar, der Knabe zeigte fröhlich auf das Geäse, aus dem Grashalme heraushingen, und rief: „Ach, der Hirsch hat im Munde voll Wiese, der frißt die ganze Wiese auf!“ Aufgerichtete Ohren eines gemalten Schweines hielt der Knabe erst für die Arme des Schweines, dann für dessen Schwanz; auf die Erklärung „Ohr“ kam er nicht. Die Fühler eines gemalten Maikäfers wurden „auch Beindel“ genannt. Als der Knabe uns über Vorstehendes Notizen machen sah, fragte er neugierig: „Hat der Bubi was gesagt? Na, jetz kannste aufßreiben, was der Bubi gesagt hat.“ Hier erklärte er sich also im Gegensatz zu seiner Bemerkung vom 1. März mit dem Aufschreiben einverstanden. — Zur Mutter sagt das Kind jetzt häufig: „Tante Trudel“ oder „meine Swiegermama“ oder „Frau Scupin“, lacht

aber immer schelmisch dazu, als wenn es sich bewußt sei, etwas Komisches zu sagen. — Mit großer Sicherheit werden aus einem Kartenspiel die As, Könige, Ober und Unter herausgefunden; als wir einige Male absichtlich die Ober mit Unter bezeichneten, rief Bubi eifrig: „Aber nein, das is doch fals, das is ein Ober!" — „Für" und „von" werden meistens miteinander verwechselt: „Sneid ein Snittel von Bubi ab" = für den Bubi.

8. März. Die sehr schlecht schmeckende Medizin wird — infolge der suggerierten Vorstellung, es sei etwas ganz besonders Erfreuliches — mit Vergnügen genommen. Der Knabe verlangt freiwillig danach, und als man ihn vertröstete, in einer halben Stunde würde er welche bekommen, rief er eifrig: „Jetz is einer halben S — tunde!" — Die Worte „Hunger" und „Durst" werden in letzter Zeit oft verwechselt. Während des Essens sagt das Kind: „Ich hab so ein Hunger, gib mir Tee!" Als es beim Verzehren der Suppe an eine etwas heißere Stelle kam, rief es: „Au, die Suppe is so ganz heiß geworden!" Es nahm wohl an, die Suppe sei erst während des Essens heißer geworden, weil die ersten Löffel weniger heiß waren. — Von nebenan ertönte des Freundes Stimme, Bubi lauschte und fragte neugierig: „Was hat d'nn der Sohni gerufen in seiner Muttel?" — Geradezu peinigend für die Umgebung ist die ständige Frage: „Wo denn?" Sie ist dem Knaben derartig zur Gewohnheit geworden, daß er sie recht sinnlos stellt, z. B. entspinnt sich folgender Dialog (Bubi sitzt auf dem Stuhl und stößt mit den Füßen gegen den Tisch): „Bubi, laß das sein!" — „Wo denn laß das sein?" — „Du sollst nicht mit den Füßen stoßen!" — „Wo denn Fießen s — toßen?" — „Du sollst ruhig sitzen!" — „Wo denn ruhig sitzen?" — „Auf dem Stuhle!" — „Wo denn auf dem Stuhle?" — „Sitz stille, du zerkratzt die Politur!" — „Wo denn kasteſt die Litur?" Und so geht die Rede fort und würde wohl manchmal stundenlang kein Ende finden, wenn wir des Antwortens nicht doch bald überdrüssig würden. Diese furchtbaren Fragewiederholungen dürfen aber nicht nur als eine Unart des Knaben aufgefaßt werden, er ist vielmehr immer sehr betrübt, wenn wir nicht entsprechend antworten, es ist also vielfach wirkliche Wißbegier.

10. März. Bubi liegt des Katarrhs wegen seit zwei Tagen im Bett und ist auf strenge Diät gesetzt, was ihm am allerschmerzlichsten ist. Er will beständig essen und trinken, meistens vertrösten wir ihn mit irgendeiner Zeitangabe: „Um ½5 bekommst du!" Dann behauptet er: „Jetz is ßon halb fünfe!" oder er fragt: „Wo is denn viertel sieben?" und hat auf diese Weise sehr schnell die Stundennamen erlernt, wenn er auch von deren eigentlicher Bedeutung noch keinen Begriff hat; höchstens versteht er unter dem Ausspruch:

„um viertel ſieben bekommſt du!" — es dauert noch eine kleine Weile! — Als wir Erwachſenen uns heute unterhielten, rief Bubi mit kauendem Munde dazwiſchen: „Seid mal ſ — tille jetz, der Bubi ißt!" Als er nun merkte, daß er durch dieſen Ausſpruch unſere Heiterkeit erweckte, verbot er uns noch mehrmals am Tage während ſeiner Mahlzeit zu reden. — „Ich will die Reifeln haben, die Reifeln haben!" Mit dieſen ſchließlich ſchon weinerlich hervorgebrachten Worten ſtieß Bubi jedes ihm ans Bett gebrachte Spielzeug zurück, endlich ſtellte es ſich heraus, daß er mit „Reifeln" die bleiernen Reiter (Bleiſoldaten) meinte; auch als wir „Reiter" korrigierten, beharrte er hartnäckig auf „Reifeln". Umgekehrt werden Reifen meiſt „Reiter" genannt.

11. März. Heute ſtand Bubi zum erſten Male wieder auf und ſagte ſofort: „Jetz is der Bubi nich mehr krank, jetz bin ich geſund, ſmier (ſchmiere) mal jetz die Semmel! Gib ßocklade jeß! ßieh 'n Bubi an, mer wolln ſ — paßien gehn!" So nimmt er uns alſo gleich beim Wort, haben wir ihm doch während der Krankheit, wenn er Butter, Schokolade und dergleichen verbotene Dinge haben wollte, ſtets mit den Worten: „wenn du geſund ſein wirſt!" vertröſtet. Als der Knabe nun doch die Semmel ohne Butter erhielt, nahm er das Meſſer, ſtrich damit über die Semmel, gerade als wenn er ſie ſchmieren wollte, erklärte ſehr befriedigt, die Semmel ſei jetzt geſchmiert, und aß die zuerſt verſchmähte nun mit Luſt. — Ein anderes Mal wollte er, als er uns mit Tinte ſchreiben ſah, auch „Tinte ßreiben" und reichte ein leeres Fläſchchen hin, welches nun mit Tee gefüllt wurde; mit einem Freudenlaut nahm er die Flaſche entgegen, tauchte den Bleiſtift fortgeſetzt in den Tee und behauptete, er ſchreibe mit Tinte, obgleich er ſelbſt zugeſehen hatte, wie aus ſeiner Trinktaſſe der Tee ins Fläſchchen gegoſſen worden war, und obgleich er genau weiß, daß Tinte ſchwarz und nicht hellgelb iſt. — Nachdem Bubi ein Papier vollgekritzelt hatte, reichte er es uns mit den Worten hin: „Hier, ich hab was ßönes gemalt, ßreib's amal auf!" Als ein Fernerſtehender den Knaben ſo reden hörte, zweifelte er an der gänzlichen kindlichen Unbefangenheit in Worten und Taten, da der Knabe doch offenbar genau wiſſe, daß ein Tagebuch über ihn geſchrieben werde. Dieſe Zweifel ſind wohl durchaus unberechtigt, denn bei ſeinem augenblicklichen geiſtigen Faſſungsvermögen verſteht ja der Knabe keineswegs die engere Bedeutung von „aufſchreiben" und „Tagebuch". Er hat eben die Beobachtung gemacht, daß man oft eine ſeiner Äußerungen ſchnell notierte, mag wohl auch einige Male gehört haben, daß der Vater die Mutter aufforderte, eine beſtimmte Äußerung aufzuſchreiben, und hat ſchließlich bemerkt, daß einige ſeiner Bleiſtiftzeichnungen ſofort mit Tinte überzeichnet und ſorgfältig aufgehoben wurden — deswegen zeichnet das Kind aber doch

nicht besser oder überhaupt anders, als es sonst gezeichnet hätte, auch kann es doch nicht absichtlich Originelles sagen, denn ihm fehlt wohl noch jedes Verständnis dafür, welche seiner Redewendungen originell und welche es nicht sind. Häufiges Wiederholen einer bestimmten Redewendung, die einmal Heiterkeit erweckt hat, kann man bei jedem Kinde bemerken, denn das Kind fühlt sich durch die erzielte Wirkung geschmeichelt und sucht den gleichen Erfolg sofort wieder zu erzielen. — Bubi legt ein Zentimetermaß an uns und an die Möbelstücke an und sagt wichtig: „Ich will mal abmessen, das is zwei Grad!" Wiederum liegt hier eine Verwechslung der Millimeterstriche mit den Thermometergradstrichen vor; das Zentimetermaß wurde auch „Tromometer" genannt. (Vergl. 1. Januar.) — Der Knabe zeichnete aus freien Stücken eine Flasche (s. Tafel) und zeigte sie uns voller Stolz. Die Zeichnung bedeutet wiederum insofern einen Fortschritt, als die Umrisse, nämlich der untere dicke Teil, sowie der Flaschenhals und die Verdickung an dem Korkenverschluß, der Flaschenform ungefähr entsprechen.

12. März. Das Kind hielt eine Muschel an sein Ohr, und als es ein Sausen vernahm, rief es: „Die Mussel hört aber!" Die Tätigkeit des Subjekts war hier augenscheinlich dem Objekt zugeschrieben worden, es sollte heißen: „Ich höre die Muschel!" Bald darauf drückte der Knabe sich deutlicher aus, er hielt uns die Muschel ans Ohr mit den Worten: „Du mußt emal hoachen, wie das snarcht!" (In „horchen" und „schnarcht" wurde „ch" wie in „Dach" ausgesprochen.) — Sehr drollig war folgender Vorfall: Bubi hatte soeben sehr schön gesungen und fragte am Schluß: „Was war denn das, Mama?" — „Nun, ein schönes Lied!" — „Willste das Lied haben?" — „O ja!" — „Na, da haste das Lied!" Mit diesen Worten griff der Knabe in seinen Mund, kniff in die Zunge und drückte der Mutter die zusammengepreßten Daumen und Zeigefinger, gerade als hielte er damit etwas, in die Hand, dann hüpfte er vergnügt von einem Bein auf das andere und rief: „So, ich hab der Mama ein ßönes Lied gegebt!" — Seine Abneigung gegen die Dunkelheit tat das Kind, als es zu Bett gebracht wurde, mit folgenden Worten kund: „Wenn der Bubi die Äugerle ßumacht, da wird's ganz finster, es soll nich finster sein!" Frühzeitig ermahnt er uns zum Aufstehen: „Du sollst auff — tehn, 's is ßu ßeitig!" Entweder liegt hier eine Verwechslung zwischen den kontradiktorischen Gegensätzen „zeitig" und „spät" vor, oder das Kind wollte sagen: „Es ist Zeit, aufzustehen!" — Da der Darmkatarrh immer noch nicht beendet ist, dauert die Hungerkur fort. „Ich hab solchen ein Hunger!" ruft Bubi oft im flehentlichsten Tone. Als er Hafersuppe erhielt, die er nicht sonderlich schätzt, sagte er voll List: „Wenn der Bubi Haferſüppſen ißt, dann tutt der Magen weh,

bloß wenn der Bubi Schokladensüppsen ißt, dann tutt er gar nich weh!" Er wurde nun darauf aufmerksam gemacht, daß der Onkel Doktor Schokoladensuppe verboten habe, mißmutig erwiderte er: „Der Onkel Dokter is doch ganz fortgegangen!" Das bedeutete mit anderen Worten: Der Doktor ist doch fort, da kann ich alles, auch das Verbotene essen. Von einem vor zwei Wochen geschehenen Erlebnis sprach Bubi als von „vorgestern" geschehen, „vorgestern" hat also bei ihm wohl die Bedeutung: noch viel früher als gestern.

15. März. Bubi zeichnete und zeigte uns das Produkt mit den Worten: „Das is ein Ninit!" (s. Tafel). Wenn sein Kaninchen mit rundgebogenem Rücken und geneigtem Kopfe in einer Ecke hockte, hatte seine Gestalt wohl einige Ähnlichkeit mit Bubis Zeichnung; zuletzt malte der Knabe in den Kopf ein Strichgewirr, das er „Auge" nannte. Dann hörten wir ihn, während er eifrig mit dem Bleistift auf dem Papier herumfuhr, zu sich selber sagen: „So, das is ein Fenster, ein œil de bœuf!" nach einer Pause: „Das sind zwei œil de bœufen!" Er rief uns herbei, und wir sahen erfreut, daß das Kind sich mit Erfolg bemüht hatte, Kreise zu zeichnen, deren Anfangs- und Endlinien annähernd ineinander laufen; besonders bei dem etwas oval geratenen Kreise ist ihm das gelungen. Gleichzeitig beweist Bubis Ausspruch, daß er schon mit Sicherheit bis zwei zählt (vgl. 3. März 1907). — Der Schornsteinfeger kündigte heute seine Anwesenheit durch Gepolter im Ofen an; Bubi sah zuerst gespannt auf den Ofen und lief dann eiligst zum Fenster, um den Schornsteinfeger auf dem gegenüberliegenden Hausdache zu suchen. „Der ßorns — teinfeger is da!" rief er dabei und schien nicht wenig erstaunt, daß er niemanden erblickte. Auch als wir ihm erklärten, in unserem Hause sei doch der Schornsteinfeger, und da könne er ihn nicht auf dem gegenüberliegenden Hause sehen, schien er das nicht zu verstehen. Oftmals will uns der kleine Held vor wilden Tieren angst machen, so sagte er: „ßie die Gadine vor, daß der Wolf nich reinguckt und die Mama aufbeißt!" Als wir und die Großeltern mit dem Knaben auf den Parkwegen spazieren gingen, drängte er uns der Reihe nach zurück, zeigte auf irgendeinen Strauch und rief: „Geh nich weiter, da s — teht ein Bär und wird dich aufbeißen und den Großpapa auch, alles, ganz alles wird er aufbeißen!" Er selbst aber marschierte furchtlos auf den Strauch zu. Mitunter will er uns auch vor vorüberfahrenden Wagen beschützen und sagt: „Du, nich weitergehen, das Auto kommt und fährt (überfährt) dich!" Dies auch, wenn nicht die geringste Gefahr, überfahren zu werden, vorhanden ist; Bubi will sich eben nur wichtig machen. Das etwas ländlich sprechende Dienstmädchen korrigierte er altklug: „Du, das heißt nich käuen, das heißt kauen!"

35. Monat.

18. März. Nach mehrwöchentlicher Pause wurde heute wieder der Zoologische Garten besucht. Adler, Bär, Wolf, Löwe, Elefant, Nilpferd, Uhu und Affe waren die einzigen Namen, deren Bubi sich noch erinnerte, der Pfau wurde „Gau" genannt, das Kamel „Giemel", alle anderen Namen waren vergessen worden, wurden jedoch schnell wieder erlernt. Im Affenhause wohnten wir der Fütterung bei; die Makis mit fuchsähnlichem Fell wurden von dem Kinde für Füchse gehalten; sie bekamen den letzten Rest der Milch in ihren Napf, so daß der Boden kaum bedeckt war. Über diese augenscheinliche Ungerechtigkeit entrüstete sich Bubi so sehr, daß er dem Wärter nachlief, ihn am Beinkleid zupfte und eindringlich ermahnte: „Du, Mann, Mann, gib emal den Füchslein mehr Milch, das hat nich genug!" Der Wärter ließ nun von mehreren Affen Kunststückchen vormachen, worüber Bubi schnell die benachteiligten „Füchslein" vergaß. — An das Nilpferd wagte sich der Knabe auch heute nicht heran, selbst auf dem Arme der Mutter fühlte er sich nicht sicher, verlangte strampelnd hinunter und zog sie am Kleide fort mit der in flehentlichem Tone gesprochenen Bitte: „Geh nich so nahe, das beißt dich!" Diese Sorge um die Mutter scheint ja sehr rührend, im Grunde aber lag ihm wohl 'nur daran, die Mutter eiligst von dem ihm unheimlich erscheinenden Tiere zu entfernen, damit er selber in Sicherheit käme. In einem anderen Falle dagegen scheint tatsächlich lediglich Sorge um die Mutter in Betracht zu kommen. Das Kind saß in der Küche am Fenster auf einem Stuhle, während die Mutter eine kleine Reparatur an der ziemlich weit entfernten Wasserleitung vornahm; als nun nach Entfernung einer Schraube ein schmutziger Wasserstrahl mit dumpfgluckendem Geräusch auf die Hand der Mutter floß, schrie das doch in völliger Sicherheit befindliche Kind wild auf und jammerte jedesmal, wenn die Mutter einen neuen Versuch machte, die Schraube zu befestigen: „Nein, nich, geh nich da hin; das tutt weh, komm zum Bubi!" Die Mutter ging nun zu ihm hin und tröstete ihn, aber jedesmal, wenn sie die ihm so unheimliche Tätigkeit von neuem aufnahm, schrie und schluchzte er, als sähe er für sie ein großes Unglück voraus. — Bubi kämmte sich mit einem schwarzen Kamme und sagte: „Wenn der Bui mit 'n swarzen Kamme kämmt, dann kriegt er aber schöne swarze Haare!" und nachdem er sich eine Weile gekämmt hatte, behauptete er mit Bestimmtheit: „Jetz hab ich swarze Haare!"

19. März. Der Knabe erhielt wieder ein Fläschchen mit Tee zum Schreiben, tauchte seinen Bleistift emsig hinein und rief stolz:

„Ich hab ein Tintenmond gemalt, ich hab ein ßönes Tintenmann geßreibt!" Er war glücklich, daß wir auf diese Idee eingingen; daß er trotzdem um die Beschaffenheit seiner Tinte wußte, bewies er dadurch, daß er sie mehrmals „Teetinte" nannte. — Er fiel auf dem Fußboden hin und schlug sich heftig. Nachdem er zu weinen aufgehört hatte, schlug er plötzlich mit der flachen Hand auf den Boden und rief: „Ich hab die Ade gehaun, weil die Ade ungeßogen is, die Ade hat sich in die Ecke ges — tellt!" Gefragt, wo sich denn die Erde in die Ecke gestellt habe, zeigte er mit einer selbstverständlichen Miene nach der Zimmerecke, in der er selbst schon häufiger über seine kleinen Sünden nachzudenken Gelegenheit bekommen hat. — „Ich will Semmel, is welche da?"

20. März. Zu aller Ergötzen spielt Bubi oft „Hundel", dann kriecht er auf allen vieren, bellt und hört nur auf die Anrede „wauwau". — Unter dem Tisch ist seine Hundehütte, er zieht so lange an der Tischdecke, bis sie auf den Boden aufstößt, rings um den Tisch stellt er eine Anzahl Stühle, so daß er vollständig verbarrikadiert ist. Als ihm heute ein Stück Semmel unter den Tisch gereicht wurde, sagte er, seine Rolle auch nicht für einen Augenblick vergessend: „Danke, das is ein ßöner Knochen!" — Wie schon am 27. April und 31. Juli 1906 berichtet worden ist, scheint das Kind in sich zwei Personen zu unterscheiden, einen leichtsinnigen Bubi und einen artigen Bubi, dies trat heute noch deutlicher hervor: Als nämlich dem Kinde verboten worden war, mit einem Holzhammer gegen die Tapete zu schlagen, verstummte es eine Weile und sagte plötzlich: „Ich hab 'm Bubi was geßählt!" (erzählt). — „Was hast du ihr denn erzählt?" — „Nu, ich hab 'm Bubi gesagt, wennste immer so anklopfst, da geht der Hammer kaput!" In diesem Falle schien also der vernünftige Bubi, der unter „ich" zu verstehen war, den leichtsinnigen (mit „Bubi" bezeichnet) zum Gehorsam aufzufordern mit der gewichtigen Begründung, der Hammer würde zerbrechen, wenn er weiter damit gegen die Wand schlage. — In letzter Zeit steigert sich die Vorliebe für Kinderreime; Bilderbücher mit Verschen sind dem Knaben die liebsten. Oft stellt er sich vor uns hin und sagt unaufgefordert ein Verschen her; dabei bemerkten wir jedesmal, daß sein Gesichtchen in ein tiefes Rot getaucht war, vielleicht war es ein Erröten aus Stolz über die eigene Leistung, vielleicht, und das ist wohl das Wahrscheinlichere, aus Befangenheit, denn um den Mund spielte stets ein verschämtes Lächeln. — Oft unterzieht uns Bubi einem Verhör: „Kennste das: 1, 2, 4, 3 — steht ein Männlein vor der Tür" usw. Verneinen wir, so erklärt er stolz, nur er und Anna könnten es; letztere singt ihm viele, meistens recht sinnlose Verschen vor, die ihr der Knabe mit Wonne ablauscht. Wie aus dem oben zitierten

Verse hervorgeht, hat er für Reim noch nicht viel Sinn, vier soll sich auf Tür reimen, Bubi stellt aber „drei" ans Zeilenende. Ebenso singt er: „Wer will guten Kuchen backen, der muß sieben Sachen haben", anstatt: der muß haben sieben Sachen. Mitunter erteilt er uns auch Lektion und sagt z. B.: „Sag amal nach: Fensterßeibe," nun müssen wir es nachsprechen, und der kleine Lehrmeister nickt befriedigt und nennt andere, meistens ebenfalls zusammengesetzte Worte, auf deren Kenntnis er besonders stolz zu sein scheint. Sprechen wir absichtlich ein Wort falsch aus, so gerät er in Eifer: „Das is fals, das heißt doch so!" — Das Gedächtnis des Knaben ist recht gut. Frühmorgens malte er auf die Tafel einen Elefanten, der allerdings ebensogut ein beliebiger anderer Gegenstand sein konnte, viele Kreise, die er „Kohle" nannte, ferner ein Strichgewirr, das er als Schiff ausgab; die Ecke der Tafel grenzte er durch eine schräg verlaufende Linie ab und sagte, er habe eine Ecke gemacht, in diese setzte er ein Pünktchen, welches die „S — pinne" vorstellen sollte. Am selben Tage nachmittags, 8 Stunden später, wurde die Tafel dem Knaben gezeigt und er gefragt, was dieses und jenes vorstellen sollte. Er benannte trotz vielen Hin- und Herfragens die einzelnen Zeichnungen genau so, wie er sie am Morgen bezeichnet hatte, war entrüstet, als wir einmal einen Kreis „Mond" nannten und sagte: „Aber das is doch Kohle!" Die richtigen Antworten hätten uns gar nicht erstaunt, wenn die Zeichnungen wenigstens eine geringe Ähnlichkeit mit dem gehabt hätten, was sie vorstellen sollten, aber das war nicht der Fall, das sogenannte „Schiff" hätte ebensogut der „Elefant" und umgekehrt sein können.

21. März. Als das Kind besonders brav war und die Mutter ihm zulächelte, sagte es: „Die Mama freut in sein Bubi!" = freut sich über ihren Bubi. Der Knabe brachte uns glückstrahlend ein Papier und sagte stolz: „hab ich eine Laterne gemalt!" (s. Tafel). Die Zeichnung bedeutet allerdings einen erheblichen Fortschritt, wenn man zum Vergleiche die Darstellung einer Laterne vom 13. Oktober 1906 heranzieht. — Vor 25 Tagen hatte der Knabe sich des Nachts übergeben, dieser seltene Vorfall hat auf ihn einen solch bedeutenden Eindruck gemacht, daß er ihn heute getreulich an seinem Püppchen vorführte und damit eine vorzügliche Beobachtungsgabe bewies. Bubi legte nämlich das in Papierfetzen gewickelte Püppchen — ein Papier stellte das Deckbett, das zweite Papier das Nachtgewand, das dritte die Windel dar — in Mutters Handschuhkasten zum Schlafe nieder, sagte ihm umständlich gute Nacht und klappte den Deckel zu. Dann fiel ihm noch ein, daß er vergessen hatte, die Lampe auszulöschen, er zupfte also an dem Schlüssel des Handschuhkastens und rief: „Ich hab der Bubu 1, 4, 3 gemacht!" (Wir

pflegen beim Auslöschen der Gasampel im Schlafzimmer zu zählen: 1, 2, 3! und bei 3 den Hahn abzustellen; den Vorgang des Lampenauslöschens nennt Bubi seitdem nur „1, 4, 3 machen"!) Nachdem die Puppe kaum eine Minute geschlafen hatte, packte er sie wieder aus und rief voller Entrüstung: „Ach, die Bubu hat ganz voll gebrochen, das Bettel is smutzig und der Nachkittel auch, lauter Kuchen, o, du unatse Bubu!" Nun erklärte er, er müsse die beschmutzte Wäsche auswaschen und begann die drei Papierfetzen auf einem Bänkchen, das wahrscheinlich ein Waschbrett darstellen sollte, zu reiben. Auf unsere Frage, wo er denn das Wasser zum Waschen habe, rief er eifrig: „Nu, da is doch der Ausguß!" rückte schnell das Bänkchen an die Tür, schraubte scheinbar an der knopfartigen Spitze der unteren Türangel, wartete einige Sekunden, während welcher wahrscheinlich das Wasser herausströmen sollte, schraubte umständlich den improvisierten Wasserhahn wieder zu und begann emsig zu waschen. Diesmal schien das Bänkchen ein Waschschaff darstellen zu sollen, denn er neigte es über seinen „Ausguß", wie wenn er Wasser ausgösse, und stellte es dann ächzend wieder hin. Nun wurde das Püppchen von neuem sauber eingewickelt und in den Handschuhkasten gelegt, Bubi ermahnte es, das ja nicht wieder zu tun, kam aber schon nach einigen Minuten, während welcher er abwartend, die Arme auf dem Rücken verschränkt, im Zimmer auf- und abgegangen war, mit der entrüsteten Meldung zu uns, die Bubu habe doch wieder das Bettchen beschmutzt — und das erbauliche Spiel begann von neuem, er wurde dessen gar nicht überdrüssig. Der Knabe behandelt sein Püppchen mit fast mütterlicher Sorgfalt, doch besteht zwischen seinem Puppenspiel und dem der Mädchen ein ganz wesentlicher Unterschied, während die letzteren meist ihr Hauptvergnügen im Anputzen und „Schönmachen" der Puppen finden, läßt sie unser Junge nur essen, trinken, schlafen, vor allem aber alle möglichen Unarten begehen, worauf er dann Ermahnung, Strafe und endliche Versöhnung folgen läßt. Schelten wir dagegen einmal die Puppe aus, so ergreift er sofort ritterlich Partei für seine Bubu.

23. März. Wir erzählten dem Knaben vom Osterhäschen, das bald kommen und ihm Eier legen würde; mit gierigen und während der Erzählung immer größer werdenden Augen lauschte er atemlos, später hörten wir ihn plaudern: „Das Osterhähnchen wird ßöne Eier legen!" Sofort erklärten wir ihm, daß das Tier Osterhase, nicht Osterhahn heiße, das Kind blieb jedoch eigenwillig bei seinem „Osterhähnchen". Es ist ihm wohl einmal gesagt worden, daß die Hühner die Eier legen, und es wollte ihm nun nicht in den Sinn, daß es auf einmal die Hasen tun sollten; so weit wiederum ist seine naturgeschichtliche Kenntnis nicht fortgeschritten, daß der Knabe

nur Hennen für das Eierlegen verantwortlich macht, er beharrte also auch 12 Stunden später noch auf seinem „Osterhahn". Auch das Legegeschäft stellt Bubi sich noch recht einfach vor, er plauderte vor sich hin: „Der Osterhahn wird die Eierle in Kosum holen!" — Großstadtpoesie! Bubi sieht alle Tage, wie Anna Waren aus dem Konsumverein bringt, der kindliche Gedankengang ist daher erklärlich. — Drollig war es, als der Knabe auf ein in seiner Milch schwimmendes Krümchen einsprach: „Na, komm mal, Krümerle, in mein Bauchel!" Damit trank er rasch die Milch aus und war hinterher fast indigniert, als das Krümchen hartnäckig am Grunde der Tasse saß und durch kein Schlürfen hervorzulocken war. — Lautes Lesen nennt das Kind „Lesen", stilles Lesen dagegen bezeichnet es als „Sehen"; Bubi sagte also, als er die Mutter lesen sah und gerne mit ihr spielen wollte: „Mama, hast du jetz genug gesehen?"

28. März. Die Freude war groß, als Bubi heute am Gründonnerstag Morgen die Augen aufschlug und vor sich ein Osterei liegen sah. Es enthielt gut imitierte Lämmchen, die er jedoch für Hunde hielt; die grünen Florpapierstreifen nannte er Gras und gab sie den Tieren zu fressen. Unermüdlich experimentierte er an dem Spielzeug herum; die Eischalen klappte er zusammen, so daß sie wieder ein Ei bildeten, schüttelte heftig daran und fragte erstaunt: „Das klappert ja nich? Das soll klappern!" Dann sah das Gesichtchen eine Weile still und nachdenklich aus, und plötzlich rief Bubi mit der triumphierenden Freude eines, der eine überraschende Entdeckung gemacht hat: „Das klappert nich, weil gar nichts nich drin is!" Sofort legte er ein Lämmchen in das Ei, schüttelte und war selig, als es jetzt im Ei klapperte. Dies war ein offenkundiger, selbständiger Denkvorgang des Knaben, zu dem er weder durch eine helfende Frage, noch durch Vormachen des Experimentes angeregt worden war.

30. März. Allmorgendlich darf Bubi Mutters Handspiegel ins Wohnzimmer tragen; heute hatte ausnahmsweise die Mutter selber den Spiegel mitgenommen, worauf der in seiner liebgewordenen Gewohnheit gestörte Knabe in Weinen ausbrach und rief: „Wo is der S — piegel? Der Bubi soll den S — piegel tragen!" Solcher täglicher Verrichtungen, die er ein für allemal für sich in Anspruch nimmt, sind noch mehr: Zeitung, Hausschuhe, Stühle, Eimer, Waschtücher, Bürsten herbeibringen (oft ohne vorherige Aufforderung), ferner ist es sein Amt, die Mutter an das Füttern des Vogels, das Abreißen der Kalenderzettel und dergl. zu erinnern. Groß ist auch sein Eifer, wenn er selbst sein Bettchen in Ordnung bringen will; er vergißt niemals, daß ein Gummifleck und drei verschiedene Sorten Windeln dazu erforderlich sind und sucht so lange, bis er von jeder Sorte ein Exemplar gefunden hat; dann türmt er

alles in der Mitte des Bettchens auf und ist traurig, wenn sein Werk nicht schön gefunden und alles nochmals umgebettet wird. Aufträge richtet der Knabe mit besonderem Stolz aus. — Beim Nachsprechen längerer und oft recht schwieriger vorgesagter Sätze zeigt Bubi ein noch weit besseres Gedächtnis, als für sogenannte Kinderreime, deren Sinn — und Unsinn — er oft nicht versteht. — Sieht der Junge, daß er einen Wunsch auf geradem Wege nicht durchsetzen kann, so wendet er jetzt immer häufiger kleine Listen an, so lockte ihn heute ein Berg Kuchen vom Balkon, auf dem wir alle weilten, ins Zimmer; Bubi wußte, daß er so lange auf den ersehnten Genuß warten müsse, bis wir ins Zimmer kämen, er zupfte uns daher an den Kleidern und rief voller List: „Kommt mal rein alle, 's is so kalt 'm Büberle hier!" und hoffte, uns damit ins Zimmer hineinzulocken. — Einen roten Kinderluftballon betrachtete und betastete er voller Interesse; vor knapp zwei Jahren hatte er schon einmal einen derartigen Ballon besessen, schien sich aber seiner nicht mehr zu erinnern. Als wir ihm nun den Faden, an dem der Ballon hing, um das Handgelenk binden wollten, wehrte er sich ängstlich, vielleicht empfand er es als eine unangenehme Fessel, vielleicht aber fürchtete er auch die zu große Nähe des Ballons. Dagegen haschte er hüpfend und jubelnd nach dem Ende des Fadens, als der Ballon an der Zimmerdecke hing. Er sprang hierbei so hoch, wie noch nie zuvor; sein bisher tiefster Hinabsprung, den er mit Kniebeuge und Abschnellen von seinem Stühlchen herunter wagte, hatte eine Höhe von 30 cm; er rief bei jedem Sprung: „1, 2, 3, hop — papa!"

1. April 1907. Bis zwei zählt der Knabe stets richtig, von drei ab beginnt seine Unsicherheit, meistens sagt er statt drei „soviele". Als aus zwei Schornsteinen Rauch herausquoll, rief er: „Da seh ich zwei Rauchen!" Auf Namen und Begebenheiten, die ein bis zwei Monate zurückliegen, und die auch in des Knaben Gegenwart niemals erwähnt worden sind, besinnt er sich sehr gut. So hatte er vor fünf Wochen eine ältere Verwandte besucht, deren Kanarienvogel frei im Zimmer umherflog; heute nun forderte er uns plötzlich auf, dem Vogel das Bauer zu öffnen, denn: „Bei der Tante Läuse (Luise) war das Piepserle auch rumgeflogen." Ferner: Bubi trug ächzend und stöhnend die schweren Stühle einen nach dem anderen zum Tische hin und achtete sorgsam darauf, daß die Stuhlbeine nicht auf den Fußboden aufstießen. Als wir ihm verwundert zusahen, erklärte er wichtig und mit hochgezogenen Augenbrauen: „Ich heb den Stuhl immer, da gimpft die Maaxfrau nich!" Einige Wochen vorher nämlich war ihm, als er die Stühle mit Gepolter auf dem Fußboden entlang zog, gedroht worden: „Du, die Frau Marx, die unter uns wohnt, wird über den Lärm schelten!" Zu

unſerem Erſtaunen war der einmal gehörte Name richtig behalten worden. — Gelegentlich eines Beſuches bei den Großeltern erregte der Schaukelſtuhl des Knaben Entzücken, er ſetzte ihn ſelbſt in Bewegung und jauchzte darüber, während vor 11 Monaten gerade dieſe Schaukelbewegung ihn in Furcht verſetzt hatte. — Bewegungen und Geräuſche, deren Urſache der Knabe ſich nicht erklären kann, ſind ihm unheimlich. Die Kuckucksuhr, deren Spielmechanik ihn von jeher feſſelte und entzückte, iſt ihm dennoch unheimlich, ſowie er ſich mit ihr allein im Zimmer befindet; dann blickt er furchtſam nach ihr hin und läuft hinaus; als ihm geſagt wurde, die Uhr beginne gleich zu ſpielen, er ſolle ſchnell in das Zimmer laufen, bettelte er, man ſolle mitkommen und war durch kein Zureden zu bewegen, allein zu ihr hinzugehen. In der ganzen Wohnung iſt ihm die Kuckucksuhr die Hauptſache, er ſagt alſo z. B. nicht: „Ich will zum Großpapa gehn!“ ſondern: „Ich will, wo die Kuckucksuhr is!“

3. April. Der Knabe, deſſen Darmkatarrh beſeitigt iſt, erhält allmählich ſchon wieder die gewohnten Speiſen, er begrüßt ſie mitunter mit dem freudigen Ausruf: „Ei, der Bubi is ein großes geſund!“ d. h. wieder vollſtändig geſund, denn er darf ſchon wieder alles eſſen. — Als Bubi trinken wollte, die Milch aber noch zu heiß war, ſchlug er wütend gegen den Rauch und forderte uns auf, den unartigen Rauch ebenfalls zu hauen. Wirkung und Urſache waren hier miteinander verwechſelt worden: weil das Kind aus heißen Getränken ſtets Rauch aufſteigen ſah, machte es den Rauch für die heiße Temperatur verantwortlich und wollte ihn zur Strafe züchtigen. Als er jemanden heißen Tee in einem Zuge austrinken ſah, fragte der Knabe erſtaunt: „Haſte den unatſen Rauch aufgeeßt?“ — Bubi und Lotte erhielten den Auftrag, in die Küche zu gehen und dem Dienſtmädchen etwas auszurichten. Lotte trug eiligſt ein Fußbänkchen an die Tür, um ſie zu öffnen, da lief Bubi ihr nach, ſtieß ſie wütend herunter und ſchrie: „Nein, der Bubi will, der Bubi kann's alleine!“ Damit trug er die Fußbank wieder an ihren alten Platz zurück, wartete abſichtlich eine kleine Weile und trug ſie alsdann wieder eigenhändig zur Tür, die er nun öffnete, um dem Mädchen die gewünſchte Meldung zu machen. Vor Eifer und Entrüſtung über Lottes Eingriff in ſeine Rechte war dem kleinen Kerlchen heiße Röte ins Geſicht geſtiegen.

5. April. Als Bubi im Zoologiſchen Garten nur *ein* Kamel im Freien ſah, rief er: „Ach, is daßu kein andres da? Das weint, weil kein andres da is!“ Der Knabe war gewöhnt, die Kamele immer paarweiſe zu ſehen, und übertrug das ihn beim Alleinſein oft befallende Einſamkeitsgefühl auf das Tier. — Iſt der Knabe ſehr in ſein Spiel vertieft, ſo bemerkt er unſere Abweſenheit oftmals gar

nicht, meistens jedoch ertönt nach kurzer Zeit schon ein flehentliches: „Komm doch rein zun Bubi, ich bin doch alleine!“ — Besonders auffällig war in den letzten Tagen der häufige Gebrauch von „ich, mir, mich, mein“; der Knabe redet von sich hauptsächlich in der ersten Person, natürlich aber fiel er dann und wann noch in die alte Gewohnheit wieder zurück, sagte also z. B., als ihm ein Ei gekocht wurde: „Jetz kiegt mein Buberle ein Gelbei!“ — Auf die scherzhafte Frage: Soll ich dir den Hals abschneiden? erwiderte Bubi: „Nein, das Halsel brauch ich noch!“ — „Wozu denn?“ — „Nu, weil der Kopp dran is!“ Der Kopf erscheint ihm als das Wesentlichste am ganzen Körper, er steckt ihn z. B. unter das Sofa, und obgleich von den Schultern ab sein Körper sichtbar ist, ruft er: „Such emal den Bubi, is gar kein Bubi mehr da!“ und solange sein Kopf nicht hervorkommt, hält er sich für unseren Blicken entzogen. — Die Eisenbahn, die er zu Weihnachten erhalten hatte, war ein Vierteljahr lang eingeschlossen worden, heute wurde sie dem Knaben wieder übergeben. Als er die Lokomotive in die Hand nahm, begann das Räderwerk plötzlich zu schnurren — vor Entsetzen schreiend ließ er die Lokomotive los und wich angstvoll zurück, als das unheimliche Ding gar noch hinter ihm herkam; schließlich stand er eng an die Wand gepreßt, und dicht an seinen Füßen schnurrte die Lokomotive. Unter Schluchzen und Beben fragte Bubi: „Was macht denn die Lokomotive?“ Er wagte auch späterhin nicht, sie anzufassen, während er mit den Anhängewagen furchtlos spielte; an die selbständige Bewegung der Lokomotive gewöhnte er sich zwar bald, retirierte aber jauchzend stets wieder unter den Tisch, wenn wir sie frei im Zimmer umhersausen ließen. Ohne daß man ihn darauf aufmerksam gemacht hatte, daß aus dem Schornstein doch eigentlich Rauch aufsteigen müsse, zeigte er plötzlich darauf: „Da kommt immer Rauch aus 'n Zornstein raus!“ Es ist wohl auch anzunehmen, daß seine lebhafte Phantasie ihn wirklich den Rauch sehen ließ. — Vor zwei Jahren hatte der Knabe durchaus keine Verwunderung darüber gezeigt, daß sein Spielzeughündchen selbsttätig durchs Zimmer hüpfte, und daß sein Hampelmann beim Drücken auf die Brust quietschte und die Hände zusammenschlug, er hatte auch später noch selbsttätiges Spielzeug erhalten, dennoch war ihm jetzt plötzlich die scheinbar ursachelose Fortbewegung der Eisenbahn unheimlich. Es liegt dies wohl an der jetzt schon schärferen Ausbildung des kritischen Verstandes, dem alle Vorgänge, deren Ursache nicht klar und deutlich ist, mehr oder weniger unheimlich erscheinen. Vor zwei Jahren konnte der kritische Verstand naturgemäß noch nicht in Frage kommen, da in diesem Alter die geistige Tätigkeit im wesentlichen wohl in der Sammlung eines Erfahrungsschatzes beruht. Auch daß der Junge auf der Straße Automobile und elek-

trische Bahnen furchtlos vorbeisausen läßt, ist nichts Wunderbares oder im Widerspruch mit seinem Benehmen der Kindereisenbahn gegenüber stehend, denn auf dem Automobil und auf der elektrischen Bahn sieht er ja Erwachsene stehen, und deren Anwesenheit ist ihm mit seiner geringen Erfahrung schon zureichender Grund der Bewegung. Ein erwachsener Wilder dagegen wird sich beim ersten Anblick eines nicht mit Zugtieren bespannten und doch selbständig fortbewegenden Fahrzeuges entsetzen, denn nach seiner größeren Erfahrung erkennt er, daß die Insassen des Wagens nicht die direkte Ursache der Bewegung sein können. — Schienen nennt Bubi trotz wiederholten Korrigierens „Massinen". Mitunter verdreht der Knabe eigenwillig Namen, die er sehr gut richtig aussprechen kann und erwidert, wenn wir verbessern, oft eigensinnig: „Nein, das heißt doch so —!" oder: „Nein, das glaub ich nich!" So kehrte er den Namen „David" hartnäckig in „Vi — da" um. Straßennamen, die Bubi in der elektrischen Bahn ausrufen hört, wendet er beim Spiel genau in dem gedehnten Tonfall des Kondukteurs an, aus „Uferstraße" machte er „Ovef — traße", aus „Scheitnigerstraße" „ßeitserf — traße" und aus „Fürstenstraße" „Fissenf — traße". — Im letzten Vierteljahr nahm das Kind nur 1½ cm zu; mißt also 95½ cm.

8. April. Keine Veränderung im Zimmer entgeht dem Knaben, so entdeckte er augenblicklich, daß ein Bild, welches ihn mit dem Kaninchen darstellt, aus dem Rahmen herausgenommen war. Er unterzog uns nun einem gründlichen Verhör und erfuhr auf diese Weise, daß das Bild in einer anderen Stadt sei, auch hörte er, wie einem Bekannten, der ebenfalls nach dem Verbleibe des Bildes fragte, geantwortet wurde, es sei dem Verleger eingesandt worden. Heute, etwa zwei Wochen nach diesem Vorfalle, stand Bubi vor dem leeren Rahmen und plauderte: „Das Ninit is nich da, das is ganz weit fott in andren Stadt, das is beim ßornsteinfeger!" Wegen der ähnlichen Endsilben hatte er aus „Verleger", bei welchem Worte er sich nichts denken konnte, „ßornsteinfeger" gemacht; nach einer Weile sprach er nur noch vom „Onkel ßornsteinverleger". — Das Kind entdeckte auch sofort, daß andere Stores aufgemacht worden waren, es sagte: „Die Kadine hat keine Bommeln, die hat bloß S — pitze!" Als der Junge einen beinernen Ring auf dem Fußboden fand, rief er: „Ach, das is von die Balkondecke gewesen, du mußt mal annähn" und fand tatsächlich auch die Stelle, an der der Ring fehlte. — Als Bubi heute „wauwau" spielte, rief er: „Der wauwau hat Hunger, gib mir ein Kuchenknochen, Semmelknochen mag ich nich!" — er blickte zum Fenster hinaus und sagte plötzlich, obwohl kein Gestirn sichtbar war: „Der Mond! Der Mond is Sonne!" Das sollte wohl bedeuten, er finde Mond und Sonne einander sehr ähn-

lich. — Eine etwas freundlichere Phantasiegestalt als der gefürchtete „Bubu" scheint dem Knaben der frei von ihm selbst erdachte „Dudu" zu sein. Beide haben ihren Wohnsitz im Ofen, Bubi zeigte auf ihn und rief: „Da kommt der Dudu raus!" und barg kichernd und doch halb ängstlich den Kopf in Mutters Schoß. Er gab auch gleich eine Beschreibung vom Dudu und erzählte mit weitaufgerissenen Augen: „Da kommt der Dudu aus 'n Ofen, der is grien und braun und hat ein Kopp und Beine und hat eine ßuze (Schürze) um, Mama, der Dudu kommt und beißt dich und 'n Bubi!" — Ein anderes Mal plauderte er: „Der Dudu kommt die Treppe rauf und wird mit 'm Bubi ſ — pielen!" — Eine Neubildung ist das Wort „abgeflizt". Das Kind rief: „Da fehlt ein Knopp, der Knopp is abgeflizt!" (abgesprungen).

9. April. Echt schlesisch sagte das Kind: „Hat's da Blättern am Baum?" — Ein Zirkusgebäude ohne jedes auffallende Fenster nannte der Knabe nach langem zögernden Überlegen „ein — ein — ein goßen S — tein!" Der Vergleich war recht treffend, wie ein kompakter, mächtiger Steinkoloß lag das Gebäude auf dem freien Platze da; jedes Gebäude war bisher von ihm „Haus" benannt worden, aber hier fehlte ihm eben eines der wichtigsten Merkmale eines Hauses, die Fenster. — Sieht Bubi ein weinendes Kind auf der Straße, so sagt er sofort: „Das Kinderle war unatig, das was angefaßt", weil die Unart, für die er selbst am häufigsten gestraft wird, eben darin besteht, daß er alle erreichbaren Dinge anfaßt und untersucht. — Bubi erzählte mit Bestimmtheit, er habe dem Kanarienvogel Semmel gegeben, und dieser habe alles aufgepickt. Darauf aufmerksam gemacht, daß er ja viel zu klein sei, um das Vogelbauer erreichen zu können, lachte er verlegen, daß wir ihn wieder auf einer kühnen Reise ins Phantasieland ertappt hatten; kurz entschlossen stieg er aber auf einen Stuhl und warf von diesem erhöhten Platze aus Krumen gegen das Vogelbauer und sagte: „Aber jetz kann ich dem Vögerle Kriemel geben!" — Häufig kommt es auch vor, daß für irgendwelche entdeckte Schäden einfach Sohni oder Lottel von dem Jungen verantwortlich gemacht werden, wenn wir ihm dann auch vorhalten, daß beide Kinder doch schon seit mehreren Tagen nicht mehr bei uns waren, so bleibt er meistens dennoch bei seiner Behauptung. Übrigens handelt es sich hierbei erfreulicherweise niemals um Schäden, die Bubi selber angestiftet hat, sondern er gibt seiner Vermutung, daß die anderen Kinder die Missetäter seien, nur dann Ausdruck, wenn er selber schuldlos ist.

10. April. Beim Spiel mit Bausteinen hat sich eine bedeutende Wandlung vollzogen. Während das Kind früher die Steine möglichst eng neben- und übereinander schichtete und sein Ehrgeiz im

„Hochbauen" bestand, liebt es im Gegensatz dazu jetzt das Bauen in die Länge und Breite. Es setzt also nur selten einmal einen Stein auf den anderen, sondern bildet lange Reihen von Bausteinen, die es „Eisenbahn" nennt oder baut mehrere überraschend regelmäßige Vierecke nebeneinander, die es „Zimmer" oder noch häufiger „zologer Garten" nennt; in die einzelnen Abteile setzt es seine Archentiere, streut ihnen Papierschnitzel oder Wollefasern als Futter hin und bettelt mitunter so lange, bis wir ihnen etwas Vogelfutter vorsetzen. Der Knabe verstummt bei solch emsigen Spiel oft ganz, oder er flüstert nur vor sich hin. Häufig stellt er sich selbst vorsichtig in ein eben erbautes Viereck hinein und heuchelt betrübt: „Ich bin eingef — päht (eingesperrt), ich kann nich raus!" und bittet uns, ihm herauszuhelfen. Als ihm einmal geantwortet wurde, er solle doch einfach über die niedrige Steinreihe hinwegsteigen, weinte er fast vor Ärger, daß man auf seine Illusion, nämlich: Zoologischer Garten mit hohem Zaun darum, nicht einging; seitdem müssen wir einen Stein langsam beiseite ziehen und sagen: „so, jetzt ist das Tor aufgemacht!" dann erst ist Bubi befriedigt und geht nun mit winzigen Trippelschrittchen langsam und behutsam, um ja keinen Stein zu verschieben, durch das geöffnete Tor hindurch. — Als Bubi sich in sein Fläschchen eigenmächtig Tee gegossen hatte und nicht ganz sicher war, wie wir das aufnehmen würden, sagte er zaghaft: „Der Bubi hat mir Tinte gegeben!" redete also von sich gleichzeitig in der ersten und dritten Person. Kurz darauf fanden wir ihn bitterlich schluchzend vor, und auf unsere bestürzte Frage, was denn geschehen sei, stammelte der Schelm hervor: „Der Bubi hat mich gezieht an Haardel!" (am Haare gezogen), und recht drastisch zupfte er sich nochmals am eigenen Haar. In fast keinem Beispiel zeigte sich so klar, daß das Kind zwei Personen in sich unterscheidet, ein gutes, braves „Ich" und einen bösen „Bubi", dem alle Entgleisungen und Unarten in die Schuhe geschoben werden, der stets nur das Böse will und sein besseres „Ich" foppt und ärgert. — Die Silben ör, irr, err, or, ur und ehr auszusprechen, fällt dem Kinde sehr schwer, es sagt: „käht" = kehrt; „käm" = Schirm; „Häh" = Herr; „gehät" = gehört; „Koab" = Korb; „Toam" = Turm. — Das Bilderbuch hielt es verkehrt vor sich hin und benannte trotzdessen die einzelnen Dinge mit der größten Sicherheit. — Das Bukett nannte er „Kupett"; Paket wird noch „Kapet" gesprochen. Einen Sack nannte Bubi „Netz", wahrscheinlich nach dem ihm bekannten Marktnetz, und wollte wissen, was es enthielte. — Einen Küchenherd nannte er nach längerem Besinnen „Ferd", ihm war beim Erlernen des Wortes „Herd" wohl die Klangähnlichkeit mit dem bekannten „Pferd" aufgefallen.

12. April. Bubi ist von einem Insekt ins Bein gestochen worden

und erhält Umschläge mit essigsaurer Tonerde. Da wir wieder so taten, als wäre ein Umschlag ein besonderer Vorzug, ließ sich der Knabe gleichfalls zu dieser Auffassung überreden und sagte sogar, dem gesunden Beine einen Schlag versetzend: „Du warst unatig, du krigst kein Umslagerle!" Dann wollte er der Mutter durchaus einen Umschlag machen, und als sie erwiderte, es habe sie ja keine Fliege gestochen, rief er erregt: „Na, mach amal die Augen ßu, da wird v'leicht eine Fliege kommen und auf dein Beindel s — techen, und da tut's weh, und da mach ich der Mama ein Umslagerle!" Als Bubi sich bei einem Sturz die Haut von der Hand leicht abschürfte, besah er verdutzt die Wunde, erst in dem Augenblick, als ein Tropfen Blut heraustrat, begann er laut zu weinen und über Schmerz zu klagen; es war ganz augenscheinlich, daß er nur des unheimlichen Blutstropfens wegen die Wunde tragisch nahm. — War er ungezogen, so stellt er sich jetzt mitunter freiwillig in die Ecke, bis wir hinzutreten und ihn befragen, was er denn angestellt habe. Heute suchten wir das Kind im Zimmer vergeblich, bis ein Seufzer aus einem Winkel uns verriet, daß es sich selbst in die Ecke gestellt hatte. Mit finsterem unglücklichen Gesicht erzählte der Junge, er sei unsauber gewesen. — Bubi fragte unvermittelt: „Bin ich ein Mann?" Als dies lächelnd bejaht wurde, bettelte er eifrig: „Ich will ßigarre rauchen, ich bin ein Mann, gib doch emal ßigarre!" Er hat also von selber die Beobachtung gemacht, daß Rauchen ein Privilegium der Männer ist. — Eine sonderbare Imperfektbildung kam vor: „Gestern war ich ßu ner Tante Lene gewarent!" Oft wird auch statt „hat" hatte gesagt, z. B. rief das Kind, sich ein Auge zuhaltend: „Sieh mal, wie der Bubi kein Augerle mehr hatte!"

15. April. Mitunter nimmt Bubi seiner Umgebung gegenüber eine recht drohende Haltung an. Er stellte sich vor das Vogelbauer und rief: „Na, Piepsel, sing emal, sonst gibt's Wichse (Schläge), wennste nich artig singst!" Dasselbe Schicksal drohte er oftmals auch seinem Püppchen an. — Mit einem Spazierstock wanderte er finsteren Angesichts im Zimmer umher, plötzlich stach er die Mutter gelinde in die Seite und drohte: „Der Bubi wird dir ans — treichen, wennste unatig bist; da kommt der Bubi mit ein Stock und haut dich!" Auch drohte er schon mehrmals, den Großpapa mit einem Stecken zu erschießen, nachdem er mit gerunzelter Stirne und wichtiger Miene zuvor behauptet hatte: „Ich bin ein Soldat!" — Dem Püppchen macht Bubi jetzt ebenfalls Umschläge ums Bein, wie er ja selber immer noch welche erhält, er füllte vorher sein kleines Fläschchen mit Wasser und nannte das „essigsaue Tonäde". — Ein hochen Toam = ein hoher Turm. Auch Preyers Knabe bildete, wie wohl die meisten Kinder, diese Form von hoch und als Komparativ konse-

quenterweise „hocher". Auffällig ist, daß Bubi bisher noch keine einzige selbständige Steigerung von Adjektiven bildete, außer „besser", das aber als Vokabel für sich erlernt wurde. Die einzige Steigerungsform, die der Knabe anwendet, besteht in der Vorsetzung von „ganz" oder „viel mehr", er sagt also „so ganz groß" oder „noch viel mehr groß", wenn er ein Ding vergleichsweise als größer bezeichnen will. Eine sonderbare Form bildete er, als er jemanden seiner ganz besonderen Zuneigung versichern wollte, er rief, mit der Hand hoch durch die Luft fahrend: „Ich bin dir so — o lange gutt!" — Häufig ist die Verwechslung von „schon" und „noch". „Is der Papa noch (schon) gekommen?" — „Das tutt ßon (= noch immer) weh!" Eigentümlich ist der konsequente und häufige Gebrauch des seltsamen Wortes „isse", welches bald „daß", bald „ist" bedeuten soll. Das Kind sagt also: „Lauf nich so snell, isse du nich fällst!" Ein anderesmal heißt es: „Isse hier ein S — trich, ich wer' den wegmachen!" (er radiert ihn dann mit dem Gummi weg). Wiederum redete das Kind den Vater, der sich gerade die Hände reinigte, an: „Papa, du mußt nich so wassen, isse nich das Wasser in Ämel kriecht!" Das heißt mit anderen Worten, beim Abtrocknen soll der Arm nicht hochgehalten werden, damit kein Wasser in den Ärmel läuft. — Als frei erfundenes Wort wurde „händeln" gebraucht. Das Kind wünschte, daß man ihm den noch immer verabscheuten Pelz aus der Milch nähme, und da es ihm selbst mißglückt war, rief es: „Händel mal den Pelz raus aus der Milch, du!" „Händeln" bedeutet demnach „mit der Hand nehmen". Bei dieser Gelegenheit wurde es ermahnt, es solle nicht immer „du" sagen, sondern die gewohnte Personenbezeichnung oder den Namen dafür setzen. Seitdem paßt es immer genau auf, ob jemand statt Bubi nur „du" sagt, und ertappte uns triumphierend schon mehrmals dabei. Anna ist die einzige Person, der gegenüber das Kind manchmal die Anrede „Sie" anwendet.

36. Monat.

16. April. „Das Wasser hat gelauft" (ist abgelaufen) rief Bubi, als durch zwei Wände hindurch das sausende Geräusch des aus dem Hahn strömenden Wassers hörbar war. Auch andere Geräusche, z. B. dröhnende Huftritte in der Ferne, führt er ohne längeres Besinnen auf ihre wahre Ursache zurück. — Ein eigentümliches Gebaren zeigte das Kind, als es die Mutter erzürnt hatte, aber nicht abbitten wollte. Erst plauderte es wie gewöhnlich zu ihr, als sei nichts geschehen, sie gab keine Antwort, und der Knabe verstummte nun

auch; jedesmal, wenn sich seine Blicke mit denen der Mutter trafen, wandte er schnell den Kopf von ihr ab. Als die Mutter nun, um ihm die Abbitte zu erleichtern, erwartungsvoll: „nun?" fragte, gab Bubi ihr neckend ein paar leichte Schläge auf den Rücken und lachte gezwungen auf, es war augenscheinlich, daß er die Sache ins Lächerliche ziehen wollte, um sich eine Abbitte zu ersparen. Da Mutters Gesicht aber sehr ernst blieb, sah er das Erfolglose seines Benehmens ein, unter Ächzen und Stöhnen warf er sich nun auf dem Sofa herum, wälzte sich auf den Bauch und barg das Gesicht im Polster; darauf schlug er sich mit der flachen Hand auf den Kopf und riß am eigenen Haar, als wolle er sich selbst züchtigen. Vielleicht wollte er Mutters Mitleid dadurch erregen, daß er so klägliche Seufzer ausstieß und sich selbst wehe tat. — Eine halbe Stunde später fragte die Mutter den Knaben, was denn ein artiges Kind wohl täte, um die Mutter zu versöhnen, — „nein!" trotzte er und wandte sich ab. — „Nun, dann gehe nur in die Ecke!" verwies sie ihn. Da machte er sich eifrig daran, Stühle durchs Zimmer nach seiner Schmollecke zu schleppen und sie davor zu stellen, dann kam er zur Mutter: „Der Bubi kann ja nich in die Ecke rein, die S — tühle s — tehen ja vor!" Nachdem das Kind etwa 1½ Stunden lang geschmollt hatte, brachte es plötzlich seine Puppe und seinen Ball zur Mutter, lief aber wieder fort, als wenn es sich dessen schämte; auf einmal aber nahm es einen Anlauf und stürzte sich auf die Mutter: „Will wieder artig sein!" Noch niemals vorher hatte das Schmollen solange angehalten, und noch niemals war ihm die Abbitte so schwer gefallen. — Die naive Vorstellung, daß vorgestellte Stühle eine ernstliche Scheidewand bilden, hegte das Kind auch gestern schon. Als es sich im Korridor aufhielt, wurde es ins Wohnzimmer hineingerufen, sofort schleppte es zwei Stühle vor die geöffnete Tür und erwiderte schlau: „Nu, ich bin doch eingespäht (eingesperrt), da kann ich doch nich rein!" — „Is der Bleis — tift ges — pitzen (gespitzt)?" — 1¼ Stunde lang beschäftigte sich der Junge heute damit, mit einem Quirl Mehl, Wasser und Salz zusammenzuquirlen und behauptete, das würde „ein ßönes Süppsen und wird aber der Mama ganz fein smecken!" Abwechselnd goß er es immer aus einem Töpfchen ins andere und fand an dieser monotonen Beschäftigung solches Gefallen, daß er weinend protestierte, als man ihm den Quirl fortnehmen wollte. Obwohl Bubi die ganze Zeit über vor der Bank gestanden hatte, weigerte er sich, als ihm sein Stühlchen gebracht wurde, sich zu setzen; beim Spiel verspürt er keine Müdigkeit. Hat er alle Flüssigkeit verbraucht, so bittet er um mehr Wasser und fängt, wenn seiner Bitte nicht entsprochen wird, mühsam die Wassertropfen auf, die sich am Leitungshahn bilden; mitunter dauert ihm dieses Verfahren aber zu

lange, dann fährt er mit einem Finger in die Rohröffnung hinein, worauf gewöhnlich gluckſend mehrere Tropfen zugleich herausſtrömen; niemals iſt dem Kinde derartiges vorgemacht worden. — Neu iſt, daß Bubi allabendlich ſein Spielzeug ſelbſt zuſammenräumt, er entfaltet dabei großen Eifer und ſein Geſichtchen ſtrahlt vor Stolz, wenn er nach getaner Arbeit gelobt wird. — Fragen auf: warum, weshalb, wieſo, wozu, womit, wieviel, wofür? werden ſelten begriffen, das Kind antwortet gewöhnlich ſo, als habe man wer?, wo? oder wie? gefragt. Hat es einmal unſere Anrede nicht verſtanden, ſo fragt es nicht mehr „was?", ſondern „wie?"

18. April. Der Knabe betrachtete ein Bild, das im Vordergrunde einen durchs Fernrohr blickenden Offizier darſtellte und rief: „Ach, der Mann hat ſich ein Meſſer in Auge getun!" Für eine ihm unverſtändliche Handlung ſucht er jetzt immer eine Erklärung zu finden, während er früher nur immer fragte: „Was d'nn das?" Weil wir ihm nun niemals auf eine ſolche Frage ſofort Antwort gaben, ſondern ſie ihm einfach zurückgaben: „Nun, Bubi, was mag das wohl ſein?" hat ſich das Kind an ſelbſtändiges Überlegen und Nachdenken gewöhnt und überraſcht uns häufig durch, wenn auch kindliche und phantaſtiſche, ſo doch auch kluge und von ſcharfer Beobachtung zeugende Bemerkungen. — Bubi hat die Erfahrung gemacht, daß wir die Augenbrauen hochziehen, die Stirne finſter falten und die Mundwinkel herabziehen, wenn wir zürnen, er zog nun heute eine genau ſolche Grimaſſe, und als wir ihn verwundert fragten, was denn das bedeuten ſolle, erwiderte er: „Ich ſchimpf auf die Mama!" — Seit einiger Zeit iſt das Kind wieder unſauber geworden und wurde deshalb häufig geſtraft, weil wir dieſen Rückfall anfangs auf eine Unart, nicht aber auf die jetzt feſtgeſtellte Erkältung zurückführten. Der Knabe ſchämte ſich nun jedesmal außerordentlich ſeines Vergehens, ſenkte den Kopf tief auf die Bruſt, ſpielte verlegen mit den Fingern und wagte kaum den Blick wieder zu erheben. Dieſelben charakteriſtiſchen Anzeichen für Scham und Verlegenheit führt W. Ament (Seele des Kindes) an: Neigen des Kopfes, Niederſchlagen des Blickes, Lächeln, Spielen mit den Fingern, ſchlappe Haltung. Iſt die Scham oder Verlegenheit unſeres Knaben ſehr groß, ſo lächelt er nicht, ſondern preßt die Lippen feſt zuſammen und zieht die Mundwinkel herab. Iſt der Fall jedoch leichter, ſo lächelt er ein gezwungenes, eigenartiges Lächeln, an dem die Augen nicht mit teilnehmen. Als Bubi heute wieder unſauber war, ſtellte er ſich freiwillig in die Ecke und flüſterte, als er die Mutter erblickte, mit tiefunglücklicher Miene: „Mama, ſchimpf nich!" — Bubi will für gewöhnlich als recht groß und erwachſen gelten, macht man ihm aber einen Vorwurf, ſo ergreift er gern die Ausrede: „Ich bin doch klein!"

Zum Beispiel schließt er selten die Tür hinter sich oder, wenn er dies tut, schlägt er sie krachend zu; einmal deshalb ermahnt, erwiderte er vorwurfsvoll: „Nu, ich kann doch nich, ich bin doch so klein!“ ein anderes Mal: „Aber ich quetsch' mich doch!“ (quetsche mir die Finger ein). Um Ausreden ist er niemals verlegen; als er beim Blumenpflücken die Köpfe der Blumen ohne jeden Stiel abriß und es trotz allen Vorzeigens immer wieder falsch machte, entschuldigte er sich: „Ich bin zu klein“ und „das is doch zu kutz!“ (der Stiel ist zu kurz). — Als er einmal Tannennadeln „Blättern“ nannte, war er auf den Unterschied zwischen Laub- und Nadelbäumen aufmerksam gemacht worden, jetzt macht ihm diese Unterscheidung großes Vergnügen, und er teilt die Bäume in solche mit Blättern und solche mit „bloß S — tichnadeln“ ein; daß ein Baum Nadeln trägt, scheint er demnach für ein gewisses Manko zu halten. — Blumennamen kennt er noch gar nicht, er benennt die Blumen nur nach ihren Farben, nannte also ein Veilchen „ein lilaes Blümerle“. — Der Gebrauch des Bindewortes „oder“ ist erlernt; bei jeder Wegkreuzung wartet das Kind auf uns und frägt: „Gehn wer hier oder hier?“ — Wenn es sich etwas auf den Kopf legt, z. B. eine Tüte, ein Tuch, so fragt es sofort: „Was bin ich jetzt? ein Putzmann? ein Soldat?“ Immer ist der Junge gerade in irgendeiner eingebildeten Rolle und stellt eine ganz bestimmte Persönlichkeit vor; spielt er also „Wolf“, so gestattet er uns keine andere Anrede als eben „Wolf“, und kommen wir in seine Nähe, so warnt er uns: „Du, geh weg, der Wolf beißt dich!“ stundenlang führt er solche Rollen konsequent durch. — An Stelle der früheren Neckerei: „Du bist ungezogen!“ ist getreten: „Ihr seid Hallunken!“ kreischend vor Wonne rennt der kleine Kerl von einem zum anderen und beehrt ihn mit dieser Anrede. Für gewöhnlich wird jedoch „sind“ statt seid gesagt, also: „Ihr sind unatig!“ — „Pongo“ wird die Totenmaske des Chimpansen Pongo in Vaters Zimmer genannt. — „Zimpffrau“ bezeichnete Bubi einmal eine Frau im Hause, von der wir ihm gesagt hatten, sie würde schelten, wenn er Papier auf die Treppenstufen streute.

20. April. Einen neuen Beweis dafür, daß der Knabe den Wind in spezielle Beziehung zum Baume bringt (vielleicht den Baum als den Wohnsitz des Windes ansieht), gab er, als er bei Wind wütend auf einen Promenadenbaum losschlug mit den Worten: „Du gast'ger (garstiger) Wind, ich hau' dich!“ (Vergl. hierzu den 18. Februar 07.) — Weiß Bubi den Namen eines Dinges nicht, so nennt er einfach dessen Zweck, auf eine Reibemaschine deutend, sagte er also: „Das is zum drehn!“ und auf eine Regenrinne weisend: „Das is zum Wasserrauskommen!“ obgleich gerade kein Wasser daraus hervorströmte. — Braune Pferde werden meistens „Ponyferdel“ genannt,

bei jedem weißen Pferde ruft er: „Das is ein weißes, das heißt Zimmel!“ — Wird das Kind etwas gefragt, was es noch nicht weiß, so entgegnet es wißbegierig: „Sag du emal das auf!“ und erwartet dann eine Erklärung von uns.

22. April. Das Turnen nimmt in dem 35. Monat einen hervorragenden Rang in des Knaben Spiel ein. Großes Vergnügen gewährt es ihm, wenn er eine Hand auf den Tisch, die andere auf eine Stuhllehne stützt, sich hochzieht und im Streckstütz einige Sekunden verharrt; dabei wurde jedesmal der Rücken gekrümmt und der Kopf ängstlich in den Hals hineingezogen. Zu erwähnen ist, daß das Kind niemals andere Kinder klettern sah mit einer Ausnahme, bei der es auf Zäunen herumkletternden Kindern zusah. — Gerne stützt Bubi sich mit gestreckten Armen auf das ¾ m hohe Geländer seiner Box, so daß die Füße frei in der Luft schweben, und verharrt in diesem Stütz, bis die Kräfte nachlassen und das Blut ihm zu Kopfe steigt; stolz und triumphierend sieht er sich bei solchen Kraftleistungen um. — Schwere Gegenstände, wie Stühle und Bänke, schiebt oder schleppt das Kind von einem Orte zum andern. Sehr drollig ist es, wenn Bubi durchaus helfen will, gefüllte Eimer und Kannen, Kohlenkasten, Brotbüchse, Vogelbauer, Körbe und dergl. fortzutragen, er quält und bettelt, bis man ihm erlaubt, mit anzufassen, dann ächzt und stöhnt er, als ruhe die ganze Schwere des Gegenstandes lediglich auf ihm, als trüge er alles allein. — Das Laufen auf Händen und Füßen zugleich ist erst jetzt beim „Wauwau“-Spiel erlernt worden, bisher war beim Kriechen nur auf Händen und Knieen gerutscht worden. — Treppen steigt der Knabe ohne sich anzuhalten hinauf, beim Herabsteigen fühlt er sich dagegen unsicherer und bittet oft, daß man ihm die Hand reiche. Dennoch gelang es ihm heute, 6 Stufen ohne jede Hilfe hinabzulaufen, jauchzend balancierte er dabei mit den Armen in der Luft. — Schleudern und Werfen von Bällen, Steinen u. a. m. erfreut ungemein, leider liebt Bubi es aber auch seit einiger Zeit, alles zum Fenster bezw. Balkon hinunter zu werfen und zwar hauptsächlich für Vorübergehende gefährliche Geschosse wie Bürsten, Spazierstöcke, Scheren, Küchengeräte u. a. m.

Das Laufen auf den Zehenspitzen wird häufiger; Tanzen besteht in Hüpfen und gleichzeitigem taumelnden Drehen ohne jegliche Rücksicht auf den Takt. Bei Springübungen kommen meistens beide Füße gleichzeitig auf den Boden, die Arme werden dabei hoch in die Luft geschwungen. — Der Knabe fuhr in der elektrischen Bahn und bemerkte, wie die Häuser draußen in schneller Folge wechselten, erstaunt rief er: „Ach, die Treppe fährt ja!“ Unter „Treppe“ versteht er gewöhnlich den Hauseingang, oft auch das

Haus selbst, sagt also: „Die Treppe kommt!“ wenn er unseres Hauses ansichtig wird. — An eine Telegraphenstange, aus der das bekannte Sausen und Brummen vernehmbar war, legte er lauschend das Ohr, blickte dann überrascht an ihr in die Höhe und sagte richtig: „Ach, der Wind!“ — Nachdem Bubi ein Milchhörnchen aufgezehrt hatte, erzählte er mit wichtiger Miene: „Die Tante hat ein Hernßen 'm Bubi gegebt, und das is ganz rein ins Bauchel gegangen, — das siehste nich mehr.“ Im Scherz wurde er nun gefragt, was das Hörnchen wohl da drinnen täte. Er sah recht nachdenklich aus, zögerte mit der Antwort und rief endlich: „Nu, arbeitet da drin!“ — Als Großpapa sehr laut und tief lachte, hörte das Kind verwundert zu und sagte dann: „Aber, Großpapa, du hast doch fals gelacht, du mußt so lachen: „ha — ha — ha, — so is richtig!“ und dabei lachte es gekünstelt auf. Daß des Großvaters Lachen bei der sonoren Stimme mehr nach „hu — hu — hu“ klang, sah Bubi wahrscheinlich als einen Fehler der Aussprache an.

23. April. Eine Neubildung für Schornstein ist „Rauchs — tein“. Bubi sagte, auf einen Schornstein mit Blitzableiter deutend: „Der Rauchs — tein hat eine S — tichnadel!“ — Als von einem Strauße sogenannter Weidenkätzchen ein Kätzchen heruntergefallen war, hob es der Knabe mit den bedauernden Worten auf: „Ach, das is abgebliemelt!“ — Mit „nackt“ verbindet er sofort die Vorstellung von kalt: wir hörten, wie er den Bambino (bekanntes Relief, eine nackte Knabenfigur darstellend) anredete: „Nu, du bist doch kalt, Bambino, zieh dir doch dein Nachtkitterle an.“ — Bubi hielt den Spielzeugelefanten im Schoße und plauderte: „das smeckt aber dem Elefanten gutt!“ dabei zupfte er gleichzeitig an den beiden langen Stoßzähnen. Da wir gerne wissen wollten, für was der Knabe wohl die Stoßzähne hielt, fragten wir ihn, was das wäre. „Nu, zwei zigarren“ war die verblüffende Antwort. — Bubi, der kein Freund von Brotkrusten ist, legte diese sorgfältig, nachdem er das Weiche herausgegessen hatte, auf eine Ecke des Tisches. Wir behaupteten nun mit Bestimmtheit, er habe wohl keine Zähne, denn wer Zähne habe, äße auch Krusten. Entsetzt fuhr der Knabe sofort mit der Hand in den Mund, nahm aber augenblicklich eine beruhigte Miene an, als er die Zähne fühlte, wies sie uns triumphierend und aß die Krusten nun erst recht nicht. Unsere Bemerkung muß ihm aber doch einige Besorgnis eingeflößt haben, denn etwa eine halbe Stunde später schlug er viele Male die Zähne aneinander, als wolle er sich überzeugen, daß sie auch noch da seien, zur Vergewisserung befühlte er sie auch noch und trat dabei vor den Spiegel; als er unsere beobachtenden Blicke bemerkte, lachte er verlegen und wie auf einer Untat ertappt auf.

24. April. Die beiden Seidenpudel einer Tante erregten Bubis und Lottes Entzücken, die Liebkosungen fielen jedoch recht derb aus, die Kinder rauften die Tiere am Seidenhaar und schlugen sie täppisch auf die Schnauze. Als sich an einem Schuh unseres Jungen ein Schnürband löste, und ein Hund damit spielte, rief Bubi: „Der Pussi hat mein Bändel verknippelt" (losgeknüpft). Eine Weile darauf behauptete er gar, der Hund habe ein kleines Portemonnaie, mit dem Bubi immer spielt, verschluckt und es sei „drin in sein Bauchel". Lotte verriet indessen, daß Bubi das Portemonnaie in den Kaffeekrug geworfen habe, in dem es sich schließlich auch vorfand. Die kühnen Ausflüge unseres Jungen in das Phantasieland werden immer häufiger; er erzählt haarsträubende Geschichten in der Art der eben angeführten, wahrscheinlich in der Absicht, uns zu verblüffen und sich wichtig zu tun. Mit großer Bestimmtheit behauptete er auch am Abend dieses Tages, die Hunde hätten ihn in den Hals gebissen, und zeigte sogar die Stelle, wo es weh täte. Macht man ihn in solchen Fällen auf das Unglaubliche, Unmögliche seines Berichtes aufmerksam, so lacht der Schelm unbändig und sagt hartnäckig: „das is wahr!" — So selten wir Eltern über Ungehorsam des Knaben zu klagen haben, so sehr kehrt er Eigenwillen und launisches Wesen dem Dienstmädchen gegenüber heraus, obwohl Anna in allen Fällen die weitgehendste Unterstützung bei uns fand. Das liegt wohl an dem Mangel an Konsequenz, den sie beim Durchsetzen eines einmal gegebenen Verbotes beweist, und ferner daran, daß sie oftmals über die Unarten des Kindes lacht. Bubi hat längst herausgefunden, daß er an dieser Stelle mehr durchzusetzen vermag, als bei seinen Eltern. Der Respekt ist so gering, daß er, wenn sie ihm einmal einen Wunsch verwehrt, oft stumm vor Wut auf einem Flecke stillsteht, dann plötzlich auf sie zurennt und sie in die Schürze oder in den Arm beißt, dergleichen Wutäußerungen treten uns gegenüber gar nicht mehr auf. Er würde es z. B. niemals wagen, in unserer Gegenwart aufs Fensterbrett zu klettern, von Anna läßt er es sich jedoch nicht verbieten, weil sie ihn selbst mehrere Male darauf gestellt hat, kommen wir dagegen hinzu, so ist er mit der Behendigkeit eines Äffchens von seinem hohen Stand herunter. — Als der Knabe an einem Pelargonienblatt roch, sagte er: „Das Blatt riecht grün!" Er hatte wohl die Erfahrung gemacht, daß manche grünen Blätter einen eigenartigen Geruch ausströmen. — Dem Dienstmädchen wurde aufgetragen, Feuer zu machen, da rannte Bubi, ohne daß wir es bemerkten, in die Küche, stellte einen Stuhl vor den Ofen und drehte den Gashahn auf. Ein abgebranntes Streichholz in der Hand haltend, kam er triumphierend auf uns zu: „Der Bubi hat schon Feuer gemacht!" Wahrscheinlich bildete er sich

auch ein, Feuer mit dem abgebrannten Streichholz erzeugt zu haben.

25. April. Dem Gärtner, der auf dem Balkon Blumen umsetzte, gab Bubi in drolliger Weise Ratschläge; er führte fast allein das Gespräch und ließ sich durch die kargen Antworten des Mannes nicht im mindesten stören. Während wir im Zimmer saßen, hörten wir den Knaben draußen plaudern: „Aber Mann, du mußt doch nich die Ärde so verßitten, das is ganz unatig! Was sneidste denn da ab, Mann? Du mußt nich so halten, das is ja fals! was wirste denn jetz machen, kommt die Orekarie (Araukarie) auch dran? Aber Mann, du hast doch deine Finger smutzig gemacht, wirste untern Ausguß wassen? — Ach, da haste doch daneben gegossen, das mußte nich, da wird die Mama ßimpfen!" Einmal trat nun die mit ihrer Frisur beschäftigte Mutter hinaus auf den Balkon, wurde aber von dem in seinem Geplauder sichtlich gestörten Jungen sofort wieder ins Zimmer zurückgedrückt: „Geh' du vor'n S — piegel, Mama!" — Gerne reitet der Knabe auf zwei Spazierstöcken gleichzeitig umher, die Krücke des einen Stockes nennt er „Kopf", das Ende „Schwanz". In seine Rolle eines Reiters denkt er sich dann so intensiv hinein, daß er heute, als man ihm befahl, einen im Wege liegenden Gegenstand aufzuheben und an seinen Platz zu räumen, entrüstet erwiderte: „Nein, du mußt aufheben, ich kann doch nich laufen, ich hab' keine Beine, ich bin doch ein Reiter." Hat der Vater einen Spazierstock mitgenommen, so daß dem Jungen nur noch einer bleibt, so sucht er jammernd in allen Winkeln: „Wo is mein Ferdelf — tock?" — Als Bubi seine nackte Schulter betastete und die Hautwärme verspürte, rief er erstaunt: „Ach, da is Feuer drinne!" Nackt verbindet er eben sofort mit der Vorstellung kalt, daher seine Verwunderung über die Hautwärme. — Ein selbsterfundener Ausdruck ist „verbettelt", es bedeutet „die Betten in Unordnung gebracht haben".

27. April. Der Knabe verlangte die Tafel und versuchte, mit einem Bleistift darauf zu kritzeln; weil die Striche jedoch schlecht erkennbar waren, merkte er wohl, daß ein Bleistift nicht das geeignete Material wäre, und bat um einen „ßiefers — tift". Zunächst malte er zwei Kreise und bezeichnete sie als „Bubi und Lottel". Dem Kreise „Bubi" machte er zwei Beine und rechts und links vom Kopfe je einen Arm; bei Lottel hielt er solche Anhängsel für unnötig, und schickte sich gerade, in völliger Zufriedenheit mit seinem Werke, zu einer neuen Zeichnung an, als wir ihn auf das Fehlen der Haare, Augen u. a. m. aufmerksam machten. Gehorsam malte der Knabe eins nach dem andern hinzu (vgl. Tafel: „Ein Bubi"). Besonders zu bemerken ist, daß er das, was jedermann auf dem Bilde für beide Augen ansehen würde, als „ein Auge" bezeichnete, und

die wie eine Musiknote aussehende Zeichnung auf der Stirn „das andere Auge" nannte. Eine Viertelstunde später wurde er nochmals ersucht beide Augen zu zeigen und blieb genau bei der erstgenannten Auffassung. Die Zeichnung war die am besten gelungene an diesem Tage; Bubi malte noch „zwei Bären", Schiffe und einen Affen, doch lohnte es sich nicht, die Zeichnungen aufzubewahren, da das Schiff nur in einem Längsstrich, der Affe in einem kleinen Kreise und die Bären in schneckenhausartigen Kreisen bestanden. Gewöhnlich wird der Kopf im Verhältnis zum übrigen Körper (wenn dieser überhaupt angedeutet ist) zu groß gezeichnet, ferner gerät das zuerst gezeichnete Auge so groß, daß für das zweite, oft selbst auch nicht einmal mehr für Nase und Mund ein kleines Plätzchen übrig bleibt. Auge und Kopf bestehen oftmals nur aus einem kleinen Kreise in einem größeren. — Immer noch wird „daß" gewöhnlich durch „isse" ersetzt: „Ich will ein Nagel einslagen, isse man ein Bild anhängen kann!" — „Die Mama smiet Lanolin, isse das Händel nich auff — pringt." — Die Worte Plastilin und Lanolin werden mitunter verwechselt.

28. April. Der Knabe scheint eine sonderbare Vorstellung vom Ursprung und Wesen der Kälte zu haben; er fragte die Mutter vor dem Ausgehen, ob er die Handschuhe anziehen solle, worauf ihm geantwortet wurde, es sei draußen zu warm. Da hob das Kind belehrend den Finger und sagte: „Nu, aber da kommt das Kalte oben aus'm Dache raus und zreit: Mama, zieh emal dem Bubi die Handzuh an!" Er setzte dann noch wichtig hinzu: „ja, ja!" Daß die Kinder oftmals die besten Erzieher der Eltern sind, beweist Bubi immer von neuem. Er ermahnt uns, die Türen hinter uns zu schließen, tadelt: „Du sollst nich immer ‚Was?' fragen!" und als die Mutter heute während der Mahlzeit etwas erzählte, unterbrach Bubi sie recht ungehalten: „Du mußt nich immezu s — prechen, du hast doch den Mund voll!" — Der Knabe hört oft unseren Gesprächen über ihn aufmerksamer zu, als wir ahnen. Im Flüstertone berichtete die Mutter dem Vater, daß beim Anhören einer Geschichte des Kindes Augen mit jeder Sekunde sichtlich größer wurden; da bemerkten wir plötzlich, daß Bubi sich krampfhaft bemühte, die Augen recht weit aufzureißen, zugleich wurde auch der Mund geöffnet, und in einer lächerlich steifen Kopfhaltung verharrte er so eine Weile; das heimliche Schelmenlächeln des Knaben ließ uns annehmen, daß er uns mit seinem Gebaren nur beweisen wollte, daß er auch gut zugehört hätte. Ein anderes Mal wurde in seiner Gegenwart erzählt, daß er gerne auf Spazierstöcken reite; augenblicklich verließ er sein Spiel und ritt vor uns Parade, ein unbeschreiblich selbstgefälliges, stilles Lächeln im Blick.

Im Alter von fast 3 Jahren. (Vgl. Text S. 201.)

1. Mai 1907. Sehr drollig klingt es, wenn Bubi jetzt manchmal die Mutter mit „gnä'ge Frau" anredet, er rief: „Ach, gnä'ge Frau, komm mal rein, ich bin doch allein!" Als er die Mutter gurgeln sah, brachte er ihr dienstfertig eine Schachtel mit Zahnputzpulver herbei: „Hier, gnä'ge Frau, du mußt doch Asche nehmen, aber wieder aus— pucken, das smeckt nich garnich!" Durch die Pulvermasse war das Kind an die ähnlich aussehende Asche erinnert worden. Mitunter hält Bubi noch Dinge für eßbar, die es gar nicht sind; auf dem Nähtisch lagen heute braune Knöpfe, die das Kind mit dem freudigen Ausrufe „ei ßokoladenknöppe" begrüßte. Es wurde ihm nun gesagt, daß man die Knöpfe nicht essen könne, trotzdem verschwand Bubi sofort mit einem derselben unter den Tisch, wir hörten an dem knirschenden Geräusch, daß er kräftig auf den Knopf losbiß, worauf es enttäuscht unter dem Tische hervorklang: „Ach, das is ja nich ßokolade." — In der letzten Zeit ist der Widerspruchsgeist in ihm außerordentlich rege geworden; es genügt oftmals schon, ihm etwas zu befehlen, um ihn sofort zum Gegenteil zu veranlassen. Wehrt man ihm z. B. ab, er solle mit schmutzigen Händen nicht seine und unsere Kleider angreifen, so nähert er sich mit einem wahren Spitzbubengesicht und erwartungsvollem Lächeln ganz langsam dem Kleide und — patsch! — streicht er schon blitzschnell sein Händchen daran ab. — Als Bubi im Park auf Großpapas Stock ritt, äußerte dieser die Besorgnis, das Kind könne den Stock in die in der Nähe befindliche Wasserlache werfen, — bauz! — lag auch schon der Stock darin, und mit triumphierender Schelmerei blickte Bubi den Großvater an. — Um dem Kinde und uns selbst das Leben durch allzuvieles Verbieten und Schelten nicht zu verbittern, beschränken wir unsere Verbote auf das angängigst geringste Maß, lassen ihm in kleinen Dingen möglichste Freiheit, setzen dagegen ernstliche Verbote mit strenger Konsequenz durch. Zu vieles Verbieten erzeugt nur häufigen Widerspruch und Ungehorsam; hätten wir beispielsweise den Knaben nicht erst gewarnt, unsere Kleider zu berühren und den Stock ins Wasser zu werfen, so hätte er wahrscheinlich gar nicht daran gedacht. — Bubi wurde, wie alle Jahre, photographiert, diesmal mit Pussi und Fifi, den beiden Seidenpudeln, zusammen; es war ein drolliger Anblick, als das auf dem Sofa sitzende Kind rechts und links je einen Hund unter den Arm nahm und auf die Erzählung, es würde sofort ein Hahn unter dem schwarzen Tuche hervorkommen und krähen, mit schier atemloser Aufmerksamkeit, mit offenem Munde und großen, erwartungsvollen Augen hinsah. Die weiteren Aufnahmen gestalteten sich schon schwieriger; Bubi war enttäuscht, daß der Hahn gar nicht herauskommen wollte, und richtete seine Aufmerksamkeit um so mehr auf die Hunde, die er mehrmals so innig an sich drückte,

1. Mai 1907. Sehr drollig klingt es, wenn Bubi jetzt manchmal die Mutter mit „gnä'ge Frau" anredet, er rief: „Ach, gnä'ge Frau, komm mal rein, ich bin doch allein!" Als er die Mutter gurgeln sah, brachte er ihr dienstfertig eine Schachtel mit Zahnputzpulver herbei: „Hier, gnä'ge Frau, du mußt doch Asche nehmen, aber wieder ausf— pucken, das smeckt nich garnich!" Durch die Pulvermasse war das Kind an die ähnlich aussehende Asche erinnert worden. Mitunter hält Bubi noch Dinge für eßbar, die es gar nicht sind; auf dem Nähtisch lagen heute braune Knöpfe, die das Kind mit dem freudigen Ausrufe „ei ßokoladenknöppe" begrüßte. Es wurde ihm nun gesagt, daß man die Knöpfe nicht essen könne, trotzdem verschwand Bubi sofort mit einem derselben unter den Tisch, wir hörten an dem knirschenden Geräusch, daß er kräftig auf den Knopf losbiß, worauf es enttäuscht unter dem Tische hervorklang: „Ach, das is ja nich ßokolade." — In der letzten Zeit ist der Widerspruchsgeist in ihm außerordentlich rege geworden; es genügt oftmals schon, ihm etwas zu befehlen, um ihn sofort zum Gegenteil zu veranlassen. Wehrt man ihm z. B. ab, er solle mit schmutzigen Händen nicht seine und unsere Kleider angreifen, so nähert er sich mit einem wahren Spitzbubengesicht und erwartungsvollem Lächeln ganz langsam dem Kleide und — patsch! — streicht er schon blitzschnell sein Händchen daran ab. — Als Bubi im Park auf Großpapas Stock ritt, äußerte dieser die Besorgnis, das Kind könne den Stock in die in der Nähe befindliche Wasserlache werfen, — bauz! — lag auch schon der Stock darin, und mit triumphierender Schelmerei blickte Bubi den Großvater an. — Um dem Kinde und uns selbst das Leben durch allzuvieles Verbieten und Schelten nicht zu verbittern, beschränken wir unsere Verbote auf das angängigst geringste Maß, lassen ihm in kleinen Dingen möglichste Freiheit, setzen dagegen ernstliche Verbote mit strenger Konsequenz durch. Zu vieles Verbieten erzeugt nur häufigen Widerspruch und Ungehorsam; hätten wir beispielsweise den Knaben nicht erst gewarnt, unsere Kleider zu berühren und den Stock ins Wasser zu werfen, so hätte er wahrscheinlich gar nicht daran gedacht. — Bubi wurde, wie alle Jahre, photographiert, diesmal mit Pussi und Fifi, den beiden Seidenpudeln, zusammen; es war ein drolliger Anblick, als das auf dem Sofa sitzende Kind rechts und links je einen Hund unter den Arm nahm und auf die Erzählung, es würde sofort ein Hahn unter dem schwarzen Tuche hervorkommen und krähen, mit schier atemloser Aufmerksamkeit, mit offenem Munde und großen, erwartungsvollen Augen hinsah. Die weiteren Aufnahmen gestalteten sich schon schwieriger; Bubi war enttäuscht, daß der Hahn gar nicht herauskommen wollte, und richtete seine Aufmerksamkeit um so mehr auf die Hunde, die er mehrmals so innig an sich drückte,

daß sie vor Schmerzen quietschten, vom Sofa herunterſprangen und nun erſt wieder eingefangen und beruhigt werden mußten. Zuletzt beging noch der Photograph den Fehler, dem Kinde zuzureden, es ſolle lachen, worauf Bubi jedesmal den Mund viereckig und ſoweit als möglich aufriß und ein krampfhaftes, lautes Gelächter ausſtieß. — Oftmals verſteckt Bubi jetzt ſein Püppchen, d. h. er legt es auf den Fußboden, deckt es mit einem Taſchentuche oder einem Stück Papier zu, und wir ſollen es nun ſuchen. Finden wir es, was wir natürlich erſt nach längerem Umherirren tun dürfen, ſo ſpringt er vergnügt herum und verſteckt es noch viele Male, naiverweiſe aber immer wieder an genau derſelben Stelle. Als wir nun einmal ſo taten, als könnten wir es gar nicht finden, und die Vermutung ausſprachen, es ſei wohl überhaupt nicht mehr da, ging Bubi glückſelig auf dieſe Idee ein, klinkte die Tür auf und rief uns zu: „Ich wer' ßun Fleißer (Fleiſcher) gehn, eine neue Bubu kaufen." — Sich ſelbſt verdeckt er auch häufig mit einem Tuche, erklärt dann, er ſei verreiſt, und wir müſſen ihn nun ſuchen. Iſt ſein Kopf auch vollſtändig von dem Tuche bedeckt, ſo bewegt das Kind ſich doch noch recht geſchickt; es taſtet mit weitvorgeſtreckten Armen im Zimmer umher, orientiert ſich durch ſchnelles Betaſten der Möbelſtücke und rennt dann oftmals zur Tür, klinkt ſie auf und überſchreitet, vorſichtig mit dem Fuße taſtend, die Schwelle, ohne zu ſtolpern.

3. Mai. Das Geſicht iſt dem Kinde das Weſentlichſte am ganzen Menſchen; iſt ſein Geſicht verdeckt, ſo hält es ſich für vollſtändig unſeren Blicken entzogen. Der Knabe zeigte auf Mutters Geſicht und ſagte: „Das is die Mama!" Dann deutete er auf ihre Stirn und Haare: „Und das is bloß der Kopp von die Mama." Die Vertraulichkeit des Knaben den Dingen ſeiner Umgebung gegenüber dehnt ſich ſogar auf die Ritzen im Fußboden aus; Bubi klappte die Tür auf und zu, wobei ein großer Ritz bald ſichtbar wurde, bald hinter der Tür verſchwand. Immer wenn er verſchwand, rief Bubi freundlich: „Na atſö, großer S — trich!" Die Vertraulichkeit fremden Leuten gegenüber iſt noch immer dieſelbe. Er kam z. B. an einem Reſtaurationsgarten vorbei, in deſſen Gängen ſonſt Hühner frei umherlaufen. Auf ſeine Frage, wo denn die Hühner heute ſeien, konnten wir ihm keine befriedigende Auskunft geben; nun lief Bubi an jeden Herrn, jede Dame, die er begegnete, heran und fragte immer ein und dasſelbe: „Du Mann (Frau), ſag' doch 'm Bubi, wo das Putthiendel is!" Einmal kam er atemlos wieder zu uns gerannt und berichtete glückſtrahlend: „Der Mann hat geſagt, ich muß da hinten das Putthiendel ſuchen!" Oft hegt er auch eine weniger freundliche Geſinnung gegen Vorübergehende, er reißt ſich dann von uns los mit dem Rufe: „Ich muß die Frau mal haun!" und verſetzt wirklich den

vor ihm gehenden Damen einen Klaps, dann kommt er kichernd und mit strahlendem Gesichtchen ob einer solchen Heldentat wieder zu uns gerannt. Weil seine ausgelassene Dreistigkeit die Vorübergehenden meistens nur ergötzt, so helfen unsere Vorstellungen, das sei unartig, nicht viel.

5. Mai. Für Gegenden besitzt der Knabe ein gutes Gedächtnis. Vor acht Tagen gingen wir durch eine Straße, die etwa 10 Minuten von unserem Hause entfernt ist; damals war aus einer Kellerwohnung Kindergeschrei und eine scheltende Frauenstimme zu des lauschenden Knaben Ohren gedrungen, und wie er nun heute an demselben Hause vorbeikam, blieb er plötzlich stehen und fragte: „Wo is denn hier das unatse Kind?" — Vor einer Wettersäule, deren Zweck ihm seinerzeit in möglichst kindlicher Fassung erklärt worden war, blieb er ebenfalls stehen und rief: „Da sieht man, ob's ein ßönes Wetter is oder ein häßli's!" Als er in der Ferne eine mitten in der Stadt gelegene Anhöhe (Liebichshöhe) erblickte, zu deren höchstem Punkte viele Treppen führen, besann er sich auch wieder sofort darauf und sagte: „Kommt fesst die Treppe? wird der Bubi da groß sein?" Wie er dann von der Höhe herunterschaute und die winzigen Menschen unten erblickte, da schwellte hoher Stolz sein Herz, er rief fröhlich: „Sieh mal, die klei — ei — nen Leute, und der Bubi is so — o groß!" — Will ihm die Mutter beim Baden den Kopf abseifen, so gebraucht sie seit einem halben Jahre stets dieselbe nie versagende List, um Bubi nach oben blicken zu lassen, damit ihm das Seifenwasser nicht in die Augen läuft; sie ruft ihm nämlich zu: „Sieh, da oben an der Decke sitzt eine Spinne!" und jedesmal blickt er wieder gespannt nach der bezeichneten Stelle, behauptet auch wohl, die Spinne zu sehen. — Nebenan im Wohnzimmer hörten wir heute sein Geplauder: „. . . . und da wird die Mama sagen: ja, mein Buberle, nimm dir noch ein S — tickerle ßucker!" Als wir rasch die Tür öffneten, steckten seine Finger gerade in der Zuckerdose. Wahrscheinlich hatte der Schelm sein eigenes Gewissen beschwichtigen wollen und ihm erzählt, die Mama würde sagen: Ja, mein Buberle usw. — Der Knabe sah lange zu der lebensgroßen Photographie des Vaters empor, dann rief er: „Der Papa soll aus'm Bilde rauskomm'n."

6. Mai. Die mitunter noch auftretenden Wutanfälle sind von eigentümlichen Erscheinungen begleitet. Der Knabe bleibt auf einem Fleck stehen, die Augen starr auf den ihm Zürnenden gerichtet, heiße Röte im Gesicht. Dann plötzlich hält er den Atem an und preßt hinten im Gaumen ächzende Laute hervor, die an das kreischende Fauchen wütender Affen erinnern, bis sich schließlich ein starker Hustenreiz einstellt, und das Schluchzen und Husten nur

noch ab und zu von einem wütenden Aufkreischen unterbrochen wird. Wir haben beobachtet, daß diese Kreischlaute sich meistens nur dann einstellen, wenn der Knabe einen Schlag erhalten hat. Die Seltenheit der körperlichen Züchtigung und unsere Traurigkeit, die wir dabei an den Tag legen, haben ihn längst gelehrt, die Körperstrafe als besonders entehrend anzusehen, er ist hinterher immer sehr unglücklich, kommt sich gedemütigt vor und verschmerzt einen Schlag weit schwerer als eine Strafpredigt. Selbstverständlich verstehen wir unter der körperlichen Züchtigung keineswegs ein rohes Dreinschlagen, welches tatsächliche Schmerzen verursacht, der Schlag ist im Gegenteil meist so leicht, daß er für den Jungen kaum fühlbar sein kann, jedenfalls erhält er beim Spiel häufig weit derbere Klapse von uns. Der Schlag soll eben nur symbolisch die stärkere Strafe gegenüber den kleineren, wie in die Ecke stellen u. a. m., bedeuten. Das Kind hat sich, wie gesagt, für diese Auffassung als völlig reif erwiesen. — Beim Anblick barfüßiger Kinder rief Bubi voller Aufregung: „Das Jungerle hat keine Fuhe und keine S—trümpe, die hat er verloren." Als er ein Kind mit Halbstrümpfen sah, bückte er sich zu dessen Beinen nieder, betastete die bloße Stelle und machte verwunderte Bemerkungen darüber. — Ein einziges Mal ist ihm der Name Rappen für ein schwarzes Pferd gesagt worden. Heute, nach 10 Tagen, blickte er durchs Balkongitter auf die Straße hinunter, da trampelte er plötzlich vor Wonne mit beiden Füßen, immer rufend: „Ach Mama, ach Mama, das is ein swarzes Ferdel, das heißt Rappen!" — Bubi spielte heute Schornsteinfeger und führte seine Rolle in einer drolligen Weise durch. Er plauderte: „Ich bin ein Fornf — teinfeger, wo is denn der Fornf — tein? wo kann ich denn den Fornf — tein auskehren?" Da schleppte er plötzlich eifrig seine Bausteine heran und begann einen Schornstein zu bauen; als er fertig war, zeigte er uns sein Werk, damit wir es bewundern sollten, dabei mußte er jedoch stets „Herr Schornsteinfeger" angeredet werden, sonst hörte er nicht. Plötzlich kamen ihm Bedenken, ob er auch in seinen Schornstein hineinsteigen könne; da er aber noch niemals zugesehen hatte, wie ein echter Schornsteinfeger in den Schornstein hineinkriecht, glaubte er, es müsse eine Tür vorhanden sein, und plauderte: „Ach, in den Fornf — tein fehlt noch eine Tür, daß man rein kann!" Währenddessen trat die Mutter zu ihm, um ihm das Haar zu kämmen, er wehrte aber ab und rief warnend: „Ach, faß nich an, Mama, das Haardel von Fornf — teinfeger is so swarz, da machste die Finger smutzig!" Darauf baute er neben den Schornstein ganz willkürlich Häufchen Steine, die er „Stall" nannte, und fragte gönnerhaft: „Na, Mama, sieh emal, wo der S — tall is!" Als nun die Mutter auf ein falsches Häufchen Steine zeigte, rief er mit mitleidiger Herab-

lassung: „Ach du Zepsel, da — da is er doch!" Im Spiel kommt häufig der Ausdruck „links rum" vor, doch wahrscheinlich ohne jedes Verständnis; frägt man den Knaben, wo sein rechtes Auge ist, so zeigt er ebenso häufig auf das linke, aber haben wir ihn einmal korrigiert, so daß er weiß, auf welcher Seite das rechte Auge liegt, so täuscht er sich während der ganzen Prüfung nicht mehr, sondern zeigt immer richtig das linke Ohr, das rechte Knie usw. — Den Komparativ von unartig bildet er „viel mehr unatig!"

7. Mai. Die Photographien des Knaben kamen an; das Bildchen mit den beiden Hunden stellt ihn im Augenblick höchster Erwartung dar, er wartete gerade auf den Hahn, der herauskommen und krähen sollte. Auch nach Ament (Seele des Kindes) ist das weit aufgerissene Auge und der geöffnete Mund der mimische Ausdruck der Aufmerksamkeit. Bubi erkannte und benannte die beiden Hunde sofort richtig, sich selbst nannte er, trotz der sprechenden Ähnlichkeit, erst „ein Mäderle", dann „ein Junge", dann „die Lottel" und erst eine Viertelstunde später kam ihm die plötzliche Erleuchtung, daß das Bildchen wohl den „Bubi" darstellte. — Ermahnt, sich nicht soweit zum Fenster hinauszulehnen, fragte er zweifelnd: „Was gibt's denn da, wenn ich so zum Fenster rausbicke?" Auf die Antwort, er würde dann als unartig in die Ecke gestellt, überlegte er etwas, dann aber erschien ihm die Strafe wohl als im Verhältnis zu dem Vergnügen recht gering, denn er bückte sich unbekümmert darum nun erst recht weit zum Fenster hinaus. — Seit Bubi einmal in einen offenen Kanalschacht hinuntersah und unten Wasser bemerkte, interessierte er sich außerordentlich dafür, geht überhaupt nicht mehr auf den Fußsteig, sondern eilt auf dem Fahrdamm von einem Schacht zum andern und wirft Steinchen durch das Eisengitter hinein; dieses Interesse wird manchmal zur rechten Plage für uns, denn wir müssen beständig Steine suchen helfen, da Bubi es bereits als sein gutes Recht betrachtet, an jedem Kanalschachte stehen zu bleiben. Haben wir kein Steinchen für ihn, so bleibt er hartnäckig stehen und ist nur mit Gewalt vorwärts zu bringen. — Die Ausdrücke „viel" und „wenig" werden mitunter noch verwechselt.

8. Mai. Der Knabe brachte heute ein Stück Mörtel und erzählte halb schelmisch, halb verlegen, daß er es vom Balkon abgebrochen habe. Als er nun in unseren Gesichtern plötzlich einen strengen Ausdruck sah, verbesserte er sich schnell: „Nein, nein, das Vögerle hat's ja abgebrochen!" Eine veritable Angstlüge! Hier war nur ein Weg einzuschlagen, nämlich sofort freundlich zu sein, das Kind war ja wie immer treuherzig gekommen, uns sein kleines Vergehen zu berichten, und erst die strengen Gesichter hatten ihm die Lüge entlockt. Wir sagten ihm also lächelnd, er solle uns einmal

die schadhafte Stelle zeigen, und fragten ihn darauf: „Wie hieß denn das unnütze Vögelchen, das den Schaden hier angerichtet hat?" Bubi studierte hierauf längere Zeit unseren Gesichtsausdruck, und als er darin nichts mehr von Zorn und Strenge fand, sagte er, sich verlegen räkelnd: „Nu, der Bubi war's doch!" Als ihm nun erklärt wurde, warum er keinen Mörtel mehr abbröckeln dürfe, hörte er ernsthaft zu und wird es nunmehr gewiß nicht wieder tun. — Großen Raum in des Kindes täglicher Beschäftigung nimmt seit den letzten schönen Tagen wieder das mit Sand Spielen auf dem Balkon ein, den ganzen Vormittag über kniet Bubi vor einem „Sandkasten" und schaufelt und siebt und macht Torten. Das Umstülpen der Formen hatte er seit vorigem Sommer wieder verlernt, alle Augenblicke rief er: „Ich hab eine Sandforbe(form) gemacht, ßütt's mal um!" Nun hatten wir abwechselnd unsere Arbeit schon einige Dutzend mal unterbrochen und sagten ihm endlich, wir schrieben doch über dem Bubibuche, er müsse darum seine Formen alleine umstülpen! Aber sein Verständnis hierfür langte noch nicht zu, ungeduldig rief er: „Ich mag doch kein Bubibuch, komm mal hier umßitten!" — Morgens im Bett spielt Bubi sinnreich mit Händen und Füßen, die bald Wölfe, Bären, bald Kamele und dgl. vorstellen; er nimmt das nicht allzu genau, und war ein Füßchen eben noch Wolf, so ist es im nächsten Augenblick ein „Tiedel" (ein Tierchen, d. i. Lamm, Schaf), das vom Wolf gefressen wird. Jedes Tier wohnt in einer Faltung der Steppdecke. „Der Wolf beißt die Mama," damit zwickt Bubi die Mutter mit der Hand, die gerade den Wolf vorstellt. Darauf kratzt und zwickt er mit derselben Hand den eigenen Fuß und erklärt: „Der Wolf hat das Tiedel (den Fuß also) aufgegessen, hier is die ßale von Tiedel!" Unter Schale versteht er wohl das Fell, das der Wolf dem Tiere heruntergerissen hat. Seine Phantasie trieb ihn noch weiter, er fragte: „Soll ich die ßale in Ofenvorsetzer tun?" obgleich er doch nichts in der Hand hatte, und die Schale lediglich ein Produkt seiner Phantasie war.

9. Mai. Es konnte zum ersten Male festgestellt werden, daß das Kind lebhaft geträumt hatte und den Traum auf die Wirklichkeit übertrug. (Vergl. 24. November 1906.) Nachts schrie es plötzlich auf und verlangte: „In Mamas Bettel!" weil eine Spinne es beißen wolle. Auf unser Befragen stellte sich heraus, daß Bubi im Traume soeben mit Anna herumgetollt habe, darauf sei eine große Spinne gekommen und habe ihn beißen wollen; jetzt säße die Spinne in seinem Bettchen, Bubi kauerte in einer Ecke desselben und fürchtete sich. Wir mußten alle Überredungskünste anwenden, um ihn zum Niederlegen zu bewegen, und sagten ihm mit Bestimmtheit, nur auf dem Balkon säße eine niedliche kleine Spinne, die ihm früh-

morgens gezeigt werden würde. Als der Knabe nun morgens die Augen aufmachte, war sein erstes Wort: „Zeig mal die niegliche S— pinne auf'm Balkon!" Tagsüber sah er vorsichtig in jede Ecke, legte sich platt auf den Bauch und blickte unter alle Möbelstücke; seine Phantasie entdeckte überall Spinnen, wenn wir aber hinzukamen, war die vermeintliche Spinne ein Haar, eine Staubflocke und dergl. Wir gingen nun mit ihm auf die Suche nach Spinnen, und als wir endlich auf dem Balkon eine entdeckten, wollten wir sie dem Knaben auf die Hand setzen, er wehrte sich jedoch schreiend; eine zweite Spinne ließen wir in ihrem Netz und erzählten ihm von ihrem Leben, und was sie treibe. Mit gespanntester Aufmerksamkeit hörte er zu, als jedoch der Abend nahte, wollte er nicht zu Bette gehen und fragte immer wieder angstvoll, ob etwa die Spinne wieder käme. Es ist etwa ein Jahr her, seit die Furcht vor Spinnen sich zum ersten Male zeigte, sie hat sich trotz aller unserer Bemühungen nicht verringert, sondern tritt in der letzten Zeit besonders scharf hervor. Die Angst vor dem Fallen, die man bei den wagehalsigen Kletterübungen des Knaben kaum bemerkt, stellt sich auffälligerweise dann ein, wenn wir ihn über ein Brückengeländer hinabsehen oder über die Balkonbrüstung hinauslehnen lassen und dergl., dann ruft er ängstlich: „Aber halt' mich ganz fest!" oder: „Aber laß 'n Bubi nich fallen!" „Aber du mußt mich nich runterwäfen!" — Eine sonderbare Verlegenheitsäußerung ist das Anlegen der Händchen an den Rücken und Hochheben des Kleidchens. Fühlt Bubi sich von mehreren Personen beobachtet, oder wird er beispielsweise aufgefordert, in der Nähe spielende Kinder aufzusuchen, oder wird er mit einem anderen Auftrag fortgeschickt, so wiegt er den Kopf verlegen in den Schultern, legt beide Hände mit den Handrücken gegen seinen Rücken, hebt mit den Fingern sein Kleidchen hoch und geht zögernd vorwärts; dieses Verlegenheitsgebaren beobachteten wir schon viele Male. — Die Satzstellung bei Anwendung eines Infinitivs bereitet dem Kinde noch große Schwierigkeiten; heute sagte es, als es die letzten Brotbissen nicht mehr bewältigen konnte: „Helf emal 'm Bubi der Bissen zu aufessen!"

11. Mai. Bei einem Besuch in der großelterlichen Wohnung lief der Knabe zunächst auf das Klavier los und begann zu spielen; erst bestand sein Spiel darin, daß er beide Hände flach auf die Tasten aufdrückte. Ermahnt, mit den Fingern und nicht mit den Handflächen zu spielen, erwiderte er: „Nu, der Papa macht's doch auch immer so," ließ sich aber dann doch herbei, nach unserem Wunsche zu spielen. Er bevorzugte, im Gegensatze zu früher, mehr die tiefen als die hohen Töne, bog den Oberkörper hin und her und karikierte in lächerlicher Weise die Bewegungen des Vaters beim Klavier-

ſpielen. Seine hin und her gleitenden Händchen ſah er ſonderbarerweiſe als Spinnen an, er bewegte ſie bald in den höchſten, bald in den tiefſten Oktaven und ſagte dazu unermüdlich: „Seſſt kommt die S — pinne hierhäh, und da wird auch eine S — pinne kommen, und da kommt auch eine S — pinne.“ Schließlich endete er damit, daß er mit beiden Ellbogen die Taſten herunterdrückte und naiv ſagte: „So geht's auch!“ — Als Bubi einen Leiterwagen ſah, auf dem Stangen befördert wurden, von denen eine beſonders weit herausragte, fiel ihm wohl die Bezeichnung „Stange“ nicht ein, er ſtotterte: „Das is ein — ein — ein — S — treichholz!“ das Komiſche dieſes Vergleichs entlockte ihm aber ſelber ein ſchalkhaftes Lächeln. — Kirchturmſpitzen mit einer Kugel oder Wetterhahn als Abſchluß bezeichnet er noch immer als „großer Nagel!“ — Bei der heutigen Dampferfahrt blickte Bubi tiefſinnig in das rauſchende Waſſer hinab, dann blieb ſein Blick an dem goldigen Sonnenbande haften, das auf den Wellen tanzte, und er begann ein reizendes, kindliches Geplauder: „Die Sonne ſoll in Waſſer ſwimmen! Aber das Waſſer lauft ſo weg, und wenn das Waſſer ganz rausgelaufen is, da ſagt aber der Dampfer ßu 'ner Sonne: (piepſend) Nu, Sonne, du kannſt doch nich ſwimmen, das Waſſer is doch alles rausgelaufen!“ (Nach einer kleinen Pauſe lebhaft): „Und da kann der a — me Dampfer auch nich mehr fahren, da muß der Mann ſnell wieder Waſſer einfillen.“ Der Knabe weiß alſo, daß zum Schwimmen und Dampferfahren viel Waſſer nötig iſt, er ſtellt ſich die Oder wohl als einen Rieſenbottich vor, aus dem Waſſer beſtändig ausſtrömt (die fließende Bewegung des Waſſers), und der, wenn er leer iſt, von einem Mann wieder vollgefüllt werden muß, damit der arme Dampfer wieder fahren und die Sonne darin ſchwimmen kann. Wie das Kind hier den Dampfer als Perſon reden ließ, ſo wird auch der Kanalſchacht ihm zur Perſon, es phantaſierte nämlich: „Und da wird der Kanal die Treppe raufkomm'n und bringt 'm Bubi vieler S — teindeln, und da ßreit der Kanal: „Hier haſte S — teindeln, Bubi, wirf ſe mir mal rein!“ — Großes Vergnügen bereitet dem Knaben das Karuſſellfahren, doch nur dann, wenn er auf einem Pferde reiten darf; als er auf einer Bank im Karuſſell ſitzen mußte, gefiel ihm dies weniger, mißmutig ſagte er: „Das is aber ſehr windig,“ während er beim Reiten den Wind nicht ſpürte.

13. Mai. Am Flieder riechend erklärte der Junge den Geruch als „ßön“; einen blühenden Fliederzweig nannte er nicht Blume, ſondern „Kupett“ wegen der vielen zuſammenſtehenden Blütchen. — Wir brachten ihm Maikäfer mit, die er Käferle nannte, die Bezeichnung „Maikäfer“ fiel ihm nicht ein, obgleich er ſie aus dem Bilderbuche kennt und auch einmal einen Maikäfer aus Schokolade beſaß,

den er richtig „Maikäfer" benannte. Das Kind, das keine Spinne angreifen mag, nahm den Käfer furchtlos in die Hand, freute sich, als er ihm über Brust und Hals krabbelte, und lachte dabei, wie wenn es gekitzelt würde. Dann ließen wir einen nach dem anderen fliegen, und Bubi sang dazu das Reimchen „Maikäfer flieg!" — Er legte einen Stuhl der Länge nach auf den Fußboden und begann wagehalsig darauf herumzuklettern. Die Mutter warnte ihn mehrmals und machte sich dadurch so unbeliebt bei ihm, daß er sie gerne los werden wollte. Listig rief er: „Ach, du bist miede, mach amal die Augen ßu, geh slafen!", in der Voraussetzung, daß er seine Kletterübungen fortsetzen könne, wenn die Mutter schliefe.

15. Mai. Seinem Spielzeug gegenüber erweist sich Bubi bereits als recht kritisch, er stopfte die offenen Wagen der Eisenbahn mit Tieren seiner Arche voll, dann nahm er einen Personenwagen in die Hand, drehte ihn nach allen Seiten und rief plötzlich: „Wo is denn die Tür? Aber, Mama, wo kann 'n denn de Leuten in die Eisenbahn rein?" Ferner vermißte er am Hinterteil der Lokomotive, der ihn wohl an den Vorderteil der elektrischen Bahn erinnerte, das Schutzblech, welches die Beine des Wagenführers verdeckt, er stellte nämlich eine Holzfigur hinein und rief eifrig: „Du mußt 'm Konoguktör die Beine abschneiden und die ßuhe und S — trimpfen, alles ab, der Konoguktör hat doch keine!" Auch war er recht unzufrieden damit, daß dem Schornstein der umhersausenden Lokomotive kein Rauch entströmte, und quälte ohne Unterlaß: „ßind' emal den ßornsch — tein an, da muß doch Rauch rauskommen!" — Wegen der Hitze trug Bubi ein ausgeschnittenes Kleid und vergnügte sich damit, seinen Hals an der Brust zu reiben; plötzlich sagte er nachdenklich: „Das macht so ein ßucker!" Wir hielten das für eine unsinnige Wortzusammenstellung, fragten aber doch: Wieso Zucker? „Nu, das klebt doch so," war die Antwort. — Bubi erhielt schon heute eine Glückwunschkarte zum morgigen Geburtstage, Musikanten spielen auf der Karte ein Ständchen, und ein Hund heult dazu die Begleitung; nun hat er kürzlich erst selber Harmonika geblasen und herzlich darüber lachen müssen, wie Pussi die Schnauze zur Zimmerdecke emporrichtete und entsetzlich zu heulen begann. Die Kopfhaltung des Hundes auf der Karte war genau dieselbe, dennoch wußte er hier die Situation nicht richtig zu deuten und sagte: „Das Hundel hat so ein Hunger, das will was haben!"

Die Unterscheidung der Farben.

Schon am 10. Tage schien der Knabe Lustgefühle bei Anblick eines zitronengelben Vorhanges zu empfinden, durch den gedämpft das Sonnenlicht fiel, er blickte mit weit geöffneten Augen interessiert lange darauf hin. Am 18. Tage schien es, als ob der Kontrast von Hell und Dunkel ihn bereits interessierte, er blickte abwechselnd aufmerksam bald auf die weißen Kissen, bald auf die dunklen Wagenvorhänge; ein schwarzer Hut über einem Gesicht verursachte erstauntes Augenaufreißen, das Kind blickte abwechselnd von einem zum andern. Bei dem 3 Wochen alten Kinde wurde zum ersten Male Mundspitzen bemerkt, als es unverwandt auf ein $^1/_2$ m entferntes buntes (grün und rot) Kissen starrte. Im Alter von 5 Wochen drehte es wiederholt das Köpfchen einem hellroten Lampenschirme in $2^1/_2$ m Entfernung zu, wir beobachteten, daß es besonders die grellbunten, die glänzenden, aber auch die ganz dunklen Dinge mit seiner Aufmerksamkeit beehrte; zwei Tage darauf lachte es beim Anblick eines blauroten pendelnden Zelluloidballes mehrmals sehr lieblich auf. Am 104. Lebenstage erregte die zum ersten Male in des Kindes Gegenwart angezündete Gasampel Freude und Erstaunen; am 116. Tage fesselte der durch die bereits angezündeten Laternen verursachte Wechsel von Licht und Schatten in hohem Grade die Aufmerksamkeit des gerade im Wagen gefahrenen Kindes. In der 39. Woche wurde mit Bestimmtheit festgestellt, daß die Farbe Schwarz Furcht hervorrief, auch später erregte sie ganz besonderes Interesse. In der 48. Woche konnte schon eine bestimmte Vorliebe für einige Farben konstatiert werden, die Reihenfolge in der Beliebtheit wäre ungefähr: Gold und Messing, Rot, Silber und Nickel, Weiß, Gelb, und schließlich interessierte als Kontrastfarbe Schwarz, anderen Farben gegenüber verhielt sich das Kind gleichgültig. In der 94. Woche werden Farben möglicherweise schon unterschieden, jedoch mit der Vorstellung der Farbe noch kein Name verbunden; ausgesprochene Vorliebe für eine ganz bestimmte Farbe wurde nicht bemerkt. Als man auf einen roten Gegenstand zeigte: da ist Rot! und auf einen gelben: da ist Gelb! sah der Knabe verständnislos drein; dasselbe in der 103. Woche.

In der 106. Lebenswoche wurden ihm rotfarbige Gegenstände als „rot" bezeichnet; er lief darauf eifrig im Zimmer umher, faßte ein Ding nach dem andern an und rief freudig: da is Rut, da auch Rut! auch wenn es durchaus nichts Rotes an sich hatte. Daß der Knabe jedoch schon einzelne Farben unterscheidet, wenn er sie auch noch nicht benennt, bewies er in der 109. Lebenswoche, als er die gelben Taxameterdroschken „Post" nannte, die schwarzen Droschken „Wagen". In der 116. Lebenswoche stieß er die schwarzen Schuhe zurück und verlangte „ande ßuhe", nämlich die gelben, weil er gern spazieren gehen wollte und wußte, daß dazu die gelben Schuhe angezogen werden. In der 118. Woche benannte er bereits richtig die schwarzen und gelben Schuhe, sowie das „rote Kleidel", doch galt die Farbenbezeichnung eben nur für diese drei Gegenstände; zeigte man auf andere gelbe, schwarze oder rote Dinge, so war er noch nicht imstande, den Schall mit der entsprechenden Farbenempfindung zu verbinden. In der 121. Woche begann die Benennung der Farben auf Befragen, es wurden mit Sicherheit gelbe und blaue Blumen unterschieden, Rot und Schwarz dagegen nur selten richtig benannt; für „Weiß" wurde einmal, als der Name dem Kinde nicht einfiel, „ein Zucker" gesagt. In die 124. Woche fällt das erste freiwillige, selbständige Urteil über Farben: Milch is weiß! Mit der 126. Woche beginnen die Farbenübungen, im großen ganzen nach Preyers Vorbild betrieben. Anstatt der von diesem angewandten Magnusschen Farbentafeln benutzten wir oktavförmige, mit verschiedenfarbigem Glanzpapier überklebte Papptafeln. Da das Kind bereits einige Farbennamen wußte, wurde sofort mit der Benennung und dem Vorlegen von fünf Farben begonnen, es wurde also durcheinander gefragt: Wo ist **Rot?** wo **Gelb? Grün? Blau? Schwarz?** Das Resultat war außerordentlich günstig:

I. Methode.

	Rot	Gelb	Grün	Blau	Schwarz
richtig:	4	3	3	3	4
falsch:	0	1	1	1	0

Zusammen 17 richtige, 3 falsche Fälle.

Bei der Farbe „Blau" besinnt sich das Kind am längsten, ganz dieselbe Erfahrung machte Preyer.

II. Methode.

Dem Kinde wurden die Farben einzeln vorgelegt und gefragt: Was ist das? Es antwortete dann: Rot, Gelb, Grien, Blau oder Swarz. Die Antworten waren bei zwei Prüfungen in der 126. Woche:

	Rot	Gelb	Grün	Blau	Schwarz
richtig:	3	4	5	6	8
falsch:	5	4	3	2	0

Zusammen 26 richtige, 14 falsche Fälle.

Hier ist also das Ergebnis ungünstiger, die Antworten kommen langsamer als bei der I. Methode. Schwarz wird am sichersten und schnellsten genannt. Bei „Blau" überlegt das Kind am längsten und gibt dann meist die richtige Antwort, manchmal wurden Blau und Grün miteinander verwechselt. Rot, eine der ersten dem Kinde bekannten Farben, wurde sonderbarerweise am häufigsten falsch bezeichnet.

127. Woche. **Lila** kam dazu. Bei 4 Prüfungen waren die Antworten:

	Rot	Gelb	Grün	Blau	Schwarz	Lila
richtig:	15	14	14	12	15	14
falsch:	1	2	2	4	1	2

Zusammen 84 richtige, 12 falsche Fälle.

Die neue Farbe „Lila" ist sofort zur Lieblingsfarbe geworden, der Klang scheint das Ohr des Kindes zu berauschen, oft wiederholt es den Namen zärtlich, ja, das Gesichtchen erhellt sich bei Anblick der lila Karte. Mehrmals wurden im Übereifer auch andere Farben, besonders Grün und Blau, einmal auch Schwarz, „Lila" genannt. Seit „Lila" hinzugetreten ist, hat das Kind eine Abneigung gegen das ähnliche Blau; dieses wurde einmal Lila genannt, einmal antwortete das Kind unsinnig „S — pinat", ein drittes Mal sehr verdrossen: versteh's nich gar nich! und als wir noch eindringlicher nach Blau¡fragten, antwortete es „Gelbblau". Hierauf wurde ihm diese Farbe nochmals eingeprägt, und von nun an kamen zögernde, aber stets richtige Antworten. Der Knabe zeigt nun bereits Interesse für in der Umgebung vorkommende Farben, er benennt sie aus eigenem Antrieb, so brachte er einen roten Bleistift und bezeichnete ihn als rot, einen Rappen nannte er „swarz". Bei Anblick eines Schimmels fragte er: (Wie) is 'n das Ferd? Von einer Dame in Trauer sagte er: Ach, die Dame is so swarz!

In der 128. Woche kam **Braun** dazu. Die Antworten waren:

	Rot	Gelb	Grün	Blau	Schwarz	Lila	Braun
richtig:	10	10	10	8	10	11	9
falsch:	1	1	1	3	1	0	2

Zusammen 68 richtige, 9 falsche Fälle.

Als das Kind nach der längeren Prüfung müde schien, sagte es, weiteres Fragen ablehnend: is genug! weiß nich! 's — teh's nich

gar nich! Das beste Resultat wurde bei der Lieblingsfarbe Lila erzielt, Blau wird wieder am schlechtesten beurteilt. Bei Schwarz gibt der Knabe, seit das dunkle Braun hinzugekommen ist, jetzt sehr zögernd und vorsichtig Antwort, einmal wurde Schwarz „Grien" genannt. Das Bestimmen nach den Farbenkarten fällt unendlich leichter als das Bestimmen der Farben bei Dingen der Umgebung. Z. B. hatte der Knabe soeben noch die rote Karte richtig bezeichnet, als nun auch ein roter Apfel gezeigt wurde, nannte er ihn grün. Auf Vaters Gesicht deutend, sagte er: Papa is rot! Der Vater war gerade, vom Laufen gerötet, ins Zimmer getreten. Den Kanarienvogel nannte das Kind von selbst gelb.

Die III. Methode nach Preyer besteht darin, daß das Kind gleichfarbige, aber heller und dunkler getönte Farbenkarten zusammenlegen soll. Diese Methode wurde alsbald aufgegeben, da der Knabe nicht zu begreifen schien, was man von ihm wollte.

IV. Methode. Der Knabe durfte mit den Farbenkarten spielen, unaufgefordert nahm er nun eine nach der andern heraus und fragte bei jeder: Was d'nn das? beantwortete die eigene Frage aber sofort selbst. Er überlegte vor jeder Antwort jedoch viel länger, als wenn wir ihm die Fragen stellten; die Antworten waren auch unrichtiger. Eine besondere Farbe wurde beim Herausgreifen nicht bevorzugt, der Knabe nahm, was ihm gerade in die Hand geriet.

Nach etwa 20tägiger Pause wurden auf eifriges Verlangen des Kindes „bitte, Faben haben," die Prüfungen wieder aufgenommen; es überlegte zwar länger, aber die Antworten kamen dann um so bestimmter und sicherer heraus. Als achte Farbe war **Rosa** neu hinzugenommen worden, der Knabe sprach „Rosei" aus. Je eine Prüfung in der 130. Woche und in der 132. Woche ergaben nach der II. und IV. Methode (den ihm am meisten zusagendsten) folgende Antworten:

	Rot	Gelb	Grün	Blau	Schwarz	Lila	Braun	Rosa
richtig:	9	8	9	8	9	9	9	3
falsch:	0	1	0	1	0	0	0	6

Zusammen 64 richtige, 8 falsche Fälle.

Dieses überaus günstige Resultat (von den 8 falschen Fällen fielen ja 6 allein auf die soeben neu hinzugekommene Farbe) erregte großes Erstaunen bei allen, die einer solchen Farbenprüfung beiwohnten. Nun unterblieben für mehrere Wochen die regulären Prüfungen, nur was von Farbenbenennungen besonders interessant schien, wurde notiert. Die Reihenfolge, in der die Farben richtig genannt wurden, ist folgende:

	Urteile		Prozentisch	
	richtig	falsch	richtig	falsch
I. Schwarz	46	2	95,8	4,2
II. Lila	34	2	94,5	5,5
III. Braun	18	2	90,0	10,0
IV. Rot	41	7	85,5	14,5
V. Grün	41	7	85,5	14,5
VI. Gelb	39	9	81,2	18,8
VII. Blau	37	11	77,0	23,0
VIII. Rosa	3	6	33,3	66,7
	259	46	80,2	19,8

Von den vier Hauptfarben werden also Rot und Grün zuerst, Gelb und Blau später richtig genannt; im Gegensatz zu Preyer, bei dem als Lieblingsfarben Gelb und Rot gelten. Schwarz, die dem Kinde unheimlichste und zugleich interessanteste Farbe, wird am besten unterschieden. Dann folgt die Lieblingsfarbe Lila. Blau nimmt eine untergeordnete Stelle ein, wie auch bei Preyer. Auffällig hat sich der Geschmack des Knaben bezüglich der Farbe Gelb verändert; anfangs schien es, als ob er Gelb besonders bevorzugen würde (gelbe Metalle: Messing und Gold), doch später war nicht die geringste Vorliebe mehr für diese Farbe erkenntlich. Rosa wurde von dem Knaben später häufig richtig benannt, es nimmt in obiger Darstellung auch nur darum den untergeordnetsten Platz ein, weil es kurz vorher neu eingeprägt worden war und infolgedessen die ersten Antworten nicht gleich befriedigend ausfallen konnten. Bei der ersten Methode (wo ist Rot? Gelb?) kommen Irrtümer beinahe gar nicht mehr vor; sehr liebt es der Knabe, sämtliche Farbenkarten in die Sacktasche seiner Spielschürze hineinzustopfen und nun die Rolle eines Briefträgers zu spielen, der uns Karten bringt. Bittet man ihn z. B. um eine gelbe Karte, so wühlt er so lange unter den Farben, bis er die richtige herausgefunden hat, oder er holt von selbst eine Karte nach der andern heraus und sagt: Hier is eine griene Karte! usw.

123. Woche. Bei Anblick eines Automobils rief der Knabe: Das Auto is so swarz! Als er eine Post sah: die Post is gelb! Vor dem Spiegel stehend, rief er plötzlich aus: Ach, hab' so ein gelbes Haardel! Der Ausdruck „blond" war ihm noch fremd.

136. Woche. Wie genau Bubi sich die Farben der Hunde in Schreiberhau gemerkt hatte, bewies er jetzt, nachdem er sie drei Monate lang nicht mehr gesehen hatte. Er zeigte auf seinen braunen Schuh und sagte schelmisch: Das is die Hexe! und auf seinen schwarzen Schuh: das is die Hummel! So hießen der braune und der schwarze Dachshund des Försters.

137. Woche. Wie das letzte Licht auf dem Christbaum verlöschte, rief das Kind: Ach, der Otantabaum (O Tannenbaum!) is so swaz! Die dunkelgrüne Farbe desselben erschien ihm nach dem plötzlichen Lichterverlöschen als schwarz.

140. Woche. Bubi hatte zu Weihnachten Würfel bekommen, deren jede Seite mit einer andern Farbe überklebt war; er dreht sie nun oft in den Händen und nennt ungefragt und fast immer richtig die gerade oben befindliche Farbe. Fast alle Gegenstände der Umgebung werden mit Interesse auf ihre Farbe hin untersucht.

142. Woche. Der Knabe erinnerte sich von selbst an einen Frisiermantel, den er fünf Monate vorher in der Sommerfrische gesehen hatte. Nach der Farbe dieses Mantels gefragt, antwortete er richtig: gelb und rot, in der Tat war er sandgelb und mit einer roten Schleife verziert. Damals waren mit dem Kinde noch gar keine Farbenübungen getrieben worden, Vorstehendes ist also ein Beweis, daß es die Farben kannte und zu unterscheiden wußte, lange noch ehe es sie benennen lernte. — Als neue Farbe kam **Grau** hinzu. Leider konnten wir kein graues Glanzpapier herbeischaffen und eine Pappтafel damit bekleben, lehrten also diese Farbe an grauen Kleidern, am Elefanten und dergl. Dies hat eine große Unsicherheit in dem Kinde hervorgerufen; so spielend es die andern Farben erlernte, so schwer begreift es „Grau". Meist wird Grau Blau oder Braun genannt, und zwar wohl wegen des ähnlichen Wortklanges; oft wird Grau „Graun" ausgesprochen. Nach langer Pause nahmen wir die Farbenübungen wieder auf, es zeigte sich eine auffällige Unsicherheit, Lila wurde einmal „Rosa" genannt, Braun einmal „Swaz", bei Braun und Schwarz überlegt der Knabe sehr lange.

144. Woche. Nach der Farbe der Butter gefragt, antwortete das Kind: Fettig! blieb auch dabei, obgleich es dieselbe früher schon als gelb bezeichnet hatte.

145. Woche. Das Kind wurde durcheinander mittels der Farbenkarten, der Würfel und der Objekte der Umgebung geprüft. Grau, Blau und Braun wurden beständig durcheinander geworfen, zuletzt sagte das ermüdete Kind mißmutig: Ich weiß doch nich! Als ihm drei verschiedene Tönungen Grün, nämlich Braungrün, Blattgrün und Resedagrün vorgelegt wurden, zeigte es auf jede Farbe: das is auch Grien, das auch, das auch! zeigt also jetzt die Reife für die III. Methode nach Preyer.

149. Woche. **Orange** kam dazu, das Wort wurde fehlerlos und in gut französischer Aussprache wiedergegeben. Wie früher Lila mit besonderer Freude begrüßt wurde, so jetzt Orange, dennoch fallen die Antworten, die diese Farbe betreffen, verhältnismäßig ungünstig aus, das Wort fällt dem Kinde schwer und will nicht glatt

über die Lippen. Zeigt man also auf Orange mit der Frage: Was ist das? so probiert Bubi: „O — o — ro — rosa!" Durch Umkehrung der Anfangssilbe „or" in „ro" gelangt er also zu dem Ergebnis „Rosa", obgleich man ihm anmerkt, daß er eigentlich „Orange" sagen wollte! Um ihm zu helfen, zeigten wir manchmal auf ein Ohr, das Kind sagte: Ohr!, wußte aber durchaus nichts damit anzufangen, eine Klangähnlichkeit zwischen „Ohr" und „Orange" fiel ihm gar nicht auf, es wurde durch diese Abschweifung nur verwirrt gemacht; fiel ihm später das Wort „Orange" nicht gleich ein, so zeigte der Knabe mit einem ratlosen Lächeln manchmal auf sein Ohr. — Jetzt gelang es uns auch, graues Papier zum Bekleben einer Tafel zu bekommen, dem Knaben fiel das Umlernen von grauen Stoffen usw. auf graues Papier unendlich schwer, ständig wurde Grau mit Braun verwechselt. Grau bleibt das Stiefkind unter den Farben, er hütet sich, wenn er (nach der IV. Methode) freiwillig eine Farbe nach der andern herbeibringt, um sie zu benennen, Grau zu bringen, oft nahm er versehentlich diese Farbe, legte sie aber rasch wieder hin. Als er sie nun einmal doch herbeibrachte, wollte er sie sofort wieder zurücktragen, — „das wern mer wegtun," sagte er eifrig. Wir bestanden trotzdessen eindringlich darauf, er solle die Farbe benennen, zuerst riet er „Braun", dann, einen Blick auf Grau werfend, kam es ihm doch zu hell für Braun vor, und er verbesserte sich „Weißbraun".

Drei Prüfungen nach der I., II. und IV. Methode ergaben folgende Antworten:

	Rot	Gelb	Grün	Blau	Schwarz	Lila	Braun	Rosa	Grau	Orange
richtig:	23	28	30	31	29	26	14	15	6	15
falsch:	0	0	0	0	0	0	11	3	12	7

Zusammen 217 richtige, 33 falsche Antworten.

150. Woche. Es kam Dunkelrot dazu, das Kind sagte schlichtweg „Rot", die Prüfungen ergaben nach der I., II. und IV. Methode:

	Rot	Gelb	Grün	Blau	Schwarz	Lila	Braun	Rosa	Grau	Orange
richtig:	13	8	9	10	11	10	3	3	6	4
falsch:	1	0	0	0	0	0	5	4	3	3

Zusammen 77 richtige, 16 falsche Antworten.

151., 152. und 153. Woche. Da der Knabe freiwillig verschiedene Schattierungen Grün zusammensuchte, begannen wir mit der III. Methode nach Preyer, legten ihm also Schattierungen von Rot, Rosa, Blau, Grün, Braun vor und fragten: Wo ist Rot? — Wo ist Grün? Mit Leichtigkeit begriff jetzt das Kind, was wir wollten, es suchte alle satten und weniger gesättigten Tönungen von Rot zusammen und bezeichnete sie gemeinsam als „Rot", erst in den

letzten Tagen begann es die Ausdrücke „Dunkelrot" und „Hellrot" anzuwenden, mehrmals wurde Dunkelrot als „Hellrot" bezeichnet. Die Ausdrücke „Hell" und „Dunkel" vor allen übrigen Farben konnte sich der Knabe jedoch nicht aneignen, die verschiedenen Schattierungen erhielten also den gemeinsamen Namen der Hauptfarbe. Nach dieser Methode erhielten wir bei weitem ungünstigere Antworten. Orange wurde einmal zu Rot, einmal zu Rosa und verschiedene Male zu Gelb gerechnet. Die häufigsten Verwechslungen kamen im Zusammenhang mit Dunkelbraun vor; dieses wurde bald zu Dunkelgrün, bald zu Rotbraun gelegt; einmal wurde Schwarz, einmal Dunkelgrün und häufig Grau „Braun" genannt. Beim Herbeibringen der Farben bevorzugte der Knabe am meisten Grün, Blau und Rot, Grau brachte er nur auf Wunsch, ebenso Hellbraun. Als er letztere Farbe einmal versehentlich gebracht hatte und nach dem Namen gefragt wurde, sagte er unwillig: „Nu, das is garnisst!" und wollte die Farbe wieder zurücktragen. Mehrere Prüfungen nach allen vier Methoden ergaben:

	Rot	Gelb	Grün	Blau	Schwarz	Lila	Braun	Rosa	Grau	Orange
richtig:	17	11	24	18	10	10	10	15	8	6
falsch:	4	0	1	0	1	2	8	2	3	5

Zusammen 129 richtige, 26 falsche Antworten.

Hiermit wurden die Farbenprüfungen gänzlich eingestellt. Die letzten Prüfungen ergaben ein wesentlich anderes Resultat als die Prüfungen vor der 133. Woche. Die jetzigen Urteile mit den früheren zusammengefaßt ergeben daher auch eine andere Reihenfolge, nämlich:

	Urteile		Prozentisch	
	richtig	falsch	richtig	falsch
I. Schwarz	96	3	97,0	3,0
II. Lila	80	4	95,2	4,8
III. Grün	104	8	92,9	7,1
IV. Gelb	86	9	90,5	9,5
V. Blau	96	11	89,7	10,3
VI. Rot	94	12	88,7	11,3
VII. Rosa	36	15	70,6	29,4
VIII. Braun	45	26	63,4	36,6
IX. Orange	25	15	62,5	37,5
X. Grau	20	18	52,6	47,4
	682	121	80,3	19,7

Schwarz und Lila stehen demnach wieder obenan, auffällig ist die Farbe Braun in Ungnade gefallen. Grau, das nicht in der normalen Weise wie die andern Farben, nämlich nach Farbenkarten, erlernt worden ist, bleibt vielleicht deswegen die unbeliebteste Farbe.

Verzeichnis der bis zum Ende des 3. Lebensjahres gebrauchten Worte.

Das beigefügte Verzeichnis umfaßt sämtliche von dem Knaben angewandten Worte. Für die Vollständigkeit können wir uns verbürgen, ebenso für die Genauigkeit des Datums, an dem die einzelnen Worte zuerst auftraten. Wir versäumten nie, ein Notizbuch mitzuführen, in das die neu angewandten Worte sofort eingetragen wurden, sie konnten daher auch lautlich genau wiedergegeben werden. Im Laufe der Zeit veränderte sich gewöhnlich die Aussprache eines Wortes, das Wortverzeichnis gibt nun bei jedem einzelnen Worte an, wie die Entwicklung der Aussprache erfolgte; es waren z. B. die Ausdrücke für „Bleistift" nacheinander: gaugau, beifit, beihift, Bleif — tift. — Die Worte sind in chronologischer Reihenfolge angegeben, das Wortverzeichnis gibt den Monat an, in dem ein Wort zuerst auftrat, der Text gibt den Tag und häufig auch die Gelegenheit an, bei welcher es zuerst angewandt wurde. Im dritten Lebensjahre werden die Neubildungen außerordentlich zahlreich, im Text sind darum nur die interessanteren Wortbildungen angeführt, während das Verzeichnis auch die gleichgültigsten Worte enthält. Es sind aber stets nur d i e Worte aufnotiert worden, die das Kind häufig selbständig in seiner Rede anwandte, das gilt besonders für Worte, die aus Kinderreimen entstanden. Zu den selbständig angewandten Worten rechneten wir auch Zahlen und Zeitangaben, deren eigentliche Bedeutung der Knabe noch nicht erfaßt hat, also: Sonntag, 75 Pfennige, ¾7 Uhr und dergl., weil sie oft beim Spiel gehört wurden; so ist z. B. der Sonntag für ihn der Tag, an dem der Großvater kommt; beim Kaufmannspiel plauderte er: „Hier hast du finfusiebßig Fenje, kauf' ßwei Fund Mehl." — Was die Anzahl der gebrauchten Worte angeht, so sei erwähnt, daß von den Hilfszeitverben Haben, Sein und Werden jede Verbform als besonderes Wort gerechnet wurde, also „bin, gewesen, war" als drei getrennte Worte, während die verschiedenen Formen der selbständigen Verben als ein Wort gelten, also „sneide, sneidste, absneiden, abdesnitten" usw.

1. Lebensjahr.

1. Monat:

a — uah, ä — uäh beim Schreien.

2. Monat:

Gu, brr, grr, a — rr, bw, a, ä, ö, eia, arra bei Behagen. abrr, abuh wurde nachgesprochen; jaja, bah, buah am Schluß des Schreiens.

3. Monat:

„na—na" kopfschüttelnd bei Zorn und Abwehr.

4. Monat:

l — gö, rö.

5. Monat:

lmb, l — mb, m — m — m; mam (für Milch), ha, cha — cha (Rachenlaut!), hm (bei ungeduldiger Erwartung), aah! (befriedigt). awa — mawa — wa — atta — ada, äma, mamma, p — f.

6. Monat:

abbn, habbn, haben (bei Hunger), ham, tä, agga, i li — li —.

7. Monat:

Schnalzend ta — ta. Ach, pah, da — da.

9. Monat:

Nachgesprochen pa — pa. A, u, i werden rein gesprochen, e klingt leicht nach ä, o wie ö oder oa. ru — ru, bda, bwa abah, abaijah (a und i leicht getrennt!), buff!

10. Monat:

Nachgesprochen bip (Piep), p — ff (= puff), mamma = Mama, deggag (ticktack), abah (abah = adiö). Date, gä — gä (kurzes ä), gjä, tä — tä; und bei Freude: huch, oho — o — ah, ohu — o!

11. Monat:

Nachgesprochen: wauwau; dig, degga, daggag, digga (ticktack). s, rrrr, ff, sch — sch, eijeh! zi — zi (hatschi-Niesen). Neu erfunden: akä, lja, ljee, ujeh, jeses, och, puh. Nachahmung von Hundegebell: huhuh, wuhu! Später: wauwau.

12. Monat:

ätsch, gäh — gäh, abeija, nei — nei (nein?) bei Abwehr.

Im ersten Lebensjahr erlernte und selbständig gebrauchte Wörter:

da = da.
Papa = Papa.
mam — mam = Milch, später: Minn, Mils und Milch.
abah = fort, verschwunden, hinausgehen, später: fott! fort!
da Bu = da ist der Bubi, später Bube und Bubi, Biberle.
wau — wau = Hund; später: Hund.

2. Lebensjahr.

13. Monat:

f — f — f = Fliege, später: Fliege.
degda, dagda, digda, diggag = Uhr, Weckeruhr, später: ticktack, Uhr.
Ba und ball = Ball.
Mamma = Mama.

pe, be und ba, ampe, später: Lampe = Lampe.
babau = bimbam, Troddeln.
Puppa, Puppe = Puppe, später Püppſen = Püppchen.
o = ſo, ſpäter: ſo.
oo — ho = ſo groß, ſpäter: ſo doß, ſo goß, ſo groß.

14. Monat:

haben = haben.
gäbn = geben, auch: deben und geben.
off, auf = auf, aufmachen, aufheben.
u, ßu = zumachen, ſpäter: ßu mak, ßumachen,
huhu = die Kuckucksuhr; ſpäter: Kuckucksuhr,.
bu, bau, Bume Bube = Blume, ſpäter: Blume, Blimerle.
Bau = Blatt, Baum, ſpäter: Baum, Bäume.
Nee, nein = nein.

15. Monat:

ei = ei! (Interjektion, Freude, Bewunderung ausdrückend).
his, as, is, Fiß = Fiſch.
Oach, hoach = horch!
pupu, putput = Lockruf für Hühner.
Paap, papaap, piep, biep — bip = Vogel, ſpäter: Vögerle.
Wu, whuo = wo? ſpäter: wo?
ß = Häschen (im Bilderbuch), ſpäter: Heße, Häßen.
Au = au! (Wehruf).
loadl — loadl = Nachahmung des Leſens, ſpäter: kugl — ugl — ugl. . . .

16. Monat:

Elja, Eija = Emma; ſpäter: Emma.
Dei, tein = Stein, ſpäter: S — tein. (Im Text Druckfehler „Stern" Seite 64.)
Zi, hatßi = hatſchi! bei Nieſen, Riechen an Blumen, ſpäter: habtßih.
kugl — ugl — ugl = bei Kitzeln, ſpäter: kille — kille und kiſtel — kiſtel.

17. Monat:

eil — eil = bei Streicheln.
nini = ſchlafen, hinlegen, ſpäter: ſlafen.
Mon, Mond = Mond.
titi, tititi = Kikeriki, ſpäter: kri — kri — kri.
putü = Putthühnchen, ſpäter: Putthiehndel.
dei = drei, ſpäter: drei.
eis = eins, ſpäter: eins.
baba = häßlich, unartig, ſchmutzig.
Au, Auge, Guckel = Auge.
Mei, meine = meine.
Papa, Mam, Mann = Mann.
eiß, aaß, heiß = heiß.
Olla, Alga, Alta, Oga, Olga = Olga.
rrrrrr = Nachahmung des Weckerſchnurrens.

18. Monat:

dei, deine = deine.
Mäh, mäh = Lämmchen, ſpäter: Lämßen.
di di, ſti — ſti, didis = ſtich ſtich, es ſticht, alles Stechende.
bidde, bitte = bitte, eine Zeitlang „bippe".

Memme, mimme, Menl, memmel, Ammel = Semmel, später: Semmerle.
Alla, alle = alle (von „alle sein").
is = Schiff, später: ßiff, auch fiß.
asse — asse = Hasche spielen.
ida, sieda = Frieda.
datta, tatta = Martha, später: Matta.
wawa, wachen = Wagen, später: Wagen.
Oppapa = Großpapa, später: Großpapa.
Ose, Osen = Osen.
Oppappa, Hoppapa = hopsassa.
Bils, Bill = Bild, später: Bild.
jaja = ja, nachlässig: a, sa!

19. Monat:

Minne, mirne, Binne = Birne, später: Berndel, Birndel.
Asse = Tasse, später: Tasse.
Omama = Großmama, später: Großmama.
Öse = Öse.
naß = naß.
Dach = Dach.
brrr = Pferd, später: Bufiedel, Brrferdel, Ferd.
meh, mehr = mehr.
Auch, Rauch = Rauch.
op, bop, mop, knöppel = Knopf, Knebsen = Knöpfchen.
Ecke.
ling — ling, klingling = klingeln, es klingelt! später: die Klingel.
ab! = etwas abreißen, abnehmen, etwas ist „ab".
nin — dit, Ninit = Kaninchen; später: Nickel.
Nitte, Snitte = Schnitte.
Bett = Bett.
Daudau, agau, ocko, ßockolade = Schokolade.
mita, meta, Termeter = Thermometer, später: Tromometer.
gaugau = Bleistift, später: beisit, beihift, Bleis — tift.
Beppa = Berta, später: betta, Betta, Berta.
beiß = beißt, später: beißt, bissen, ab — ebeißt, abgebissen.
Hader = Wischhader.
mamm, amm, tamm = Kamm, später: Kamm.
kuckuck! = Neckruf bei Versteckspiel.
Kuku = kleine Garnrollen, später: kullu.

20. Monat:

Isbaum = Christbaum, später: Christbaum und Otantabaum.
bau = Daumen, später: Daumen.
Haar = Haar.
ima, ema, Eima = Eimer.
Moka = Harmonika, später: Mon — ka und Monika.
pielen = spielen, später: s — pielen.
Uhu = Uhu.
gakgak = Federvieh.
Mädi = Mädchen.
ucker, ßucker = Zucker.
Kuch, Kuchen = Kuchen.
tjö, atjö = adieu.
tag = guten Tag! später: gu'n Tag!
nach, nak = gute Nacht! später: gu' Nacht! gutt Nacht!
Appel = Apfel, später: Apfel.
nina! Diena! = gehorsamer Diener.

Misser, Messer = Messer.
Mummi = Gummi, später: Gummi.
Peitse = Peitsche.
Hals = Hals.
Buch = Buch.
Bär = Bär.
asser, Wasser = Wasser.
irs = Hirsch, später: hirß.
Beine = Beine.
Bisse = Bürste, später: Biste, Bürste.
wisse = wische.
ank, ßank = Schrank, später: ßrank.
Nase = Nase.
tette = Kette, später: Kette.
ette, Vette = Serviette, später: Servette.
oppa = aufheben, später: aufheben, und: op, hop = hebe mich hoch.
oma = aufmachen, später: aufmachen.
pin, tumpin, ſ — tupin = Scupin, später: Scupin.
unger = Hunger, später: Hunger.
Muff = Muff.
Anna.
Lene, Ehnßen = Lenchen.
miede = müde.
daß, dassen = tanzen, später: tanzen.
nis = nicht, später: nich.
weint = weint.
Ammer = Klammer, später: Klammer.
kauen = kauen.
Hafer = Hafer (später wieder verlernt).
Wehweh = Wunde, Schmerz.

21. Monat:

Gucklicht = alles Brennende.
ticken = trinken, später: tinken, trinken.
Oh, Ohr = Ohr.
Nade, Nadel = Nadel.
Nage = Nagel, später: Nagel.
int = Ring, später: Ring.
hauen = hauen, später: draochhauen = durchhauen.
Tante = Tante.
Sonne = Sonne.
Tanne = Kanne, später: Kanne.
huppakak = huckepack, später: huckepack.
baut = pardauz, später: bauz!
bost = Prosit! später: Prosit!
pibaba = pfui, schmutzig.
pi baba nein = sauber, später: sauber.
appesine = Apfelsine, später: apfelbohne, Apfelsine.
rch — rch — rch = Nachahmung des Schnarchens.
benne = brenne, später: brenne.
ßähne = Zähne.
miese = Gemüse, später: gemiese.
dante, danke = danke.
doßen, toßen = gestoßen, später: ges — toßen.
unter = herunter, später: runter.
tuhl = Stuhl, später: S — tuhl.
Mund = Mund.
oben = oben.
sissen = sitzen.
op eita = Hoppereiter machen.
sliſſi, slüſſel = Schlüssel.
sliſſi, wisse = Löffel, später: Löffel
ßön = schön.
Dachen = Drachen, später: Drachen.
Bade = Badewanne, später: Badewanne.
Wamm, Swamm = Schwamm.

holen = holen.
ßuh = Schuh.
an = anziehn, später: antiehn, anßiehn.
aus = ausziehn, später: autiehn, ausßiehn.
seſſen = ſich ſetzen, später: ſich ſetzen.
teid, tleiten = Kleid, später: Kleidel.
detis = es geht nicht, später: 's geht nich!
Muh = Kuh, später: Muh — Kuh.
Ader = Adler, später: Adler.

22. Monat:

ßize, ßütte = Schürze, später: ßuſte, ßuze.
umma = ummachen, später: ummachen.
ein = hinein, später: rein, rarein!
ſiehſte = ſiehſt du! ſehen.
Sohnerne = Knabe, später nur „Sohni", ein beſtimmter Knabe.
daußen = draußen, später: draußen.
Hoßen = Hoſen.
Naſe, Taſſentuch, Tachentuch = Taſchentuch.
wet = weg, später: weg!
Feter = Fenſter, später: Fenſter.
unten = unten.
dehn = gehen, später: gehen.
Finger = Finger.
boffa = Sofa, später: Sofa.
Finger — utt = Fingerhut, später: Fingerhut.
bock = box, später: box.
tock, tuck = Stock, später: S — tock.
mehn = nehmen, später: nehm. Nommen, genehmt = genommen.
meiß = ſchmeißt, später: ſmeißt.
Bot = Brot, später: Brot.
Titte = Gürtel, später: Gitte, gückel, gittel!
Nur, Snur = Schnur.
ſote, Lotte, Luttl = Lottchen, ſpäter: Lottala.
Männerne = Hampelmann.
nietich = niedlich, ſpäter: nieglich.
Butter = Butter.
Tiſſen = Kiſſen, ſpäter: Kiſſen.
ßeitod, ßeitung, ßeintung = Zeitung.
tommt = kommt, ſpäter: kommt.
Tie = Tür, ſpäter: Tür.
mit = ich will mit.
Holla, holla! bei Stolpern.
tutu, tote = Flaſche, ſpäter: Flaſſe.
Butterſnitte oder -ſemmel = Butterſchnitte, Butterſemmel.
das = das (hinweiſ. Fürwort).
putt, taput, kaput = kaputt.
ßachte, ßachtel = Schachtel.
Pote = Pfote, ſpäter: Pote.
onge = Onkel, ſpäter: Onkel.
Bauch = Bauch.
drin = darin.
raus = heraus, hinaus.
Bart = Bart.
Affe = Affe.
Mak = macht, ſpäter: makt, macht.
ſuchen = ſuchen.
Kob = Korb, ſpäter: Koab, Käbſen.
Hoß = Holz, ſpäter: Hohls, Holz.
Batt = Blatt (der Pflanze), ſpäter: Blatt, Blättern.
ein, eine.
weie = zweie, ſpäter: ßwei.
hängt = hängt.
ſingt = ſingt.
wimmt = ſchwimmt, ſpäter: ſwimmt.

auch = auch.
dine, dadine, Gadine = Gardine.
Tapper = Schaufel, später: ßaufel.
Bubu = schwarzer Mann und Name der Puppe.
Fahne = Fahne, flatternde Tücher.
Hand = Hand, später: Paste, Patsel = Patschhand.
Wein, Swein = Schwein.
Hantuh, Handßuh = Handschuh.
Ei = Hühnerei.
Leiter = Leiter.

23. Monat:

Abbinne = abbinden, später: abbinden.
A —, aber = aber.
dauf = darauf, später: drauf.
ab — issen = abgerissen, später: ab — e — reißt, abgerissen.
tun = tun, hineintun.
unterfall'n, runtergefall'n = heruntergefallen.
Hemd = Hemd.
Pinat = Spinat, später: S — pinat.
Purtnee, Pottnee = Portemonnaie, später: Pottmonneh.
Seife = Seife.
Apelmus = Apfelmus.
Feis, leiß, fleiß = Fleisch.
S — tump = Strumpf, später: S — trump, S — trimpe.
Deichhohlz = Streichholz, später: S — treichhols.
trop top = es tropft.
Alter, auch: alter Papa.
wasse = wasche.
Piegel, S — piegel = Spiegel.
Feuer = Feuer.
Wust = Wurst.
deich = gleich.
Kiche = Küche.
'leine, allein = allein.
sagen.
Teppis = Teppich.
ßeigen = zeigen.
denn = denn.
dott, dort = dort.
Kara = Klara.
rufen = rufen.
feift = pfeift.
tämmt = kämmt.
beese = böse.
meckt, smeckt = schmeckt.
dutt, gutt = gut.
wieder = wieder.
Wieback, ßwieback = Zwieback.
Diespapp, Giespapp = Griesbrei.
Lauter = lauter, viele.
Wind = Wind.
windis = windig.
fahrn = fahren.
Dust = Durst.
Wand = Wand.
weint = weint.
laufen = laufen.
tagen, tragen = tragen.
mal = einmal.
Elefant = Elefant.
Musik = Musik.
Fau = Pfau.
Mus = Kompott, später: pott, Kompott.
Das = Glas, später: Glas.

24. Monat:

poch, poch: es klopft, später: kloppt.
Nagelklopper, Hammer = Hammer.
Klößel = Klöße.
toffel, tatoffel, katoffel = Kartoffel.

einſ — tecken = einſtecken.
rießen, riechen = riechen.
lieſt = lieſt.
fein = fein, ſchön.
drieben = drüben.
ßos = Schoß.
dieß, gießt = gießt; eindießen, audießen.
kiegen, kriegen = kriegen, bekommen.
tehn, ſ — tehn = ſtehen. teht = ſteht.
Papagei = Papagei.
ßälen = ſchälen, ſpäter: verßählt = geſchält.
Mag = mag.
willt, will = will.
Ent, Enſt = Ernſt.
Wofdant, Wogang, Wolfgang = Wolfgang.
fangen = fangen.
Muttel = Name für Großmama und Sohnis Mutter.
ßade = ſchade.
ßähe = Schere, ſpäter: ßere.
aame, arme, armer = armer.
is = iſt.
Narcht = ſchnarcht, ſpäter: ſnarcht.
Beßen = Beſen.
kähe, kehre = kehre.
ßoteinfeger, ßornſ — teinfeger = Schornſteinfeger.
na, nun = nun.
warte = warte.
anfaſſen = anfaſſen.
weißte = weißt du.
Eierkuchen = Eierkuchen.
bahgangen = fortgegangen, ſpäter: fottegangen.
nähe = nähe; näht.
Bieſtäger = Briefträger, ſpäter: Briefträger.
Tee = Tee.
Kaffee.
teigt, ſ — teigt = ſteigt.
ßähnepußwaſſer = Zähneputzwaſſer.
habt, haſt = hat, ſpäter: hatte und hat.
Snupfen = Schnupfen.
miern, ſmiern = ſchmieren.
immer = immer, immerzu.
Moſine, Roſine = Roſine.
Decke = Zimmerdecke.
du = du.
ach!
Sunge = Junge.
Loch.
Kakaotee.
atiß = artig, ſpäter: atich.
Neide, ſneide = ſchneide ab.
Soldat.
Bauchknöppel = Nabel.
undeßogen = ungezogen, ſpäter: ungeßogen.
Tickel = Stückchen, ſpäter: S — tickel.

Insgeſamt wurden im 1. u. 2. Lebensjahr ſelbſtändig angewandt:

179 Subſtantive,
80 Verben,
20 Adjektive,
22 Adverbien,
22 Eigennamen,
34 Verſchiedene.
357 Worte.

25. Monat:

Blaſe = Schaumblaſe.
Sand.
kannſt = kann's.
der.
Henkel.

nug, genug = genug.
gucken = sehen.
ßimpst, ßimpft = schimpft.
abtocken, abtrocken = abtrocknen.
er.
kein, keine.
Saft = Fruchtsaft.
sieß = süß.
Suppe.
essen.
Ade = Erde, Diele.
Halten = festhalten, anhalten.
Wulke, Wolke = Wolke.
Finke = Fink, Vogel.
niest, geniestet = niest, geniest.
Tapie, Papier = Papier.
Töppel = Töpfchen.
noch.
Rock.
Faden.
sittiß, sertiß = fertig.
blasen, blast (bläst).
Witter = Gewitter.
Donner = Donner.
war.
kalt.
Kindel, Kindern = Kinder.
Kuß.
klein, auch „tlein".
Ande, andre = andere.
Bissel = ein bißchen.
Mussels = Muscheln.
ßudecken = zudecken.
ßabtube, slass — tube = Schlafstube.
Bändel = Bändchen.
Nachkittel = Nachtkittel.
Popel.
Tange, S — tange = Stange.
sagen, sagt.
Tite = Tüte.
liegt.
kassen, gekratzt = kratzen, gekratzt.
sauber.
Klender = Kalender.
heißt.
Leppt = leckt.
mutzig, smutzig = schmutzig.
Tich, Tiß = Tisch.
ßaukeltuhl, ßaukels — tuhl = Schaukelstuhl.
dann = nachher, später.
Krude, Trudel, Getrud = Gertrud.
Leute = Menschen, Leute.
runterflogen = heruntergeflogen.
macht recht, macht ßurecht = macht zurecht.
futtert, füttert = ißt.
Tachelbee — en, S — tachelbän = Stachelbeeren.
ßas = Schas.
Gakgakente.
sind = sind.
Teller.
Kikihahn = Kikeriki-Hahn.
doch.
Trommel.
Tiger.
Krawatte.
hoch.
ich.
S — toßeböckerle, ßiegenbock = Ziege.
laß.
los.

26. Monat:

Kegel.
Post = Postwagen und Taxameterdroschke.
Engel = Engelsfigur.
sein (Hilfszeitwort, später Fürwort).
Köppel, Kopp = Kopf.
Faul.
auss — tehn = aufstehen.

reinbingen = hereinbringen; gebrachen, gebringt = gebracht.
Gähnt.
rch machen, gugeln = gurgeln.
hauſe, ßuhauſe = nach Hauſe, zu Hauſe.
Hierei = Rührei.
Kirße = Kirſche.
ßäm = Schirm.
Reis.
Pot de ßamder = pot de chambre.
ßaukel machen = ſchaukeln.
Gabel.
Bubimann.
Mutzfink, Smutzfink = Schmutzfink.
Lebertran = Lebertran.
Pielſachen, S — pielſachen, S — pielßeug = Spielzeug.
Teelöffel.
Watte.
reinkrochen, kriechen = hereingekrochen, kriechen.
puſſt = geputzt.
fleur = fleurs (frz.).
habe.
Hierhä = hierher.
Bierwagen.
viele, vieler = viel.
Gakom, Bakon = Balkon, ſpäter: Balkon.
bin.
Floh.
ßenkt, geßenkt = geſchenkt.
gelt ja? = nicht wahr, ja?
Eintunken.
abhalten.
Motten.
ßäm' = ſchäme.
mich.
bloß.
gar nich = gar nicht.
Regen = Regen.
regent = es regnet, ſpäter: 's regnet.
rennt.
Broſſe = Broſche.
Nackt.
Fuß, Füße.
Seifenblaſe.
kaxt = knaxt.
Pingbunn = Springbrunnen.
Auto = Automobil.
tuht tuht = tutet.
reinſ — techen = hineinſtechen.
ßutzmann = Schutzmann, ſpäter: Polißiſt.
Adbärn = Erdbeeren.
Himbeerſaft.
ſieht aus.
Rta, Rattel = Ratten.
dableiben.

27. Monat:

Metterling, Smetterling = Schmetterling.
Miaukäſſen = Miaukätzchen.
Hannisbärn = Johannisbeeren.
ganz.
auspuckt, ausdeſ — puckt = ausgeſpuckt.
Heute.
ſ — paßiehn = ſpazieren.
flickt, geflickt = gepflückt.
daß = daß (auch ob), ſpäter: iſſe.
ſoll.
panßen = im Waſſer plätſchern.
Hier.
Giemel, Kriemel = Krümchen.
ßreiber — hau = Schreiberhau.
klettern.
Nilfert = Nilpferd.
weiter.
Fleck.
Löwe = Löwe.

bumbum machen, Klavierſ—pieln = Klavier ſpielen.
ßon = ſchon.
dich.
Manßpeter = Schmutzpeter.
Ober = Kellner.
S — pinne = Spinne, auch „pinne".
ßungerle = Zunge.
raustedt = herausſtreckt.
ßlucken = Schlucken (singultus).
Huſten.
eindepackt = eingepackt.
neu.
Käte.
Walter.
jetz = jetzt, ſpäter: ſeſſt.
ſwer = ſchwer und müde.
Gras.
helfen, gehilfen = helfen, geholfen.
Liesbeth.
Hä = Herr.
Föſter = Förſter.
Fau, Frau = Frau.
Adolf.
Fannerle = Fanny.
Fäuln = Fräulein.
Mahia = Maria.
Tell, Hexe, Hummel = Hundenamen.
Gänßen = Gänschen.
bockern = herumtollen.
Nebel.
Bäge = Berge.

28. Monat:

Laflock = Schlafrock, ſpäter: Slafrock.
Hochſ — tein = Hochſtein.
Sneekoppe = Schneekoppe.
Sneegubenbaude = Schneegrubenbaude.
we = wer und wem.
lalala — hi — ih = jodeln.
verreiſt.
Beslau = Breslau.
Leiterwagen.
Laube.
ſwaz = ſchwarz.
gelb.
rut, rot = rot.
fals = falſch.
riſtig = richtig.
Nagel = Fingernagel.
Biſſen = ein Biſſen.
ſechs.
acht.
neun.
ſ — pät = ſpät.
biſt.
Purßelbaum = Purzelbaum.
dehopſen = gehopſt.
Perlen.
Kerndel = Beeren, Körnchen.
Preißelbän = Preißelbeeren.
wird.
Beerdel = Beeren.
Gießkanne.
finſter.
es.
Butterblumerle = ſog. Butterblume.
warm.
blau.
Himmel.
Smutz = Schmutz.
ßreit = ſchreit.
Briehe = Brühe.
Blumenkohl.
Lanolin.
Geld, Gelten = Geld.
fimf = fünf.

das (Artikel).
die (Artikel).
immeßu = immerzu,
tinkt = ſtinkt.
Umſlagerle = Umſchlag.
Tern, terndel = Sterne.
gießen, vergießen = vergießen.
langſang = langſam.
winken.
orntlich = ordentlich.
Blaubäfingerle = Blaubeerfinger.
Treppe.
ßublade = Schublade.
Ritſerle = Fußritſche.
Pelz = die Haut der Milch.
Smutznaſel = Schmutznaſe.
ſich.
Gift.
dumm.
ßun = zum.
in, ins.
neben = daneben.
Selee = Gelee.
eindeſpäht = eingeſperrt.
lernen.
ßule = Schule.
Pilzerle = Pilz.
Patrone = Gewehrpatrone.
weiß (Farbe).
Klötzel, Bauklötzel = Bauklötzer.
Karte.
Handtuch.
Kenich = Kartenkönig.
Tante Glete, eine Frau, As = Kartenas.
Unter = Karten-Unter, auch: Unterrock.
Ober = Karten-Ober.
ſieben.
ßehn = zehn.
Bieſkaſten = Briefkaſten.

29. Monat:

rutſen = rutſchen.
wickt, deßwickt = gezwickt.
Dummheiten.
wehe! bei Drohung.
hinſ — tellen = hinſtellen.
Ämerle, Ämel = Ärmel.
Baben = Torten aus Sand, auch: Forben = Formen.
Hampelpeper = Hampelmann.
Seleeſemmerle = Geleeſemmel.
und.
auf Wiederſehn, auch o-voi = au revoir.
Kell = Kerl.
S — trumpelband = Strumpfband.
Taler, Tafel = Schiefertafel.
Punkt.
Komma.
S — trich = Strich.
Fuchs.
Gewehr, ßießgewehr = Schießgewehr.
liebes, lieb.
Kriſtel = Brotkruſte.
ßälongdecke = Chaiſelonguedecke.
Hell.
vornhin = vorhin.
Deichſel.
ſehr.
kullert.
kahietes = kariertes.
von.
ßu = zu ſehr.
was?
Ding.
drehn = drehen.
Wäſſe = Wäſche.
muß.
Wieſe.
beim = bei dem.

Reh = Reh und Hirschkuh.
S — teh's nich = ich verstehe es nicht.
frißt.
Sommerfaden.
ßählt = gezählt.
garstig.
voll.
ßreibonkel, Onkel Dokter = Onkel Doktor.
Deckel.
auf — e — klappt = aufgeklappt.
lieber = eher, lieber.
Wenn (Kopulationswort).
slägt (von der Uhr).
Kälbsen = Kälbchen.
wenig.
Orekare = Araukarie.
Snapp — snapp = Druckknopf.
Snaufe — snaufe = Taschentuch.
slecht = schlecht.
grien = grün.
fest = fest.
ran = heran.
Marke = Briefmarke.
kippt um = beugt sich herab.
S — treu = Strauch.
malen = malen.
ßreiben = schreiben, geßreibt = geschrieben.
Lampeterne = Laterne.
Trommelpete = Trompete.
Marmeßocklade = Marmelade.
Wohns — tube = Wohnzimmer, Wohnstube.
Desicht = Gesicht.
ägert = geärgert.
verbrochen = zerbrochen.
funden = gefunden.
ßervlatwost = Cervelatwurst.
lila = lila.
leer.
Viech = Vieh, Tiere.

30. Monat:

Hängelampe.
Bank = Bank.
Eichel.
Näppel = Eichelnäpfchen.
Reifen, Reiter = Reifen.
Bahn, Elektisse, Helektrisse = Elektrische Bahn.
verßitten, ßerßitten = verschütten.
labern = lillen (Speichel).
Dame.
Tiere.
Swänzel = Schwanz.
Kaiser = Büsten.
ßatten = Schatten.
Pickerle = Gesichtspickel.
klebt.
Wassbecken = Waschbecken.
S — pinnfaden.
braun = braun.
tot.
ßießen = schießen.
blutig.
niemand.
dreuch = durch, auch: dorch.
paß auf.
ßepsel, ßepsekristel = Schöps (neck.).
verrickt = verrückt.
erßrocken = erschrocken.
Faben = Farben.
Gebeih = Geweih.
Kamel = Kamel.
Kutser = Kutscher.
ihr = (Anrede) ihr.
Wimperle = Augenwimper.
Winderle = Windel.
legt.
verslagen = zerschlagen.
seind, gewesen, gewarent = gewesen.
Kamilltee = Kamillentee.

gezwietzt = gequietscht.
hibs = hübsch.
wern = werden.
rosei, rosa = rosa.
uns.
samm = zusammen.
Miesefrau = Gemüsefrau.
Vomang, Vorhang = Vorhang.
Geahmbeitet, argebeitet = gearbeitet.
ßlagsahne = Schlagsahne.
rumpelt.
sonst.
S — tall = Stall.
Zogengatten, Zologsen — Gatten = Zoologischer Garten.
vers — tecken = verstecken.
ßellober = Schellober.
grienober = Grünober.

31. Monat:

S — tadt = Stadt, Stadtinneres.
Snipsel = Papierschnitzel.
Fäkel = Ferkel.
Kartenhäusel.
Rohr.
Flamme.
iberall = überall.
Fensterbrett.
Segelßiff.
Wasskopp = Quatschkopf.
Luft.
lang.
Bricke = Brücke.
Sloß = Schloß.
Kapelle.
raucht = geraucht.
Zigarre.
meinst du?
dahfst = darfst.
verkudelt = ungeordnete Haare.
in Wege = im Wege.
Sachen.
hindekullert = hingerollt.
du lieber Gott!
Diele.
ßaufelmann = Mann, der kehrt und schaufelt.
Vosisst = Vorsicht.
ßicken = schicken.
frihstricken = frühstücken.
Kaffeemassine = Kaffeemaschine.
Nähmassine = Nähmaschine.
wackelt.
Affenhaus.
Toam = Turm.
alle = alle, viele.
glattmachen, kaseln = kascheln, schlittern.
wie?
Leiermann.
Kleta = Thella.
immefort = immerfort.
ßetterle = Zettel.

32. Monat:

Snee = Schnee.
bis.
mer, wer = wir.
Fefferkuchen = Pfefferkuchen.
verßähl = erzähle.
Rotkäppsen = Rotkäppchen.
Wein.
ruich, rure = ruhig.
brauchen.
Ella (Puppenname).
ranrücken.
Slisselbund.
s — tille, still.
Säger = Jäger.
Beimannmann = Weihnachtsmann.
häßli = häßlich, unartig.
Bäuchel = Bauch.
S — pieldose, Kaffeedose = Spieldose.

ßwanßig = zwanzig.
Fennich, Fenſe, Fenje = Pfennig, Pfennige.
einkaufen.
Gedichtel = Gedicht.
Lipperle = Lippe.
Mäulßen = Mäulchen
ßeitig = frühzeitig.
beinah.
hart.
Gummißuhe = Gummiſchuhe.
Heulſuſe.
Sneevögerle = Schneeflocken.
Sneemann = Schneemann.
wüklich, würklich = wirklich.
aufgetaut.
Graden = Thermometergrade.
Haarſneider = Haarſchneider.
Quill = Quirl.
Limmel = Lümmel.
eben.
Fett.
Fettſnitte = Fettſchnitte.
aufgebiegt = aufgebogen.
Rieſe.
Käfer.
Sack, Säckel = Sack, Säckchen.
Mohr.
Muhme = Frau, Tante.
Ofenkehrer.
ßulſunge = Schulſunge.
rund.
Mitze = Mütze.
Kränzel = Kranz.
runtergebauzelt = heruntergefallen.
Bino = Bambino.
'n, ihn = ihn.
Wolf.
ob.
Amtree = Entree.
ſie = perſönl. Fürwort (Sing.), ſpäter: Se = Anrede — Sie.
erfroren = gefroren.
Geßichte = Geſchichte.
ßeußlich = ſcheußlich.
Käbiſte = Kehrbürſte.
gemäkt = gemerkt.

33. Monat:

Tiegel.
Kapet = Packet.
Matzipan, Plaſtilin = Plaſtilin.
Kälte.
Magerle, Magen = Magen.
ſemand = jemand.
aufgeräumt.
großatig = großartig.
Maak = Mark.
geſtern.
klatſenaß.
wann?
Fiſur = Friſur.
Bips = Gips.
Fiſiermantel = Friſiermantel.
ßigarrentaſſe = Zigarrentaſche.
fimfuſiebßig = 75.
Radau.
œil de bœuf = runde Dachluke.
graun = grau.
verßickt = ungeſchickt.
ßeitnig = Scheitnig.
S — tufe = Treppenſtufe.
Slitten = Schlitten.
Brett.
Riſſel = Rüſſel.
Eis.
Sahne.
Sahntöppel = Sahntöpfchen.
Glocke.
Quillputzmann = Mann, der Quirle putzt.
Kohlenmann = Mann, der Kohlen ſchaufelt.
S — teinmann = Mann, der Kohlen fährt.

Haken = Feuerhaken.
Salzſ — treuer = Salzſtreuer.
Tropfen, Fropfen = Pfropfen.
was für ein?
hammert = hämmert.
verwäfen, gewäft = verworfen, geworfen.
ßerbrinkeln = verkrümeln.
Bil — lets = Billetts.
ßrecklich = ſchrecklich.
maſſ — maſſ = marſch, marſch.
warum?
etwa.
wohl.
gebickt = gebückt.
Truthahn.
runtergeſlucht = heruntergeſchluckt.
verflixt.
knien.
Ralazeiger = Generalanzeiger.
goldig.
auspacken.
Väſel = Verſchen.
Eierbecher.
wahrhaftig.
ßind an = zünde an.
gerne.
weil.
ßaum = Schaum.
ekelhaft.
Faxen.

34. Monat:

geſ — precht = geſprochen.
Draht = elektriſcher Draht.
ßwiebel = Zwiebel.
Medizin.
Rhababerwein = Rhabarberwein.
wo, wohin = wohin.
abbrecht, abgebrochen = abgebrochen.
Ritz.
S — taub = Staub.
fettig.
Fliſtern = Flüſtern.
abknippeln = abknüpfen, verknippelt = verknüpft.
eingezwezt = eingequetſcht, quetſ' = quetſche.
v'leicht, verleicht = vielleicht.
ßockladen = mit (oder wie) Schokolade gefärbt.
Bäcker.
Morgen.
gehät = gehört.
liſt = lüſte.
Slafßimmer = Schlafzimmer.
Nähtiß = Nähtiſch.
ßreibtiß = Schreibtiſch.
heutgeſtern = geſtern.
Nilhorn, Nashorn = Nashorn.
Haus, Haußen = Haus, Häuſer.
hingeplumſt = hingeſtürzt.
S — peiſe = Speiſe.
ſauer.
Platz.
andre Seite.
genaſſt = genaſcht.
geſ — toppt = vollgeſtopft (den Mund).
verloren.
vergeſſen.
Balkonfenſter.
Ausguß.
Waſſkiche = Waſchküche.
man (unperſönl. Fürwort).
Snauztopp = Schnauztopf.
zweite.
letzte.
Nachthemd.
kochen.
weit.
S — piritus.
krimmert = juckt.
klaubt runter = nimmt herunter.

Baukasten.
Leuchter.
Reißleim = Reisschleim.
S — treichholzßachtel = Streichholzschachtel.
halbe S — tunde.
geworden.
sein, seine = sein und ihr.
fleißig.
Ofenkasten, Ofenvorsetzer = Ofenvorsetzer.
Brille.
viertel
halb } auf der Uhr.
dreiviertel
Reifeln = Bleisoldaten.
krank.
gesund.
Tinte.
'was = etwas.
salzig.
munter.
abmessen.
hät, hört = hört.
Lied.
solchen.
Hafersüppsen = Hafersüppchen.
ßokladensüppsen = Schokoladensuppe.
vorgestern.
pickt.
einfüllen.
ausßöpfen = ausschöpfen.
Reisedecke.
Kochlöffel.
also.
nachmittag.
Tißdecke = Tischdecke.
Beule.
Kanone.
Kanonenrohr.
Sonntag.

35. Monat:

nahe.
welche.
eig'ntlich = eigentlich.
Gann = Garn, Wolle.
Knochen.
anklopßt = anklopft.
kennste = kennst du?
Fensterßeibe = Fensterscheibe.
Ahm = Arm.
S — terne = Stirn.
Lockel = Haarlocke.
oranß, orange = orangefarben.
umriehrn = umrühren.
freut = freut sich.
gebrochen = sich übergeben.
Frosß, Frösserle = Frosch, Fröschlein.
erreichen.
Biffee = Büfett.
antworten.
Osterhähnchen = Osterhahn(hase).
Kosum, Konsum = Konsum.
klappert.
Serviertiß = Serviertisch.
Vogelbauer.
kältst du = du erkältest dich.
Ballon.
dunkelrot.
hellrot.
Läuse = Luise.
Glaskugel.
Gette = Gerte.
ßiepsen = am Haar zupfen.
angebindet = angebunden.
daßu = dazu.
Gelbei.
Weißei.
Lokomotive.
ßornß — tein, Rauchß — tein = Schornstein.

Maſſine = Schiene.
glaub = glaube.
Fiſſenſ — traße = Fürſtenſtraße.
Bommeln = Pompons.
S — pitze = gehäkelte Spitze.
abgefliżt = abgeſprungen.
fehlt.
S — peck = Speck.
Pinſel.
Broſſke, Droſſke = Droſchke.
Konoguktör = Kondukteur.
Eiſenbahn.
Zimmer.
koſten.
ſlimm = ſchlimm.
beſ — tellt = beſtellt.
aufhähn = aufhören.
Nachtgeżäh = Nachtgeſchirr.
Kupett = Bukett.
Ferd = Ofenherd.
Goldſ — ticke.
Frihſ — tick = Frühſtück.
żerdrückt = zerdrückt.
Wichſe = Prügel.
anſ — treichen = jemand etwas anſtreichen.
Snabart = Schnurrbart.
eſſigſaue Tonäde = eſſigſaure Tonerde.
beſſer.
duckt ein = taucht ein.
beide.
Flaumus = Pflaumenmus.
reiben.
Haken (vom Kleid).

36. Monat:

geſ — pitzen = (Bleiſtift) geſpitzt.
Kwatż = Quatſch.
kutż = kurz.
S — tichnadeln = Tannennadeln und andere Nadeln.
ſeid, ſind = ſeid.
Halunken (Neckw.).
Gewitzkerndel = Gewürzkörner und Korinthen.
Pongo = Name einer Affenmaske.
Milchfrau = Frau, die Milch bringt.
żeitungsfrau = Frau, die Zeitungen bringt.
żimpffrau = Frau, die häufig ſchilt.
Bengel = unartiger Knabe.
Ponyferdel = kleines oder braunes Pferd.
żimmel = Schimmel.
Hernżen = Milchhörnchen.
Flaſter = Pflaſter (ſ. Wunde).
paar = einige.
abgebliemelt = die Blume iſt abgefallen.
Puſſi, Fifi } Hundenamen.
wahr.
S — tores = Vorhänge.
żugeplitzt = zugeſchlagen (Tür).
verbettelt = Betten in Unordnung gebracht.
Fagegebindel und Fagebindel = Vagabund (Neckw.).
żubkahn = Schubkarren.
über.
żieferſ — tift = Schieferſtift.
auff — pringt (von Haut).
rauh.
Framme = Schramme.
gnä'ge Frau = gnädige Frau.
Aſche = Aſche und Pulver.
Fleißer = Fleiſcher.
Boag = Burg.

Eisenbahnführer.
Kanal = Kanalschacht.
heulen.
Dreck.
reingegriffen = hineingegriffen.
irgendwas.
Teekrug.
ßuckerkause = Zuckerdose.
Brotßachtel = Brotbüchse.
Rappen.
rechts.
links rum.
geßwitzt = geschwitzt.
gekräht.
Maulkoab = Maulkorb.
ßale = Schale und Fell vom Tier.
umßitten = umschütten.
Gänseblumen.
Base.
jeder, jedes.
gefällt.
Liter.
Fund = Pfund.
ßußließen, ßugeßlossen = zuschließen, zugeschlossen.

Im 3. Lebensjahre kamen hinzu:

392 Substantive,
175 Verben,
78 Adjektive,
42 Adverbien,
29 Eigennamen,
69 Verschiedene.

zus. 785 Worte.

Der gesamte Wortschatz des Kindes beim vollendeten dritten Lebensjahr besteht demnach aus:

357 Worten im 1. und 2. Jahr
785 " " 3. "
1142 Worten.

Von diesen 1142 Worten sind:

571 Substantive,
255 Verben,
98 Adjektive,
64 Adverbien,
51 Eigennamen (Personen-, Tier-, Ortsnamen).
103 Verschiedene (Fürwört., Präpositionen, Bindewörter, Interjektionen).

Bezüglich der Wortklassen ergab sich (genau entsprechend den Beobachtungen Preyers), daß Hauptwörter am leichtesten, dann der Reihe nach Zeitwörter, Adjektive und Adverbien erlernt wurden. Die größten sprachlichen Fortschritte brachten der 34. Monat mit 86 neu hinzukommenden Worten, der 28. Monat mit 82, der 29. Monat mit 76, und der 35. Monat mit 71 neuen Worten.

Chronologische Übersicht.

1. Monat.

Erster Schrei 1 a.
Erstes Verhalten Lichteindrücken gegenüber 1 a, m, e.
Bei Hunger wird an Bett und Fingern gierig gesaugt 1 a, 2 m.
Erste Schallempfindung 1 m.
Tastempfindung 1 m.
Das erste Lächeln (nach Kitzeln an der Backe) 1 e.
Der Blick folgt langsam bewegten Gegenständen 2 a, e.
Schielen 2 a.
Gieriges Verhalten bei der Nahrungsaufnahme 2 m.
Erbrechen während und nach der Nahrungsaufnahme 2 m.
Schlucken (singultus) 2 m, 4 m.
Erster Versuch, den Kopf zu heben 2 e.
Das Gesicht der Mutter wird fixiert 2 e.
Wenden des Kopfes nach dem Lichte 2 e.
Zusammenfahren im Schlafe und im Wachen bei Schalleindrücken 3 a, e, 4 m.
Bewegung der Arme bei Schalleindrücken 3 a.
Zucken der Augenlider bei Licht- oder Schallreizen 3 a.
Die ersten Tränen 3 a.
Beim Schreien werden die Laute a, u und ä gebildet 3 a.
Die Augen werden zusammengekniffen, die Mundwinkel herabgezogen als Zeichen der Unlust 3 m.
Starke Helligkeitsunterschiede interessieren 3 m.
Augenaufreißen bei aufmerksamem Betrachten 3 m.
Auch nach völliger Sättigung hat die Berührung der Lippen sofortige Saugbewegung zur Folge 3 m.
Schwerhörigkeit während des Saugens 3 m.
Bei gespannter Aufmerksamkeit werden die Nasenlöcher gebläht und der Mund gespitzt 3 m.
Schreiweinen 3 e.
Gesichter werden fixiert 3 e.

Lachen mit offenem Munde 3 e.
Die trockene Mamille wird verschmäht 4 m.
Während des Schlafes liegen die Hände zu Fäusten geballt vor dem Gesicht 4 a.
Auf Kitzeln an Nase und Augenbrauen (während des Schlafes) wird nicht reagiert 4 a.
Geschmacksempfindlichkeit für Süßes 4 m, 10 m.
Wackeln des Kopfes bei vertikaler Lage 4 e.
Schleier und Badetuch wirken beruhigend 4 e.
Lustgefühle beim Baden und Abtrocknen 4 e.

2. Monat.

Schielen und Stirnrunzeln seltener 5 a.
Die Zehen spreizen sich, wenn die Fußsohle gekitzelt wird 5 a.
Die Zehen legen sich griffartig um den kitzelnden Finger, wenn die Fußspitze gekitzelt wird 5 a.
Das Gesicht der Mutter wird erkannt und erregt Freude 5 a.
Das Gesicht wird bei Geräuschen der Schallquelle zugewandt 5 m.
Wird das schreiende Kind angeblasen, so setzt sekundenlang das Schreien aus 5 e.
Zusprechen beruhigt 5 e.
Beim Betrachten der Umgebung werden die bunten und glänzenden oder ganz dunklen Gegenstände bevorzugt 5 e, 10 e.
Zum Zeichen großen Mißmutes werden häufig beide Lippen in ganzer Breite vorgeschoben 5 e.
Ein bunter, pendelnder Ball erregt Lachen 6 a, e, 7 a.
Lallmonologe 6 e.
Versuche, Vorgesprochenes nachzusprechen 7 a.
Fußsohlenkitzeln bewirkt zum ersten Male Lachen 7 a.
Furcht und Augenzwinkern bei lautem Schelten 7 m.
Das eigene Spiegelbild erregt kein Interesse 7 e.

3. Monat.

Beim Saugen an den Fingern wird oft die ganze Hand in den Mund gesteckt 8 a.
Nach bewegten Gegenständen werden die Hände ausgestreckt und Greifbewegungen gemacht 8 m.
Die Mutter wird im Spiegelbilde nicht erkannt 8 m.
Der Kopf wird leidlich balanciert und schon bis zwei Minuten lang in sicherem Gleichgewicht gehalten 8 e.
Die Sitzübungen erfreuen und werden von selbst eingefordert 8 e.

Unerwartete Bewegung eines sonst ruhenden Gegenstandes hat Heben und Senken der Arme und Aufblähen der Nasenflügel zur Folge 9 e.
Krählaute, ein Zeichen lebhafter Freude 9 m.
Die Brust wird als Nahrungsquelle erkannt und gierig danach geblickt 10 a.
Lachen und Weinen im selben Augenblick 10 m.
Das eigene Spiegelbild wird zum ersten Male angelächelt 10 m.

4. Monat.

Versuche, sich an dargereichten Gegenständen aufzurichten 10 m.
Bei Unwohlsein setzen die Selbstgespräche aus 10 m.
Geschmacksempfindlichkeit für Süßes 10 m.
Ergriffene Gegenstände werden energisch festgehalten 10 e.
Der Blick wird gerne dem Lampenlicht zugewandt 11 a.
Versuche, sich eigenmächtig aufzurichten, mißlingen 11 a.
Der Kopf wird gerade gehalten 11 a, m.
Fremde Umgebung erregt Erstaunen 12 a.
Erstaunen über Töne 12 a.
Bewegungslosigkeit bei Erstaunen 12 a, 21 a.
Bei überlauten Tönen Unruhe und furchtsames Schreien 12 a.
Erste erfolgreiche Greifbewegungen 12 m.
Alles wird zuerst zum Munde geführt 12 m.
Zerknittern und Zerreißen von Papier erfreut 12 m.
Bei mißglückten Greifversuchen werden die Finger schielend betrachtet 12 e.
Bekannte und fremde Gesichter werden unterschieden 12 e, 14 e.
Taubheit während des Saugens besteht nicht mehr 13 a.
Bei Hunger wird die Brust unausgesetzt angeblickt 13 a.

5. Monat.

Sekundenlanges freies Sitzen 13 m.
Kopfnicken wird manchmal nachgeahmt 13 e.
Erste Stehversuche 13 e.
Grimassenschneiden vor dem Spiegel 14 a.
Fallenden Gegenständen wird mitunter nachgeblickt 14 m.
Großes Abwechslungsbedürfnis beim Spiel 14 m, 32 a.
Kopfwendung nach der Schallquelle 15 a.
Alles wird zu Boden geworfen 14 m, 15 a.
Seufzen 15 m, 26 e, 28 m.
Bricht nur noch selten 15 m.
Augenzwinkern bei schneller Annäherung von Gegenständen 15 e.
Freude am Ursachesein 16 m.

6. Monat.

Winzige Gegenstände werden mittels Daumens und Zeigefingers erfaßt 17 m.
Versuche, die Hand des Spiegelbildes zu ergreifen 17 m.
Aufmerksames Betrachten der Füße 17 e.
Zorn bei Enttäuschung 18 a.
Das Mienenspiel drückt deutlich die verschiedenen Affekte aus 18 m.
Erste Gehversuche 18 m.
Protestieren beim Abweichen von dem Gewohnten 18 e.
Bei Verlangen werden ächzende, girrende Töne ausgestoßen 19 a, 28 e.
Die Großmutter wurde nach zehntägiger Abwesenheit nicht wiedererkannt 19 e.
Die Reaktion (Schreien) auf schmerzhafte Einwirkungen erfolgt erst nach Sekunden 19 e.
Bei eigensinnigem Begehren wird der Körper steif gemacht 18 a, 21 e.

7. Monat.

Greifakte vervollkommnen sich 20 m.
Greifen nach weitentfernten Gegenständen seltener 20 m, 28 e.
Unermüdliches Lallen 20 m.
Saugen an den Zehen 20 e.
Freude über das Spiegelbild 20 e.
Die im Spiegel sichtbare Person wird hinter dem Spiegel gesucht 20 e.
Lebhafte, kurze Laute werden beim Anblick eines kleinen Tieres ausgestoßen 23 m.
Kriechversuche mißglücken 21 m.
Großes Interesse für Uhren 22 m.
Dicht vor das Gesicht gehaltene Gegenstände werden schielend betrachtet 22 e, 35 e.
Schnalzen mit der Zunge wird nachgeahmt 23 m.
Sieht das Kind anderen Personen beim Essen zu, so öffnet es gleichzeitig mit ihnen den Mund 23 m, 64 a.
Laute Stimmen erregen Furcht 23 e, 33 m.
Zur Abwehr wird der Kopf zur Seite gewandt 24 e, 26 a.

8. Monat.

Zitterndes Begehren beim Anblick der Nahrung 25 m.
Beim Nachsprechen wird manchmal auch der Tonfall getroffen 27 a.
Lautes Lachen bei angenehmen neuen Eindrücken 26 e, 27 m.
Konsistentere Nahrung wird mit Appetit gegessen 27 e.
Greifen nach Augen und Bart 27 e.

Kopfschütteln noch ohne Bedeutung 28 a.
Ununterbrochener Schlaf während 13 Stunden 28 a.

9. Monat.

Gesang beruhigt 28 a.
Erste Zeichen von Zuneigung 28 m, 36 e, 41 m.
Stehen mit Anhalten gelingt 29 m.
Gehübungen 29 m, 30 e, 36 m.
Kriechen mißlingt noch immer 29 m.
Erste Versuche, nachzusingen 29 m.
Knirschen mit den Zähnen erfreut 29 e, 38 e.
Quietschen bei Eigensinn 29 e.
Dem singenden Vogel wird wohlgefällig gelauscht 29 e.
Vergleichen des Spiegelbildes mit dem Original 31 a, 40 m.
Greifen nach Schattenbildern 32 e.
Nach hinter Glas befindlichen Gegenständen wird gegriffen 32 e.
Auf den Anruf „Bubi" wird zum ersten Male lauschend der Kopf gehoben 33 a.
Endlose Silbenwiederholungen ergötzen 33 e.
Erste gute Sprechnachahmung 33 e.
Gegenstände, die das Kind nur fallen hört, werden mit Blicken gesucht 34 a.
Kompliziertere Nachahmungsversuche kommen vor 34 m, 35 a.

10. Monat.

Einige Fragen, welche mit „Wo" beginnen, werden verstanden 34 m, 37.
Der Eindruck des eigenen Handelns auf andere Personen wird beobachtet 34 e, 35 a.
Wird dem Kinde etwas verweigert, so saugt es resigniert an den Fingern 35 m.
Erstes selbständiges Aufsetzen 35 m.
Nach Wasserstrahlen und Sonnenstäubchen wird zierlich gegriffen 35 e.
Fallenden Gegenständen wird regelmäßig nachgeblickt 35 e, 36 a.
Hautreize werden richtig lokalisiert 36 a, 144 m.
Sich entfernenden Personen wird nachgeblickt 36 m.
Unerwartete Bewegungen erschrecken 37 a.
Das eigene Spiegelbild wird fröhlich angelacht 37 e.

11. Monat.

Forschen nach der Ursache einer Schalldämpfung 38 m.
Hände werden ergriffen und gebissen 38 e.

Bei eindringlichem Vorsprechen werden die Lippen oft lautlos bewegt 39 a.
Vorgesagte Worte werden häufiger richtig nachgesprochen 39 a.
Kriechen mißglückt noch immer 39 e.
Knien 40 m.
Furcht beim Anblick fremder Personen 40 e.
Veränderungen im Zimmer werden wahrgenommen 41 m, 188 m.
Das Niesen wird nachgeahmt 41 m.
Die Abwesenheit der Eltern wird übel vermerkt 41 e.
Wutausbrüche werden häufiger 41 e, 42 a.
Die Nahrungsaufnahme weniger gierig wie bisher 42 m.
Mühelos erlangtes Spielzeug verliert schneller an Interesse 42 m.
Experimentieren beim Spiel 43 a, 48 m.
Die Bemühung, einfache vorgesungene Tonreihen nachzusingen, ist unverkennbar 43 e.
Erste Bekanntschaft mit einem gleichaltrigen Kinde 44 a.
Schüchternheitsgebaren Fremden gegenüber 45 a.
Experimentieren vor dem Spiegel 45 m.

12. Monat.

Einige Wörter werden schon selbständig angewandt 47 a.
Die Spiele werden komplizierter 45 m.
Bevorzugung winziger, einfacher und runder Dinge 46 a.
Erste Akte des Gehorsams und Ungehorsams 46 e, 48 e, 49 m.
Auf Fragen, die mit „Wo" beginnen, wird „da" geantwortet und der Arm ausgestreckt 48 a.
Täuschungsversuche 49 e.
Erschrecken beim Ertapptwerden 49 e.

13. Monat.

Interesselosigkeit beim Anblick von Bildern 50 m.
Kompliziertere Handlungen während des Gehens 50 e.
Furcht vor dem Hinfallen ist noch nicht zu bemerken 50 e.
Erfolgreiche Kriechversuche 51 a, 54 m, e.
Das Bitten mit den Händen 51 m.
Augenzusammenkneifen und -Zwinkern bedeutet oft ängstliche Abwehr 51 m.
Das Interesse für die lebende Tierwelt beginnt reger zu werden 52 a, 53 a.
Das Zeigen mit dem Zeigefinger ist neu erlernt 52 m, 53 m.
Das eigene Spiegelbild wird als solches erkannt 53 m.
Eine Taschenuhr wird ans Ohr gehalten 53 m.

Verschiedenartigst geformte Uhren werden als solche erkannt 53 e, 58 m.
Alleinsein in einem fremden Zimmer hat ängstliches Schreiweinen zur Folge 54 m.
Noch unbekannte Dinge erregen besonderes Interesse 55 m.
Trotz aller Verbote kratzt und schlägt der Knabe gern 55 e.

14. Monat.

Erstes selbständiges Erheben zum Stande mit Hilfe des Vorgeländers 56 a.
Selbständiges Gehen mit Anhalten am Geländer 56 m.
Unermüdliches Bitten mit den Händen 56 e.
Mit der Gebärde des Bittens werden oft Bittlaute verbunden 56 e.
Der auf der Straße stehende Großvater wurde vom 3. Stockwerk aus erkannt 57 m.
Ungehorsam 57 e, 58 a.
Der Elefant wurde erst neugierig betrachtet, als er aber laute Töne von sich gab, erregte er des Kindes Entsetzen 58 m.
Noch keine Furchtäußerungen bei Gewitter 58 m.
Verneinendes Kopfschütteln wird immer richtig angewandt 58 e, 60 e, 64 m.
Das Verlöschen einer Flamme durch Ausblasen erfreut 58 e.

15. Monat.

Einförmige Beschäftigungen, wie Auf- und Zuklappen von Türen und Deckeln, erfreuen 59 m.
Beim Singen wird der Blick andachtsvoll nach oben gerichtet 59 m, 169 a.
Bilder werden mitunter richtig gedeutet 60 a, m, 61 m, 65 e.
Furcht vor dem Fallen jetzt deutlich erkennbar 60 e.
Zutraulichkeit Fremden gegenüber 61 a.
Der eigene Arm wird stark gebissen 62 m, 63 e.
Alle Flammen, aber auch nichtbrennende Beleuchtungskörper werden angeblasen 61 e.
Beim An- und Auskleiden wird schon mitgeholfen 62 m.
Das laute Lesen wird nachgeahmt 63 a, 69 m.
Auf Kleidungsstücke des Vaters zeigend, ruft das Kind „Papa" 63 m.
Damen mit Blusen werden „Mama" genannt 63 m.

16. Monat.

Erste Eifersuchtsregung 63 m.
Freiwillige Nachahmungen werden häufiger 63 e, 64 e, 68 e.
Neue Wutäußerungen 63 e.
Betrachten und Untersuchen des eigenen Körpers 63 e, 64 a,

Versuche, allein mit dem Löffel zu essen 64 a, 75 e.
Sprechen, Lachen und Weinen im Schlafe 64 a.
Die Fragen: wo ist? . . . wie macht das Ding? werden häufig verwechselt 64 m.
Kriechen erlernt 64 e.
Das Dienstmädchen wird auf 100 Schritt Entfernung erkannt 64 e.
Das Bedürfnis nach Entleerung wird manchmal angezeigt 65 a.
Sekundenlanges freies Stehen 65 a.
Alleingehen erlernt 65 a.
Nach zweimonatlicher Abwesenheit wurde die Großmutter wiedererkannt 65 m.

17. Monat.

Nicht eßbare Dinge werden oft „mam" (= Essen) genannt und zum Munde geführt 65 e.
Der Wortschatz mehrt sich, ein Satz von drei Worten kam vor 65 e, 67 m, 68 m.
Die Abwesenheit sonst im Zimmer gesehener Gegenstände wird übel vermerkt 66 a.
Uhren und Lampen interessieren in einer Wohnung am meisten 66 m.
Selbständige überlegte Handlungen ohne Sprache 66 m.
Aufträge werden gern ausgeführt 66 m.
Überschreiten einer Schwelle ohne Unterstützung 66 e, 67 a.
Hinfallen beim Laufen und Aufstehen ohne Hilfe 67 a.
Kriechen nur noch beim „Wauwau"-Spiel 67 a.
Treppensteigen nur mit Unterstützung an beiden Seiten 67 e.
List 68 m.
Geschäftigkeit beim Spiel 68 e, 74 m.
Beim Naseputzen werden die Schnäuzgeräusche mit dem Munde nachgeahmt 68 e, 75 m.
Große Suggestibilität vorhanden 69 a.
Die Teile des Kopfes werden richtig unterschieden und gezeigt 69 m, 80 e.
Zahlreiche Befehle werden verstanden und richtig ausgeführt 69 m.
Die Zeichen der Zuneigung häufen sich 69 e.
Weibliche Personen mit Schürzen werden „Eja" (nach dem Dienstmädchen) genannt 70 a.
Verbrennen der Finger an der Ofentür und trotzdessen nochmaliges Betasten der letzteren 70 a.
Ein Wort bezeichnet einen ganzen Satz 70 m, 72 a, 73 a.
Eine Engelsfigur wird der Flügel wegen für einen Vogel gehalten 70 e.
Küssen als Zeichen der Zuneigung erlernt 70 e.

Vorübergehende Antipathie gegen manche Nahrungsmittel tritt auf 71 a.
Das Schnurren der Weckeruhr wird nachgeahmt 71 a.

18. Monat.

Spuren von Eitelkeit 71 a, 110 e.
Das Kind weiß bereits, zu welchen Körperteilen die einzelnen Kleidungsstücke gehören 71 m.
Furcht vor einigen Tieren 71 e, 83 e.
Ahmt die Laute einzelner Tiere nach 71 e, 72 a.
Verwechslungen dabei häufig 71 e, 72 a.
Ungehorsam aus Schelmerei 72 m.
„Bitte"-sagen in Verbindung mit Zusammenschlagen der Hände erlernt 72 m, 73 a.
Papier wird gekaut und geschickt wieder aus dem Munde genommen 72 e.
Selbständigkeit auf der Straße nimmt zu 73 a.
Gegenden werden wiedererkannt 73 m, 203 a, m.
Der Sinn für Reinlichkeit ist stark entwickelt 73 m, 79 e, 89 a.
Traurigkeit bei Zürnen der Erwachsenen 73 e, 74 a, 164 m.
Schmollen 74 a, 87 m.
Den Tieren wird Zwieback angeboten 74 a, e, 78 a.
Das Original zu einer Photographie wurde erkannt 74 m.

19. Monat.

Lebloſe Dinge werden wie Personen angeredet 74 e, 75 a.
Halten der Tasse mit beiden Händen beim Trinken 75 e.
Mit dem Bleistift wird auf Papier und Tapeten gemalt 75 e.
Küchenwagen, runde Fenster, Schilder und Ornamente werden „ticktack" genannt 76 a, 93 a.
Das Sprechen macht große Fortschritte 76.
Schelmisches Gebaren 76 a, 77 m, 81 m.
Zärtlichkeit Spielzeug gegenüber 76 m, 93 e.
Der Hang, alle Silben zu verdoppeln, ist groß 76 e.
Sätze bestehen meist nur aus Subjekt und Prädikat 76 e.
Das Küssen wird erwidert; Annähern des Kopfes und Mundspitzen dabei 77 a.

20. Monat.

Das Gedächtnis für einmal Gesehenes oder Gehörtes gut entwickelt 77 e, 78 a.
Bei energischem Protest wird „nei — n" gerufen und Kopf und Schultern zurückgeworfen 78 a.

Unter Spielsachen werden die lärmmachenden bevorzugt 78 m.
Das Kind versteht weit mehr Worte, als es redet 78 e.
Unverstandene Worte aus den Gesprächen Erwachsener werden in ihm bekannte, ähnlich klingende umgewandelt 78 e.
Drei- bis viersilbige Wörter oder Sätze werden leidlich richtig nachgesprochen 79 a, 80 e.
Zärtlichkeit den eigenen Beinen gegenüber 79 a, 109 a.
Die meisten Wörter sind vieldeutig 79 e.
Entrüstung über Unarten anderer 79 e, 82 a, 92 e, 97 a.
„Mein" und „Dein" wird häufig richtig angewandt 79 e.
Fragen werden mit „ja" oder „nein" beantwortet 80 a.
Eifersucht, als ein Tier geliebkost wurde 80 m, 81 e.
Suchen und Ergründen der Ursache eines Schalles 80 m.
Freude und Stolz über geglückte Sprechversuche 80 m.

21. Monat.

Ungehorsam, Trotz und Eigensinn 80 e, 81 a, 125 e, 126 a.
Um den entgegengesetzten Sinn eines Wortes auszudrücken, wird „nein" dazu gesagt 81 m.
Mit verschiedenen Personen werden ganz bestimmte Nebenvorstellungen verknüpft 81 m.
Egoismus im Verkehr mit Kindern 81 m.
Erste Versuche, Unarten anderer anzugeben 82 a, 110 e.
Aufregung über die ständige Veränderung des Mondes 82 a.
Wehleidigtun bei geringen Schmerzen 82 m, 87 e, 92 m.
Manche Bilder falsch gedeutet 82 m, 194 m, 209 e.
Tiere werden gefoppt 82 e, 88 m.
Der Gebrauch von „danke" wurde erlernt 82 e.
Versuche, Schattenbilder an der Wand hervorzubringen 83 a, 136 e.
Beim Einschlafen wird der Daumen noch immer in den Mund gesteckt 83 m.
Löffeln und Trinken aus leeren Tassen erfreut 83 m.
Ist etwas „fort", so streckt das Kind noch zur Bekräftigung die leeren Hände hin 84 a.
Rückwärtslaufen erlernt 84 a.
Sicheres Alleinsitzen auf dem Stuhle 84 a.
Selbständiges Beobachten und Vergleichen 84 m, 91 a, 93 m, 94 e.

22. Monat.

Bei den eifrigen Versuchen, alles nachzusprechen, werden aufmerksam die Lippen der Erwachsenen angeblickt 84 e.
Knaben und Mädchen noch nicht streng unterschieden 84 e.

Der Gebrauch von Adverbien wird häufiger 84 e, 85 a.
Viele nebenbei erlernte Wörter werden richtig gebraucht 84 e, 85 a.
Abweichen von der Gewohnheit wird übel vermerkt 85 a, m, 184 e.
Die Gewohnheit wird zum Gesetz 85, 86, 142 e.
Ideenassoziationen häufig 86 a, m.
Versuche zu klettern 86 e, 90 m.
Dreistigkeit Fremden gegenüber 86 e, 160 m, 202 e.
Stolz bei Lob 87 a, 132 m, 194 a.
Vorliebe für kleine Wesen und Dinge 87 m, 88 a, 103 e.
Viersilbige Wörter erlernt 87 e.
Nachsprechen auf Befehl weniger gut als ohne solchen 87 e.
Stundenlanges stilles Spiel für sich 88 a.
Furchtäußerungen bei plötzlichen Lauten und Bewegungen der Tiere 88 m, 94 a.
Die Verben wurden bisher gewöhnlich im Infinitiv gebraucht 88 m.
Das Verb in der 3. Person Singularis 89 a.
Hüpfen von einem Bein aufs andere 88 e.
Die Zähltätigkeit mit dem Zahlwort „eins" deutlich 88 e, 89 a.
Farbenunterscheidung nicht nachweisbar 89 a.
Verlegenheit bei Beobachtetwerden 89 a.
Garnfäden und Thermometerstriche werden für Haare gehalten 89 m.
Ungehorsam 89 m, e, 95 e, 96 e.
Erröten bei Schuldbewußtsein 89 e.
Täuschungsversuche 89 e.
Pfeifen erlernt 90 a.
Nachlässige Aussprache 90 m.
Sätze mit Subjekt, Prädikat und Objekt kommen vor 90 m, e, 91 m, 94 m.

23. Monat.

Mitleidsäußerungen, wenn er jemandem weh getan hat 90 e, 97 a, 106 a, 164 a.
Hartnäckige Wortwiederholungen 90 e.
Reges Interesse für die Tierwelt 91 m.
Küßt, schlägt und beißt andere Kinder 91 e, 97 e, 98 a, 123 e.
Gibt wahrheitsgetreue Berichte des Erlebten 91 e.
Von einigen Substantiven wird der Plural gebildet 92 a.
Ehrgeiziger Wunsch, alles ohne Hilfe der Erwachsenen zu tun 92 m, 115 m, 137 m, 141 a, 163 a.
„Danke" wird manchmal noch falsch angewandt 92 a.
Alleinlöffeln geschickter 92 m.
Ein selbstgebildeter Satz von 5 Worten kam vor 92 m.
Bewegungen der Tiere falsch gedeutet 93 a, 97 m.

Das Interesse für den Mond ist groß 93 a, 97 e.
Lebloſe Dinge werden belebt 93 e, 97 a, 116 a, 118 a, 141 a.

24. Monat.

Lebhafte Phantasie beim Spielen 94 m, 98 m, 141.
Einige Kinderreime erlernt 94 m, 109 m, 149 e, 150 a, 181 e.
Der Zahlbegriff Zwei ist scheinbar erfaßt 94 e, 95 a, 174 e, 179 m, 185 m.
Reden von sich als von „Bubi" in der 3. Person 94 e, 95 m.
Beim Bitten werden die Hände nicht mehr zusammengeschlagen 95 a.
Schmollen im Winkel 95 a.
Furcht vor dem „Bubu" (schwarzer Mann) 95 e, 96 a, 132 m, 133 a.
Beim Spiel redet der Knabe zu sich selbst, als unterscheide er zwei Personen in sich 96 m, 115 e, 130 a, 181 m, 190 m.
Längere Erzählungen und Selbstgespräche kommen vor 96 m, e.

25. Monat.

Neugier 98 m, 175 e, 176 m.
Beim Spiel wurden Ähnlichkeiten zwischen Sand und Wasser entdeckt 98 e, 99 a.
Taubheit bei eifrigem Spiel 99 a.
Mütterlichkeit beim Spiel mit der Puppe 99 m, 100 a, m, 101 e, 139 a, 150 a.
Der bestimmte Artikel trat zum ersten Male auf 99 e, 122 m, 123 m.
Dämmerung im Zimmer erregt die Phantasie 100 m, 116 a, 161 e.
Die Bedeutung von „Rot" noch nicht erkannt 101 m.
Fragesätze noch ohne Fragefürwort 101 e, 105 m, 114 m.
Keine Furcht vor der schwarzen Hautfarbe der Neger 102 m, 104 m.
Die Gesellschaft von Kindern wird sehr geschätzt 102 e, 103 a, 141 e, 142 a.
Die Begriffe „groß" und „klein" erlernt 103 m, 105 a.
Große Fortschritte im Sprechen 103 e, 104.
Gefallen an Klangassoziationen 104 a, 139 e.
Verschämtheit vor Fremden 104 m und anderen Kindern 112 e.
Phantastische Deutung von Bildern, Flecken u. dergl. 104 e, 127 e, 133 e.
Der erste Gebrauch des „Ich" 105 a, 110 m.

26. Monat.

Farbenunterscheidung jetzt nachweisbar 105 e, 116 e.
Engelsgestalten werden noch immer für Vögel gehalten 105 e, 118 m.
Erster Gebrauch des Imperfekts 106 a.

Keine Furcht vor Fremden mehr 106 m, 111 m, 114 e.
Promptes Gehorchen auf Befehle Fremder 106 m, e.
Stolz über Aufträge und kleine Ämter 107 a, 184 e.
Große Suggestibilität vorhanden 107 m, 108 a, 124 a, m, 152 m, 176 a.
Interesse für die fernere Umgebung 107 e.
Freie Erfindung unsinniger Wörter 108 m.
Geringes Gedächtnis für Melodien, ausgeprägter Sinn für Rhythmus 109 m.
Phantasielügen 109 e, 189 m, 198.
Scharfsinnige Versuche, unverstandene Handlungen zu erklären 110 a, 161 e.
Das nasale n verursacht große Schwierigkeiten 110 m.
Versuche, andere zu belehren 110 e, 111 a, 140 e, 144 m, 145 a.
Anwendung von List 111 e, 112 a, 132 a, 169 m, 185 a, 209 a.

27. Monat.

Zusammengesetzte Sätze werden gebildet 113 m, 128 e, 131 e, 147 m, 148 m.
Allerhand Tätigkeiten werden vor dem Spiegel probiert 113 m.
Redet von sich selbst: Bubi, ich, er, du! 107 m, 113 e.
Naive Versuche, den Lichtfleck im Auge auszublasen 114 m.
Furcht vor Nilpferd und Elefant 114 m, 133 m, 180 m.
Die Kuckucksuhr wurde nach einjähriger Pause wiedererkannt 115 a.
Gutes Gedächtnis für Gegenden 115 m.
Der Ofen übt einen geheimnisvollen Einfluß auf die kindliche Phantasie aus 115 e.
Die Begriffe Schnupfen, Husten, Schlucken werden oft verwechselt 116 m.
Geringes Staunen über veränderte Naturumgebung 117 m.
Der liebste Umgang sind Kinder und Tiere 118 m, e, 119 a.

28. Monat.

Bilder werden aufmerksam angeschaut 119 a, m, e.
Das Fragefürwort „wer" im Fragesatz 120 a.
Engelsgestalten werden nicht mehr für Vögel gehalten 120 m.
Farbenunterscheidung und Benennung 120 m, 122 m, 127 m, 132 m, 133 m.
Beim Treppensteigen wird ein Fuß dem andern nachgestellt, eine Hand balanciert frei in der Luft 121 a.
Einzelne Sorten von Beeren werden unterschieden 121 m.
Anwendung des Futurum 121 m.

Mit der Frage, wie spät es sei, wird noch kein Zeitbegriff verbunden 121 e.
sch, und z noch schlecht ausgesprochen 122 a.
Das unpersönliche „es" tritt auf 122 a.
Anwendung des unbestimmten Artikels 122 a.
Essenden wird aufmerksam zugesehen und in den Mund gegriffen 122 e.
Schelmisches Wesen 123 a, m, 125 m, 135 a, 153 e.
Erster Gebrauch von Präpositionen 126 m, 127 a.
Natürliche Strafen werden schweigend ertragen 126 e.
Anwendung von „Wo?" im Fragesatz 127 m.

29. Monat.

Nach sechswöchentlicher Abwesenheit wurden Verwandte und Bekannte sofort richtig benannt 128 m.
Das Fragewort: Was? 131 m.
Anwendung von Reflexivpronomen 128 e, 133 e, 160 m.
Ehrgeizige Regungen im Verkehr mit Kindern 130 m, 186 m.
Beim Schreiben auf Tafel oder Papier ist das Befeuchten des Schwammes und der Bleistiftspitze das Wesentlichste 130 m.
Wunsch, daß Zeichnungen bekannter Dinge angefertigt werden 130 e.
Die Fragetätigkeit ist außerordentlich rege 131 m, 136 m, 154 a, 165 m.
Die rechte Hand ist geschickter als die linke 133 a.
Versuche zu zeichnen 134 a.

30. Monat.

Komplizierte Tätigkeiten Erwachsener werden nachgeahmt 136 e, 137 a, 145 a, 178 a.
Grauen vor Spinnen und Spinnfäden 137 a, 145 m, 149 m, 150 m, 206 e, 207 a.
Flüstern 137 e, 138 a.
Schmerz über den Verlust der Puppe 138 a, m; eines anderen Spielzeugs 172 e.
Versuche, ein Unrecht zu verheimlichen 139 m, 165 m.
Die Bedeutung von Warum? noch nicht verstanden 140 m, 163 a.
Auf Photographien werden alle Personen außer der eigenen erkannt 140 m, 205 m.
Beim Versteckspiel wird die Schallquelle nur schlecht erkannt 141 e.

31. Monat.

Schnippische Antworten und Redensarten 142 m, 143 e, 148 a, 153 a.

Beim Spiel wird bald die Rolle eines Kutschers, Briefträgers, Hundes und dergl. angenommen und konsequent durchgeführt 142 e, 145 m, 151 e, 181 m, 188 e, 195 m, 199 m, 204 m, e.
Lebhafte Einbildungskraft 141 m, 143 e, 146 a, 151 a, e, 177 m, 180 e, 182 e, 183 a, 187 m, 190 a, 206 m.
Das Fragefürwort Wie? 144 a, 146 m.
Der Mittagsschlaf fällt fort 144 a, 150 m.
Der Sinn für Symmetrie beim Spiel mit Bauklötzern erkenntlich 145 e, 146 a, 189 a, 197 m.
Wortneubildungen kommen vor 146 m, 153 a, 159 m.
Kleine Vergehen werden mit naiver Offenheit gestanden 146 e, 167 e, 205 e.

32. Monat.

Längere selbständige Erzählungen 147 m, 153 m.
Das Stehenbleiben einer Uhr wird bemerkt 148 m.
„Suchen" und „finden" häufig verwechselt 148 m.
Erinnerungen aus dem Anfang des 3. Lebensjahres noch frisch 148 e, 153 m, 158 m.
Singen gewährt großes Vergnügen 148 e.
In drolliger Weise wird gescholten, gedroht und ermahnt 148 a, 149 m, 154 m, 158 m, 160 m, 191 m, 192 m, 199 a, 200 m.
Mutiges Gebaren 149 a, 155 a, 179 e.

33. Monat.

Mit einer Knetmasse werden, noch ungeschickt, Figuren geknetet 155 a, m.
Phantasielügen häufig 156 m.
Zeitbestimmungen noch ungenau 156 e, 169 m, 171 m, 176 e, 179 a.
Das Fragewort: Wann? 156 e.
Gönnerhaftes Benehmen im Verkehr mit kleinen Kindern und Tieren 157 a, 168 m.
Vorliebe für erhöhte Plätze 158 e, 159 a.
Beobachten und Vergleichen 159 a, 161 a, e, 171 e.
Die Verbformen bereiten Schwierigkeiten 160 a, 169 a.
Die eigene Person als Urheber des Schattens erkannt 160 m.
Das Fragewort: Warum? tritt auf 160 e, 174 m.
Zahlreiche Adverbien falsch angewandt 160 e.
Knien beim Spiel 161 m.
Alleinsein im Zimmer wird vermieden 161 m, 186 a, 187 a.
Waghalsigkeit beim Klettern 162 m.
Unverstandene Redensarten werden angewandt 163 e, 169 e.

34. Monat.

Zugänglichkeit für Gründe 166 m.
Begründungssätze treten zahlreich auf 163 a, 166 m.
Sucht alles zu personifizieren 166 m, 167 m, 174 a, 200 m, 208 m.
Bei Schuldbewußtsein stilles, niedergedrücktes Wesen 167 e, 173 m.
Unverstandenes in Kinderreimen wird meist übersprungen 168 e.
Die Sprache wird möglichst vereinfacht 169 a.
Zappeln mit Armen und Beinen noch immer ein Zeichen lebhafter Freude 169 m.
Bei Erstaunen werden Mund und Augen immer noch weit geöffnet 169 m, 205 a.
Versuche zu Zeichnen mit Erfolg 169 e, 170 a, 178 m, 179 a, 182 m, 199 e, 200 a.
Um den verneinenden Sinn zu verstärken, wird doppelte Verneinung angewandt 171 m, 173 e.
Eigensinniges Beharren auf Wünschen und Fragen 172 e, 173 a, 176 m.
Das unpersönliche „man" tritt auf 173 m.
Der Knabe weiß, wem ein Kleidungsstück, wozu ein Knopf gehört und dergl. 174 e, 175 a, 188 e.
Ausspruche, die belacht wurden, werden noch häufig wiederholt 177 a.
Hüpfen ist eine Äußerung jubelnder Freude 178 m.

35. Monat.

Besorgnis um die Mutter 180 m.
Gegenstände, an denen das Kind sich stößt, werden zur Strafe geschlagen 181 a.
Erröten aus Befangenheit 181 e.
Der Sinn für Aufeinanderreimen der Worte noch unvollkommen 182 a.
Gutes Gedächtnis für die Bedeutung selbstgefertigter Zeichnungen 182 m.
Selbständige Denkfähigkeit äußert sich in zahlreichen Handlungen und Worten 184 m, 194 m.
Gutes Gedächtnis für nebensächliche Dinge und Namen 185 e, 186 a, 203 a, m.
Verwechslungen von Wirkung und Ursache 186 m, 195 e.
Der Gebrauch des „Ich" häufiger 187 a.
Der Kopf als Wesentlichstes am Körper erkannt 187 a, 202 m.
Furcht vor der in Bewegung gesetzten Spielzeugeisenbahn 187 m.
Der Einfluß des Dialekts wird merklich 189 m.
Freiwilliges Indieeckestellen 191 m.

Zur Steigerung eines Adjektivs wird „ganz" oder „viel mehr" davor gesetzt 192 a.

36. Monat.

Abbitte wird nur mit Überwindung geleistet 192 e, 193.
Schämt sich das Kind, so senkt es den Blick und spielt verlegen mit den Fingern 194 m.
Ersinnen von Ausflüchten 194 e, 195 a.
Turnen, Klettern, Springen, Schleppen, Schleudern, Tanzen erfreut 196.
Mit „nackt" wird die Vorstellung von „kalt" verbunden 197 m, 199 m.
Inkonsequenz hat Ungehorsam zufolge 198 m, e.
Den Gesprächen Erwachsener wird aufmerksam zugehört 200 e.
Widerspruch häufig 201 m.
Eigentümliche Wuterscheinungen 203 e, 204 a.
Körperliche Züchtigung wird als entehrend empfunden 204 a.
Angstlügen 205 e, 206 a.
Träumen im Schlafe 206 e.
Angst vor dem Fallen 207 m.
Kritisches Verhalten dem Spielzeug gegenüber 209 m.
Ideenassoziationen 209 m.

Sachregister.

A.

Abbitte 138, 192, 193.
Abneigung 40.
Abscheu 100, 167.
Abwehrbewegung 41, 51, 69, 74, 76, 117, 130.
Adverbien 160.
Ächzen 46, 11, 16, 18, 19, 21, 23, 28, 39, 50, 51, 56.
Alleinsein 41, 161.
Altklug 144, 163, 179.
Ament 170, 194, 205.
Angewohnheit 48, 72, 86.
Angorakaninchen 76, 104, 106, 112, 132, 135, 168, 179.
Angst 6, 12, 40, 43, 48, 49, 57, 61, 65, 70, 73, 89, 95, 135, 156, 185, 187, 207.
Angstlüge 205.
Anschmiegen 45, 49.
Antipathie 71.
Appetit 26, 36, 152.
Artikel (bestimmter) 99, 122, 123, 146.
— unbestimmter 122.
Assoziation 78, 105.
Attribut 143.
Aufheben 42, 50.
Aufmerksamkeit 3, 8, 12, 14, 15, 16, 17, 31, 34, 46, 68, 79, 84, 98, 119, 146, 172, 200, 201, 205, 207.
Aufsagen 169.
Aufträge 185.
Augenaufreißen 3.
Augenverdrehen 15.
Augenzwinkern 7, 15, 49, 51, 146.
Ausfahrt 11, 12, 17, 33, 35, 49.
Ausgelassenheit 18, 19, 26, 28, 30, 44, 88.
Ausrede 195.
Aussageſatz 120.
Ausschlag 26, 53.
Aversion 152.

B.

Bad 16, 18, 19, 20, 26, 28, 35, 39, 52, 62, 82, 97, 100, 150.
bauen 146, 161.
Bauklötzer 141, 159, 189, 204.
Beben 54, 187.
Befangenheit 181.
Befehl 39, 46, 89, 106, 114, 166, 174.
Begehren 25, 40, 42, 48, 73.
Behagen 1, 4, 12.
beißen 8, 25, 31, 38, 62, 63, 77, 91, 106, 123, 164, 198.
bellen 43.
Benennen 88.
Beobachtung 93, 94, 194.
Beobachtungsgabe 182.
Beruhigung 28.
Beschäftigungstrieb 42.
betasten 16.
Bewegungstrieb 16.
Bilderbuch 50, 52, 60, 61, 64, 72, 82, 105, 108, 111, 131, 132, 139, 148, 168, 171, 175, 181, 190, 208.
Bindewort 130, 154, 195.
Bitte 28, 42, 48, 51, 55, 56, 58, 62, 72, 73, 75, 82, 84, 95.
blasen 35, 41, 52, 58, 61, 64, 67, 68, 69, 70, 75, 81, 87, 101, 103, 114.
Blähen der Nasenlöcher 3.
Box 23, 30, 56, 68, 86, 100, 102, 107, 116, 128, 165.
brechen 2, 11, 15, 107, 108, 173, 183.
Bubu 80, 95, 96, 116, 133, 189.
bücken 42, 47, 56, 63.
Bürste 37, 39, 40, 53, 79.

D.

Dank 82, 85, 92, 109, 111.
Dampferfahrt 61, 107, 108, 208.
Darmkatarrh 10, 11, 175, 176, 178, 186.
Dativ 169.
Denkoperation 146.
Denkvorgang 184.
Diarrhöe 23, 26, 27, 30, 173.
Diminutivum 138.
Donner 58, 101.
Dressurkunststückchen 39, 51.
„Du“ 108.
Dudu 189.
Dunkelheit 43, 57.

E.

Egoismus 129.
Ehrgefühl 132.
Ehrgeiz 130.
Eifersucht 63, 80, 81.
Eigensinn 13, 18, 21, 29, 41, 42, 47, 48, 58, 62, 70, 80, 87, 96, 119, 125, 135, 172, 188.
Eisenbahn 117, 149, 187, 190, 209.
Eitelkeit 37, 71.
Ekel 124.
Elektrische Bahn 44, 93, 115, 117, 128, 169, 188, 196, 209.
Elefant 44, 58, 72, 92, 93, 99, 103, 111, 114, 133, 172.
Emsigkeit 99.
Entleerung 65, 68.
Entrüstung 35, 82, 143.
Entschlossenheit 57.
Entsetzen 37, 40, 49, 54, 96, 138, 148, 150, 157, 187, 197.
Enttäuschung 18, 49, 56.
Entwöhnung 24.
Erinnerung 48.
Erkältung 64, 194.
Erkennen 33, 70, 123, 205,
erlernen 47.
Ermüdung 12, 105, 117, 118, 133, 154, 193.
Erregung 36, 40, 44, 66, 79, 80, 82, 89, 93, 100, 102, 104, 108, 147, 149, 153, 155.
erröten 89, 107, 181.
Erstaunen 6, 14, 15, 19, 20, 21, 22, 25, 28, 31, 32, 34, 38, 40, 44, 48. 51, 61, 66, 71, 79, 93, 101, 106, 117, 118, 123, 128, 156, 157, 169, 179, 184, 196, 199.
Erwachen 15, 57.
Erwartung 24.
Erzählen 82, 147, 181, 198.
„es“ 122.
experimentieren 45, 70, 163, 184.

F.

fallen 67, 107, 162, 207.
Farben 89, 97, 101, 120, 122, 127, 132, 133, 137, 158, 171.
Farbengegensätze (interessieren) 3.
Farbensinn 46.
Feuer 43.
Fieber 23, 26, 28, 70.
Flasche 24, 26, 29, 42.
Flucht 40, 58, 75, 115, 117, 155, 157.
flüstern 55, 68, 69, 137, 138, 160, 161, 167, 190, 194, 200.
Fenchelthee 26, 30.
foppen 49, 76, 153, 167.
Frage 101, 111, 114, 120, 131, 136, 150, 154, 159, 160, 165, 173, 174, 176, 193.
Fragefürwort 114, 120, 122, 127, 134, 140, 146, 150, 156, 160, 174.
Freude 7, 44.
Freundschaft 102, 107, 109, 117.
Furcht 7, 12, 18, 19, 23, 33, 41, 43, 50, 51, 54, 57, 60, 71, 88, 106, 116, 117, 132, 136, 137, 150, 161, 186.
Furchtlosigkeit 43, 45, 47, 66, 88, 91, 102, 179, 188.
Futurum 121.

G.

Gebärde 48.
Geburtstag 98.
Gedankensprung 86.
Gedächtnis 49, 65, 70, 77, 85, 98, 109, 114, 127, 135, 138, 148, 158, 159, 161, 168, 182, 185, 203.
Gedicht 149.
Gehorsam 35, 46, 55, 106, 166, 181, 199.
Gehör 1, 32.
Gehversuche 18, 29, 30, 43.
Geräusche 1, 12, 13, 16, 60, 95, 101, 120, 144, 186.
Geruch 124.
Gesang 12, 29, 59, 63, 89, 92, 94,

109, 110, 137, 148, 168, 169, 174, 178, 181, 182, 209.
Geschäftigkeit 68.
Geschichte 153.
Geschmack 31, 124.
Geschmacksrichtung 46.
Geschmeicheltsein 35, 125, 130, 135, 178.
Gesichtsausdruck 2.
Gesichtssinn 1.
Gewicht 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 17, 27, 30, 58, 76, 115, 175.
Gewissen 203.
Gewitter 58, 101.
Gewohnheit 85, 184.
Gier 4, 6, 10, 30, 42, 131, 183.
Gipsabguß 157.
girren 19, 28.
Grauen 137.
Grausamkeit 30, 123, 131.
greifen 12, 17, 20, 22, 43, 53.
Grimassen 4, 14, 29, 37, 38.
Großstadtpoesie 184.
Grunzlaute 2, 4, 11.
Gurgeln 52, 107, 201.

H.

Haarschneiden 152.
Handgeben 83.
Handschuhe 43.
hauen 10, 15, 38, 39, 42, 44, 45, 48, 55, 68, 74, 81, 91, 106, 114, 123, 142, 160, 164, 181, 186, 195, 202.
Hautreize 36.
Heftigkeit 44.
Heiterkeit 7.
Heuchelei 49.
Hitze 8, 115, 209.
Holzbaukasten 143, 145.
Hüpfen 29, 88, 146, 147, 178, 185, 196.
Hunde 33, 43, 47, 50, 77, 117, 118, 119, 120, 138, 148, 154, 156, 181, 201, 209.
Hunger 2, 4, 11, 13, 16, 18, 19, 25, 30, 35, 117, 131, 137, 188, 209.
husten 2, 22, 26, 41, 55, 64, 68, 108, 116, 203.
hüsteln 34, 38.

I.

„Ich" 105, 110, 145.
Ideenassoziation 34, 86, 163.
Igel 126.
Imperfektum 106, 191.
impfen 67, 70.
Infinitiv 92, 207.
Infinitivsatz 160.

J (j).

jammern 16.
jodeln 119.
jauchzen 7, 9, 12, 14, 15, 19, 20, 29, 35, 40, 43, 111, 118, 135, 137, 141, 151, 186, 187.

K.

kämmen 53, 62.
Karussellfahren 208.
kauen 13, 16, 72, 125.
kichern 49, 59, 72, 75, 189, 203.
Kitzeln 4, 5, 7, 20, 36, 66, 105, 137, 209.
Klavierspiel 12, 57, 78, 115, 172, 207.
Klangassoziation 104.
klettern 86, 90, 119, 121, 130, 162, 168, 196, 207, 209.
knien 40, 161.
Kochsalz 107, 164.
Körperfülle 152.
Körperlänge 25, 44, 78, 92, 112, 132, 152, 188.
Kommandoton 124.
Komparativ 192, 205.
Kopfnicken 13, 58, 68.
Kopfschütteln 28, 58, 60, 64, 65, 81.
Kopfwendung 16.
Kopfwiegen 37, 72.
Kopulationsworte 131.
Krankheit 10, 11, 27.
kratzen 12, 24, 30, 39, 42, 55, 64, 68, 123.
krähen 3, 13, 14, 15, 29, 30, 32, 43, 54, 62, 69, 76.
Kreischen 80.
Kreuzotter 126.
Kriechen 21, 24, 29, 39, 42, 51, 54, 64, 67, 102, 196.
Küssen 56, 70, 90, 91, 93, 95, 102, 103, 106, 117, 135.

L.

lachen 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 13, 14, 15, 19, 20, 26, 27, 33, 37, 40, 41, 42, 44, 48, 49, 52, 54, 55, 57, 63, 64,

67, 73, 82, 95, 96, 104, 124, 127, 131, 189, 193, 197, 202, 209.
lächeln 1, 4, 5, 7, 8, 10, 13, 14, 15, 17, 19, 20, 21, 29, 30, 33, 34, 35, 37, 40, 46, 56, 71, 89, 90, 104, 157, 159, 181, 194, 200, 208.
lallen 15, 16, 33.
laufen 39, 47, 50, 56, 60, 65, 66, 67, 73, 84.
Laufgürtel 36, 47.
lauschen 12, 13, 32, 33, 60, 90, 147, 159, 172, 176.
Lebertran 107, 108, 124.
Lebhaftigkeit 27.
lesen 63, 153, 184.
Licht 12.
Lichteindrücke 1, 2.
Lidschlag 3.
Liebkosung 28, 44, 67, 69, 90, 97, 131, 148.
Lippenlaute 20.
List 68, 112, 114, 169, 178, 185, 209.
Löffeln 75, 83, 89.
Lüge 156.
Lutschpfropfen 8.

M.

Mahlzeit 27.
Maikäfer 208, 209.
Malen 75.
„Man" 173.
Masern 26, 41.
Medizin 10, 41, 55, 61, 164, 176.
Messer 42.
Mienenspiel 14, 18, 44, 147.
Mißgunst 81.
Mißmut 5, 105, 109, 179.
Mißtrauen 41, 97, 157, 158.
Mitleid 49, 82, 156, 161.
Mitteilungsdrang 119.
Mond 61, 67, 93, 94, 97.
Mühe 42.
Mundbewegungen 7.
Mundspitzen 3, 5, 10, 12.
Musik 12, 29, 32, 55, 57, 79, 94, 101, 103, 171, 172.
Musikalischer Sinn 46, 144.
Mut 162.
Mutwillen 18.

N.

nachahmen 16, 23, 34, 43, 46, 48, 51, 61, 62, 63, 64, 88, 105, 117, 135, 136, 139, 141, 145, 155.
nachblicken 14, 15, 36.
nachdenken 156, 194.
nachsingen 43.
nachsprechen 33, 35, 39, 68, 72, 73, 74, 76, 79, 80, 84, 85, 87, 91, 97, 113, 114, 122, 158, 163, 185.
nageln 93.
Nahrung 11, 36, 60, 152.
Nahrungsaufnahme 15.
Nahrungswechsel 27.
Nasale „n" 110, 131.
Naseschnäuzen 68.
Neckerei 45, 48, 75, 88, 117, 123, 148, 153, 165, 195.
Neger 102, 104.
Neid 44.
Neugier 33, 44, 45, 70, 98, 146, 147, 176.
niesen 2, 26, 41, 61, 64, 81, 101, 124.

O.

Ofen 46, 80, 115, 116, 132, 133, 179, 189.
Offenheit 146.
Orientierungssinn 115.

P.

Papier (Zerknittern und Zerreißen von . .) 12, 49, 60.
Partizipium 114, 160, 169.
Pfeifen 46, 90, 138.
Phantasie 93, 94, 100, 109, 116, 126, 133, 134, 141, 143, 151, 155, 159, 161, 187, 188, 198, 206, 207, 208.
Photographieren 59, 106, 201.
Plastilin 155, 174.
plätschern 49, 66.
plappern 30, 38, 40, 42, 63, 89, 104, 110, 114, 143.
Plural 92.
Präposition 126, 127, 142, 146.
Preyer 2, 12, 14, 45, 66, 118, 122, 133, 171, 191.
prusten 40, 75.
Puppenspiel 183.
pusten 16, 19, 29, 38.

Q.

quietschen 18, 21, 29, 35.

R.

Ratte 23, 33, 60, 61, 67, 74, 75, 112.
Räuspern 34.

Rauch 37, 39, 61, 63, 64, 186, 187, 209.
Reflexbewegung 64.
Reflexivpronomen 128, 133, 160.
Regen 121.
Reim 109, 110, 181, 182, 209.
Resignation 35, 42, 62.
riechen 167, 198, 208.
Rotkäppchen 147, 154, 156.
rutschen 51, 54, 59, 61.

S.

Sandschaufeln 63.
Sandspielen 99, 116, 128, 206.
Sättigung 78, 100.
Satzgefüge 113, 147.
Saugen 2, 3, 8, 13, 15, 17, 19, 20, 25, 27, 29, 33, 35, 49, 125, 144, 167.
Schallreize 3, 16, 20, 32, 38, 141.
Schatten 175.
Schattenbild 83, 160.
Schaukeln 18, 32, 186.
Schelmerei 18, 33, 35, 37, 41, 47, 52, 57, 64, 76, 77, 81, 95, 104, 111, 116, 123, 125, 134, 135, 148, 153, 165, 176, 200, 201.
schenken 129.
Schere 42.
schielen 2, 5, 8, 12, 22, 23, 35, 45, 49, 95, 112.
schießen 102.
Schimpfen 28.
Schläge 41, 49, 51, 58, 63, 65, 85, 87, 95, 126, 143, 193, 204.
Schlaf 4, 7, 8, 11, 12, 15, 17, 23, 27, 28, 36, 54, 64, 83, 84, 96, 97, 100, 107, 111, 112, 113, 117, 118, 128, 139, 143, 150, 161.
schlittern 146.
schluchzen 40, 54, 73, 83, 97, 132, 153, 168, 172, 180, 187, 190, 203.
Schlüssel 43.
Schlucken (singultus) 2, 4, 28, 116, 167.
schmatzen 16, 38, 51.
schmecken 4, 16.
schmeicheln 140.
Schmerz 10, 28, 35, 36, 40, 62, 69, 70, 80, 92, 126, 162, 173, 191.
schmollen 95, 193.
schmalzen 23, 38.
schnappen 10.
schnarchen 4, 81, 123.
schnaufen 2.
Schneemann 151, 152, 163, 169.
schnippisch 142, 144.
Schnupfen 116, 122.
schnurren 2.
Schornstein 37, 39, 61, 209.
Schreck 17, 33, 37, 45, 49, 52, 92, 95, 96, 97, 98, 106, 109, 114, 118, 128, 129, 149, 153, 172.
Schreckhaftigkeit 4.
schreiben 130, 177, 180.
Schreiberhau i./R. 114, 117, 118, 132, 148, 150, 158.
Schreien 1, 3, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 18, 19, 20, 21, 26, 27, 40, 41, 48, 49, 54, 59, 61, 67, 70, 71, 73, 81, 83, 100, 113, 114, 138, 157, 180.
Schreiweinen 3, 6, 32, 40.
Schüchternheit 45, 114.
Schuhe 43.
Schuldbewußtsein 89, 167.
schwimmen 208.
schwitzen 26.
Sehschärfe 94.
Seifenblasen 48.
Selbstbeherrschung 175.
Selbstbelobigung 139.
selbstgefällig 45, 53, 71, 130, 200.
Selbstgespräche 10, 11, 93, 96, 110, 121, 130, 137, 175.
Selbständigkeit 73.
Selbstvertrauen 50.
Semmel 31, 86, 177.
seufzen 15, 28, 43, 68, 118, 147, 191.
„Sie" (in der Anrede) 164, 192.
Silbenverdoppeln 76.
sitzen 12, 13, 14, 16.
Sitzstellung 11.
Sitzübungen 8.
Sonne 46, 154.
Sonnenstäubchen 35.
Sorge 180.
Spannung 33, 39, 131.
Spaziergang 58, 61, 72, 73, 116, 133, 143, 166.
Speichelfluß 10, 12, 40, 125, 136.
Spiegelbild 8, 10, 14, 17, 20, 21, 31, 37, 38, 45, 53, 63, 71, 87, 130, 152, 197.
spielen 8, 14, 24, 28, 32, 35, 37, 42, 45, 46, 53, 55, 63, 68, 86, 87, 88,

102, 103, 120, 123, 130, 138, 141, 149, 151, 159, 161, 162, 181, 189, 193, 196, 204, 206.
Spielzeug 6, 7, 13, 14, 15, 16, 17, 26, 32, 35, 40, 42, 46, 51, 55, 72, 77, 78, 81, 84, 86, 87, 92, 97, 102, 103, 113, 117, 129, 138, 139, 144, 145, 149, 160, 168, 177, 187, 193, 209.
Spinne 116, 145, 149, 150, 154, 156, 160, 207, 208, 209.
spitzfindig 143.
Sprachgefühl 126.
sprechen 54, 64, 68, 80.
springen 117, 120, 185, 196.
sprudeln 11, 12, 19, 38, 44.
suchen 36, 37, 66, 72.
Suggestion 124, 152, 176.
Sully 166.
Syllogismus 113, 121.
Symmetrie 145.
stammeln 36, 40, 52, 56, 129, 153.
stampfen 44, 49, 50.
Stanniolpapier 39.
stehen 30, 47, 56, 60, 65.
Stehversuche 13, 29.
steigen 67, 71, 73, 107, 118.
Stimmeheben 174.
Stirnrunzeln 5.
stolpern 56, 67, 75, 87, 202.
Stolz 30, 72, 74, 75, 90, 107, 124, 132, 133, 134, 135, 137, 139, 142, 146, 147, 155, 158, 159, 160, 170, 178, 180, 181, 182, 185, 193, 196, 203.
Sträuben 41.
Strafrede 154, 160.
strampeln 16, 50, 108, 180.
Strafe 30, 44, 115, 175.
Streckstütz 196.
streicheln 39, 60, 67, 69.
stutzen 38.

T.

Tanzen 196.
Tastsinn 1.
Taubheit 13.
Tiere (Verhalten —n gegenüber) 9, 23, 33, 44, 47, 52, 58, 61, 64, 71, 73, 74, 76, 78, 82, 87, 88, 91, 92, 93, 94, 95, 97, 104, 111, 114, 116, 118, 126, 132, 133, 136, 137, 154, 161, 168, 180, 208.
totschießen 149, 155, 163, 191.
Tränen 25, 128, 157, 168, 172.
trampeln 65, 73.
Traum 100, 144, 206.
Treppensteigen 67, 121, 137, 154, 196.
trinken 6, 10, 13, 25, 27, 42, 52, 91, 103, 105, 115.
Trinkpause 28.
Trompete 46, 48.
Trost 35, 41, 48, 69, 83, 87, 106, 113, 177, 180.
Trotz 49, 58, 80, 81, 87, 106, 125, 135, 143, 193.
Turnen 196.

U.

Überernährung 11.
Überlegung 34, 119, 194.
Übermut 44.
Übermüdung 21, 54.
Überraschung 62.
Uhr 22, 24, 25, 31, 32, 39, 52, 53, 57, 58, 60, 66, 71, 91, 115, 120, 121, 146, 148, 151 186.
Umgebung (fremde) 12.
Umschlag 124, 191.
Unbehagen 5.
Ungeduld 18, 28, 39, 52, 67.
Ungehorsam 46, 48, 80, 95, 126, 198, 201.
Unredlichkeit 89.
Unruhe 6, 52, 103.
Unterscheidung 70.
Unwahrheit 165.
Unzufriedenheit 27, 35.
Ursachesein 16, 46.

V.

Veilchenwurzel 16, 17, 32.
Verbeugung 75, 78.
Verbot 46, 47, 57, 60, 61, 81, 89, 108, 125, 177, 201.
verbrennen 70.
Verdrießlichkeit 28.
Vergleichen 40.
vergessen 47, 153.
Verheimlichung 139.
verlangen 28.
Verlegenheit 49, 89, 95, 127, 153, 159, 189, 197, 206, 207.
Verlernen 51, 206.
Verneinung (doppelte) 80, 137, 171.

Verſchlucken 2.
Verſtand 187.
Verſtändnisloſigkeit 48, 89.
Verſtecken 77, 141, 142, 173
Verſtopfung 23.
Verben 92.
Verwirrung 37.
Verwunderung 36, 44, 71, 97, 100, 117, 172, 199.

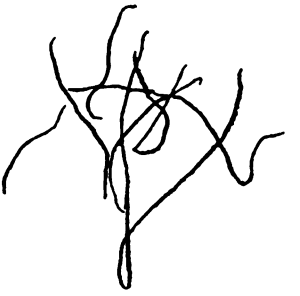
W.

Wagengeraſſel 80.
Wagemut 50.
Waghalſigkeit 162.
warnen 114, 115.
Warum-Fragen 150, 160, 174.
Waſchen 62.
Waſſerſpritzen 49.
Wauwau-Spielen 181, 188.
wehleidig 69.
Weihnachtsbaum 26, 77, 78, 147, 149, 166.
Weil-Satz 163.
Weinen 9, 10, 13, 14, 23, 25, 52, 64, 83, 92, 102, 137, 138, 144, 149, 164, 181, 184, 190, 191.
werfen 35.
Widerſpruch 86, 201.
Wiedererkennen 19, 41, 115, 128, 129, 147.
Wiederholungen 33, 63, 76, 90, 176, 178.
Wiederſehensfreude 102.
Wißbegier 165, 173, 196.
Wohlbehagen 5.
Wohlgefallen 46.
Wolf 153, 195, 206.
Wut 18, 21, 24, 27, 31, 41, 42, 44, 48, 49, 56, 58, 59, 62, 63, 65, 73, 79, 85, 90, 96, 100, 103, 106, 126, 128, 142, 145, 154, 160, 186, 198, 203.

Z.

Zaghaftigkeit 37.
zählen 88, 120, 127, 149, 174, 179, 185.
Zärtlichkeit 53, 60, 69, 70, 76, 77, 78, 79, 81, 88, 99, 106, 129, 138, 164.
Zahlbegriff 88, 95, 123, 128.
Zähne 16, 22, 23, 28, 29, 31, 33, 36, 54, 58, 64, 65, 66, 68, 72, 74, 76, 113, 125, 197.
Zähneknirſchen 29, 38.
Zank 103.
Zappeln 40.
Zeichnen 130, 134, 165, 169, 170, 174, 177, 178, 179, 182, 199.
Zeigen 48, 52, 68, 78, 80, 82, 97, 136, 148, 160, 161.
Zeitbegriff 113, 121.
Zeitbeſtimmung 156.
zerzupfen 39.
zittern 40, 54, 153.
Zoologiſcher Garten 44, 52, 58, 61, 71, 73, 74, 78, 79, 83, 88, 91, 97, 99, 102, 104, 110, 114, 115, 126, 133, 136, 137, 154, 160, 180, 186.
Zorn 9, 16, 18.
Zucker 53.
Zuneigung 36, 69, 81, 192.
Zunge (herausbringen) 9.
Zungenlaute 20.
Zurückhaltung 135.
Zuſammenzucken 3.
Zutraulichkeit 61.
Zuſprechen 5, 6, 10, 20, 26, 28, 45.
Zwieback 27, 31, 36, 60, 62, 65, 74, 86.

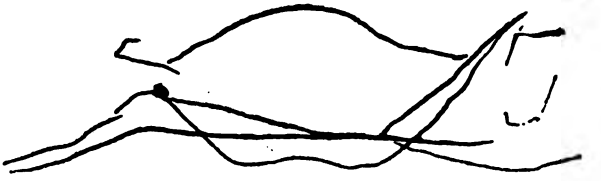
1. Eine Tüte.
Text S. 184.



2. Ein Strauch.
Text S. 184.

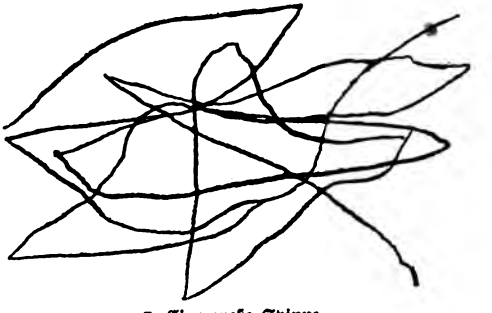
3. Ein Vögelchen.
Text S. 184.

4. Ein „Wauwau".
Text S. 184.

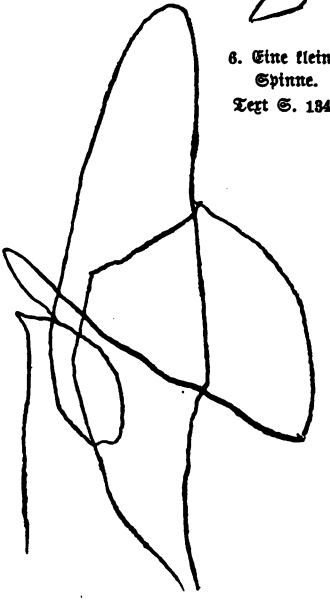


5. Ein Reh. (Der Punkt bedeutet das Auge.)
Text S. 184.

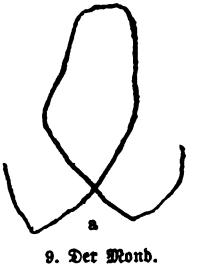
6. Eine kleine Spinne.
Text S. 184.



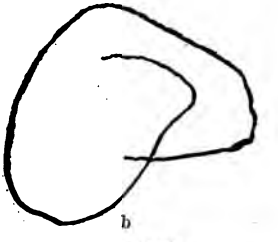
7. Eine große Spinne.
Text S. 184.



8. Bubi sagte vorher, daß er eine „Lampeterne" = Laterne malen wollte.
Text S. 184.

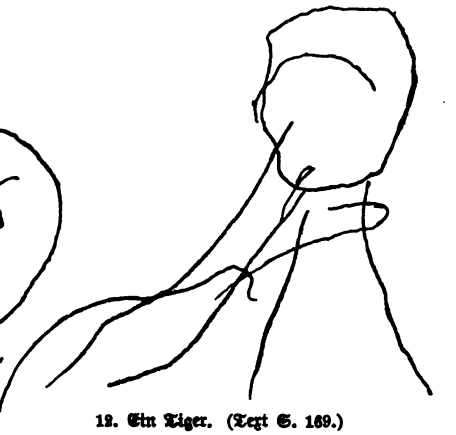


9. Der Mond.
Text S. 165.



10. Der Mond.
Text S. 165.

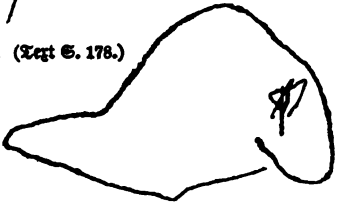
11. Ein Wagen. Der Mittelstrich ist die Deichsel, rechts und links je ein Rad. (Text S. 166.)



12. Ein Tiger. (Text S. 169.)

13. Eine „Mama". (Text S. 170.)

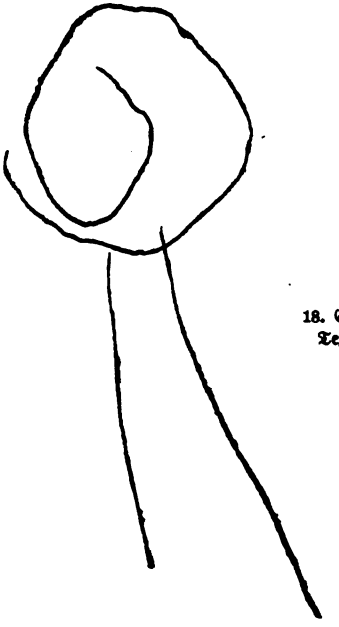
14. Eine Flasche. (Text S. 178.)



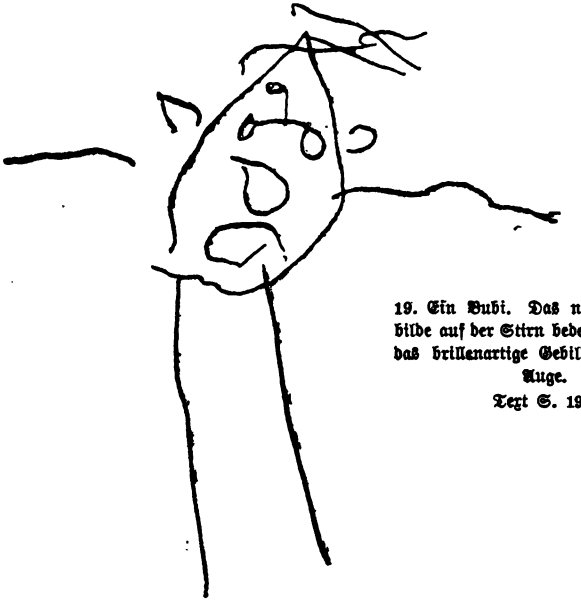
15. Ein Kaninchen. Das Strichgewirr bedeutet das Auge. (Text S. 179.)

16. Ein œil de bœuf (rundes Fenster).

17. Noch ein œil de bœuf. (Text S. 179.)



18. Eine Laterne.
Text S. 188.



19. Ein Bubi. Das notenartige Gebilde auf der Stirn bedeutet ein Auge, das brillenartige Gebilde das andere Auge.
Text S. 199.

Inhalts-Übersicht:

	Seite
Tagebuch	1
Die Unterscheidung der Farben	210
Verzeichnis der bis zum Ende des 3. Lebensjahres gebrauchten Worte	218
Chronologische Übersicht	237
Sachregister	254
Nachbildungen von Zeichnungen	261

Im gleichen Verlage sind u. a. erschienen:

Die Seele des Kindes.

Beobachtungen
über die geistige Entwicklung des Menschen in den ersten Lebensjahren
von **W. Preyer.**
Sechste Auflage.
Nach dem Tode des Verfassers bearbeitet und herausgegeben
von **Karl L. Schäfer.**
Mit dem Porträt des Verfassers.
Preis: broschiert Mk. 8.—, in Halbfranzband Mk. 10.—

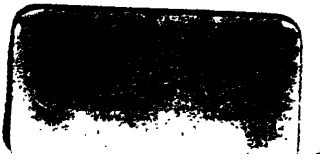
Aus dem Naturgarten der Kindersprache.

Ein Beitrag
zur kindlichen Sprach- und Geistesentwicklung
in den ersten vier Lebensjahren.
Von **Gustav Lindner.**
Preis: broschiert Mk. 2 —, gebunden Mk. 2.50

Druck von August Pries in Leipzig.

Druck von August Pries in Leipzig.

st[illegible]

A fine of five [illegible] m
by retaining it beyond [illegible]e spec
time.

Please return promptly.